

Schuppen herausgewagt. Auf den Signalmasten wehte die schwarze Fahne, die dem Publikum anzeigt, daß das Weiter keinen Aufstieg erlaubt. Wenn der Wind jetzt so wenig Last befandete, trotz der Anknst der hohen Persönlichkeiten fortzuwehen, war Reims blamiert. Glücklicherweise konnte man zwei Stunden mit Vorstellungen und Beschäftigungen ausfüllen. In der offiziellen Tribüne befanden sich der englische General French an der Spitze einer militärischen Delegation und auch der Erfinder des berühmten deutschen Militärluftschiffs Major v. Parseval, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war. Nachdem der Komiteevorsitzende Marquis de Polignac, umgeben von sämtlichen Champagnerfabrikanten, dem Präsidenten eine schöne Rede und Frau Fallières ein Orädeambulett dargeboten hatte, nannte das Staatsoberhaupt „die Aviation eine französische Wissenschaft, einen nationalen Ruhm“. Dann wurden die Lustrosse in ihren diversen Ställen besichtigt. Rathams Meerflieger fand den verdienten offiziellen Glückwunsch; darauf wurde der rote Schmetterling Esnault-Pelteries inspiziert. Als Herr Fallières sah, daß der Erfinder den Arm in der Wunde trug, erkundigte er sich teilnehmend, ob die Verletzung einem Sturz zuzuschreiben wäre, doch Esnault-Pelterie antwortete ehrlich, er sei seit einigen Tagen etwas nervös und habe sich auf der Landstraße mit einem Fuhrknecht weiblich geprügelt. Der friedliche Präsident schlug die Hände überm Kopf zusammen. Blériot, der Kanakflieger, stellte seinen mächtigen Monoplan vor und alle Minister umdrängten voll Sympathie den Franzosen, der es so rasch zu einem Weltflug gebracht hat. Die Vertreter der Wrights, die der französischen Industrie in Reims die Palme zu rauben drohen, der andere Amerikaner Curtiss und der Engländer Gannan wurden ebenfalls höflichst komplimentiert. Nachdem Präsident Fallières mit Bedauern eingestanden hatte, er besürchte, selbst nichts von dem neuen Beförderungsmittel haben zu können, weil sein Gewicht den Gleitfliegern Hindernisse bereiten könnte, begab man sich wieder zur Tribüne. Dort flatterte die Tricolore lustig im Wind.

—mand froh stimmte. Die Wrights

fallen drohen, wenn sie sich die Unbequemlichkeiten der griechischen Reibereien und Wühlereien an der Grenze etwa durch einen scharfen Schwerthieb vom Hals zu schaffen wünschen. Von diesen Gesichtspunkten aus wird man denn also die türkische Antwortnote an die Schutzmächte zu würdigen haben. Die betreffenden Meldungen aus Konstantinopel zeigen, mit welcher Behutsamkeit die Vortragsregierung diese Note abgefaßt hat, und daß sie Schwierigkeiten erwartet, die in den bisherigen Verhandlungen nur erst angedeutet worden sein mögen. Formell angesehen, mag die Kretafrage ja erledigt sein, aber im Hintergrunde drohen Weiterungen.

Eduard Bernstein über „Politische Kleinstaatlerei“.

Eduard Bernstein hält gegenüber Äußerungen aus dem Lager der Demokratischen Vereinigung an seiner Auffassung fest, daß diese Parteigründung vom sozialdemokratischen Standpunkte aus nicht zu begrüßen sei. Er überschreibt einen Artikel im „Vaubuch“ mit dem Titel „Politische Kleinstaatlerei“ und sagt, er halte jede weitere Zersplitterung der antikonserverativen Parteien, jede Vermehrung der Kleinstaatlerei des Parteilebens vom Ubel — ein ganz ähnlicher Gedankengang übrigens, den Raumann von seinem Parteistandpunkt aus öfters geäußert hat. Bernstein meint, er hätte es seinerzeit lieber gesehen, wenn Männer wie der unvergeßliche Theodor Barth, v. Gerlach, Dr. Breitscheid und andere als äußerste Linke in der freisinnigen Vereinigung geblieben wären. Zweimal hat Bernstein Versuche, eine bürgerlich-demokratische Partei von Bedeutung zu schaffen, in Preußen scheitern sehen, und er fährt fort:

„Kein Politiker darf wichtige politische Aufgaben persönlichen Sympathien unterordnen. Bis auf weiteres sind nun die Freisinnigen von allen im preussischen Landtag vertretenen Parteien diejenigen, deren Interessen in bezug auf die Änderung des Landtagswahlsystems am meisten denen der Sozialdemokratie nahe kommen. Ich sage ausdrücklich „nahe kommen“, denn ich halte die Freisinnigen in ihrer Mehrheit für außerordentlich feible Freunde des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, trauere den meisten von ihnen nicht zu, sich auch nur einen Finger zu seinen Gunsten krümmen zu lassen. Meine Erwartungen stehen in dieser Hinsicht dicht beim Nullpunkt. Aber, wie ich wiederholt bemerkt habe, in bezug auf die Abänderung der Wahlkreise und die Befämpfung ständlich-plutokratischer Fiklarbeit am Wahlrecht, wie sie bis in nationalliberale Kreise hinein geplant wird, sind die Freisinnsparteien durch ihre eigenen Interessen genötigt, mit der Sozialdemokratie in der gleichen Richtung zu kämpfen. Wie mit dem Wahlrecht steht es mit den Fragen der Zoll- und Steuerpolitik und vielen anderen politischen Fragen. Trotz aller Gegensätze finden sich Sozialdemokratie und Freisinn auch heute noch bei den Abstimmungen in den Parlamenten am häufigsten zusammen.“

Darum kann es nicht im Interesse der Entwicklung liegen, daß der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Freisinn, der ja heute scharf genug ausgeprägt ist, um jede Zäunung auszuscheiden, noch weitere Verschärfung erfährt. In dieser Überzeugung, und weil ich von den führenden Mitgliedern der demokratischen Vereinigung voraussetze, daß ihnen die Sache höher steht als persönliche Empfindungen, habe ich jenes Mahnwort an sie gerichtet, das Breitscheid mir so übel nimmt und das ich doch nicht zurücknehmen kann.“

Bernstein behält sich also als Sozialdemokrat, wie dies ja auch ganz selbstverständlich ist, seine kritisch-

fehle Stellung dem Freisinn gegenüber vor — und dies beruht ja sehr auf Gegenseitigkeit — aber er lehnt als Mann, der etwas erreichen und nicht bloß sein politisches Missonnement haben will, die kritische Gerabwürdigung der Freisinnigen ab, die jede Verständigung ausschließt. Die demokratische Vereinigung wird freilich sein Vorgehen in diesem Punkt sehr schmerzhaft empfinden.

Das kluge England.

n. London, 25. August.

In Anbetracht der politischen Lage Englands muß es im ersten Moment eigentümlich erscheinen, daß es sich zwar theoretisch außerordentlich für die Fortschritte der anderen Länder in der Luftschiffahrt interessiert, daß seine Politiker und Sportsmen, die doch sonst nicht mit dem Geld zu knausern gewohnt sind, nur verhältnismäßig geringe Mittel aufwenden, um selbst mitzumachen. Daß man um mindestens 10 Jahre gegen Frankreich, Deutschland und Vereinigte Staaten, welche am weitesten fortgeschritten sind, zurück ist, wird ja allgemein zugegeben. Aber dieser theoretische Fehler ist praktisch vielleicht ganz geschickt und es wird von Interesse sein, das Problem auch einmal von der anderen Seite zu betrachten. Die englische Regierung wendet ja Jahr für Jahr, „damit etwas zu geschehen scheint“, einige tausend Pfund für Flugversuche und Luftfahrzeuge auf, im Grunde jedoch — wartet sie lediglich auf den Moment, in dem die Luftschiffahrt weit genug fortgeschritten ist, um praktisch wirklich von Nutzen sein zu können. Wenn es so weit sein wird, dann wird sie — für Geld ist ja alles zu haben — einfach die besten Modelle ankaufen und so rasch als möglich nach diesen eine Luftflotte bauen. So spart England eine große Summe von Kosten für Versuche, läuft nicht das Risiko von Unfällen usw. und überläßt anderen die Mühen und den Ruhm, kostspielige und gefährliche Erfahrungen zu sammeln, welche ihm dann zugute kommen. Das ist etwa keine theoretische Konstruktion, sondern es entspricht genau dem Verhalten des Landes während der Entwicklung des Automobilbaues, wo auch England erst dann eingriff, als greifbare Resultate vorlagen. Das ist alles nicht gerade „fortschrittsbegeistert“, aber praktisch — allerdings nur bis zu einem gewissen Grade, denn es kann keine Frage sein, und das hat gerade der Automobilbau bewiesen, daß die Erfahrungen, welche die Fabrikanten und Techniker eines Landes in diesen kostspieligen ersten Versuchsjahren gesammelt haben, einen sehr kostbaren Reiz darstellen und — trotz aller verkauften Modelle, jenen einen Vorsprung sichern, der so leicht nicht einzubohlen ist. Wer weiß, ob England in dieser Hinsicht nicht wieder einmal zu klug gewesen ist!

Deutsches Reich.

Über die künftige Stellung des Chefs der Reichskanzlei macht der „Reichsbote“ folgende beachtenswerte Ausführungen, in denen er auch über das Verhältnis des bisherigen Reichskanzlers zu den Staatssekretären und Ministern Interessantes bemerkt: Es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß die Stellung eines Chefs der Reichskanzlei weiterhin eine so überragende bleiben wird, zu welcher sie unter dem Fürsten Bülow wurde und auswich, seit Herr v. Loebell sie inne hatte und Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei wurde. Die Staatssekretäre und Minister hatten mitunter den Eindruck, als ob sie nicht nur mit einem Zivilkabinetti Seiner Majestät des Kaisers und Königs, sondern auch mit einem solchen Seiner Durchlaucht des Fürsten Bülow zu rechnen hätten. Der vierte Reichskanzler erfordere sich, nachdem er eine Zeitlang mit dem

mehr freikonservativen Herrn v. Conrad als Chef der Reichskanzlei zusammen gearbeitet hatte, Herrn v. Loebell besonders auch um deswillen zu seinem nächsten Mitarbeiter, um mit den Konservativen in guter Fühlung zu bleiben. Herr v. Loebell war längere Jahre so etwas wie Ober-Generalsekretär und auch Generalsprecher der Konservativen, speziell im Reichstag. Seine Kenntnis der parlamentarischen und Partei-Persönlichkeiten und -Verhältnisse hat zu guter Letzt nicht zu verhindern vermocht, daß sich die Spannung zwischen dem Fürsten Bülow und den Konservativen herausbildete und verstärkte, die schließlich die Stellung des vierten Kanzlers mit zu einer immer schwerer haltbaren werden ließ. — Die Auslassung ist um so bemerkenswerter, als, nach dem Wortlaut zu schließen, die Mitteilung dieses einflussreichen konservativen Blattes auf direkten Äußerungen der früheren Kollegen des Fürsten Bülow beruht.

* Von Sparsamkeit ist jetzt viel die Rede. Auch der neue Reichskanzler hat, wie wir kürzlich schon mitteilten, bei der Aufstellung des Etats im Reich auf Sparsamkeit zu achten befohlen; insbesondere soll eine Vermehrung der Beamtenstellen unterlassen werden, wo sie nicht unbedingt notwendig ist. Hierzu heißt es in einem Berliner Briefe der „Köln. Volksztg.“: „Die Last, welche den deutschen Steuerzahlern die Unterhaltung der Beamten kostet, darf nicht vergrößert werden, aber da wir die Beamten in ihren Bezügen nicht schmälern wollen, bleibt nur der Ausweg übrig, die Zahl der Beamtenstellen zu verringern. Die Zahl der Beamten vermehrt sich unheimlich, auch durch die sozialen Gesehe. Wo soll das hinaus, zumal andererseits die Zahl der selbständigen Existenzen im Bürgerstande immer mehr zusammenbricht! Der „kleine Kaufmann“ wird in Berlin bald ein „Bonmot von vorgestern“ sein. Der „selbständige Bürger“ verschwindet immer mehr, um in den Dienst des Warenhauses, der Fabrik, einer Porzellan- oder eines Engros-Spezialgeschäftes zu treten. Wenn das so weiter geht, werden wir nächstens nur drei Klassen haben: Großkapitalisten, Staatsbeamte und Arbeiter. Daß wir auf diesem Wege dem sozialistischen Staat immer näher kommen würden, bedarf keines Beweises. Zuletzt könnte sich dann doch noch das berühmte Wort erfüllen, daß zur Herstellung des sozialistischen Staates keine größere Anstrengung nötig wäre, als wenn eine reife Frucht ihre Schote sprengt. Der sozialistische Staat wird natürlich noch viel mehr Beamte haben, in ihm wird jedermann Beamter sein. Wollen wir ihm durch Schaffung eines großen, schlechtbezahlten Beamtenheeres, das bald „proletarischen Instinkten“ folgen würde, den Weg bereiten? Herr v. Bethmann-Hollweg scheint die Situation erkannt zu haben, aber wird er auch die Energie und Konsequenz besitzen, sie durchzugreifen?“

LC. Der Wänschelruten-Mann, Landrat v. Ullrich, wird weiter ganz offiziell als Quellenfinder benutzt. So lesen wir jetzt folgende Nachricht aus Apenrade: Auf Ersuchen der Eisenbahndirektion Altona hat vor einiger Zeit auf der Strecke Niebüll-Holm Landrat v. Ullrich mit der Wänschelrute Wasser gemutet. Nach einem jetzt an ihn ergangenen Schreiben sind die Bohrungen von Erfolg gewesen, und es ist in der angegebenen Tiefe von 13 Meter reichliches und gutes Wasser gefunden worden. Auch bei dem Auffinden der verschwundenen Donauquelle soll Herr v. Ullrich in Aktion treten. Es wäre doch wirklich wünschenswert, wenn die Behörden sich bei ihren Wasserforschungen lediglich auf Männer der geologischen Wissenschaft und Praxis verlassen und dem Wänschelruten-Überglücken Gaiet sagten.

* Die praktische Ausbildung der Konsulatsanwälte. Der frühere Reichskanzler Fürst Bülow hatte angefaßt der zunehmenden Bedeutung unserer Industrie auf dem Weltmarkt nicht nur darauf großen Wert gelegt, daß das Reich

Flieger erklärten, daß sie trotz des hohen Besuchs ihre Glieder nicht aufs Spiel setzen wollten. Ein blutjünger Franzose zeigte aber genügende patriotische Begeisterung: Etienne Dumau-Barilla, der einen so berühmten Namen trägt, daß bekanntlich Ministerpräsident Clemenceau sich seiner bediente, um ungehindert mit seinem Auto die Alise zu passieren. — Dumau-Barilla, der Rasse des „Matin“-Besizers, schwang sich auf einem Zweifeder-Vorsitz in die Rüste. Der Riesendrache wurde von der Brise gehörig hin- und hergeschüttelt und mehr als einmal glaubte man, der Jüngling werde mit dem Boden in unsanfte Verührung kommen. Aber es gelang ihm, eine Runde zurückzulegen, wofür ihm und dem „Matin“ von der offiziellen Welt harter Beifall gellautet wurde. Ein zarter Volsin-Apparat, von Paulhan gesteuert, erhob sich ebenfalls und kämpfte led gegen die Windstöße an. Als Paulhan wieder nach 30 Minuten langem Flug glücklich vor der offiziellen Tribüne landete und sich gern die Anerkennung der wichtigsten Persönlichkeiten geholt hätte, waren sie bereits verschwunden — das „Protokoll“ zwang zur Rückfahrt nach Paris, gerade als der Wind sich etwas zu legen begann. Immerhin hatte der Präsident wenigstens etwas von dem herrlichen Schauspiel gehabt, das die Ebene von Vethey am Sonntagabend bot, als ein ganzer Schwarm von Aeroplanen sich dem Schnellgleitersfeld bekrönte. Wäre Herr Fallières noch eine Stunde länger geblieben, dann hätte er Blériot auf seinem neuen Monoplan mit 400erbigem Motor die schnellste Kreisfahrt zurücklegen sehen, die bisher kontrolliert wurde; Blériot legte 10 Kilometer in 7 Min. 42 Sek. zurück, was 74 Kilometer 318 Meter in der Stunde entspricht! Die Coupe Gordon-Bennett, die noch gestern an einen Wright-Apparat verloren zu gehen schien, ist so viel leicht für Frankreich gerettet. Trotzdem kann niemand die Überlegenheit der Wrights bestreiten. Letztere machte abermals am Abend eine Auffahrt und fuhr so tollkühne Kreise, daß gewiß kein anderer Mono- oder Biplan es ihm nachgetan hätte. Für den Grand-Prix de vitesse über 30 Kilometer bleiben die drei Wrights immer noch an der Spitze. Hoffentlich wird Windstille an den letzten Tagen allen Apparaten die Konkurrenz erlauben, so daß die Große Woche von Reims ein vollständiges Bild vom gegenwärtigen Stand dieses Teils der Flugtechnik gibt.

Man hatte dem Präsidenten Fallières auch die Vorstellung eines neuen lenkbaren Luftschiffs ver-

sprochen. „Le Colonel Renard“ ist glücklich in Reims angelangt, konnte aber nicht über der Ebene von Vethey erscheinen, da die zur Nachfüllung bestimmten Wasserstoffflaschen mit ihrem Wagon auf irgend einer Station dieselbe Panne erlitten hatten, wie der Präsident in der Rue la Fayette. Der Ballon des alten Obersten, der sich schon durch manche Erfindung, so des „train Renard“, eines Automobilzugs für Kriegszwecke, einen Namen gemacht hatte, dürfte für militärische Luftfahrt recht praktisch verwendbar sein. Die lange hellgelbe Zigarre, unfares System, gehorcht aut dem Steuer, wenn der Wind flau ist. Er unterscheidet sich nur wenig von dem vorgestern in der Seine ertrunkenen Clement-Bayard, dessen Hilfe man wohl wieder so rasch reparieren wird wie die des auf einer Feuerwache gescheiterten Parjeval. Der neue Kriegsminister und die Budgetkommission werden gut tun, von den Parlamenten eine Erhöhung des Kredits für Luftschiffahrt um 500 000 Frank zu verlangen; im Vergleich mit Deutschland ist die Republik auf dem Gebiet der lenkbaren Ballons ins Hintertreffen geraten. Hoffen wir, daß Deutschland auch den großen Vorsprung der Franzosen auf dem Gebiet der Aviation, der Aeroplane, rasch einholen wird. Frankreich wirkt gern bahnbrechend, verliert aber rasch den Atem. Von den Tagen in Reims wird es allein den Ruhm, nicht allein den Vortritt haben. Es befahl die Brüder Montgolfier, sowie Blanchard, was Deutschland nicht verhindern, mit Zeppelin an der Spitze der „Leichter als Luft“ zu stehen; es befiehlt Blériot und Latham, was Deutschland nicht verhindern darf, morgen seine Zeppeline der „Schwerer als Luft“ zu haben.

Wer war die erste Frau im Luftballon? Daß der erste männliche Aeronaut ein Franzose war, ist bekannt; weniger, daß es auch eine Französin war, die als erste Vertreterin des schönen Geschlechts den Aufstieg ins Wolkenreich wagte. Zur Directoire-Zeit gab es kein französisches Volkstest, bei dem nicht der Luftschiffer Garnerin mit seinem Ballon und seinem Fallschirm aufsprang. Um etwas Neues zu bieten, kündigte er im April 1798 an, daß an seinem nächsten Aufstieg eine „junge Person der weiblichen Welt“ teilnehmen werde. Noch nie war eine Frau in die Gondel eines Ballons zugelassen worden; die ganze Stadt war in Aufregung. Obgleich die Epoche des Directoire nicht gerade für die tugendhafteste gilt, verleiht der Gedanke, ein Mann könne sich mit einem jungen Mädchen in den Wolken im

Tete-a-tete befinden, das Schamgefühl der öffentlichen Polizei. Bürger Picquenard, Kommissar des Zentralbureaus, verbot Garnerin, „seinen standhaften Plan“ durchzuführen. Garnerin protestierte und die Zeitungen polemisierten. „L'Ami des Lois“, ein juristisches Organ, machte geltend, daß sich täglich Vertreter des stärkeren Geschlechts mit Mädchen und Frauen ganz allein in Eilwagen, Kutschen und „geheimnisvollen Karren“ befänden, ohne daß die Behörden diese Intimität störten. Kommissar Picquenard antwortete, der Vergleich wäre schlecht, da jene, die sich dieser Verkehrsmittel bedienten, um die öffentliche Scham zu beleidigen, wenigstens nicht das Publikum vorher mit Maueranschlag zum Zeugen standhafter Handlungen zusammenriefen. Und der Kommissar fügte hinzu: „Übrigens haben die Beamten, als sie ihre Verfügung zum Schutz der guten Sitten trafen, auch noch ein sanftes menschliches Gefühl verspürt; allein der Gedanke schon berührte sie grausam, daß ein junges Mädchen sich ohne triftigen Grund einer Prüfung unterziehen könne, deren Wirkungen es nicht einmal im vornherein erwogen hat“. In seinem Rapport schrieb er ferner: „Ich war zugegen, als Garnerin auf das Zentralbureau kam. Befragt, ob er an die Unfälle gedacht habe, die allein schon der Luftdruck auf die so zarten Organe eines jungen Mädchens haben könnte, antwortete er, er sehe keine Voraus. Ferner befragt, ob er im Falle, wo seine Gefährtin aus Furcht oder wegen zu großer Höhe so schmerzliche Eindrücke verspüren werde, bis sie die Besinnung verliere, nicht in seiner Manövrierfähigkeit behindert würde, und so seine Sicherheit und die seiner Gefährtin in gefährlichster Weise aufs Spiel setze, antwortete er, er fürchte nichts.“ Die Minister des Innern und der Polizei hoben das Verbot des Zentralbureaus mit der Begründung auf, daß „es kein größerer Skandal ist, zwei Personen verschiedener Geschlechter in die Lüste als in einen Wagen steigen zu sehen, und daß eine mündige Frau dasselbe Recht hat, das man einem Mann zuerkennet, um so mehr, als sie mit dem Aufstieg einen Beweis ihres Vertrauens und ihrer Unerfahrenheit gibt“. Am 8. Juli drängte sich eine ungeheure Menge im Park Monceau. Die „junge und schöne Luftnymph“ erschien am Arme des Chevaliers de Saint-Georges; es war die Bürgerin Genrb; sie machte mehrmals die Runde durch den Park „unter universellem Beifall“, wie die vom „Temps“ aufgeführte Chronik der Zeit berichtet. Der Astronom Lalande hat ihr beim Ein-

unserer konsularischen Vertretungen im Ausland dauernd ausgedehnt werde, sondern er hatte auch dahin gewirkt, daß die Anwärter auf die konsularische Laufbahn eine umfassendere, tiefergehendere Ausbildung nach der wirtschaftlichen Seite hin erhielten. Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg gedenkt nach einer Mitteilung der „Magdeb. Ztg.“, nach dieser Richtung hin die Wege, auf die sein Vorgänger hingewiesen hat, noch weiter auszubauen. Er legt auf die praktische Arbeit der Konsulatsanwärter großen Wert; es erscheint ihm ungemein vorteilhaft, daß die jungen Leute sich in einer Bank oder Handelskammer gehörig umsehen, um in praktischer Tätigkeit das kaufmännische Leben kennen zu lernen. Er hält auch daran fest, daß nach Kräften alle unnötige Schreibarbeit zu vermeiden ist.

* Zur Beteiligung an den Schulgottesdiensten. Der Zwang, der auf die Schule zur Teilnahme am Schulgottesdienst gelegt wird, wird nun auch im Ministerium nicht mehr als berechtigt angesehen. Die „Erfelder Ztg.“ teilt folgenden Fall mit: Ein hiesiger Kaufmann, der die Verteilung seiner Kinder vom Schulgottesdienst beurlaubt hatte und darauf zunächst eine ablehnende Antwort erhielt, hat sich deshalb an das Ministerium gewandt, das ihm durch das Provinzial-Schulkollegium Coblenz folgende Mitteilung zugeht: „Im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten haben wir Ihnen auf Ihre Eingabe mitzuteilen, daß Schüler dem Unterricht und feststehenden Schulgottesdiensten fernbleiben dürfen, sofern der Vater oder dessen gesetzlicher Stellvertreter die Befreiung bei dem Leiter der Anstalt beantragt. Handelt es sich nur um eine vereinzelte Versäumnis, so genügt auch die nachträgliche schriftliche oder mündliche Erklärung des Vaters, daß der betreffende Schüler auf seine Anordnung hin dem Schulgottesdienst ferngeblieben ist.“ Daß sich übrigens die Behörden zur Beantwortung derartiger Fragen gemächlich Zeit nehmen, ist daraus zu erhellen, daß die betreffende Eingabe erst nach neun Monaten (!) beantwortet wurde.

* Die übertriebene glänzende Gastfreundschaft, welche in Süßland in gegenwärtiger Gelegenheit in der Reichshauptstadt geübt wird und in der deutschen Presse ebenso oft Tadel gefunden hat, wird aus Anlaß des Kongresses der Zahnärzte in einem französischen geschriebenen Blatte, der „Indépendance Belge“, in besondrer Beachtung gefaßt, und zwar in einer Weise, die den betreffenden Ausländer natürlich wieder, wie das üblich ist, verallgemeinernd vor: „Eine der Verschrobenheiten des deutschen Geistes“, heißt es da, „ist, die Fremden zu bewirten. Besonders die Gelehrten streifen internationalen Kongress der Zahnärzte eröffnet, bin ich sicher, daß die Franzosen, Belgier, Engländer, mit denen ich zusammen komme, mir sagen werden: Allzu glänzender Empfang, zu viel Feste, die einander an August überbieten sollen. Wohin man uns führt, überall sollen wir nur bewundern. Wir hätten mehr Nutzen davon und die Deutschen ihrerseits auch, wenn man uns allein ruhig beobachten ließe, selbst Fehler, die wir ahnen, die wir sogar kennen, die wir aber nicht bemerken können, weil sie so geschickt verdeckt werden.“ Da haben die Festveranstalter ihren „Danke“ für den übertriebenen Glanz ihrer Festveranstaltungen.

* Eine Sammlung „für den konfessionellen Frieden“. Wenn die Zentrumsblätter sich um den konfessionellen Frieden bemühen, dann ist meist ein Haken dabei. Die sonderbarste Anregung dieser Art enthält aber eine Zugschrift, die wir in der „Germania“ abgedruckt finden. Da wird der Vorschlag gemacht, bei den diesjährigen Herbstmanövern alle Fälle „sorgfältig zu sammeln“, wo Soldaten in Riedern oder in den sogenannten Bivakspredigten den Katholizismus verspotten. Diese Sammlung soll dem Kriegsminister

bei der nächsten Beratung des Etats vorgelegt werden — im Interesse des konfessionellen Friedens! Die „Ztg. Absh.“ bemerkt hierzu: „Es ist ja bekannt, daß es den Zentrumsblättern immer schwerer wird, Beispiele für die Verdrückung des Katholizismus in deutschen Landen ausfindig zu machen. Aber diese Sammelwut geht denn doch über die Fittschnur. Wenn die Herren nur nicht an einer so entsehrlichen Humorlosigkeit litten! Wer die Bivakspiele kennt, wird zugeben, daß da auch die Offiziere manchmal recht kräftig karikiert werden. Aber noch ist es keinem eingefallen, darin eine Gefährdung der Disziplin zu sehen. Und in dem schönen Soldatenlied: „Unser Hauptmann der ist gut, wenn man seinen Willen tut“, singen die Musketiere mit seiner Psychologie gewöhnlich: „Aber hat er was verbrochen, wird man gleich ins Loch gestochen“. An Stelle von: „Hat man was verbrochen“. Trotz dieser schrecklichen Achtungsverletzungen besteht die preussische Armee immer noch. Und die Soldatenlieder und Bivakspredigten werden auch den Katholizismus nicht umbringen. Dagegen könnte die tragikomische „Germania“-Sammlung starken Unwillen über Zimperlichkeit und unbedachte Humorlosigkeit auch in der Armee erwecken und den dort fast überall vorhandenen konfessionellen Frieden stören.“

* Die Sozialpolitik der „Genossen“. Gar sonderbar geht es doch in sozialdemokratischen Versammlungen zu, und eigenartig sind die Mittel, mit denen Wähler der großen Masse die Köpfe verdrücken. Da erzählte mir, so schreibt die „Kölnischer Korrespondenz“, kürzlich ein Herr, der in Königsberg i. Pr. einer Versammlung von Männern aus dem „Zukunftsausschuss“ beigewohnt hatte, mit welchem Jubel dem Redner zugestimmt worden wäre, als er seinen zahlreichen Hörern „bewies“, daß das Sparen nicht nur ein Unsinn für die einzelne Person sei, sondern auch eine Verdrückung gegen die Arbeiter. Er führte aus: „Wenn ein Arbeiter an einem Tage kein Bier trinkt, so spart er vielleicht 25 Pf. Was hat er davon? Was will er mit dem Geld anfangen? Eine solche kleine Summe dient zu nichts, sie ist wie ein Sandkorn am Meeresstrand; wenn es da ist, so merkt man es nicht, und wenn es fehlt, wird es nicht vermist. Wenn aber, sagen wir einmal, 100.000 Arbeiter am Tage auch nur für 25 Pf. Bier trinken, so kommt dadurch in der Brauerei eine Einnahme von täglich 25.000 M. zusammen, und nun fragen Sie sich, wieviel Arbeiter bei solchem Verbrauch angestellt werden müssen, ja die Brauerei muß vielleicht vergrößert werden oder eine neue wird gebaut. Was sind Ihnen die 25 Pf.? — nichts, aber sie schaffen Tausenden Ihrer Genossen Arbeit und Lebensunterhalt.“ Wiederholt wurde der Redner durch Beifallsrufe unterbrochen, und zum Schluß führte alles durchwühlend, huldigte dem Redner und erklärte einstimmig das Sparen für Nonsense.

* Der Vöhringer Pilgerzug nach Lourdes ist auch dieses Jahr wieder aus Reich abgegangen. 770 Personen, darunter 96 Kranke, fuhren in zwei Ertrazügen am 23. August ab. Der Kantonalarzt Dr. v. Westphalen begleitet die Pilger.

* Die Neue Preussische Beamten-Befolungs-Ordnung vom 26. Mai 1909 nebst den Gesetzen, betreffend Wohnungsgeldzuschuß und Kommunalsteuerprivilegien der Beamten, Preussischer und anderer Kirchenmitglieder mit ausführenden Reglementen von L. Schwarz, ist im Verlage von L. Schwarz u. Ko., Berlin C. 15, Dresdener Straße 80, zum Preise von 1 M. erschienen.

— Das Weingefäß vom 7. April 1909 mit der Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes vom 9. Juli 1909 und den Mustern der vorgeschriebenen Hüter mit Anmerkungen für die Eintragungen, herausgegeben von Geh. Justizrat Universitätsprofessor Dr. Karl Gareis-München, ist im Verlag von Emil Roth in Wiesbaden zum Preise von 80 Pf. broschiert, 1.10 M. gebunden, erschienen.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Zur Subalternisierung in der Staatsbahnenverwaltung veröffentlicht das soeben erschienene Heft 7 der

die sich am Eingang der Stadt malerisch erhebt, sind die garten seinen Erzeugnisse altmannischer Kunstausbildung ausgebreitet; der alte Bau, von dem nur noch eine Ruine übrig war, ist sorgsam restauriert und in ein Epikurmuseum umgewandelt. Der Gebanke dieses eigenartigen und mit seinem Geschmack durchgeführten Unternehmens ist von der Gesellschaft für Ethnographie und Volkskunst ausgegangen, die sich seit einer Reihe von Jahren darum bemüht, die Werte der bedeutsamen normannischen Baukunst zu erhalten und zu sammeln. Großer Mühe hat es bedurft, um die nötigen Beispiele für einen geschichtlichen Überblick der Epikur der Normandie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart zusammenzubringen. Daneben sind auch Meisterarbeiten aus den klassischen Epochen der Epikur überhaupt ausgestellt. Besonders Interesse erregen die modernen Epiken, mit denen man die große Vergangenheit anzuknüpfen sucht. In Konstantinopel gibt es zwei Ateliers, in denen mit Glück eine Wiederbelebung der alten Epikurarbeiten versucht wird. Aus den Wabedörtern, besonders von Trouville her, erzählt die Ausstellung einen reichen Besuch, denn sie bietet in einem künstlerischen Rahmen Werke ersterer Schönheit.

1. Das Monte Carlo der Chinesen. Die Chinesen sind leidenschaftliche Spieler, aber nicht nur in ihren Heimstädten genießen sie die Freuden und Leiden des Spiels; sie haben ihr regelrechtes Monte Carlo, wo Niesenvermögen verloren und gewonnen werden. In Scharen gehen die Spielglückigen nach Macao, der Hongkong benachbarten kleinen portugiesischen Kolonie, um hier die Ausfregungen des „Baconan“ durchzulassen. Das Spiel ist einfach: Auf einen Tisch wird ein Haufen von Münzen geworfen. Mit einem kleinen Stode entfernt nun der Croupier die Münzen, immer vier auf einmal. Zum Schluß bleiben entweder vier oder weniger Münzen zurück. Die Anzahl der zurückgebliebenen Münzen ist die gewinnende Zahl. Eine Reihe von Spielarten ist eingeführt, man spielt gerade Zahlen oder ungerade, vertikal oder horizontal, auch zusammenhängende Zahlen. Niesensummen werden oft umgekehrt, zur Freude der portugiesischen Behörden, die durch eine hohe Steuer aus der Spielwut der Chinesen jährlich einen hübschen Reingewinn erzielen.

Theater und Literatur.

Aus Dresden wird den „L. N. N.“ geschrieben: Karl Scheidemann, der heroische Bariton unserer

Monatsschrift „Technisches Magazin“ einen Aufsatz, der an der Absicht des Ministers der öffentlichen Arbeiten, die Stellen der Vorstände von Eisenbahnbetriebs-, Maschinen- und Werkstätteninspektionen nicht mehr ausschließlich mit höheren technischen Beamten zu besetzen, sondern sie auch Beamten aus dem mittleren Dienst zugänglich zu machen, scharfe Kritik übt. Der Verfasser erblickt in der Maßnahme des Ministers eine schwere Gefährdung der Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit unserer Bahnen. Neben den Eisenbahndirektionen seien es die Vorstände der Betriebs-, Maschinen- und Werkstätteninspektionen, die in erster Linie die wirtschaftliche Güte, die Sicherheit des Betriebes und die militärische Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen gewährleisten. Auf ihnen ruhe daher eine Verantwortung, die nur einem vollwertigen höheren Beamten mit vollkommen wissenschaftlicher Bildung zugemutet werden dürfe, an sie träten täglich Aufgaben heran, die das ganze Rüstzeug wirklich wissenschaftlicher technischer Bildung erforderten. Neben der Herabsetzung der Betriebssicherheit würde nach Ansicht des Verfassers eine der verhängnisvollsten Folgen der geplanten Maßnahme die Beeinträchtigung der militärischen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen sein. Auch wird die Frage aufgeworfen, wie ein Beamter mit nur mittlerer technischer Bildung als Inspektionsvorstand während der Mobilmachung und im Kriege den Anforderungen seines Amtes nachkommen soll. Ferner wird darauf hingewiesen werden, daß der Verkehr zwischen Militär- und Eisenbahnbehörden wesentlich erschwert würde durch den Unterschied in der gesellschaftlichen Stellung und das Gefühl der Unsicherheit, das die aus dem mittleren Dienst herabgenommenen Vorstände infolge der ungenügenden Beherrschung ihres Dienstgebietes haben. — Man wird wohl wohl abzuwarten haben, ob diese reichlich starken Befürchtungen eines doch offenbar auch etwas einseitigen Akademikers durch die Praxis nicht widerlegt werden.

Deutsche Kolonien.

Auslieferung holländischer Straßenträuber durch die Regierung. Aus Kapstadt wird der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft gemeldet: Die Auslieferung der Eingeborenenbände, die unter Führung von Abraham Roff, einem Unterhändler Morengas, im Dezember 1908 in Deutsch-Südwestafrika mehrere Farmen geplündert und mehrere Mordtaten begangen hat, ist vom Kapstadter Obergericht unter Verwerfung der Appellation bestätigt. Roff stellte sich mit seinen Anhängern bei Nietfontein der Kapkolizei, um seiner Festnahme auf deutschem Gebiete zu entgehen. Demnach ist zu erwarten, daß diese Straßenträuber demnächst an unsere Behörde in Deutsch-Südwestafrika ausgeliefert werden.

Anslaud.

Rußland.

Unterschleife und Räubereien des Warschauer Magistrats.

Die vom Generalgouverneur Stalon zur Revision der Zustände beim Warschauer Magistrat eingesetzte Kommission unter Oberst Scherebow hat ganz beispiellose Unterschleife und andere Mißbräuche bei der Stadteinkommensdokumentation festgestellt. Außer grandiosen Unterschlagungen öffentlicher Gelder, an denen auch der Präsident des Magistrats beteiligt ist, stellte die Kommission zahlreiche Amtsverbrechen von Magistratsbeamten fest. Die Beamten haben seit Jahr und Tag städtische Gelder unterschlagen, die Kassenbelege gefälscht und gegen Bestechung die Zahlung städtischer Abgaben zum Teil erlassen. Das Tollste aber ist, daß sie nach Moskauer Muster eine Räuberbande unterhalten haben, welche zum Besten der Beamten „Expropriationen“ bei reichen Bürgern der Stadt vornahm und politische Morde ausführte. Außerdem wurde festgestellt,

Dosoper, ist bühnenmäßig geworden. Er will sich im Jahre 1911 nach einer an Ehren und Erfolgen reichen 33jährigen Bühnentätigkeit ins Privatleben zurückziehen und in Weimar, seiner Vaterstadt, seinen Lebensabend beschließen.

Wissenschaft und Technik.

Der Konservator in Aquileja Professor Heinrich Maionica hat bei den Grabungen um den Dom herum 4000 Quadratmeter Mosaik aufgedeckt, d. h. das größte Mosaikbild des Altertums, das überhaupt bis jetzt gefunden wurde. Die Bilder zeigen interessante Jagd- und Fischereiszenen.

Heuer werden es hundert Jahre, daß der erste brauchbare Telegraph, der sogenannte Wasserzersetzungstelegraph, von dem Münchener Gelehrten Professor von Sommering erfunden wurde, und 60 Jahre, daß das erste Zeitungstelegramm in Deutschland erschien, nachdem der Telegraph durch die Erfindungen von Gauß und Weber in Göttingen, Morse und Werner von Siemens verbessert worden war. Bis dahin hatten die Zeitungen Brieftauben, so 1849 die „Kölnische Zeitung“ noch zwischen Paris und Aachen. Am 5. Oktober 1849 erschien das erste deutsche Zeitungstelegramm in der „Kölnischen Zeitung“. Seitdem hat allerdings das Telefon den telegraphischen Dienst bei vielen Zeitungen bis zu einem großen Teile verdrängt.

Der bei der ägyptischen Sanitätsverwaltung angestellte englische Arzt Todd hat nach jahrelanger mühevoller Arbeit ein Serum gegen die tödlichen Skorpionstiche gefunden. Skorpione gibt es in Ägypten sowohl in der Wüste wie in Gärten. Derselbe Arzt hat kürzlich auch ein Serum für Behandlung von Nibbeulen gefunden; wenn der Nib steigt, werden viele Ägypter von einer Hautkrankheit befallen, die aus einem eitrigen Ausschlag des ganzen Körpers besteht, der oft in verheerender Weise ausartet.

Der frühere katholische Geistliche Viktor Charbonnel hat in Paris die Advokatenprüfung bestanden und erhält gleich Gelegenheit zu einem inhaltreichen Prozeß auf Guadeloupe, wo er bei der Vertretung des Regierungsbevollmächtigten die Rechtsfrage behandeln wird, während seinem Kollegen Gerville-Réache die politische Seite des Falles überlassen bleibt.

Aus Kunst und Leben.

S. Die Renaissance in moderner Venedig. Aus Venedig wird berichtet: Dem Kampf der Venezianer Gondolieri gegen die auf den Kanälen zwischen den alten Palastfassaden rastlos dahinschweifenden modernen Motorboote haben sich jetzt auch die Frauen Venedigs angeschlossen. Ihr Feldzug richtet sich weniger gegen die Motorboote als gegen die Verunstaltung der altherwürdigen Lagunenstadt überhaupt. Mit einer Reform der Trachten haben sie nun den Kampf begonnen. Unter Führung der bekannten Romanischstickerin Rosa Genoni hat sich eine Liga der venezianischen Frauen gebildet, deren Ziel es ist, die farbenfrohe phantastische Tracht der Renaissance wieder einzuführen. Der Heimaufstolz und der Patriotismus der Venezianerinnen wird mit flammenden Worten aufgerufen; verachtende Abkehr von den fremden Moden ist das Lösungswort. In neuer Schönheit sollen die alten Trachten der berühmten Vorfahren wieder erstehen und mit frohem Selbstgefühl von allen Töchtern Venedigs getragen werden. Dann wird man nicht mehr das groteske Bild sehen, in den von der Tradition geheiligten Gondeln die moderne Venezianerin in einer Pariser Toilette mit einem ultramodernen großen Hut zu sehen; an Stelle solch grotesker Stillosigkeit wird die frohe reiche Farbenfülle des alten Venedig zurückgeführt werden. Eine große Schar Venezianerinnen ist der Liga bereits beigetreten, und auch die Männerwelt Venedigs unterstützt den Plan mit allen Kräften.

O. Eine Epikurausstellung. Aus Paris wird berichtet: Eine eigenartige Ausstellung ist in diesen Tagen in der normannischen Stadt Honfleur eröffnet worden. Unter den Gewölben der altgotischen Kirche Saint-Etienne,

daß in den Gehaltslisten Beamte geführt wurden, welche längst gestorben waren, deren Gehalt jedoch 20 Jahre nach deren Tode noch weiter aus der Stadtkasse genommen wurde. Die Staatsanwaltschaft hat sich auf dieses Resultat der Revision hin der weiteren Untersuchung bemächtigt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. August.

Der Bahnhof Dohheim und die elektrische Bahn.

Die Dohheimer Bahnhofsverhältnisse sind schon seit Jahren verbesserungsbedürftig und schon oft Gegenstand von Unterhandlungen gewesen. Die ganze jetzige Anlage ist nach Aussage von Sachverständigen überhaupt verfehlt. Denn einmal ist der Platz zu eng geworden durch die Anlage von Fabriken, Kohlenlagern usw., so daß weitere Rangiergleise nicht mehr angebracht werden können. Daher kommt es, daß beim Rangieren die Maschinen bis über die Wiesbadener-Dohheimer Chaussee hinausfahren müssen. Das gibt aber oft langen Aufenthalt für Fuhrwerke und Personen, der um so empfindlicher ist, als gerade hier an dieser Stelle wegen der Haltestelle der elektrischen Bahn starker Verkehr herrscht. Wohl hat man im vorigen Jahre Schranken angebracht, und zwar doppelte, große zur Absperrung der Fahrstraße und kleine für das Trottoir. Diese Einrichtung hat den Vorteil, daß während des Rangierens die Fußgänger in kürzeren Zwischenräumen hindurchgelassen werden können, was bei Fuhrwerken jedoch nicht möglich ist, weil diese zu lange Zeit erfordern würde und deshalb leicht gefährlich werden könnte. Trotzdem wäre kürzlich beinahe ein Unglück dort passiert. Da, wo die kleinen und großen Schranken zusammenstoßen, kam das herunterhängende Schutzgitter selbstredend wegen des Hin- und Herbewegens nicht festgehalten werden. Da gelang es denn einem kleinen Kind, sich zwischen den beiden Gittern durchzubringen, gerade in dem Augenblick, als eine Maschine vorüberfuhr. Glücklicherweise konnte der Bahnwärter das Kind noch rechtzeitig wegziehen und so das Unglück verhüten.

Die Lage des Dohheimer Bahnhofs hat aber auch noch andere Nachteile. Die Maschinen fahren beim Rangieren abwärts, während sonst das Gegenteil der Fall ist. Auch ist es verfehlt, daß die Dohheimer nach dem Aussteigen erst noch einmal die Gasse überqueren müssen, während die Kohlenlager auf der anderen Seite liegen, und infolgedessen die Kohlenfuhrwerke, die doch zum weitaus größten Teil nach Wiesbaden fahren, auch erst noch die Gasse zu passieren haben.

Doch läßt sich aus allem diesem kein Vorwurf machen, denn bei der Erbauung des Bahnhofs im Jahre 1888 konnte kein Mensch vermuten, daß der Verkehr in kurzer Zeit sich dort so steigern würde, wie es tatsächlich mit dem Personenverkehr durch die elektrische Bahn und mit dem Transportverkehr durch die dort errichteten Fabriken und Kohlenlager geschehen ist. Für die damaligen Verhältnisse waren die Einrichtungen vollkommen genügend. Eine Änderung wird aber mit der Zeit unbedingt nötig werden. Das Praktische wäre nach der Aussage Sachverständiger das gewesen, daß man den Bahnhof unterhalb der Chaussee gelegt, und zwar tiefer, ähnlich wie beim Landesdenkmal, und dann die Bahn unter der Chaussee durchgeführt hätte. Dann war diese frei, und es konnte so eingerichtet werden, daß die Gasse auf der ganzen Höhe bis zur Schiersteiner Straße hin vollständig eben gelegt wurden. Das hätte ein schönes freies Feld zur Anlage von gewerblichen Anlagen mit Anschlußgeleisen gegeben. Ob es auch verfehlt gewesen wäre, den Güterbahnhof dorthin zu verlegen, anstatt an seinen jetzigen Platz, wo er vollständig eingeeignet ist und es schon längst an Raum mangeln soll? Wie man hört, soll eine weitere Hinauschiebung unvermeidlich sein, dann wäre die oben erwähnte Gegend das passendste Gelände dazu. Vielleicht ist der Gedanke nicht unpraktisch, bei dieser Gelegenheit zu erwägen, ob der Güterbahnhof und Bahnhof Dohheim nicht als Bahnhof Wiesbaden-West vereinigt werden könnten.

Ebenfalls mißliche Verhältnisse herrschen auch an der Endstation der elektrischen Bahn, die durch die oben erwähnte Anlage des Bahnhofs Dohheim nicht in Erscheinung getreten wären. Die elektrische Bahn kann nicht weiter gelegt werden, da eine Überschreitung der Gasse der Schwalbacher Bahn durch den Minister verboten, dagegen eine Über- oder Unterführung gefordert wurde. Um dies zu ermöglichen, sind schon die verschiedensten Vorschläge gemacht worden, so z. B. auch der, die Bahn etwa an der Gemarkungsgrenze links abzweigend zu lassen und unter der Eisenbahn durchzuführen. Doch sieht man bei diesem Plan auf ungeahnte Hindernisse. So verlangt, wie schon damals im „Tagblatt“ berichtet wurde, ein Wiesbadener Rentner nicht höher als die Summe von 85 000 M. nur als Entschädigung dafür, daß durch die erwähnte Anlage der elektrischen Bahn seine in dortiger Gegend liegenden Grundstücke entwertet würden! Auch hätte dieser Plan große Kosten für Erwerbung des nötigen Geländes erfordert.

Neuerdings ist man aber einem anderen Plan nähergetreten, nämlich dem, die Unterführung der elektrischen Bahn direkt auf der Chaussee vorzunehmen, und zwar ließe sich diese leicht in der Art herstellen, daß nur der für die elektrische Bahn benötigte Teil der Chaussee tiefer gelegt und unterführt würde. Da die Gasse in der Mitte der Straße liegen, bliebe bei der Breite derselben rechts und links noch genügend Platz für Fahrzeuge und Trottoirs übrig. Die Kosten für diese ganze Anlage sollen nach Schätzung nicht höher als 70- bis 80 000 M. kommen. Und wenn sich die drei Beteiligten, Wiesbaden, Dohheim und die Eisenbahndirektion, darin teilen würden, müßte es doch leicht zu machen sein.

Die Vorteile einer Unterführung wären keine geringen. Die Staatsbahngeleise würden gegen jetzt bedeutend von dem Personenverkehr entlastet, die elektrische Bahn könnte einestheils die kurze Strecke bis Chausseehaus leicht weitergeführt werden, worauf wir früher schon einmal hinwiesen, anderenteils aber auch in das Dorf bis etwa in die Nähe der Turnhalle, Ecke der Viebrücher und Schiersteiner Straße.

Von hier wäre eine Weiterführung nach dem 2½ Kilometer entfernten Schierstein leicht zu ermöglichen. Das gäbe die kürzeste Verbindung zwischen Wiesbaden (Zentrum) und Schierstein, und es wäre damit die Rundbahn Wiesbaden - Dohheim - Schierstein - Viebrüch - Mainz - Wiesbaden hergestellt. Auch die Bahn Dohheim-Viebrüch wird nicht ausbleiben, und auch nach Frauenstein wäre die Bahn leicht herzustellen, da die Entfernung höchstens 2½ Kilometer beträgt und von dem erwähnten vorläufigen Endpunkt (allerdings noch gedachten) fast kaum eine Steigung zu überwinden ist. Doch ist das alles ja noch Zukunftsmusik.

Weit wichtiger wäre es für Wiesbaden, daß damit eine elektrische Verbindung mit dem neuen, großen Erzerzierplatz hergestellt wäre. Und schon aus diesem Grund müßte Wiesbaden alles daran setzen, damit die Unter- und Weiterführung der elektrischen Bahn zustande käme. Denn der alte Erzerzierplatz an der Schiersteiner Straße wird bald bebaut sein. Damit wäre aber auch der Spielplatz verschwunden, und einen schöneren und besseren könnte man nicht finden als den neuen Erzerzierplatz. Da die elektrische Bahn zudem der Stadt gehört, könnte sie leicht den Schülern billige Fahrgelegenheit gewähren. Kommen wird die Bahn ja später doch, also warum noch lange zögern?

— Die Parfesevalfahrt nach Wiesbaden. Wie wir bereits in der gestrigen Abendnummer mitteilten (nachdem schon am Donnerstagabend die Nachricht durch Aushang am Tagblatt Haus bekannt gegeben wurde), wird am Montag, den 30. d. M., nachmittags, das auf der „Jla“ stationierte Parfesevalschiff die Fahrt nach Wiesbaden antreten.

Am Donnerstagnachmittag weilten als Vertreter der städtischen Verwaltung Stadtbaurat Petri und Stadtverordneter Simon Hess in Frankfurt, um mit der Leitung der „Jla“ und dem Führer des Parfeseval-Luftschiffes, Herrn Oberleutnant Stelling, die näheren Einzelheiten zu besprechen. Die Fahrt soll nachmittags um 3 Uhr angetreten werden, so daß die Ankunft des Luftschiffes etwa gegen 5 Uhr hier zu erwarten sein dürfte. Das Luftschiff wird einige Zeit über der Stadt kreuzen und dann auf dem alten Erzerzierplatz auf eine kurze Weile landen. Der Platz wird streng abgesperrt, aber dennoch dem Publikum Gelegenheit gegeben werden, das Luftschiff in der Nähe zu betrachten. Das Betreten des Platzes ist nur Personen gestattet, die mit Karten versehen sind, von denen eine beschränkte Zahl durch die städtische Verwaltung ausgegeben wird. Diese Fahrt ist eine Wettbewerbsfahrt um den von der Stadt Wiesbaden ausgesetzten Preis. Sofern das Wetter ungünstig ist oder die Windverhältnisse die Fahrt nicht zulassen, wird sie am darauffolgenden Tag, also Dienstag, unternommen. Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird an dieser Fahrt durch seinen Mitarbeiter, Herrn L. Anders, vertreten sein.

— Schulnachrichten. Den Übergang von Knaben aus der Volksschule in höhere Lehranstalten zu erleichtern, bestimmt eine wichtige Verfügung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. In einer Anzahl größerer Städte ist die Zahl der aus der Volksschule in höhere Lehranstalten übergegangenen Knaben nicht unerheblich. Der Minister hat deshalb in Erwägung gestellt, inwieweit es etwa in solchen Städten nach den örtlichen Verhältnissen angezeigt und möglich erscheine, derartige Knaben im dritten Jahrgang in besonderen Klassen zu vereinigen, deren Lehrplan mit Rücksicht auf den der höheren Schule so eingerichtet ist, daß für diese Knaben der Eintritt in höhere Lehranstalten nach drei Jahren ermöglicht wird. Die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen der Königl. Regierungen haben deshalb ihre Schuldeputationen, Schulvorstände und Kreisinspektoren aufgefordert, über etwaige Einrichtungen dieser Art zu berichten.

— Die Erfahrungen mit der Schiedsgerichtsklausel bei Verträgen der Gemeinden sind oft sehr verschiedener Art. Die Stadt Berlin ist nicht zufrieden mit dem Ergebnis des schiedsgerichtlichen Verfahrens, wo ihr die Große Straßenbahn in Sachen der Untergrundbahn Nord-Süd als Partei gegenüberstand. Aber auch andere Städte haben nicht immer erfreuliche Ergebnisse gehabt und geben fortan dem ordentlichen Gerichtsverfahren den Vorzug. Die Zentralstelle des Deutschen Städtetages hat zur Klärung der wichtigen Angelegenheit nunmehr eine Rundfrage an die Großstädte gerichtet. Von 40 Städten sind Äußerungen eingelaufen, die sich hauptsächlich über Erfahrungen mit der Schiedsgerichtsklausel bei Subventionen erstrecken. Diese Städte haben entweder in alle oder in besondere Verträge die Schiedsgerichtsklausel aufgenommen. 19 Städte haben bisher mit der Schiedsgerichtsklausel keine Erfahrung gesammelt. Schiedsgerichtsverfahren haben 10 Städte gemacht: Bochum, Cassel, Colmar, Köln, Krefeld, Hörde, Rixdorf, Stuttgart, Wiesbaden, Wilmersdorf. In diesen Gemeinden ist die Klausel gestrichen worden, weil das Ergebnis nicht zur Wiederholung des Verfahrens anregt und die Kosten des Schiedsgerichts in keinem Verhältnis zu der geleisteten Arbeit standen. Gute Erfahrungen wurden aus 11 Städten gemeldet, u. a. aus Altona, wo freilich die Erfahrungen in den einzelnen Verwaltungszweigen voneinander abwichen. Ferner berichten günstig: Breslau, Kiel, München, Danzig, Frankfurt a. M., Dortmund, Frankfurt a. H., Ober, Graudenz, Königsberg i. Pr. und Lichtenberg. Hamburg und Breslau lassen dem Unternehmer die Wahl zwischen Schiedsgericht und ordentlichem Gericht. München bemerkt: „Voraussetzung ist das Vorhandensein von Schiedsrichtern, die neben den erforderlichen Kenntnissen das Vertrauen beider Parteien besitzen und deren Objektivität sonach außer Zweifel steht.“

— Die Bewegung gegen die höheren Bierpreise zieht immer weitere Kreise, namentlich unter der Arbeiterschaft. Aberall ist es die Entrüstung über den unvernünftigen Grad der Preiserhöhung, die zu Protest und Boykott führt. Besonders gegen die Erhöhung der Preise der Flaschenbiere richtet sich der Kampf der Arbeiter in industriellen Betrieben. Auf einem Werk in Annen, auf dem sonst täglich 300 Flaschen Bier getrunken wurden, sind in der ganzen verflochtenen Woche nur 20 Flaschen abgesetzt worden. Die Arbeiter der Firma Düsseldorf-Eisenbahnbedarf haben in der vorigen Woche fast ohne Ausnahme den Boykott über das erheblich verteuerte Bier verhängt, ohne

vorherige Beschlussfassung. Bisher wurden täglich 500 bis 600 Flaschen in der Kantine verkauft, am ersten Tage des Boykotts nur 5. In Duisburg, Opladen, Hühne und anderen Orten haben die Gewerkschaftsvereine den Boykott proklamiert. In Köln, Düsseldorf und anderen Rheinstädten sind in einer Reihe Wirtschaften, die kleinere Gläser einführen, die Stammgäste ausgeblieben; die meisten dieser Wirtschaften haben schon wieder zu dem alten Maß und alten Preis gegriffen. Andererseits bürgerlich die Pfennigrechnung ein. So wird in Doberan jetzt für ¼ Liter bayerischen Biers 16 statt 15 Pf. genommen. Die Gäste haben sich leicht an diese Neuverteilung gewöhnt; allerdings zahlen einige doch nicht mehr als früher, geben auch keine Pfennigstücke, sondern kürzen den Aufschlag am Trinkgeld des Kellners. — Auf eine Anfrage des Kommandos S. M. S. „Danzig“, ob die jetzigen Bierpreiserhöhungen gerechtfertigt seien, betonte der Vorsitzende in der Vollversammlung der Kieler Handelskammer, daß die Spannung zwischen Steuer und Bierpreiserhöhung als ungeheuerlich bezeichnet werden müsse.

— Die Zündholzsteuer. Welche Wirkung die kommende Zündholzsteuer in den Kreisen der Zündholzfabrikanten hervorgebracht hat, kommt in einer Auslassung in der „Zeitschrift für Zündholzfabrikation“ zum Ausdruck. Es heißt dort: „Während sonst die Sommermonate die stillste Saison bedeuten, wurde dieses Jahr binnen acht Tagen nach Bekanntwerden des Gesetzes in allen Fabriken das letzte Holz hervorgeholt, um die beispiellose Zahl von Abrufen und Bestellungen seitens der Händler zu befriedigen. Aber selbst die gesamte nächste Wintererzeugung hätte nicht ausgereicht, allen Anforderungen zu genügen. Wie sinnlos das Publikum vorging, erhebt am besten daraus, daß an einzelnen Orten die Zündhölzer mit 25 Pf. für das Paket gekauft wurden, während die Fabrikanten, die meist unter Abschluß stehen, kaum 7 Pf. für das Paket erhielten. Die Ernüchterung und der Rückschlag werden indessen nicht ausbleiben, um so mehr, als bereits uralte, verkommene Bestände von durch Feuchtigkeit verdorbenen Zündhölzern hervorgeholt werden und zu Überbottungen des Publikums dienen. Der im Publikum verbreitete Glaube, die Fabrikanten seien die Veranlasser dieser vorzeitigen Verteuerung, wird dadurch glänzend widerlegt, und dennoch haben lediglich die Händler die Konjunktur benutzt, um möglichst viel herauszuschlagen. Dazu kommt noch das fortgesetzte Drängen der Händler um Ware, das kaum im zwanzigsten Teil befriedigt werden kann, und aus dem die Fabrikanten absolut nichts profitieren, weil es sich um die Lieferung alter Abschläge handelt. Neue Aufträge können überhaupt nicht mehr angenommen werden. Eine Verwirrung und Erbitterung greift in vielen Beziehungen zwischen Handel und Industrie Platz, und viele unangenehme Rechtsfälle werden die unausbleibliche Folge sein, obgleich der natürliche Menschenverstand sagen muß, daß ein Artikel, wie Zündhölzer, unmöglich so plötzlich in einer zwanzigfachen den sonstigen Saisonkonsum übersteigenden Menge hergestellt werden kann. Post, Telegraph und Rechtsanwalt kommen anschließend schon vor Eintritt der Steuer zu erheblicher höherem Verdienst.“ — Aus diesen Auslassungen ist ersichtlich, in welcher Situation die Zündholzfabriken hauptsächlich auch dadurch geraten sind, daß das Publikum nicht genügend aufgestellt war über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Steuer, der allgemein als der 15. August angesehen wurde, während in Wirklichkeit erst ab 1. Oktober eine Besteuerung eintritt.

— Alles spart, auch die Seifabrikanten! Die nachstehenden Seifellereien Blankenhorn u. Ko., Alt-Gef. vorm. Burgeff u. Ko., E. u. F. Cantor, Cassella u. Ko., Henry Edel u. Ko., Esselast u. Ko., D'Estre-Parier, Ewald u. Ko., Heint. Graeger, Henkel u. Ko., Gebr. Hoeft, Klop u. Ko., Kollmeier u. Ko., Chr. Adt. Kasperberg u. Ko., Math. Müller, „Reingold“, Schönlein u. Ko., Rheinberg u. Ko., Champagnerseiferei Schloß Bauz, S. Graeger, Deutsche Schaumseifenfabrik Wachenheim und Berger u. Ko. haben ein Abkommen getroffen, keine Reklamegeschenke mehr auszugeben.

— „Übertriebene Höflichkeit.“ Unter der Überschrift schreibt die Hamburger Fachzeitschrift „Küche und Keller“: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durch das ganze Land, sagt ein altes deutsches Sprichwort, und der Berliner pflegt zu sagen: „Immer höflich sein, wenn's auch schwer fällt!“ Es ist gewiß eine lobenswerte Sache, jederzeit und allerorten den Anstand und die Höflichkeit zu wahren. Aber wir Deutsche haben uns vielleicht mit den Jahren einen — ich möchte sagen, allzu großen Anstand und viel zu viel Höflichkeit angeeignet. Kommen wir z. B. in ein Restaurant und sind genötigt, an einem Tisch Platz zu nehmen, wo bereits eine Person sitzt, so fragen wir, angeblich aus Höflichkeit: „Gestatten Sie?“ Weshalb diese Frage? Hat der betreffende Gast den Tisch gepachtet oder ist der Wirt verpflichtet, jedem einzeln kommenden Gast einen separaten Tisch anzuweisen? Unser guter Onkel Engländer ist mit seinen Höflichkeitsformeln nicht so schnell bei der Hand. Er nimmt kurzerhand an dem betreffenden Tisch Platz und sagt im günstigsten Fall: „thank's“ (eine Abkürzung für: I thank you — ich danke Ihnen). Eine andere Art übertriebener Höflichkeit ist die Bitte, den Kellner „Ober“ zu rufen! Ich glaube, den allerwenigsten Kellnern liegt wirklich etwas daran. Aber die Bitte hat sich derart eingebürgert, daß es schwer halten wird, zu dem einfacheren, aber entschieden besser klingenden Worte „Kellner“ zurückzukehren. Wir lieben nun mal die Schöntuerei. Ich bin längere Zeit in einem großen Betrieb als Küchenkassierer und Einkäufer tätig gewesen und mußte, zu meinem Leidwesen, öfters den mit gelben sollenden Rosenamen: „Herr Direktor“ oder auch „Herr Geschäftsführer“ hören. Die Lieferanten, welche mich so titulierten, glaubten mich dadurch zu fördern. Also lautete gefagt: „Schöntuerei“, „Speicheldrüse“, „übertriebene Höflichkeit!“ Ehre, denn Ehre gebührt! Ich habe den Betreffenden sehr bald zu verstehen gegeben, daß ich stolz auf meinen Namen und auf meinen Posten bin, so lange ich letzteren inne habe, aber auch nicht mit einem höher klingenden Namen betitelt sein will. Lasset alle schöne Phrasen weg, sagt jedem offen und geradezu, was Ihr wollt! Es gibt bei uns in Deutschland unlesbare Gäste, welche mit geradezu überpeinlichter Höflichkeit bedient sein wollen, welche über die geringste Kleinigkeit in ihrer Stammkneipe Beschwerde führen. Wer weiß, ob diese Herren im Privat-

so eifrig sind? Aber gerade diesen nie zufriedenen Wänglern sollten andere Gäste auf diese oder jene Art den mit Unrecht allzu weit geöffneten Mund zu stopfen. Daß jene nur Mäler sind, geht daraus hervor, daß immer wieder kommen. Sie bilden sich eben ein, der Gastwirt und sein Personal seien dazu da, um schlanke zu werden.

— **Wem gehört das Geld?** 499. Erben für 40 000 Mor. in Landereien gesucht! In sämtlichen polnischen Zeitungen des In- und Auslandes sucht ein Graf Thomas Potocki in Rußland die direkten Nachkommen (nicht Verwandte!) eines etwa 1770 geborenen Joseph Szembel, sowie der Eleonore Szembel, Ehefrau eines Anton Rudzinski, das Anrecht auf die 40 000 Mor. große polnische Herrschaft Reichen haben würden. — 500. Der ehemalige königl. preussische Major a. D. Max v. Abel, früher in Regensburg und Lindau, ist schon vor Jahresfrist in der Schweiz verstorben. Er wurde 1830 in Regensburg geboren als Sohn des Hofmeister's Wolfgang Albert Abel und dessen Ehefrau Josephine Gräfin v. Berchem. Der Erblasser hat keine Geschwister hinterlassen. Erbberechtigt sind somit mehrere Abkömmlinge der Großeltern, resp. von Geschwister der Eltern. Der Großvater war der Hofrat und Hofrat am Reichskammergericht in Weimar, Jakob Adam Abel, die Großmutter mütterlicherseits war Josepha Gräfin Berchem, Tochter v. Zinneberg. Die Nachkommen sind zum Teil bekannt, von anderen Nachkommen kennt man die Namen, nicht aber ihren Aufenthaltsort. Sie werden gesucht. — 501. 9000 M. Nachlaß sind vorhanden von dem 1792 in Heinsdorf, einem fürstlichen Kammergut in Lobenstein, geborenen Johannes Wächter. Der Erbe war erst Knecht in Heinsdorf, bis 1817 oder noch später gelangte in der Kompanie des Neuhäuser Kontingents. Er wird angenommen, daß er später Anstellung als Schloßkammerdiener außerhalb Schleiz gefunden, sich dort verheiratet und Kinder gehabt hat. Das zu ermitteln, ist wichtig, die Kinder würden Alleinerben sein. Finden sich solche Abkömmlinge nicht, so würde das Kind eines Neffen alles erben, bereits ermittelt ist. Wieder ein Fall, aus dem hervorgeht, daß man sogar als „Kind des Neffen eines Onkels“ nachmalig erben kann! — 502. In Darmen starb die unverheiratete Luise Prior, geboren daselbst 1814 als Tochter des Goldarbeiters Gottfried Prior und der Friederike Luise Prior, geb. Kening. Erbberechtigte sind völlig unbekannt. — 503. Im Januar 1909 starb im Alter von 72 Jahren in einem ledigen Amalie Schmalz. Erben wären die Abkömmlinge einer 1792 in Heinsdorf, Oberamt Alten, geborenen Franziska Veronika Wäber, einer Großmutter mütterlicherseits. Es ist nicht bekannt, wann und wo diese gestorben ist und an wen sie sich verheiratet hat. Abkömmlinge würden natürlich andere Namen tragen. — 504. 800 M. hinterließ nach Abzug aller Verbindlichkeiten in Altona verstorbenen Witwe Friederike Wilhelmine Kiese Kranich, geb. Zimmermann. Erben konnten nicht ermittelt werden. — 505. Erben werden gesucht den Nachlaß eines Franz Viciert. — 506. In Regensburg, Australien, ist schon 1907 ein Vergmann Wilhelm Schulz verstorben. Er stammt aus Heinsdorf, war 62 Jahre alt und dürfte schon 1865 ausgewandert sein. Erben werden bezeichnet der Maurer Johann Schulz Katharine, geb. Marginer. Die Mutter kann aber auch andere ähnlichen oder anderen Vatersnamen gehabt haben. Erben sind unbekannt.

— **Ein Hundesfreund.** Der Tiefbauunternehmer Wilhelm von hier besaß zu Anfang dieses Jahres einen deutschen Schäferhund, den er in sein Herz geschlossen hatte. Er war der Bergbewohner nahe, als eines Tages ein Gerichtsvollzieher bei ihm erschien und das Tier für eine Forderung andete. Vorerst wurde dasselbe in das hiesige Versteigerungslokal an der Heleneplatzstraße gebracht, wo dann bald darauf zwei Männer sich präsentierten, sich nach dem Ort erkundigten, an dem der Hund sich befand, und von wo denn am Nachmittag desselben Tages dieser von einer nicht bekannten Person eingeführt wurde. Die Inhaberin des Lokals merkte, wie jemand sich mit dem Tier entfernte. Sie beauftragte gleich ihren Mann, welcher den Entführer verfolgte, und wenn er diesen auch nicht eingeholen vermochte, daß ein Messer auslas, welches ihm entfallen war. Nach dem Hund wieder in den Besitz des Gerichtsvollziehers gekommen war, wurde er nach der Wachenmeisterlei gebracht. Sch. wandte sich dann an einen dritten, den er für die Erfüllung folgenden Planes zu gewinnen suchte. Der Mann sollte sich mit einer ihm von Sch. gelieferten Dienstsmutze versehen, zu dem Wachenmeister begeben, ihn in Note des bei der Pfändung beteiligten Gerichtsvollziehers ans Telefon zitiieren, Sch. wollte dann die Rolle des Gerichtsvollziehers spielen, Aufforderung ergehen lassen, den Mann den Hund mitzugeben, und endlich sollte dieser wieder überliefert werden. Aus diesem Vernünftigen, den Sch. wieder in seinen Besitz zu bringen, in Verbindung mit dem Umstand, daß das Messer, welches der Entführer des Hundes aus dem Pfändungslokal verloren hatte, oder ein ihm ganz ähnliches ehemals Eigentum von Sch. gewesen sei, schließt die Anklagebehörde auf die Täterschaft des Letzteren. Das Schöffengericht verurteilte ihn gestern wegen Unterverbringung zu einer Woche Gefängnis, während bezüglich des mitangeklagten Tagelöhners Johann S. ein Spruch erging.

— **Kranke Kinder dürfen nicht geimpft werden.** In dem Erlass des Regierungspräsidenten zu Hannover ist folgende Stelle enthalten: „Besonders erlaube ich, die Impfung auch auf § 12 der Vorschriften aufmerksam zu machen, nach Kinder, die an chronischen, die Ernährung stark beeinträchtigenden oder die Säfte verändernden Krankheiten leiden, in der Regel nicht zu impfen oder wiederzuimpfen.“ Vor allem sind hierbei die Kinder, welche Anlage zu atopischen zeigen, zu berücksichtigen, da bei diesen sich leicht Brungen im Anschluß an die Impfung einstellen.“

— **Lebensmüde.** Name und Herkunft des Mannes, der gestern in der Mittagsstunde auf einer Bank in der oberen Rheinstraße erschossen, konnten nicht festgestellt werden. Unter dem Deckel seiner Taschenuhr wurde ein Zettel mit der Aufschrift Hermann Schweder gefunden. Ob dies Name des Lebensmüden ist, weiß man noch nicht. Der Mann, der gut und sauber gekleidet war, scheint hier fremd gewesen zu sein.

— Die städtische Deputation vergab die Lieferung der Kinderkrode und Trichterkonstruktion für den Neubau der Schule an der Lorcher Straße (zweiter Teil) an die Maschinenfabrik Wiesbaden, und die Herstellung und Aufstellung eines Geländers zu beiden Seiten des Grelkewegs (Seitenstraße der Freseniusstraße) an die Schlosserei von Bimwe Hülle hier.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Charles Dalmorès, der unvergleichliche Heldentenor der Parther Oper, ist von der Intendantur der königlichen Schauspiele für ein neues Gastspiel verpflichtet worden, welches in der ersten Hälfte des Oktober stattfinden wird, und diesmal zwei Abende umfassen wird. Nach den glänzenden Erfolgen, die der Künstler auch hier errungen, wird man seinem Wiederauftreten besonderes Interesse entgegenbringen. Herr Dalmorès wird zunächst den „Radames“ in Verdis „Aida“ und als zweite Gastrolle den „Jafar“ in Bizets „Carmen“ singen.

* „Stridendes Mädchen im Lampenschirm“, das reizende Genrebildchen unseres heimischen Malers Karl Wackelmann, das in der Kunsthandlung Altmann, Taunusstraße 6, ausgestellt war und viel Beachtung fand, hat bereits einen Käufer gefunden. Es waren mehrere Liebhaber für das Bild vorhanden.

* Albert-Schumann-Theater in Frankfurt a. M. Im Albert-Schumann-Theater finden morgen Sonntag, den 28. August, 2 Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr eine Familien-Kinder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen mit besonders gewähltem Programm und abends 8 Uhr eine große Gala-Vorstellung zu den üblichen Preisen. Madel Rah Jong tritt in der Sonntagabend-Vorstellung zum vorletzten Male auf, während bereits schon am Montag, den 30. d. M., deren letztes Gastspiel sein wird. Die übrigen Künstler-Spezialitäten des August-Programms verabschieden sich am 31. d. M. Mittwoch, den 1. September, findet vollständiger Programmwechsel mit neuen Attraktionen statt.

Vereins-Nachrichten.

* Am Sonntag, den 29. August, feiert der hiesige „Evangelische Männer- und Junglings-Verein“ sein 33. Jahresfest. Die Feier wird eingeleitet durch einen Festgottesdienst in der Versammlung vormittags 10 Uhr. Die Nachfeier findet nachmittags 4 Uhr im großen Saal des evangelischen Vereinshauses, Pfarrer Straße, statt, mit Ansprachen, Gesang und Musikvorträgen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Dohheim, 27. August.** Der in Nr. 394 des „Wiesb. Tagbl.“ gebrachte Auszug aus einem den Fall Conrad betreffenden, und offenbar von der Dohheimer Bürgermeisterei inspirierten Artikel der „Doh. Ztg.“, gibt der „Volksstimme“ Veranlassung zu folgender Erklärung: „Nach dieser Notiz handelt es sich also um eine nicht an die „Volksstimme“ gelangte Notiz. Wir erklären aber auch, daß die „Volksstimme“ nie irgend welche Zuschrift von Herrn Conrad erhalten, nie irgend welche Beziehung zu ihm gehabt hat. Und unser Wiesbadener Berichterstatter schreibt uns dazu:

Wiesbaden, 26. August. Hiermit die bestimmte Erklärung, daß ich von dem Berichterstatter Conrad niemals Informationen noch Mitteilungen erhalten habe. Ich kenne Conrad gar nicht und bin persönlich nie mit ihm in Verbindung gekommen. Auch ist er der Arbeiterbewegung in Dohheim nie ein so aufrichtiger Freund gewesen, daß es sich empfehlen hätte, mit ihm in nähere Beziehungen zu treten. Alle gegenteiligen Behauptungen sind willkürliche Kombinationen oder infame Lügen, direkt aus den Fingern geblasen.

Damit ist die Sache für uns wohl abgetan. Nur um einer etwaigen Mißdeutung vorzubeugen, sei bemerkt, daß wir selbstverständlich auch von Polizeibeamten (nicht aus Dohheim) schon Informationen erhalten haben; in jedem Fall wird, das versteht sich von selber, von uns die peinlichste Diskretion gewahrt. Redaktion der „Volksstimme“.

— Das ist alles ganz schön und wir bezweifeln nicht, daß die „Volksstimme“ sowohl wie ihr Wiesbadener Berichterstatter der Wahrheit die Ehre geben, wie aber verhält es sich mit der von der „Doh. Ztg.“ aufgestellten Behauptung, daß Conrad den Tatbestand nicht abgelehnet und um Verzeihung gebeten habe? Der Fall bedarf immer noch der Aufklärung, wenn uns das Verhalten des Polizeisekretärs nicht total sinnlos erscheinen soll.

* **Schierstein, 26. August.** Auf dem neuen Exerzierplatz fand heute die Regimentsbesichtigung des 1. und 2. Infanterie-Regiments (Pfalz) Nr. 166 durch den kommandierenden General des 18. Armee-Korps Erzengel v. Eichhorn statt. Die Besichtigung und die nachfolgende Parade-Aufstellung nebst Parade-marsch fielen zur Zufriedenheit des Inspektors aus. Nachmittags von 1 bis 2 Uhr fand vor dem „Kaiserhof“, wo das Offizierskorps dinstierte, Parade-Aufstellung der Regimentskapelle statt, die, trotzdem ihr Statufinden vorher nicht bekannt geworden war, viele Zuhörer herbeigezogen hatte. — Bei der heute nochmals erfolgten Versteigerung der Plätze für die diesjährige Kirchweih wurden für den Karussellplatz auf dem Städtischen Platz 250 M., für den Karussellplatz am „Reichsbad“ 200 M. geboten, wozu der Zuschlag erfolgte. Ein Kinematographen-Kaufsteller bot für einen weiteren Platz 100 M., die dagegen nicht angenommen wurden. Gegen frühere Jahre beträgt der diesjährige Winderlös der Gemeinde gegen 100 Proz. Verursacht ist der Angebotsmangel durch private Grundstücks-Spekulation, die ein größeres Grundstück an einen Unternehmer en bloc verpachtet hat, wodurch die Gemeindeplätze verdrängt wurden. Gleiche Spekulationen hat die Gemeinde für ihre eigenen Plätze jedoch verhindert, indem sie die Plätze verboten hat. — Der am 6. d. M. abends aufkommende Arbeiterzug der Eisenbahn wurde heute von einem größeren Betriebsunfall betroffen. Beim Rangieren war versehentlich der Stromempfängerwagen nicht umgedreht worden, so daß er sich in den Aufhängemast der Stromleitung feststellte. Da der Motorwagen nicht sofort hielt, zerbrach das Gestänge und wurde vollständig samt seinem Fundament von der Wagendecke des Wagens Nr. 234 herabgerissen. Glücklicherweise fiel das Gestänge neben den Wagen und blieb mit seinem unteren Ende etwa einen halben Meter hoch über dem Erdboden in den Drähten der Leitung hängen. Verletzungen von Personen wurden dadurch vermieden. Die Ausräumung des demolierten Wagens, der später in die Reparaturwerkstätte nach Wiesbaden buehrt wurde, dauerte geraume Zeit. Eine Verhinderung fand jedoch nicht statt, da sich der Unfall an der Endstation ereignete.

* **B. Rumbach, 27. August.** Zu einer weiteren Spritzenprobe auf Sonntag, den 29. August, vormittags 10½ Uhr, sind die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr, Abteilung A. (über Land) geladen worden.

* **el. Grahheim, 28. August.** Gestern nachmittags starb im Alter von 70 Jahren infolge eines Schlaganfalls der pensionierte Lehrer Wilhelm Schwarz. Derselbe wirkte als Lehrer in Grahheim, Laubengraben, Gahn, Grahheim, Oberneisen, Grahheim und Ballau (Landkreis Wiesbaden). Seit 1. Januar 1904 lebte Herr Schwarz hier im Ruhestand. — Der königliche Kreisbauinspektor Herr Pfarrer Wingen der hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten und hat Herr Pfarrer Brühl-Margheim die Stellvertretung übernommen.

* **a. Hirschheim a. M., 26. August.** Um der Gaster-Blase zu lehren, hat die hiesige Gemeinde für den aus-

gewachsenen Gaster 10 Pf. und für jeden jungen Gaster 5 Pf. als Preis ausgesetzt. Da der Gasterfang immerhin nicht ganz einfach ist, wird der Erfolg nicht gar so groß sein.

Rassauische Nachrichten.

— Aus dem Rheingau, 28. August. Vom 1. Oktober d. J. ab müssen alle Binger und Rheingauer über den Ein- und Ausgang von Trauben, Weiden oder Wein, sowie über die zur Kellerbehandlung von Wein verwendeten Stoffe Buch führen. Es werden eben den Bingern von verschiedenen Seiten Bücher zum Kauf angeboten. Diese Bücher — auch die nach amtlichem Schema angefertigten — haben jedoch für unsere Rheingauer Verhältnisse nicht recht. Wie wir erfahren, bereiten die maßgebenden Körperschaften eben ein Buchführungs-Manual vor, das für die Einglieder von Naturweinen bestimmt ist und sich durch größere Einfachheit und Übersichtlichkeit auszeichnet. Die Binger werden gut tun, das Erscheinen dieses Buches abzuwarten.

* **Niederrhausen, 28. August.** Die Eisenbahndirektion in Frankfurt ließ in den letzten Tagen einen elektrischen Motorwagen probeweise auf der Strecke Niederrhausen-Billingen fahren. Da die Strecke von hier bis zur Bilschweide sehr steigt, haben sich die Motorwagen bisher nicht bewährt. Dementselbst haben die neueren Versuche besseren Erfolg. — Die Alterszulagen vom Jahre 1908 wurden den Volksschullehrern im Unterrichtsbezirk in den letzten Tagen ausbezahlt. — In dem nahen Wiesbadener Ferienheim bei Niederfeßbach werden demnächst die letzten Wiesbadener Mädchen entlassen. An deren Stelle kommen wieder eine Abteilung Knaben. Diese werden von einem Schulamtsabogado beaufsichtigt werden. — Auf dem Maride zum Wänder war gestern hier und in den benachbarten Dörfern das Nassauische Feldartillerie-Regiment Nr. 27 einquartiert. — Herr J. Feiertabend in Eppstein verläuft seine am Mitternachts gelegene Villa „Waldheim“ an eine Herrschaft aus Wiesbaden.

* **no. Laufensleben, 28. August.** Die Falekerb ist mit dem gestrigen Tage beendet. Sie hatte sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen. Zwei einschneidende Veränderungen hatte sie zu überwinden: Sie wurde zum erstenmal nicht aus dem alten historischen Platz in Reiteri gefeiert, da durch das Kommodationsverfahren in der Gemeinde Reiteri dieser Platz hat verlegt werden müssen, auch war die Abhaltung der Reib im Rathaus und im Schulhofe behördlich untersagt worden. Trotzdem hat das Interesse an dem alten schönen Volksfeste in der Bevölkerung nicht abgenommen.

* **W. Hagenburg, 28. August.** Herr Lehrer Zug von Hagenburg ist mit dem 1. Oktober d. J. in seinen Heimatort Hagenburg verlegt. — Der hier von Herrn Landesobst- und Weinbauinspektor Schilling abgehaltene dreitägige Obst- und Gemüseverwertungsfest hatte sich einer zahlreichen Beteiligung zu erfreuen. Die Zahl der Teilnehmerinnen betrug etwa 70, die meistens aus den umliegenden Ortschaften gekommen waren. Ein erfreulicher Beweis dafür, daß man auch auf dem Westertal die Bedeutung des Gemüses für die Ernährung nicht unterschätzt! — Die vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin vorgenommene Untersuchung des Gehirns eines wegen Tollwutverdachts in Steinebach getöteten Hundes hat ergeben, daß wirklich Tollwut vorlag. Auch aus dem Unterrichtsbezirk werden Fälle berichtet, in denen tollwutverdächtige Hunde beobachtet worden sind, die teilweise auch Menschen verletzt haben.

* **w. s. Marienberg, 28. August.** Vor einigen Tagen wurde uns eine Schrift aus Bitterburg auf den Tisch gelegt, die mit Marienberg nicht allzuhöflich umsprang. Selbstverständlich strichen wir alles, was sich von dem Boden jählicher Rechtfertigung allzuweit entfernte, es blieb aber doch noch allerlei übrig, was die Marienberger verdrossen hat. In einem früheren Bitterburger Artikel war ein Vergleich zwischen Marienberg und Bitterburg gezogen worden, wobei die Bitterburger nicht zum besten wegkamen; man mußte ihnen also schon ein freies Wort zur Verteidigung gestatten. Dasselbe Entgegenkommen dürfen die Marienberger verlangen, die uns unter dem 26. August schreiben: „Von unserer Seite ist nichts geschieden, was die Bitterburger zu solchen Artikeln betreiben könnten. Sie werden daher verstanden, daß auf einen groben Mißton ein großer Reiz muß. Wenn wir heute feiern und Feste machen für unsern Ort, so ist es unsere Sache.“ Der „grobe Reiz“ besteht in folgendem Stammbuchvers, der als Antwort auf den Artikel aus Bitterburg in Nr. 393 des „Wiesbadener Tagblatts“ zu betrachten ist:

Wir Bitterburger, seid geschiedt,
Euch freit sonst noch der blaße Reiz,
Reit euren M... vor euren Loren
Und laßt Marienberg ungeschiedt.

Wir bemerken dazu, daß es sowohl in Bitterburg wie in Marienberg recht viele Leute gibt, die keine Schuld an dem ausgedruckten Streit haben. Wir möchten aber die Bitterburger bitten, nicht auch auf den Bogen zu steuern und Stammbuchverse zu dichten!

Sport.

Die große Baden-Badener Woche.

Das Meeting am Donnerstag wies als Hauptentscheidung das mit 25 000 Mark dotierte Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar-Memorial auf, an dem sich trotz des ansehnlichen Preises nur drei Pferde beteiligten. Der Gradiher „Goldguld“ führte das ganze Rennen hindurch und gewann überlegen mit sechs Längen gegen „Tutti frutti“, erst zehn Längen zurück kam „Beveis“ als Dritter ein. „Goldguldens“ ziemlich feststehender Sieg war von den „Langmachern“ zu einer Wettoperation benutzt worden. Es wurden am Totalisator 5000 Mark auf „Tutti frutti“ gewettet, um die Odds auf „Goldguldens“ zu verlängern, auf den in Berlin und Hamburg große Summen angelegt waren. Die Sache glückte nicht ganz, da man an den Bettmaschinen aufmerksamer wurde, trotzdem gelang es den „Langmachern“ noch, die Quote von 14 : 10 zu erzielen. Im Heidelberg-Handicap feierten die schwarz-weißen Farben mit „Feuerlarm“ einen zweiten Erfolg. Winterstein und Rot Regre hatten in dem über 3200 Meter führenden Rennen die Spitze und führten bis Mitte der gegenüberliegenden Seite, wo sie geschlagen waren. „Balsincourt“ ging nun in Front, doch lag „Feuerlarm“ bereits dicht hinter ihm. In der Distanz zog der Gradiher nach vorn und wies einen von „Nidico 2“ unternehmenen Angriff sicher zurück. Das Rennen nahmen landete Freiherrn v. Oppenheims „Signorina“ sehr leicht gegen „Dinas“. „Nafabu 1“ und „Ladylife“ verloren mehrere Längen am Start.

Die einzelnen Resultate waren: Altes Schloss-Rennen. 6200 M. Distanz 1800 Meter. 1. Mr. Galos (Tising (Wane), 2. Margiana (Weatherdon), 3. Rusticus (Bullock). Tot. 15 : 10; drei liefen Kampf, Hals, 3. 2g. Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Memorial. 35 000 M. Distanz 2400 Meter. 1. Nidico. Hauptgestüt Gradiher Goldguldens (Bullock), 2. Tutti frutti (Davis), 3. Beveis (Spear). Tot. 14 : 10; drei liefen. Überlegen 6-10 2g. Heidelberg-Handicap. 12 000 M. Distanz 3200 Meter. 1. Raf. Hauptgestüt Gra-

ergriffen hat. Wir wollen dem Reiz dieser Blüte eines rücksichtslosen Geschäftstatholizismus nicht durch weitere Anmerkungen Abtrag tun.

* Der Reichshaushaltsetat für 1910. Bei den Vorbereitungen für die Aufstellung des Reichshaushaltsetats für 1910 bedarf es, so schreibt die offizielle „R. Pol. Korresp.“, im Hinblick auf die Ergebnisse des Finalabschlusses der Reichshauptkasse für 1908 einer besonders vorsichtigen Schätzung der im nächsten Jahre zu erwartenden Einnahmen. Bekanntlich schließt die Rechnung für 1908 mit einem erheblichen Fehlbetrag in den Einnahmen ab. Insbesondere haben die Zölle 121 Millionen Mark weniger eingebracht als veranschlagt war; unter diesen Umständen werden auch bei Hinzunahme der durch die neuen Steuererlasse zu erwartenden Mehrerträge, welche naturgemäß im ersten Jahre ihre volle Höhe nicht erreichen können, die Reichseinnahmen aus Zöllen und Steuern im Jahre 1910 kaum einen zwischen 1400 und 1500 Millionen Mark liegenden Betrag übersteigen. Daneben ist zu berücksichtigen, daß auch die Einnahmen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung um 21 Millionen, die der Reichseinnahmen um 9 Millionen und diejenigen aus dem Bankwesen ebenfalls um 9 Millionen hinter dem Vorschlag für 1908 zurückgeblieben sind.

* „Besteuern.“ Darüber, wie die neuen Stempelsteuern auf einen kleinen Geschäftsbetrieb wirken, gehen der „Frankf. Ztg.“ von einer süddeutschen Firma die folgenden lehrreichen Mitteilungen zu:

„Wir arbeiten mit 20 000 M. Nettobermögen, brauchen an fremdem Geld 5000 M. fest verzinsliche Hypotheken und 8000 M. durchschnittlich aus unserer Bankverbindung. Etwa 6000 M. betragen die Ausstände. Zusammen sind 37 000 M. Aktiva und 20 000 M. Passiva vorhanden. Bei großem Fleiß und eingeschränkter Lebenshaltung war es uns möglich, während der letzten fünf Jahre um jährlich 1000 bis 1500 M. vorwärts zu kommen. Unsere Branche bedingt aber verhältnismäßig große Risiken, die jederzeit die Erfolge mehrerer Jahre und noch mehr aufheben können. Wir zahlen an Steuern für Staat und Gemeinde jährlich 250 M. Es handelt sich also hier um ganz kleine, bescheidene Verhältnisse, die nur dadurch lebensfähig sind, daß wir eben von früh bis spät arbeiten und keine Ansprüche an das Leben stellen. Unser Umsatz beträgt pro Jahr 80 000 Mark, die Kundschaft bezahlt durchweg mit Wechseln und größtenteils mit einer Laufzeit von mehr als drei Monaten. Die Wechselstempelsteuer-Erhöhung bringt uns eine Neubeurteilung von jährlich 30 M. Unseren Lieferanten zahlen wir meistens durch Scheck, weil sehr viele Beträge nach auswärts gehen und wir das Porto von der Bank zu uns mitzufaktulieren haben. Im Jahre 1908 haben wir 275 Schecks ausgestellt. Das würde uns 2750 M. Steuer gekostet haben. Die beiden Steuern bringen also einem ganz winzigen Geschäft eine jährliche Effektivbelastung von 60 M., und das soll eine Besteuerung sein!

Wir möchten nur wissen, ob die Urheber dieser Steuern aus dem Zentrum und den Konservativen eine Abnung von den Sorgen, Mühen und Aufregungen eines kleinen Geschäftes haben. Wenn das der Fall wäre, dann müßte es doch geradezu rucklos genannt werden, wenn solche gerade die kleinen Leute treffenden Verbrauchssteuern ziel- und planlos in die Welt gesetzt werden.“

Das ist ein aus dem praktischen Leben gegriffener Fall, der eindringlicher spricht als alle allgemeinen Betrachtungen.

* Eine vertrauliche Besprechung nationalliberaler Parlamentarier fand in Nordern bei Dr. Bassermann statt. Die „V. Vörsenztg.“ schreibt dazu: Die Besprechungen bezwecken die Feststellung des Programms der Partei zu Wahlfragen und zur Stellungnahme prinzipieller Art sowohl den konservativen wie den liberalen Parteien gegen-

über; namentlich in betreff der letzteren sind Beschlüsse gefaßt worden, die Frage der Vereinigung der Liberalen betreffend.

* Englische Verhandlungssprache bei Deutschen in Amerika. Der Bayerische Nationalverband in New York hat die deutsche Verhandlungssprache durch die englische ersetzt. Dieser Vorgang erregt in deutschen Kreisen gewaltiges Aufsehen. Und das mit Recht.

* Vom christlich-sozialen Versammlungston. Zu unserer Notiz in Nr. 395 unter dieser Epithetmarke schreibt man uns: Herr Reuther aus Gießen ist nie Agitator der christlich-sozialen Partei gewesen, nicht einmal Mitglied derselben. Herr Reuther hat in der betreffenden Versammlung in die Diskussion eingegriffen und ist für die Christlich-Sozialen eingetreten. Sein Ton ist auch von dieser Seite verurteilt worden.

* Zur Ausführung der preussischen Stempelsteuer-Novelle ist eine Verfügung an die Regierungspräsidenten erlassen worden, in der die Hauptänderungen zusammengefaßt und mit nachstehenden Kommentierungen versehen wurden:

1. Für Jagdscheine, die bisher einer Stempelsteuer nicht unterlagen, ist durch die Tarifstelle 31 ein staatlicher Jagdscheinsteuempel eingeführt worden, der für Jahresjagdscheine 750 M., für Tagesjagdscheine 150 M., für Ausländerjagdscheine 50 M., für Ausländerjagdscheine 10 M. beträgt. Die Besteuerung der Jagdscheine hat einseitig in der Weise zu erfolgen, daß von den den Jagdscheine erteilenden Behörden die erforderlichen Stempelmarken auf der Vorderseite der Jagdscheine in den Ecken aufgebracht und vorverschriftmäßig entwertet werden. 2. Für Jagdpachtverträge ist der bisherige Steuerfuß von 1/10 v. H. auf 2, 3, 5, 7, 9 und 10 v. H. erhöht worden, auch sind vom 1. Juli 1909 ab nicht bloß schriftliche, sondern auch mündliche Jagdpachtverträge stempelpflichtig. Schriftliche oder mündliche Verträge über die Erlaubnis zum Abschlag jagdbarer Tiere stehen den Jagdpachtverträgen gleich. Da die Besteuerung der laufenden oder neu abgeschlossenen Jagdpachtverträge erst im Januar des Jahres 1910 vorgenommen zu werden braucht, so bleiben nähere Bestimmungen über die Art der Besteuerung noch vorbehalten. 3. Für Genehmigungen zur Veranstaltung von Lustbarkeiten sind in der Tarifstelle 39 die bisherigen Sätze von 150 M. und 50 Pf. anderweit auf 10 M., 5 M., 3 M., 2 M., 1 M. und 50 Pf. bemessen worden. Die gegenwärtig für diese Genehmigungen zur Anwendung kommenden Formulare sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Sätze zu ergänzen. 4. Für Pässe und Fahrkarten (Tarifstelle 49) sind die Sätze von 150 M. und 50 Pf. auf 3 M. und 1 M. erhöht worden. Die bei den ausfertigen Behörden vorhandenen Formulare für Pässe und Fahrkarten sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Steuerfüße zu ergänzen. 5. Für Genehmigungen der Veräußerung der Holzzeitung (Tarifstelle 51) ist an Stelle des jetzigen Satzes von 1 M. ein solcher von 25 M. eingeführt und für Genehmigungen auf die Dauer von weniger als einer Woche ein Stempel von 150 M. angeordnet worden. Diese Genehmigungen dürfen nur schriftlich erteilt werden und sind von den ausfertigen Behörden durch Entwertung von Stempelmarken zu versehen. 6. Wesentliche Erhöhungen der bisherigen Steuerfüße sind ferner eingetreten: a) bei Erlaubniserteilungen (Tarifstelle 22). Insbesondere ist zu beachten, daß die Erlaubniserteilungen zum Vertriebe des Handbells, Pfandermittler-, Gefährdennormier- oder Stempelvermittler-Geschäfts Stempel von 25 bis 500 M. eingeführt worden sind; b) bei Namensänderungen (Tarifstelle 42) von 30 M. auf 100 M. und 200 M.; c) bei Naturalisations-Verträgen (Tarifstelle 43) von 50 M. auf 150 M.; d) bei amtlichen Requisitionen (Tarifstelle 77) von 150 M. auf 3 M.; e) der beglaubigten Abschriften (Tarifstelle 1), Ausfertigungen (Tarifstelle 10), Ausgüssen (Tarifstelle 11), Duplikaten (Tarifstelle 16) von 150 M. auf 3 M.

* Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke verurteilt soeben die Einladungen zu seiner Jahresversammlung, die vom 13. bis 16. September in Nürnberg abgehalten wird. Aus dem reichhaltigen Programm greifen wir einiges heraus: am 13. September, abends, wird eine Begrüßungsversammlung, am 14. September, vormittags, eine Sitzung des Verwaltungsausschusses, abends eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. In der letzteren wird die Frage: „Was geht die Alkoholverfrage an?“ in kurzen Ansprachen von einem Arzt, Geistlichen, Lehrer, Juristen,

Beamten, Industriellen, Arbeiter und einer Frau beantwortet werden. Am 15. September werden in der Hauptversammlung des Vormittags zwei bedeutende Gegenstände erörtert werden: „Welche Aufgaben stellt die Alkoholverfrage an die Jugend- und Volkserziehung?“ (Referent: Sanitätsrat Dr. med. Gabe-Stettin und Pastor Dr. Stubbe-Riel) und „Wünsche zum Entwurf der Reichsversicherungsordnung“ (Referent: Geh. Regierungsrat Dr. Behnemann-Berlin). Am 16. September werden in verschiedenen Sälen der Stadt vor den Schülern und Schülerinnen der höheren Schulen und der Gemeindeschulen Vorträge von verschiedenen Rednern und Rednerinnen gehalten werden. Für Besichtigung der Sebenswürdigkeiten der Stadt wird in freundlicher Weise Sorge getragen werden. Ausführliche Programme über die gesamte Tagung können von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 15, Landskronstraße 146, bezogen werden.

Heer und Flotte.

Ordens - Verleihungen. v. Damitz, Hauptm. und Komp.-Chef im Inf.-Regt. v. Gersdorff (Münster) Nr. 80, wurde zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt.

Vom Kaisermandat. In Freiburg fand, wie der „Schwab. Merkur“ berichtet, unter der Leitung des preussischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Eisenbahn-Zentralamtes in Berlin die Kaisermandat-Konferenz statt, die alljährlich im Bereiche derjenigen Eisenbahnverwaltung abgehalten wird, in deren Bereich die Kaisermandatverträge sich abspielen. Es waren 62 Vertreter sämtlicher deutscher Eisenbahnverwaltungen anwesend, die ihre Arbeit in dreitägigen Verhandlungen erledigten. Es hat sich dabei insbesondere um den Bedarf an Personen- und Güterwagen für den Rücktransport der Truppen gehandelt. — In den deutschen Kaisermandatverträgen wird auch ein gleichlicher Prinz teilnehmen, nämlich Prinz Andreas. — Dem englischen Handelsminister Winston Churchill, der auf besondere Einladung des Kaisers an den großen Feldübungen der Bayern, Württemberg und Baden teilnimmt, wird als militärischer Führer der Hauptmann im Großen Generalstab Hertwath v. Bittenfeld beigegeben, der bereits bei den schlesischen Kaisermandatverträgen vor drei Jahren dem britischen Gast attackiert war. Herr Churchill ist Major der Yeomanry, der großbritannischen Landwehrkavallerie, deren Uniform er bei seinem Besuche in Deutschland auch tragen wird.

Von der Hochseeflotte. Einen Zuwachs wird nach Beendigung der Flottenmanöver die Aufklärungsgruppe der Hochseeflotte erfahren. Diese heimische Kreuzergeschwader wird sich dann aus den vier großen Kreuzern „Blücher“, „Gneisenau“, „Potsdam“, „Seydlitz“ sowie den sechs kleinen Kreuzern „Danzig“, „Königsberg“, „Dresden“, „Berlin“, „Lübeck“ und „Stettin“ zusammenfügen.

Rechtspflege und Verwaltung.

IM. Infiz. - Personalien. Justizrat Beier son in Wiesbaden ist gestorben. — Gerichtsschaffner Schauen wurde in die Liste der Rechtsanwälte beim Amtsgericht in Weimar eingetragen. — Referendar Kirch in Weimar wurde zum Landesgerichtsrat in Frankfurt a. M. ernannt. — Den Obersekretären Alberti und Degeler in Hanau wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen. — Den Landesgerichtsräten Schwarz in Frankfurt a. M., den Amtsgerichtsräten Schmidt in Gießen, Schuch und Schierjott in Wiesbaden, Eugen Müller in Frankfurt a. M., Wesener in Signaringen wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

König Eduard's Heimkehr.

Es wird nunmehr offiziell bestätigt, daß König Eduard am 3. September von Maribor abreist und sich direkt nach London begibt, wo er um 4 Uhr nachmittags eintrifft. Von einer Zusammenkunft mit Kaiser Franz Joseph,

seinem Vorzimmer Leute, „welchen ganze Reihen und auch einzelne von seiner Hand verfertigte Zähne eingeseht worden, an welchen Verhören denn zu erkennen ist, daß dieses nicht nur im Nüchtern und Großsprechen, sondern in der That und Wahrheit sich so verhalte“. Er hielt es eigentlich unter seiner Würde, von seiner rühmlich bekannten Kunst, „alle Mund- und Zahn-Malheur, nächst Gott, bald und glücklich zu kurieren“, noch etwas zu vermelden, nur warnen wollte er die Patienten, da „nicht zu leugnen steht, daß auch am hiesigen Orte verschiedene Personen von den kühnen Herumläuffern (so nur den Rahmen eines Zahnarztes führen, aber in der Tat nicht sind, wovon sie sich ausgeben) mit Zahn-Einsetzen und Zahn-Medicin betrogen worden“. F.

Aus Kunst und Leben.

* Spiritismus und Taschenspielererei. Spiritismus und Taschenspielererei sind zwei Gebiete, die durch engere Beziehungen verbunden sind, als der gutgläubige Laie es sich immer noch träumen läßt. Dr. Max Dessoir, Professor der Psychologie an der Berliner Universität, hat über diese Beziehungen allerlei Interessantes gesammelt und plaudert nun in „Westermanns Monatsheften“ einiges besonders Marante aus.

Er betont dabei, daß es von Wichtigkeit auch für die ehrlich Überzeugte „spiritistische Wissenschaft“ selber sei, festzustellen, wie weit die Grenze der Erklärung übernatürlicher Erscheinungen durch Taschenspielererei sich erstreckt. Eine besondere Erwähnung, weil anscheinend besonders rätselhaft, verdienen die Materialisationen. Nach spiritistischer Lehre vermögen die Geister von manchen Medien eine gewisse Menge „psychischer“ Kraft zu entnehmen und sich mit Hilfe dieser Kraft teilweise oder ganz zu verkörpern. Solange die Kraft vorhält, befindet sich das Medium in Bewußtlosigkeit; ist sie verbraucht, so lebt das Bewußtsein zurück, aber zugleich verschwindet auch die Erscheinung des Geistes. Was man beobachtet, ist dies, daß in der Dunkelheit leuchtende Formen auftauchen, die teils unbestimmbar, teils jedoch als Hände oder Köpfe kenntlich sind; in besonders günstigen Fällen materialisieren sich sogar ganze menschliche Gestalten, die umhergehen, sprechen, sich ansetzen lassen und kleine Gaben aus dem Jenseits überbringen. In der Regel benutzt man für das Erscheinen von Händen und Gesichtern phosphoreszierende Nachbildungen. So behält der Tausendkünstler ein an einem

Stiel sitzender Tafelchen, auf dessen einer Seite in phosphoreszierender Farbe eine geschlossene, auf dessen anderer Seite eine offene Hand gemalt ist; durch schnelles Wenden der Tafel und gleichzeitiges Klappen mit der freien Hand entsteht die Illusion, als öffne und schließe sich eine in der Luft schwebende Hand.

Die ganzen Figuren, entweder Puppen oder vom Medium selber dargestellt, sind fast immer in wallende weiße Gewänder gekleidet. Den Grund dürfte man weniger im Schönheitsgefühl der lieben „Spirits“ als darin zu suchen haben, daß die für jene Tracht benutzten Musselinsstoffe leicht zu verbergen sind. Beispielsweise sind Sohlen und Haken der Stiefel höflich gearbeitet, oder die altmodisch große Taschenuhr ist eine Attrappe, oder die dem Medium gehörende Gitarre dient zum Aufenthaltsort für alles zum Betrug Rötliche. Ferner kann in und unter den Kleidern beliebig viel untergebracht werden.

Daß fast sämtliche Materialisationsmedien weiblichen Geschlechts sind, erklärt sich daraus, daß den Frauen durch ihre Tracht der Materialisationsgewandbel erleichtert wird. Obgleich Spiritisten, die durch Schaben flug geworden sind, ihre Medien unmittelbar vor der Sitzung ganz neu einkleiden, so gelingt es den Frauen dennoch, diese scharfe Maßregel klumpig zu machen. Beispielsweise verlangt das Medium, das bis auf ein langes schwarzes Seidenhemd ausgezogen dastet — die schwarze Farbe begünstigt die „Entwicklung“ der Erscheinungen! —, es solle das neue schwarze Seidenhemd ihm zum Anziehen gegeben werden, bevor es des alten sich entledige. Diesem schamhaften Wunsch kann niemand sich verweigern. So aber wird es der guten Dame möglich, einen auf dem bloßen Leib getragenen schwarzen Gürtel, der Maschen, Stoffe usw. enthält, aufs bequemste durchzuschlupfen. Es ist erweislich wahr, daß diese Frauen ein Unwohlsein vortauschen, um ihre Unwissenheit vor der Untersuchung zu retten, ja, daß sie die Höfen ihres Körpers als Verstecke benutzen. Da nun eine regelrechte Untersuchung weder mit der Rücksichtslosigkeit eines weiblichen Zollbeamten, noch mit der Erschaffung eines Frauenarztes vorgenommen zu werden pflegt, so muß sie eben als wissenschaftlich nicht ausreißend bezeichnet werden. Das übliche Verfahren der Kleider- und Körperuntersuchung bietet nicht die geringste Sicherheit gegen Betrug.

nf. Der Sohn Verlaines als — Straßenbahnkassierer. Durch einen Zufall ist, wie man uns aus Paris schreibt, Frankreich wieder daran erinnert worden, daß der unsterbliche Dichter Verlaine einen Sohn hinterlassen hat. Kür-

zlich ereignete sich nämlich auf einem der äußeren Boulevards der Metropole ein Straßenbahnzusammenstoß, der einige Menschenleben kostete. Unter den Verwundeten befand sich auch ein Straßenbahnkassierer namens Verlaine. Durch die Untersuchung des zuständigen Polizeipräsidenten wurde festgestellt, daß es sich um einen Sohn des Dichters handelt. Der Reporter eines Boulevardblattes suchte ihn deshalb auch sogleich auf, um ihn zu interviewen, stieß aber mit seiner Absicht bei dem einfachen Mann auf große Schwierigkeiten, denn dieser weigerte sich entschieden, etwas über seine persönlichen Erinnerungen an seinen Vater, dessen familiäre Werke den einzigen Schmuck seiner schlichten Stube bilden, zu erzählen. Er ist anscheinend ziemlich ungebildet und lebt wie alle anderen Arbeiter. Wie er angibt, lieft er nur die Bibel und die Schriften seines Vaters, die er größtenteils auswendig kennt. Mit großer Begeisterung spricht er von Anatole France, der ihn wiederholt aufsucht und auch unterstützt hat. Mit seinem Beruf ist er sehr zufrieden und sehnt sich keineswegs nach dem Luxus, den er wahrscheinlich gar bald genießen können wird. Denn nun ist einmal sein Schlafal durch die Presse allgemein bekannt geworden, und zahlreiche Persönlichkeiten haben bereits angefangen eine Sammlung für den Sohn ihres Lieblingsdichters einzuleiten. Verlaine junior selbst verflucht den Augenblick seiner „Entdeckung“, denn er will, wie gesagt, in Ruhe leben. Jetzt überschweben ihn täglich Agenten und Verleger mit Briefen und Angeboten jeder Art, die er zum Teil nicht versteht und zum Teil nicht verstehen will.

Theater und Literatur.

Mit „Phigene auf Tauris“ als Volks- und Schülervorstellung wurde gestern der Gekürsttag Goethes von unserer Hofbühne vorgeführt. Es war keine leichte Kost, die dem Volk und den Schülern vorgesetzt wurde, und manch weisheitsvoller Spruch dürfte ganz verloren geblieben sein. Immerhin: das Publikum war ganz aufmerksam, ganz Ohr und ganz Augen, und die vier Helden Jollin-Thoas, Zeffler-Dress, Malcher-Phylades und Andriano-Artas konnten sich brüderlich in den Beifall der Menge teilen, soweit er nicht mit gutem Recht von Eicheleheim-Phigene in Anspruch genommen werden durfte.

Aus Weimar wird gemeldet: Agnes Sorma wurde im Hinblick auf ihre Mitwirkung bei den Nationalfestspielen in Weimar vom Großherzog zum Ehrenmitglied des Hoftheaters ernannt.

welche die englischen Blätter immer wieder in sichere Aussicht stellten, ist nicht mehr die Rede.

Die böhmische Statthalterei in Prag erteilte Befehl, binnen 14 Tage den im vorigen Jahre zerstörten preussischen Adler am Kriegerdenkmal von Trebnitz wieder anzubringen.

Russland.

Ein Offizier der Palastwache im Winterpalais an der Cholera. Eine genaue Untersuchung und eine gründliche Desinfektion ist angeordnet worden. Im allgemeinen nimmt die Choleraepidemie bedeutend ab.

Schweden.

Der Generalkrieg

Nach den Angaben des Ministeriums des Innern beträgt die Zahl der Streikenden zurzeit 255 663, sie hat demnach seit dem 18. August um 23 463 abgenommen. In Stockholm selbst hat sich die Zahl der Ausständigen nur wenig vermindert. Die öffentliche Meinung wendet sich gegen eine Vermittelung der Regierung, solange Vertragsbrecher am Streik teilnehmen. Die Grute wird bei schönem Wetter eingebracht. Der Adersbult hat nicht die geringste Bedeutung zu erlangen vermocht.

Wie das „Svenska Telegrammbureau“ erfährt, beriet die Regierung einige Vorschläge zur Vermittelung im Generalkrieg, kam aber zu dem Schlusse, daß die Vorschläge der Regierung nicht zur Vornahme irgend welcher Schritte veranlassen dürften.

Griechenland.

Abdankungsabsichten des Königs Georg von Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet: Der Adjutant des Königs machte am 23. d. M. in Freundeskreisen Mitteilung von der Abdankungsabsicht des Königs Georg. Der König habe in den letzten Tagen allen gegenüber, die er in Audienz empfing, geäußert, er habe die Absicht, abzudanken wegen der Misserfolge in der auswärtigen Politik und der Rückwirkung auf die Situation im Innern. Die Abdankung sollte ursprünglich zugunsten des Kronprinzen erfolgen, bevor die Färung im Offizierskorps offen gegen den Kronprinzen Stellung nahm. Jetzt sei der König davon abgekommen.

Unter dem Druck der politischen Parteien hat die Regierung die Kammer zu einer außerordentlichen Sitzung für den 31. August einberufen. Infolgedessen hat sich die Unruhe gelegt.

Türkei.

In Konstantinopel wurde der Bonkott gegen die griechischen Schiffe gestern eingestellt.

Spanien.

Einer Meldung aus Barcelona zufolge haben die amtlichen Erhebungen ergeben, daß in Barcelona während der Unruhen in dem Stadtviertel Gracia 161 Verletzte den errichtet worden waren, im Stadtviertel Sanandies 76 und im Stadtviertel Pueblo Nuevo 10.

Marokko.

Der Beginn des Vormarsches.

Aber die Umstände, unter denen sich der Vormarsch der spanischen Truppen voraussichtlich vollziehen dürfte, wird englischen Blättern aus Melilla geschrieben: „Die Taktik der Missionen wird darin bestehen, die beständig wachsenden Verbindungslinien der spanischen Armee bei ihrem March auf Seluan und Rador angzugreifen. Doch haben sie wenig Aussicht auf Erfolg, da Melilla zu einer wahren Festung geworden ist, deren Einnahme nur mit allen modernen Hilfsmitteln möglich wäre und da die Eisenbahn ebenso stark geschützt ist. In dem Maße, in dem die Armee vordringen wird, werden die Verbindungen durch verschanzte Posten gesichert und somit eine solide Basis geschaffen werden, die dem General Marina erlauben wird, über das Gros der Armee frei zu verfügen. Abgesehen hängt alles von der Herstellung des Kanals ab, der die Lagune von Mar Chila mit dem Meer verbindet. Dieses System würde rasch zur Beendigung des Feldzugs führen. Andernfalls würde die Lage der spanier sich äußerst schwierig gestalten, da dann alles für die Truppen Nötige auf dem Landweg herbeigeschafft werden müßte, der den fortwährenden Angriffen des Feindes ausgesetzt ist.“ Wenn die Meldungen zutreffen, nach denen die Ausbagerung des Mar Chila-Kanals auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stieß und noch Monate in Anspruch nehmen dürfte, so wäre demnach der Beginn der Operationen größeren Stils noch nicht so bald zu erwarten.

Der Roghi im Käfig.

Der Roghi traf gestern früh in Fez ein, eingeschlossen in einen eisernen Käfig, der auf dem Rücken eines Kamels befestigt war. Er schien gefaßt zu sein und erwiderte auf die Spottreden der zumangelaufenen Menge. Der Sultan unterzog seinen Gefangenen einem fünf Minuten langen Verhör, worauf er ihn im Palais einschließen ließ.

Aber die Gefangennahme des Roghi wird dem „Temps“ aus Tanger telegraphiert: Die Nachricht von der Gefangennahme des Präbendenten hat unter den Eingeborenen und den Europäern einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man stimmt darin überein, daß dies der bedeutendste Erfolg Muley Hafids ist. Aber die Einzelheiten erzählt man, daß der Roghi am 18. August in Zalla-Ulich bei den Beni-Messara eingetroffen war. Die Mahalla des Scherifen lagerte damals in Muley-Buscha, an der Grenze des Gebietes der Beni-Serual. Diese letzteren ergriffen Partei für den Präbendenten und empfingen die Kavallerie des Sultans mit Flintenschüssen. Die Kolonne Bagdadi rückte inzwischen heran und ließ das Lager des Präbendenten von allen Seiten einschließen, um es anzugreifen. Der Präbendent verteidigte sich mit einer kleinen Anzahl von Anhängern mit wilder Verzweiflung. Er tötete mehrere Reiter, die sich ihm näherten, mit seinem Revolver, ohne daß die Angreifer von ihren Waffen Gebrauch machen konnten, da Muley Hafid strengstens angeordnet hatte, ihn lebendig nach Fez zu bringen. Dieses Resultat wurde schließlich auch erreicht.

Zeppelin auf der Fahrt nach Berlin.

Die Reiseroute.

Unsere Karte soll unseren Lesern den Weg veranschaulichen, den der „Z. 3“ bei seiner Fahrt nach Berlin programmgemäß einhalten soll. Selbstverständlich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß Wind und Wetter großen Einfluß ausüben können und daß es zweifelhaft ist, ob der Weg genau nach Vorchrift wird eingehalten werden können. Unter allen Umständen aber hat Graf Zeppelin versprochen, die Städte Ulm, Nürnberg, Bayreuth und Bitterfeld zu besuchen. Es könnte sich also höchstens um geringe Abweichungen innerhalb der Zwischenstrecken handeln. Die



ganze Strecke bis Bitterfeld mißt in der Luftlinie rund 600 Kilometer. Da „Z. 3“ bei seiner Probefahrt eine mittlere Geschwindigkeit von 40 Kilometer in der Stunde entwickelt hat, wären etwa 15 Stunden erforderlich. Der Rest der Strecke von Bitterfeld nach Berlin ist in 2½ Stunden höchstens zu erledigen.

Die Zwischenlandung in Nürnberg

Nürnberg, 27. August. Die Landung des „Z. 3“ ist bereits um 4 Uhr 15 Min. auf dem etwa 600 Meter hinter dem Dudenbach im Walde befindlichen Landungsplatz, einer großen Waldlichtung, glatt erfolgt. Im Laufe des Abends wurde der neue Daimlermotor eingesetzt und vor der Abfahrt über eine Stunde lang ausprobiert. Er zeigte durchaus befriedigende Resultate. Nach Einnahme des nötigen Proviantes erhob sich das Luftschiff stolz und sicher und schlug sofort die Richtung nach Bayreuth ein. Das Wetter ist trocken.

Die Weiterfahrt.

Nürnberg, 28. August. (Eigener Drahtbericht. [Amtlich.]) Das Luftschiff „Z. 3“ ist heute nacht 2 Uhr 15 Min. in Nürnberg aufgestiegen und schlug die Richtung nach Bayreuth ein.

Bayreuth, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „Z. 3“ war schon sehr früh hier und fuhr dann gegen die Königshöhe zu ins Richtegebirge. Von dort lehrte es, als es merkte, daß es, wie man hier annimmt, die Richtung verfehlt hatte, wieder um und erschien um 7 Uhr etwa wieder über der Stadt. Es herrscht starker Gegenwind. Die Motore arbeiten vortrefflich. — Oberingenieur Dürr warf aus der Gondel des Luftschiffs ein Telegramm folgenden Inhalts: „7 Uhr 3 Min. über Bayreuth. Alles floß. An Vorrat alles wohl. Dürr.“ Das Luftschiff schwebte dann noch einige Zeit über der Stadt und verschwand dann in den Wolken.

München, 28. August. 8 Uhr 36 Min. (Eigener Drahtbericht.) Seeben erscheint das Luftschiff über unserer Stadt von Gessres her.

Fes, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Um 10½ Uhr flog „Z. 3“ über die Stadt und passierte um 11 Uhr die bayerisch-sächsische Grenze in der Richtung nach Plauen.

Schlechtes Wetter in Bitterfeld.

hd. Bitterfeld, 28. August. Das Wetter ist andauernd schlecht. Der Regen hat seit gestern Morgen noch nicht einen Augenblick aufgehört. Graf Zeppelin ist übrigens durch den kleinen Unfall seines Luftschiffes nicht im geringsten entmutigt. Dieser Unfall, so äußerte sich der Graf, sei eine Kinderkrankheit, die jede Zeppeline einmal durchmachen müsse.

Die Wetteraussichten.

hd. Berlin, 28. August. Die Wetteraussichten für die Zeppelin-Premiere in Berlin sind nicht sonderlich günstig. Die Voraussage für Berlin und Umgegend lautet: Ziemlich kühl, zeitweise Aufklaren, aber noch vorherrschend wolfig mit etwas Regen und mäßigen Nordwestwinden.

Graf Zeppelin.

wh. Halle a. d. S., 27. August. Auf der Eisenbahnfahrt nach Bitterfeld war Graf Zeppelin überall Gegenstand begeisterter Ovationen. Besonders große Menschenmengen hatten sich in Erfurt, Weiskensfeld und Halle angesammelt. Graf Zeppelin erschien überall am Fenster und dankte freundlich durch Schwenken der Mäße für die ihm dargebrachten Huldigungen. In Halle wurden ihm drei Telegramme in der Zug gereicht, worauf er der Menge mitteilte, daß der Rollon um 12 Uhr wieder aufsteigen würde.

Berlin in Erwartung Zeppelins.

sh. Berlin, 27. August. Die Erwartung der Berliner war heute auf dem Gieselerplatz angelangt. Wohin man auch

in den Hauptstraßen seine Blicke richtete, überall grüßte aus den Schaufenstern Zeppelin in irgend einer Gestalt, sei es in seinem lebensgroßen Bilde, sei es in mehr oder minder ähnlichen Büsten, sei es in Modell-Luftschiffen, von denen sich eines der Riesenwarenhäuser sogar ein Modell des neuesten „Z. 3“ verschafft hatte, das in der Länge annähernd 15 Meter maß. Die Namen Pariser und Groß scheint man bei der allgemeinen Zeppelin-Begeisterung vergessen zu haben, denn nur in den kleinen Geschäften der Vorstadt zeigte sich neben der Postkarte Zeppelins auch dann und wann das Bild des Majors Groß oder das des dritten unserer tüchtigen Luftschifferte, Pariser. Lange genug haben ja auch die städtischen und staatlichen Behörden die Geduld nicht nur der Berliner, sondern auch der Presse auf die Probe gestellt. Man wußte tatsächlich nicht, ob nicht eine heute ausgegebene amtliche Meldung am nächsten Tage nicht wieder auf demselben amtlichen Wege widerrufen werden würde, auf dem sie tags zuvor in die Presse gelangt war. So entgegenkommend auch das Generalkommando wie auch der Berliner Magistrat der Presse gegenüber waren, so wurden doch schon bei „Neuten vom Bau“ am Samstag Klagen laut, daß sie in ihren Sonderwünschen nicht berücksichtigt werden würden. — Die Morgenblätter der Reichshauptstadt am Freitag taten den Berlinern kund, daß die Abfahrt unmittelbar bevorstehe und trotz Wind und Wetter die Fahrt zum Kaiser erfolgen werde. Der erste Vermutungsstropfen in die Freude der Erwartung wurde den Berlinern um die Mittagsstunde des heutigen Tages. In den Mittagsstrubel erklangen plötzlich die heiseren Schreie der Zeitungsverkäufer: „Gavarie des „Z. 3“, unfreiwillige Landung!“ Es war schon aufgefassen, daß entgegen der sonstigen Gepflogenheit sich die Ausgabe der Mittagsblätter um eine Viertelstunde verspätet hatte. Nun erfuhr man des Rätsels Lösung. Zu all der Mißstimmung gesellte sich noch, daß in den Nachmittagsstunden sich ein regelrechter Landregen einstellte, der Berlin in einem wenig festlichen Kleide zeigte. Am Nachmittag — es mutete ironisch an — richtete endlich der Berliner Magistrat an die Mitbürger die Bitte: „Klagen heraus!“ Vom Himmel regnet es aber himmlisches Nash. Nun heißt es, in Geduld sich fassen und abwarten, was der morgige Tag bringt.

Berlin, 28. August, 1 Uhr mittags. (Eigener Drahtbericht.) Der Fahnensturm in den Straßen Berlins ist nicht gerade sehr überwältigend, wenn auch natürlich sich einzelne Geschäftshäuser sehr angestrengt und für sich allein gegen 100 Fahnen aus allen Fenstern gesteckt haben. Die Menge auf allen Straßen ist jedoch sehr erregt. Die Schulkinder, die mittags aus der Schule kamen, glaubten überall in der Luft den Zeppelin zu sehen. Auf dem Tempelhofer Feld herrscht ein sehr reges Leben. Einzelne Familien, die von weit hergekommen sind, haben sich häuslich niedergelassen, und die Mutter teilt aus ihrem riesigen Vorratskorb ihren Kindern die Butterstücken aus. Massenhaft schweben fliegende Händler umher und bieten Anderen Miniaturluftschiffe und anderes zum Kauf an. Auch ein Zeppelinlied mit Klavierbegleitung ist auf einer doppelten Bohrtaste zu hören. Die Schutzmännchen ist zu Fuß und zu Pferd auf dem Tempelhofer Felde verjagt und empfängt die nötigen Instruktionen. Gegen mittag heilt sich der Himmel ziemlich auf, doch noch den neuesten Nachrichten ist es noch sehr fraglich, ob Zeppelin heute schon kommen wird. Die Berliner sind aber gewöhnt daran, auch einmal vergebens zu warten, deshalb verlieren sie den Mut nicht.

wh. Berlin, 27. August. Der Berliner Magistrat erließ an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem er mitteilt, daß die städtischen Gebäude zu Ehren des Besuches Zeppelins Flaggenstuck anlegen. Die Bürger werden aufgefordert, ebenfalls die Häuser zu besetzen.

hd. Berlin, 28. August. In den Dispositionen des Generalkommandos des Gardekorps für den heutigen Zeppelin-Tag ist nichts geändert, da man dort mit einer pünktlichen Ankunft des „Z. 3“ rechnet. (Das scheint nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten über die heutige Weiterfahrt denn doch sehr fraglich. D. Red.)

wh. Spandau, 27. August. Bei dem hiesigen Magistrat ist das folgende Telegramm des Grafen Zeppelin eingegangen: „Friedrichshafen. Da mir der Hinweg vorgezeichnet ist, so werde ich womöglich beim Rückweg Spandau überfliegen. — Der Magistrat in Potsdam erhielt das gleiche Telegramm.“

Ein Huldigungsartikel des „Militär-Wochenblatts“.

wh. Berlin, 27. August. Das „Militär-Wochenblatt“ widmet im journalistischen Teil dem Grafen Zeppelin einen längeren Huldigungsartikel, der folgendermaßen schließt: „Daher verdankt die Luftschiffahrt dem Grafen Zeppelin die Anregung zu der gewaltigen Entfaltung der Luftschiffahrt und des Interesses für diese in dem vergangenen Jahre. Seit dem Tage von Caterdingen habe der deutsche Luftschifferverband und der Luftflottenverein einen aufstrebenden Zuwachs an Mitgliedern, neuen Vereinen und Ortsgruppen erhalten. Die internationale Luftschiffahrt ausstellung („Ila“) in Frankfurt a. M. ist auf dem Boden der Begeisterung entstanden. Die „Ila“ ist das erste derartigen großartigen Unternehmen und ist mit Freude zu begrüßen. Ihre ausgeschriebenen Wettbewerbe und von dem wissenschaftlichen Ausschuss der Ausstellung herausgegebenen Berichte über deren Ergebnis werden der Luftschiffahrt neue erfolgversprechende Bahnen weisen. So danken wir dem Grafen Zeppelin, daß Deutschland am Ende der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts im Zeichen der Luftschiffahrt, als des neuesten, zukunftsreichen Zweiges der Verkehrstechnik, steht. Möge uns der ehrwürdige Vorkämpfer noch lange erhalten bleiben. Ein Hurra dem Grafen Zeppelin!“

Ein liberaler Begrüßungsartikel.

Die „Liberalen Korrespondenz“ schreibt zu der bevorstehenden Ankunft des Grafen Zeppelin in Berlin: In den Jubel, mit dem der Luftbesieger Graf Zeppelin, Deutschlands — wir wollen vorsichtig sein und nicht sagen größter — aber unzweifelhaft seit langen Zeiten und für lange Jahre hinaus populärster Mann, in der Reichshauptstadt begrüßt werden wird, stimmen auch alle liberalen Politiker mit Freude ein, und in dem Bewußt-

sein, daß Zeppelin, so weit er und sein Werk äußerlich entfernt sind von allem, was mit Politik zusammenhängt, doch in seinem Wesen und Wirken bahnbrechend ist für den Liberalismus und seine politische Betätigung. Liberalismus heißt Freiheit und Fortschritt auf allen Gebieten; Eisenbahn, Dampfschiff, Elektrizität — sie sind insgesamt Träger der liberalen Ideen gewesen. Die Eroberung der Luft vollendet den Zyklus der gewaltigen technischen Fortschritte, die uns die letzten Menschenalter gebracht haben; und wenn die Politik, die Gesetzgebung sich unter liberalem Einfluß, unter oft heftigem Widerstreben der Mächte des Beharrens auf jene technischen Errungenschaften langsam einstellen mußte, so erwachsen ihr aus den Schöpfungen Zeppelins — und all der anderen großen Aviatiker, die in den jetzigen Festtagen nicht vergessen seien — ganz neue, ungeahnte Probleme und Aufgaben.

Es ist eine Welle von Liberalismus, von wirtschaftlicher, von geistiger, von gesetzgeberischer Fortentwicklung, die in dem Rauschen der Zeppelinschen Propeller sich uns ankündigt. Der tapfere, herrliche Mann, der nur das eine Ziel, seine große Erfindung und ihre möglichste Verwirklichung, im Auge hat, er reißt, ohne es zu wollen, der Entwicklung der Menschheit und zuvörderst seines deutschen Vaterlandes ganz neue Bahnen auf. Das Verkehrsnetz, die Handelsbeziehungen, die Zollfragen, die militärischen Angelegenheiten, die Wohnungsfrage — diese und tausend andere Fragen erhalten neue Impulse durch die der praktischen Ausnützung immer näher rückende Ara des lenkbaren Luftballons. Unsere Nachkommen werden vielleicht von Zeppelin an eine neue Geschichtsepoche rechnen. Für uns aber ist es an der Zeit, uns geistig, politisch einzurichten auf die großen Umwälzungen, die uns bevorstehen und für die der Besuch Zeppelins in Berlin einen Markstein bilden wird.

Wir begrüßen den wackeren Helden herzlichst und hätten nur noch den Wunsch: möge er von Rangserhöhungen verschont bleiben! Im Munde des deutschen Volkes wird er als Graf Zeppelin leben und unsterblich sein. Einer weiteren „Auszeichnung“ als der Dankbarkeit und des innigen Verständnisses des deutschen Volkes bedarf es für ihn wahrlich nicht.

Kinematographische Zeppelin-Ausnahmen für den Kaiser.

Aus Hofkreisen wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm, der sich des öfteren schon im Marmorpalais, aber auch im Marstall kinematographische Aufnahmen historischer Ereignisse vorführen und sich sogar selbst vom Kinematographen im Kreise seiner Familie aufnehmen ließ, den Wunsch ausgedrückt hat, die Ankunft des Grafen Zeppelin und seine Kreuzfahrt über dem Tempelhofer Feld kinematographisch zu besitzen. Da im Hofmarschallamt von einem Auftrage des Kaisers jedoch nichts bekannt ist, wird die Aufnahme, wie dies früher schon einmal auf der „Hohenzollern“ geschah, wahrscheinlich von einem Offizier der Umgebung des Monarchen hergestellt werden.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Aviatikwoche in Reims.

hd. Reims, 27. August. Die Polizei verhaftete heute auf dem Flugfelde vier Personen, welche falsche Eintrittskarten vertrieben. Diebstahlentwender gestern nacht über hundert Stühle. Die Zahl der Taschendiebe nimmt täglich zu.

Drei Stunden geflogen.

wb. Bethen, 28. August. Farman legte einen Flug von 180 Kilometer in 3 Stunden 4 Min. 56 1/2 Sek. zurück und gewann damit den Weltrekord. Für die Entfernung und Dauer ist er als erster für den großen Preis der Champagne qualifiziert.

wb. Paris, 28. August. Die Morgenblätter feiern in begeisterten Artikeln den geistigen Sieg Farman's um den großen Preis der Champagne. Den Ausfahrgarten erklärte Farman, sein Apparat, besonders der Motor und die Schrauben, die neu waren, hätten vorzüglich funktioniert. Bei seiner Landung hatte der Aviatiker noch 10 Liter Benzin, so daß er, wie er erklärte, seinen Flug gut bis 200 Kilometer hätte ausdehnen können.

hd. Brüssel, 27. August. Nächsten Sonntag finden auf dem Rennplatz von Stödel Flugversuche mit dem belgischen Doppeldecker durch den Aviatiker Gandart statt. Es heißt, der König werde diesen Flugversuchen beiwohnen.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 27. August.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, der ersten nach den Ferien, waren unter dem Vorsitz des Geh. Sanitätsrats Dr. Pagenstecher 32 Mitglieder des Kollegiums anwesend. — Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des vor einigen Tagen verstorbenen Stadtrats Spitz, in dem die städtische Verwaltung eine bedeutende Kraft verloren habe. Herr Spitz habe sich stets mit großem Eifer der ihm übertragenen Geschäfte angenommen; die Versammlung werde den trefflichen Mann in gutem Andenken behalten. Das Kollegium ehre den Verstorbenen durch Erheben von den Sigen.

Auch der Oberbürgermeister widmete Herrn Spitz einen warmen Nachruf. Er habe um so mehr das Bedürfnis, der Trauer des Magistrats über das Hinscheiden des Herrn Spitz Ausdruck zu geben, als infolge eines Mißverständnisses seinerseits der Magistrat bei der Trauerfeier leider nicht vertreten gewesen sei. Mit dem Hingegangenen habe der Magistrat ein liebgewonnenes Mitglied von lautem Charakter und klarem Verständnis verloren. Auch der Magistrat werde das Andenken des Herrn Spitz in Ehren halten.

Stadtbaurat Petri machte darauf Mitteilung über den für Montag, den 30. d. M., vorgesehenen Besuch des Pariser Luftschiffs. Unsere Leser sind bereits darüber unterrichtet.

Der Kriegerverein „Germania-Mecklenburg“ legte der Versammlung eine Einladung zur Sedanfeier vor.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. — Stadtverordneter Justizrat v. Ed. berichtete über die vorstehende

Bewilligung von 50 000 M. zur Ausführung von Erdbarbeiten für das Adlerbad als Notstandsarbeiten.

Die Baupolizeidirektion hat mitgeteilt, daß allgemeine Bedenken gegen die Ausführung des ihr vorgelegten Adlerbad-Projektes nicht vorliegen. Seinerzeit hat die Versammlung beschlossen, den Zeitpunkt des Beginns der Adlerbadarbeiten erst dann festzusetzen, wenn über die Deckung der erforderlichen Mittel ein befriedigender Beschluß vorliege. Die verstärkte Hochbaudeputation hat nun zu der Sache Stellung genommen und beschlossen, die endgültige Bauvorlage in der ersten Hälfte des September d. J. der Polizeidirektion zur Genehmigung einzureichen und einen Antrag auf Vornahme der Erdbarbeiten bis zur Höhe der Höfe zu stellen. Ferner hat sie beschlossen, das Projekt nachprüfen zu lassen und den Bau selbst erst im Frühjahr 1910 zu beginnen. Da die Arbeitsnot einen wesentlichen Umfang angenommen hat, soll mit den Erdbarbeiten bald begonnen werden. Damit das Gelingen kann, muß ein früherer Beschluß, wonach die Bewilligung von Mitteln von der Erledigung der Deckungsfrage abhängig gemacht wurde, aufgehoben werden. Der Bauausschuß beantragte das mit Rücksicht darauf, daß es sich dabei um Arbeiten handelt, die auf jeden Fall gemacht werden müssen, auch dann, wenn etwa das Bad überhaupt nicht gebaut werden sollte. Ferner hat der Ausschuß in Betracht gezogen, daß bei der Beschaffung des übernormalen Bodens die Quellenverhältnisse usw. näher geprüft werden können. Der Ausschuß empfahl daher die Bewilligung der 50 000 M.

Stadtverordneter Gerhardt stellte den Antrag, die Versammlung möge beschließen, daß die Arbeiten in städtischer Regie ausgeführt und nur Wiesbadener Arbeiter dabei beschäftigt werden. Angesichts der bestehenden Arbeitslosigkeit möge der Beginn der Arbeiten möglichst beschleunigt werden.

Stadtverordneter Justizrat v. Ed. erwiderte, das letztere werde auch von der Verwaltung gewünscht. Es sei selbstverständlich, daß nur hiesige Arbeiter verwendet würden. Selbst wenn die Arbeit an einen Unternehmer vergeben werden sollte, werde ihm die Auflage gemacht, nur ihm von der Stadt zugewiesene Notstandsarbeiter zu beschäftigen.

Stadtbaurat Petri erklärte, wenn die Erde auf über den Michaelsberg zu legenden Gesteinen weggeschafft werden solle, was das beste sei, dann werde die Stadt die Arbeiten kaum in eigene Regie übernehmen können, da es ausgeschlossen sei, daß sie für diesen speziellen Fall Gesteinsanlagen und Kippwagen anschaffe. Müßte man sich mit einem Unternehmer in Verbindung setzen, dann werde ihm selbstredend die Auflage gemacht, nur hiesige Leute zu beschäftigen.

Stadtverordneter Gerhardt wünschte, daß in einen etwaigen Unternehmervertrag auch Bestimmungen über die Lohnhöhe aufgenommen würden, erklärte sich aber durch die Ausführungen der Herren v. Ed. und Petri befriedigt.

Die 50 000 M. wurden bewilligt.

Stadtverordneter Hildner berichtete über das Projekt für die

Errichtung einer Straßenbahnwagenhalle

auf dem städtischen Grundstück Bleichstraße 1/3, veranschlagt auf 152 000 M. Da die Halle bereits am 1. April 1910 in Betrieb genommen werden soll, muß mit den Arbeiten alsbald begonnen werden. Das Straßenbauamt, das jetzt in der Bleichstraße untergebracht ist, soll in den Ludwigsbahnhof verlegt werden. Der Bauausschuß hält die Errichtung einer Wagenhalle an dem projektierten Platz für sehr zweckmäßig, da dadurch jährlich etwa 8000 M. an Strom usw. gespart werden. Später, wenn der ganze Straßenbahnbetrieb in Besitz der Stadt übergeht, wird die Halle zwar nicht zur Unterbringung sämtlicher Wagen ausreichen, es wird eine Zentralwagenhalle errichtet werden müssen, die Halle an der Bleichstraße wird aber auch dann noch zur Unterbringung von Reservewagen gebraucht werden. Die Kosten der projektierten Halle erscheinen dem Ausschuß zu hoch, er beantragte daher, in eine nochmalige Prüfung der Kostenanschläge einzutreten und namentlich bezüglich der viel zu teuren Betonarbeiten ein erneutes Ausarbeiten zu erlassen. Unter der Voraussetzung, daß es sich die Verwaltung angelegen sein läßt, wesentliche Ersparnisse herbeizuführen, beantragte er die Bewilligung der geforderten Summe. Nach einer längeren Debatte über die Frage, ob und wie neue Offerten wegen der Betonarbeiten eingeholt werden sollen, wurde dem Antrag des Ausschusses stattgegeben.

Die bei der Beschaffung eines Röntgenapparats für die innere Abteilung des städtischen Krankenhauses entstandenen Mehrkosten im Betrag von 800 M. wurden bewilligt. Stadtverordneter Justizrat v. Ed. berichtete für den Finanzausschuß über die Vorlage.

Stadtverordneter Schwank berichtete über die Abänderung der Fluchtlinienpläne Ecke Westend- und Schornhorststraße, sowie der Wilhelm-Haus- und Rüderstraße. Die Abänderungen wurden nach den Vorschlägen genehmigt.

Über den Antrag des Magistrats auf zeitweise Erhöhung der bestehenden Vertragspreise für das städtische Tagelohnhewerk berichtete Stadtverordneter Gsch. Nach dem Vertrag erhält der Fuhrunternehmer Ridel für den Einspanner 6 M. 95 Pf. und für den Doppelspanner 13 M. 10 Pf. Zeitweilig wurden diese Preise auf 8 und 15 M. erhöht, und zwar mit Rücksicht auf die hohen Haderpreise. Aus demselben Grunde sollen dem Unternehmer auch jetzt wieder 8 und 15 M. pro Fuhr und Tag bezahlt werden, und zwar für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober d. J. Der Ausschuß beantragte die Genehmigung der Vorlage, die erteilt wurde. Mehrkosten: 2000 M.

Stadtverordneter Dr. Bergmann berichtete über den Antrag auf Erhöhung der Vergütung für die in der Mutterberatungsstelle tätige Schwester vom Roten Kreuz. Der Ausschuß beantragte, mit Rücksicht auf die an die Schwester gestellten gesteigerten Anforderungen die Entschädigung für dieses Jahr von 600 auf 800 M. zu erhöhen und über die Erhöhung auf 1200 M. vom nächsten Jahr ab bei der Aufstellung des nächsten Haushaltsplans zu befinden. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Das Kriegsministerium hat den Antrag stellen lassen, die Zahlungsbedingungen für das Terrain der Infanteriekaserne dahin abzuändern, daß die Hälfte der Kaufsumme mit rund 800 000 M. bereits vor dem Fälligkeitstermin bezahlt wird. Zum Ausgleich des Zinsverlustes soll die andere Hälfte der Stadt sechs Monate über den Fälligkeitstermin hinaus gestundet werden, ohne irgendwelche Verzinsung für diese Zeit. Der Finanzausschuß ließ durch den Berichterstatter, Stadtverordneten Konrad Burandt, das Abkommen zur Genehmigung empfehlen, die erteilt wurde.

Auf Antrag des Finanzausschusses, für den Stadtverordneter Haffner berichtete, wurde beschlossen, ein Grundstück im Distrikt „Alter Weiler“ für 80 M. die Rute anzukaufen und eine Feldwegfläche im Distrikt „Königsstuhl“ für 500 M. die Rute zu verkaufen.

Das katholische Waisenhaus an der Platter Straße bedarf zu einem Erweiterungsbau eines Teiles des der Stadt gehörigen Nachbargrundstücks von 6 Ar 59 Quadratmeter. In Anbetracht der Nützlichkeit der Anstalt, durch welche die Armenverwaltung bedeutend entlastet wird, und in Berücksichtigung des Umstandes, daß dem Institut der armen Dienstmägde Christi, das die Anstalt betreibt, gelegentlich dessen 50jährigen Jubiläums ein Geschenk von der Stadt, wie es anderen ähnlichen Anstalten zuteil wurde, nicht gemacht worden ist, hat der Magistrat beschlossen, dies bei der Abtretung des Grundstückes nachzuholen. Das letztere soll je zur Hälfte an den ebenfalls benachbarten Gärtner Becker und das Waisenhaus zum Preise von 400 M. die Rute verkauft und dem letzteren an dem Kaufpreis von 10 528 M. der Betrag von 5000 M. nachgelassen werden. Auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Stadtverordneter Reichwein) tritt die Versammlung diesem Beschluß bei.

Mit der Bewilligung des im Etat für 1909 nicht vorgesehenen Teilbetrags des Witwengeldes für die Witwe des Lehrers Hch. Reichard erklärt sich die Versammlung auf Antrag des Organisationsausschusses einverstanden.

Die Pension der städtischen Angestellten, Bediensteten und Arbeiter wurde bisher um den ganzen Betrag der aus anderen Klassen bezogenen Pensionen, Alters- und Invalidenrenten usw., gekürzt. Die Sozialpolitische Deputation hat die Angelegenheit geprüft und gefunden, daß der verbleibende Betrag der städtischen Pension vielfach sehr gering ist. Nachdem durch Umfragen in anderen Städten festgestellt wurde, daß dort, wie in Frankfurt a. M., nur die Hälfte der anderen Bezüge in Abzug gebracht wird, hat die Deputation beantragt und der Magistrat beschlossen, auch hier so zu verfahren. Damit erklärt sich auf Antrag des Organisationsausschusses (Referent: Stadtverordneter Dr. H. Fresenius) auch die Stadtverordneten-Versammlung einverstanden, ebenso mit der Abänderung des § 8 der grundsätzlichen Bestimmungen über den Rentenbezug aus der städtischen Pensionskasse.

Außerhalb der Tagesordnung bringt Stadtverordneter Dr. Fresenius eine Eingabe der städtischen Arbeiter wegen Neuregelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Sprache. Der Magistrat habe diese Eingabe seiner Sozialpolitischen Deputation zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Der Organisationsausschuß sei der Ansicht, die auch der Stadtverordneten-Versammlung überandte Eingabe an den Magistrat abzugeben. Damit ist die Versammlung einverstanden.

Stadtverordneter Gul richtet folgende Anfrage an den Magistrat: „Hat der Magistrat Kenntnis von der zurzeit herrschenden

Arbeitslosigkeit,

wenn ja, was denkt er zu tun?“ und weist in deren Begründung u. a. darauf hin, daß durch diese beispiellose Krise die ganze Geschäftswelt in Mitleidenschaft gezogen werde. Der Ausbau des Walzmühl- und des Westertales, die Verbesserung schlechter Straßen bieten genug Arbeitsgelegenheit. Der Bau der Vierstädter Bahn sei an einen auswärtigen Unternehmer vergeben, der wieder fremde Arbeiter herinschleppe. Redner beantragt, 150 000 M. für

Notstandsarbeiten

bereitzustellen. — Beigeordneter Travers erwidert, die Armenverwaltung sei zu der Überzeugung gekommen, daß ein großer Notstand herrsche und auf ihre Veranlassung wären größere Notstandsarbeiten vorgesehen und in diesen allein 70 000 M. für Arbeitslöhne enthalten. Für den kommenden Winter wäre somit hinreichende Vorsorge getroffen. Der Bau der Bahn nach Vierstadt sei vertraglich der „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“ übertragen, und daher die Stadt bei Vergabung der Arbeiten nicht frei gewesen. Der Redner betont, daß die Arbeitslosen nicht auch alle arbeitswillig seien. Dies habe sich kürzlich gezeigt, als die Armenverwaltung 60 Arbeiter nach dem Bahnbau Gräbenwiesbach-Lüdingen gesandt und sie mit Fuhrarten und Zebrägen für zwei Tage ausgestattet habe. Davon seien 40 zurückgekommen, ohne Arbeit angenommen zu haben, andere hätten nur 7 1/2 Stunden gearbeitet. Ihre Entschädigung, es wäre ihnen ein geringerer Lohn, 25 Pf. statt 36 Pf., angeboten worden, auch hätten sie kein Logis finden können, hätte sich als unrichtig herausgestellt. Stadtverordneter v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gehe nicht an, das würde auf eine Überwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung auskommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verfaßt. Stadtverordneter Gerhardt meint, die Arbeiter, die in Gräbenwiesbach nicht gearbeitet, würden wohl ihre Gründe dafür gehabt haben. Es müsse streng darauf gehalten werden, daß nur hiesige Arbeiter beschäftigt werden und den für Notstandsarbeiter festgesetzten Lohn erhalten. Stadtverordneter Hildner bestätigt, daß die Arbeitslosigkeit eine große ist, doch es sei schon viel geschehen, um ihr zu steuern. Es sei auch immer nur an hiesige Arbeiter gedacht worden, und das wolle er hier festlegen. Darauf wird der Antrag Gul abgelehnt.

Die weiter auf der Tagesordnung stehenden Magistratsvorlagen werden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen. Es sind dies: Anlauf domä-

lassen, r in
or dem
Zins-
über
irgend-
ließ
Konfuz
sehlen,
adiver-
Grund-
a n z u-
stuhl
Blatt
des des
Qua-
durch
und
ut der
ge-
von
wurde,
n, dies
legiere
Bärner
M. die
is von
werden.
verord-
m Be-
vorge-
ve de-
auf
iten,
den
Pensio-
Die
geprüft
tischen
fragen
die in
in Ab-
nd der
mit er-
(Nefe-
die
so mit
ungen
affe.
rdner
chen
Ar-
agitation
Dega-
verord-
agitat-
an den
zurzeit
en Be-
Krise
werde.
die Ver-
legen-
wärti-
er her-
rt, die
n, daß
lassung
diesen
n kom-
tossen.
„Süd-
er die
a. Die
alle
bezeigt,
bnbau
erklarten
Davon
nen zu
e Ent-
5 Pf.
Logis
Stadt-
so viel
blings
auf eine
hi die
n der
e wü-
e man
Bisher
bner
essbach
gehabt
sh nur
lands-
bner
he ist,
Es sei
d daß
ul ab-
a gi-
hüßen
domä-

rensfaltlicher Grundflächen im Bezirk. — Besuch des Kaufmännischen Vereins um Gewährung eines Beitrags zur Veranstaltung von handelswissenschaftlichen Hochschulfürten. — Antrag des Magistrats auf Abänderung des Projekts für die Errichtung einer Bedürfnisanstalt auf dem Mauritiusplatz. — Bewilligung von 16 200 M. für Umgestaltung verschiedener Wege usw. in den hinteren Kuranlagen bei der Dietsenmühle als Notstandsarbeiten.

In geheimer Sitzung

erklärt sich die Versammlung mit der Entlassung des Beigeordneten Dr. Scholz (der bekanntlich zum Beigeordneten von Düsseldorf gewählt wurde) aus dem städtischen Dienst zum 15. Oktober c. einverstanden. — Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage aufgeworfen, ob sich nicht eine andere Geschäftsverteilung des Magistrats und die Wahl eines Magistrats-Mitglieds statt eines Beigeordneten empfehle. Mit der näheren Prüfung dieser Frage wurde die Kommission beauftragt, welche die letzte Beigeordnetenwahl vorbereitete. — Die Magistrats-Ergänzungswahlen für 1910 bis 1913, die sich auf die unbefristeten Stadträte beziehen, sollen in vier Wochen vollzogen werden.

Hierauf Schluß der Sitzung um 6¼ Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. August.

Aus dem Stadtparlament.

Nach sechswöchiger Ferienzeit ist gestern das Stadtparlament wieder zu einer Sitzung zusammengetreten. Wie immer um diese Zeit, in der der Sommerurlaub noch nicht von jedem ganz aufgebraucht ist, wiesen die Reihen der Stadtparlamentarier noch ein paar Lücken auf. Der Sitzungssaal ist ein wenig aufgeschmückt und mit zwei weiteren, unter der Tribüne angebrachten Lüfter versehen worden. Die Tagesordnung war recht reichhaltig, sie wurde aber in knapp zwei Stunden erledigt. Hervorragend interessante Gegenstände enthielt sie nicht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Stadtrats Spitz gedacht, sowohl vom Vorsitzenden der Versammlung, Geh. Sanitätsrat Pagenstecher, als auch vom Oberbürgermeister Dr. v. Zell, der seinem Nachruf eine Rechtfertigung des Magistrats vorausschickte, der es infolge Mißverständnisse veräußert hatte, sich bei den Trauerfeierlichkeiten betreten zu lassen.

Dann teilte Stadtbaurat Petri Näheres über den Besuch des Parfival-Luftschiffes in Wiesbaden mit. Seine Ausführungen decken sich in der Hauptsache mit unseren Mitteilungen in der heutigen Morgen-Ausgabe. „Parfival“ wird am Montag um 3 Uhr nachmittags in Frankfurt abfahren und um 4 Uhr etwa über der hiesigen Ausstellung gesichtet werden. Er überfliegt die Ausstellung und die Kuranlagen, kreuzt über der Stadt und landet voraussichtlich zwischen 4 und ½ Uhr auf dem Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße. Nach kürzerem Aufenthalt wird die Rückfahrt nach Frankfurt angetreten. Der Exerzierplatz wird, um eine gefährliche Landung des „Parfival“ zu ermöglichen und zum Schutze des Publikums auf allen Seiten durch Militär abgesperrt. Die Absperrungsmassregeln werden streng durchgeführt. Die Nordseite, von welcher die Einfahrt erfolgt, muß ganz frei bleiben; die Zuschauer nehmen auf der Süd-, Ost- und Westseite Aufstellung. Sobald das Luftschiff gelandet ist, wird die weitere Absperrung aufgehoben und das Publikum bis auf 25 Meter an das Luftschiff herangelassen.

Nach der Rückfahrt des „Parfival“ um ½ Uhr abends wird eine zwanglose Zusammenkunft im zweiten Weinlokal des Kurhauses stattfinden, zu der gestern auch die Stadtverordneten eingeladen wurden. Der Führer des „Parfival“, Oberleutnant Stelling, wird voraussichtlich an der Zusammenkunft teilnehmen. Läßt das Wetter am Montag die Fahrt nicht zu, dann tritt das Luftschiff am Dienstag um dieselbe Zeit seine Reise nach Wiesbaden an.

Über die Verhandlungen des Stadtparlaments ist an dieser Stelle nur wenig zu berichten. Es wurden bereits die ersten Mittel für Notstandsarbeiten bewilligt, wobei es zu einer Debatte über die Arbeitslosigkeit und die Abwehr des Notstands der Stadt kam. Daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit diesmal früher eingeleitet hat und erheblichere Mittel aufgewendet werden müssen, wurde von allen Seiten anerkannt.

Die Besetzung des Generalleutnants Freiherrn Viktor v. Nidhagen, den hier der Tod durch einen Schlaganfall plötzlich auf der Straße ereilte, fand aus dem Garnison-Kirchhof in der Hasenheide bei Berlin unter großer militärischer Beteiligung statt. Das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt an der Oder, bei dem er 1857 als Fähnrich eingetreten und als Offizier die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 mitgemacht, hatte Offiziere mit dem Kommandeur Oberst v. Dieringshofen und die Regimentsmusik zur Trauerfeier entsandt; das 20. Infanterie-Regiment und das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment waren durch Offiziersabteilungen vertreten. Unteroffiziere der 10. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 trugen den Sarg zur Gruft.

Zum Parfivalbesuch erläßt die Königl. Polizeidirektion folgende Bekanntmachung: „Am nächsten Montag, nachmittags 3 Uhr, wird das Luftschiff „Parfival“ unter Führung des Herrn Oberleutnants Stelling von der „Fla“ nach Wiesbaden fliegen und nach halbstündiger Anwesenheit über der Ausstellung, den Kuranlagen und der Stadt etwa um ½ Uhr auf dem Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße landen. Der Landungsplatz wird in großem Umkreise streng abgesperrt. Die Anfahrt und Landung des „Parfival“ findet von der Nordseite des Platzes statt, so daß diese Seite von Menschen möglichst frei bleiben muß, damit bei der Landung des Luftschiffes und dem Auswerfen der Fanglader Besorgungen der Zuschauer und sonstige Gefahren vermieden werden. Die Zuschauer dürfen auf der Ost- und Südseite des Exerzierplatzes Aufstellung nehmen. An das Publikum wird das dringende Ersuchen gerichtet, die Absperrungsmassregeln streng zu beachten und durch ruhiges Verhalten zu unterstützen. Ruhe ist auch besonders wäh-

rend der Landung und Erteilung der Befehle notwendig. Nach erfolgter Landung wird die äußere Absperrung aufgehoben und es dem Publikum gestattet, bis an die innere Absperrungslinie zur Besichtigung des Luftschiffes heranzutreten und der Wiederabfahrt zuzuschauen. Das Rauchen ist auf dem ganzen Landungsgelände wegen der großen Gefahr streng verboten. Den mit Einlaßkarten versehenen Personen ist der Zutritt von der Schiersteiner Straße auf die Westerwaldstraße in der Nähe des Arriergartens gestattet. Die Ausgabe der Einlaßkarten erfolgt durch das hiesige Königl. Garnisonkommando. Falls am Montag die Fahrt durch ungünstige Witterung verhindert wird, findet dieselbe am Dienstag um dieselbe Zeit statt.“

Graf Zeppelins Dank. Zu den zahlreichen Dank- und Anerkennungsschreiben, die der Verfasser der „Lösen Blätter“ letzter Tage erhielt, ging demselben heute folgendes eigenhändige Schreiben des Grafen Zeppelin zu: „Herrn A. Chr. Glücklich, Wiesbaden. Dem Schöpfer solch herrlicher Poesie herzlichen Dank für die freundliche Widmung der Gedichtsammlung „Lösen Blätter“. Ich werde dieselbe auch meinen Damen übergeben, um sich am Inhalt zu erfreuen. Friedrichshafen, den 25. August 1909. Graf Zeppelin.“ Der Originalbrief ist in der Verlagsbuchhandlung von Artur Bern, Ehr. Limbarths Nachfolger, für einige Tage ausgestellt. Auf der Rückseite des Schreibens befindet sich Zeppelins Luftschiff in voller Fahrt.

Zum Jubiläum des Mainzer Doms. Aus Mainz schreibt man: Am kommenden Sonntag oder am Montag — geschichtlich läßt sich dies nicht mit Sicherheit feststellen — sind es 900 Jahre, daß die erste Einweihung des Mainzer Doms durch Erzbischof Willigis stattfand. Willigis hatte den Dombau 978 begonnen; die Bauzeit nahm 38 Jahre in Anspruch. Die Einweihungsfeierlichkeit des Doms im Jahre 1009 gab aber auch gleichzeitig zu dessen Untergang Veranlassung. Am Abend fand nämlich im Dom eine Illumination statt; durch Unvorsichtigkeit fing das Dachwerk des Doms Feuer und das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Willigis begann aber alsbald wieder mit einem neuen Dombau, doch wurde dieser erst durch seinen dritten Nachfolger, den Erzbischof Bardo, 1037 vollendet. Aber schon 1081 brannte auch dieser Bau vollständig mit noch drei anderen Kirchen nieder.

Weingefetz der Schweiz. Die am 1. Juli in Kraft getretene Bundesverordnung der Schweiz, betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, enthält auch eingehende Bestimmungen über den Verkehr mit Wein und weinähnlichen Getränken. Die interessierten Kreise werden gut tun, sich mit diesen Bestimmungen eingehend vertraut zu machen. Nach diesen Bestimmungen darf unter Wein nur das aus dem Saft frischer Weintrauben durch alkoholische Gärung entstandene Getränk ohne Zusatz anderer als der durch die übliche Kellerbehandlung in den Wein gelangenden Stoffe in den Verkehr gebracht werden. Wein, welchem Zucker ohne jeglichen Wasserzutat beigegeben worden ist, muß als gesüßter Wein bezeichnet werden. Wein, welcher durch Vergärung einer Mischung von Traubenmaische, von Weinmost oder von Wein mit Zucker und Wasser hergestellt worden ist, muß als gallierter Wein bezeichnet werden. Mit Alkohol versetzter Wein muß als abgemilderter Wein bezeichnet werden. In Ausschreibungen, Rechnungen und Frachtbriefen dürfen gesüßte Weine, gallierter Wein und abgemilderter Wein nur unter diesen Bezeichnungen angeführt werden, wobei keine Abkürzungen zulässig sind. Nähere Auskunft über die weiteren Bestimmungen des schweizerischen Lebensmittelgesetzes erteilt das Bureau der Handelskammer Wiesbaden.

Schuhisches Quartett. Gestern Abend bot sich den zahlreichen Gästen des „Schützenhofs“ ein hervorragender musikalischer Kunstgenuss. Hotelier Buhmann hatte einen Lieberabend veranstaltet, an dem das weithin bekannte Schuhische Künstlerquartett von hier sich hören ließ und ein erstens Programm, zum größten Teil aus Volksliedern bestehend, zum Vortrag brachte. Die stimmbegabten, ausgezeichnet gesungenen Sänger leisteten in jeder einzelnen Nummer Vorzügliches; sie zeigten, wie das Volkslied zur Erzielung seiner mächtigen Wirkung gesungen werden muß, und ernteten für das Gebotene den wohlverdienten, rauschenden Beifall der dankbaren Hörer.

Kloster Eberbach. Die von dem „Ratzer Tagebl.“ zuerst gebrachte Nachricht von dem Verkauf des Klosters Eberbach an den Pfälzerorden bestätigt sich, nach der „Frankf. Ztg.“, nicht. Es haben bis jetzt in der Sache noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden; auch soll der Orden an einen Ankauf des Klosters überhaupt nicht denken.

Lehrerversammlung. Dieser Tage wurde in Frankfurt a. M. eine Konferenz von Vertretern des Kurhessischen Volksschullehrervereins, des Frankfurter Lehrervereins und des Allgemeinen Lehrervereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgehalten. Es handelte sich um eine Besprechung des Mietsentschädigungsstatuts der Volksschullehrer in Hessen-Nassau, wie ihn der Provinzialrat für Hessen-Nassau festgelegt hat. Alle Redner waren einmütig in dem Urteil, daß die Tariffälle zu niedrig seien. Einstimmig wurde beschlossen, eine gemeinsame Eingabe an den Provinzialrat, die Regierung und den Kultusminister um Abänderung der Tariffälle zu richten. Mit den Mitgliedern des Provinzialrats soll persönlich Rücksprache genommen werden und der Oberpräsident soll durch eine Deputation mit den Wünschen der Lehrer mündlich bekannt gemacht werden.

Zur Bierpreiserhöhung. In den Kampf um die Bierpreiserhöhung greifen nun auch manche Reichs- und Staatsbehörden ein, die Kantinen unterhalten. Diese Behörden sind nicht willens, auf eine Bierpreiserhöhung einzugehen, die den Betrag der Steuererhöhung übersteigt. So sind sich die Verwaltungen der Kantinen in den Kasernen und Militärverhältnissen in Spandau, in denen täglich wohl hundert ganze Tonnen Bier ausgeschenkt werden, dahin einig geworden, das Bier lediglich von solchen Brauereien zu beziehen, deren Preisausschlag sich mit der erhöhten Brauersteuer deckt. — In Leipzig beschlossen 1200 Gastwirte den Boykott der Brauereien wegen zu hohen Bierpreises.

Im Oberlahnkreis ist ein heftiger Kampf zwischen den Gastwirten und den Brauereien entstanden. Als Wortführer des Biervereins führt namentlich Herr Schuster in Cubach eine recht deutliche Sprache. Der Kampf füllt seit einiger Zeit die Anzeigenspalten der im Oberlahnkreis er-

scheinenden Lokalblätter. Die Birte verlangen: Aufhebung des Rundschusses, Regelung des Flaschenbierhandels nach ihren Vorschlägen und Festsetzung des Abverkaufspreises sowohl wie des Verkaufspreises nach beiderseitigem Abkommen. Gehen die Brauereien nicht auf die Forderungen der Birte ein, so soll vom 1. September ab der Bierverkauf ganz eingestellt werden.

Gegen die Staubplage. Zweck Bekämpfung der Staubplage auf den vorzugsweise von Automobilen befahrenen Landstraßen unseres Bezirks ist eine Teerung dieser Straßen geplant. Der Regierungspräsident ist wegen dieser Sache mit den Landräten und größeren Stadtgemeinden in Verbindung getreten. Der Bezirksverband hat bereits einige seiner Obhut unterstehende Straßen teilweise teeren lassen.

Eöln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt. Bis auf weiteres fährt am Sonntag ein Sonderdampfer nachmittags 4 Uhr 20 Min. nach Bingen und zurück. Der Sonderdampfer abends 6 Uhr 20 Min. nach Bingen und zurück wird ab Montag, den 30. August, eingestellt.

Der Spielteufel. Die kürzlich bei Viebrich aus dem Rhein gezogene Leiche rührt von einem Selbstmörder her, der in tragischer Weise zu seiner verzweiferten Tat kam. Der Mann war bis vor nicht langer Zeit ein fleißiger und nützlicher Arbeiter und bei allen gern gesehen. Da machte er eine Erbschaft von 700 M., eine zwar bescheidene Summe, die aber, richtig angelegt, bei den Verhältnissen des Mannes bei eintretender Not hätte einen Rückhalt geben können. Aber das plötzliche Glück brachte den Mann aus dem Geleise. Er fand bald „Freunde“ und geriet in die Klauen des Spielteufels, so daß die Erbschaft gar bald auf Heller und Pfennig fort war. Mittlerweile hatte er aber auch an einer geregelten Arbeit den Geschmack verloren, und was er verdiente, ging an einem Tage im Spiel verloren, so daß er schließlich sogar Schulden machte. Es gelang ihm nicht, sich wieder soweit zu ermannen, das Vergangene zu vergessen und mit neuem Mut von vorn anzufangen. So kam er denn zu dem Entschluß, seinem Leben ein Ziel zu setzen.

Der Lebensmüde, der sich gestern auf einer Bank in der Rheinstraße, gegenüber der Artilleriekaserne, erschossen hat, wurde als der 72 Jahre alte Schneidermeister Schröder aus Remscheid erkannt, der sich seit zwei Tagen hier aufhielt. Er hatte vor einigen Jahren in Wiesbaden gewohnt und damals ist auch seine Frau hier gestorben. Mittellosigkeit scheint den alten Mann in den Tod getrieben zu haben; in seinem Portemonnaie fanden sich nur noch 5 Pf. Die Annahme, Schröder habe zuerst auf einen neben ihm sitzenden Mann geschossen, ist unzutreffend; er hat nur einen Schuß abgegeben, und zwar auf sich selbst in die rechte Schläfe.

Unfall. In dem Hause Zieten-Ring 3 kam heute vormittag der 24jährige Badergehilfe Karl Muth auf der Treppe so unglücklich zu Fall, daß er eine Knieverrenkung erlitt und durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kurhaus. Wir machen nochmals auf den morgigen (Sonntag) Volksfest im Kurhaus und Aargarten (Veranstaltungsliste für den ganzen Tag 1 M.) aufmerksam, gelegentlich dessen den Besuchern die Anwesenheit einer Orchestralbande, zweier Konjunkte des Kurorchesters, des Fesballonorchesters, abendlicher Ballmusik, Leuchtfestspiele, Schenkerwerk usw. geboten werden. Die Aargartenstraße für den Fesballon erfolgt auf dem Konjunkturplatz; der Bahngastpreis für die abendliche Ballmusik ist besonders zu vereinbaren.

Ein Niederländisches National-Konzert mit feuerwerklicher Veranstaltung findet am nächsten Dienstag, dem Geburtsfest der Königin Wilhelmina der Niederlande, im Aargarten statt. — Die Kurverwaltung leitet jedoch alle Vorbereitungen für das für den 2. September, dem Sedanfest, im Aargarten beabsichtigte Konjunkturkonzert ein, gelegentlich dessen die aus 18 Gesangsvereinen mit über 1000 Sängern bestehende Wiesbadener Sängervereinigung gemeinsame Chöre vorzutragen wird. Der neue große Musiktempel erhält zu diesem Zwecke einen ansehnlichen Vorbau, genügend groß, um die für die riesige Sängerchor und noch eine, die Chöre bestehende Militärschule Platz zu bieten. Das Kurorchester wird in dem gegenüberliegenden Musiktempel spielen. Das Konzert findet zum Besten des Bau-fonds des auf der Bierstädter Höhe zu errichtenden Bismarck-Turmes statt. Um daselbst in Anbetracht des hohen vaterländischen Zweckes allen Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen, ist der Eintrittspreis auf nur 1 M. festgelegt und die Einrichtung getroffen, daß freigelegte Patrioten auch gleichzeitig noch freiwillige Spenden zur Errichtung des Turmes abliefern können.

Immobilien-Versteigerung. Bei der zwangsweisen Versteigerung des den Eheleuten August Schäfer zu Schierstein gehörigen Wohnhauses, gelegen an Thieses Brückstraße 8, ließ Frau Lehrer Schädler zu Gießen für ihre minderjährige Tochter Elisabeth Regine Schädler Versteigerung. — Die Versteigerung von zwei Ackergrundstücken des Landmanns Jakob Staudt zu Willbachien verlief resultatlos.

Wohnwechsel. Herr Fritz Amshler verkaufte sein in der Bierstädter Straße 3 gelegenes Hotel und Pension Palmoral für 100 000 M. an den Hotelier M. Koloff aus Dessau.

Kleine Notizen. Die Sängerschaft, die sich an dem Konzert zugunsten der Bismarck-Turms am 2. September d. N. im Kurhaus beteiligt, wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute in der Turnhalle, Dellmundstraße 25, eine große Probe stattfindet.

Theater, Kunst, Vorträge.

Königliche Schauspiel. (Spielplan.) Sonntag, den 29. August: „Lohengrin“. Anfang 6¼ Uhr. Montag, den 30.: „Romeo und Julia“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 31.: „Tiefenland“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 1. September: „Hoffmanns Erzählungen“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 2.: „Der fliegende Holländer“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 3.: „Der Vögelpech“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 4.: „Madame Butterfly“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 5.: „Lindene“. Anfang 7 Uhr. — Im Hoftheater gelangt heute Abend die Operette „Orpheus in der Unterwelt“ zur Aufführung. Die musikalische Leitung hat jetzt Kapellmeister Rother, während die Spielleitung in Händen des Oberregisseurs Nebus liegt.

Volkstheater. (Spielplan.) Sonntag, den 29. August, nachmittags 4 Uhr: „Die Einquartierung“. Abends 8¼ Uhr: „Der Glöckner zu Breslau“. Montag, den 30.: „Die Waise aus Lowood“. Dienstag, den 31.: „Herbst“. — Versprechen hinterm Bord. — Heute Abend gelangt zum 20. Male „Die Anna-Lise“ zur Aufführung. Morgen Sonntag geht nachmittags 4 Uhr die lustige „Einquartierung“ über die Breiter und der Abend bringt uns neu einstudiert „Der Glöckner zu Breslau“. In Vorbereitung befindet sich „Königin Luise“ und ein Wert aus der Feder des königlichen Schauspielers Herrn Elmar Striebeck: „Liebe“.

Stadtheater. Das gegenwärtige vorzügliche Programm verbleibt nur noch bis Ende dieses Monats. Am 1. September wird Peter Brang, der beste aller rheinischen

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 6 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Bersprecher-Kauf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-
schein. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, anstehende Briefgebühren. —
Bezugs-Verordnungen können außerdem eingesehen werden in den Zeitungen die 5 Kreuzerzeitung, sowie die
131 Ausgabenstellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 30 Ausgabenstellen und in den
benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“
in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für alle auswärtigen Anzeigen; 3 Mk. für auswärtige
Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Gesamte Aufnahme später eingereicher Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 399.

Wiesbaden, Samstag, 28. August 1909.

87. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Zeppelin auf der Fahrt nach Berlin.

Wenn die Begeisterung für die erfolgreichen Leistungen des Grafen auf dem Gebiete der Luftschiffahrt hohe Bogen schlägt, wenn sie sich gar in gewissen Übertreibungen zeigt und gefällt, so wird man in diesem Ausbruch der Freude am Erfolg, der in Berlin sicherlich nicht schwächer als in anderen Orten sein wird, zunächst eine Suldigung für den Grafen Zeppelin erblicken. Aber es wäre doch der Größe der Erfindung nicht ganz angemessen, wenn bei dieser Gelegenheit nicht auch auf die Voraussetzungen hingewiesen würde, die es dem Grafen Zeppelin ermöglichten, sein sieghaftes Luftschiff zu bauen. Gerade Zeppelin selbst ist sich bewußt, daß zweierlei notwendig war, seine Idee zu verwirklichen: einmal die Vorkarbeit der früheren Luftschiffer, sodann aber ganz besonders eine hochentwickelte Technik, ohne welche es ihm unmöglich gewesen wäre, ein lenkbares Luftschiff zu bauen. Graf Zeppelin gleicht in seiner Auffassung dem Erfinder der Lokomotive Stephenson, der auf der Höhe seiner Erfolge das bescheidene Wort sprach: „Die Lokomotive ist nicht die Erfindung eines einzelnen, sondern die einer Nation von Ingenieuren.“ Wenn heute das Problem des lenkbaren Luftschiffs als gelöst betrachtet werden kann, so dürfen wir der Luftschiffer nicht vergessen, die schon vor 100 und 200 Jahren sich an dem Problem mit mehr oder weniger Glück versuchten und gewissermaßen die grundlegenden Elemente schufen, die die heutigen Techniker der Luftschiffahrt übernommen haben. Es sind genau 200 Jahre, daß zum ersten Male ein Luftkissen aufstieg und die Aufmerksamkeit der damaligen Welt in hohem Maße erregte. Douranco Don Gusmão machte mit seinem Luftschiff, das luftleer gepumpte Metallblechfugen trugen sollten, einen Aufstieg vor dem König Don Juan V. in Lissabon, der aber unglücklich endete. Dieser erste Versuch war bald wieder vergessen. Aber genau 100 Jahre später stehen wir fast schon am Ende der zweiten Periode, in der die Luftschiffahrt das Aufsehen der Welt erregte, und diesmal in ganz anderer, nachhaltigerer Weise als 1709. Das Jahr 1809 ist das Todesjahr des kühnen Luftschiffers Blanchard, der zwar selbst als Erfinder keine große Rolle spielt, der aber durch seine Aufsehen erregenden Flüge in allen großen Städten Europas und insbesondere durch seinen Flug über den Kanal den Glauben an die Lösbarkeit des Problems der Luftschiffahrt mächtig steigerte. Das eigentliche Verdienst um die Entwicklung des Luftschiffs gehört in dieser

zweiten Periode den Brüdern Montgolfier, dem Physiker Charles und anderen, so z. B. in Berlin auch dem Professor Jungius, der in den Jahren 1805 und 1806 zahlreiche Fahrten unternahm. Wie ernst man damals schon die Luftschiffahrt nahm, das beweist die Verwendung des Luftschiffs in den Revolutionskriegen, die Errichtung zweier Luftschiffer-Kompagnien in Frankreich und die Gründung einer staatlichen Luftschifferschule in Meudon. Aber trotz der zahlreichen Versuche, eine Lenkbarkeit des Luftschiffs zu erreichen, schloß doch auch diese zweite Periode mit einer starken Ernüchterung der öffentlichen Meinung ab. Es ist interessant, aus jener Zeit eine Stimme zu vernehmen, die eine Bilanz dieser zweiten Periode zieht, und die wörtlich, wie folgt, lautet: „So wichtig und außerordentlich aber auch diese Erfindung ist, so hat sie doch bis jetzt noch nicht zu verhältnismäßig großen Reultaten für die Wissenschaft und das praktische Leben geführt. Der ganze Nutzen hat sich bis jetzt auf einzelne Beobachtungen in den oberen Luftregionen beschränkt. Wird man aber in der Folge dahin gelangen, den Luftkissen nach Willkür lenken zu lernen, dann wird er sich vielleicht zu Unternehmungen gebrauchen lassen, von denen man jetzt nur die Ahnung hat, und es wäre alsdann vielleicht möglich, den von dem Prof. Robertson projektierten riesenhaften Luftballon zu realisieren, um mittels dessen über der ganzen Oberfläche der Erde hinzuschweben.“ Diese Worte sind im Jahre 1820 geschrieben. Der Stand der damaligen Technik begrub alle Hoffnungen, das Ziel eines lenkbaren Luftschiffs in absehbarer Zeit zu erreichen. Erst mußte eine vollkommene Revolutionierung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Wissenschaft der Technik auf einen ganz neuen Boden setzen, auf dem sie sich dann im Laufe der Jahrzehnte zu einer ungeahnten Leistungsfähigkeit entwickelte. Der Bau der Dampfmaschine, der Lokomotive, der Motoren für die Automobile bildeten gewisse Maßstäbe der Entwicklung, die notwendig erst durchzumachen waren, bevor Graf Zeppelin an die erfolgreiche Wiederaufnahme des 1820 noch unmöglich zu lösenden Problems herangehen konnte. Die Lenkbarkeit des Luftschiffs beruht so auf den gewaltigen Fortschritten der Technik im Laufe des letzten Jahrhunderts, sie ist geradezu ein Triumph dieser Fortschritte. Diese Erkenntnis schwächt das Verdienst des Grafen Zeppelin in keiner Weise ab; ihm bleibt nach wie vor die geniale Idee, die Möglichkeit der Verbindung der vorhandenen Elemente erkannt und sie in die Wirklichkeit umgesetzt zu haben. Aber wenn die Welt und wenn in diesen Tagen ganz besonders die Reichshauptstadt dem Grafen zujubelt, so sei man dessen eingedenk, daß in dem Grafen Zeppelin gewissermaßen sich ein großer Kreis von Luftschiffern und Ingenieuren verkörpert, denen auch ein Teil der Suldigung gekührt, die heute dem Erfolgreichsten unter ihnen dargebracht wird.

Politische Übersicht.

Die Pforte und die Schutzmächte.

L. Berlin, 28. August.

Zur Aretasfrage und zu der mit ihr in enger Beziehung stehenden mazedonischen Frage sei nach Erkundigungen an politischen Stellen das folgende bemerkt: Zutreffend ist im Verlauf der jüngsten Ereignisse darauf hingewiesen worden, daß seit dem Siege des Jungtürkentums und seit der Abberufung der europäischen Kommissare aus Mazedonien sowohl die bulgarischen wie die serbischen Wendenbildungen in jener Provinz aufgehört haben, daß also in Sofia und in Belgrad der von den Großmächten anerkannte Latbestand respektiert wurde, wonach die mazedonische Frage fortan als ein Internum des verfassungsmäßig reorganisierten Pfortenreichs gelten müsse. Was aber den Bulgaren und den Serben recht ist, das sollte den Griechen billig sein; sie sollten sich nicht erlauben dürfen, der Türkei Ungelegenheiten auf einem Gebiete zu bereiten, das erklärtermaßen und in Konsequenz einer bedeutenden geschichtlich-politischen Entwicklung einstweilen aufgehört hat, eine Arena für den Wettbewerb ehrgeiziger Diplomatenkünste zu bilden. Freilich ist zuzugeden, daß die Situation für die genannten drei Mittelstaaten nicht dieselbe ist. Bulgarien ist für jetzt durch seine erheblichen Erfolge saturiert. Wie es mit Serbien steht, braucht man nicht besonders auszuführen. Was aber Griechenland betrifft, so hat es nichts gewonnen und hat andererseits auch keine Veranlassung, über eine verlorene Kampagne neuvervoll nachzudenken. Man fühlt sich in Athen, man hat ein Ziel vor Augen, man spekuliert im Vertrauen auf die moralische wie tatsächliche Sympathie der Schutzmächte auf die Angliederung Aretas an das Königreich, und man glaubt dort, diese Aktion im Fluss erhalten zu können durch ein entsprechendes Drücken und Drängen nach der mazedonischen Seite hin in der Form der von altersher beliebtesten und nicht ungeschickt geübten, gewissermaßen unverantwortlichen Vandenkämpfe. Die Rechnung, daß es auf diese Weise gelingen könnte, die freitische Frucht doch noch vom Baume zu schütteln, stützt sich nun aber mit auf die in gewissen Hauptstädten fortwährenden und nur vorübergehend zurückgedrängten Tendenzen, mit denen die mazedonische Frage wieder zu einer gesamt-europäischen gemacht werden soll, so daß auf irgend einem Umwege abermals ein Kontrollrecht der Großmächte über diese Provinz zu etablieren wäre. Man begreift hiernach, welche Verstimmlung und welche Besorgnis am Goldenen Horn platzgreifen muß, wenn dort wahrgenommen wird, daß einige Schutzmächte den erschichtlich ungern zugelassenen türkischen Erfolg in der Aretasfrage nur als Provisorium gelten lassen wollen, und daß dieselben Mächte den Türken in die Arme zu

Feuilleton.

Aviationsbrief aus Frankreich.

(Nachdruck verboten.)

Eine präsidentielle Panné. — Der „offizielle Tag“ in Reims. — Neue Rekords. — „Le Colonel Renard“. — Wer war die erste Frau im Luftballon?

Reims, 28. August.

In der Rue la Fayette stockt aller Verkehr. Diese nach den Nord- und Ostbahnhöfen führende Hauptstraße ist so aufgerissen wie alle übrigen Straßen Seinesbels; die Arme der Erdbewohner liegt nur etwa die Hälfte des Maladams frei. Kurz vor 2 Uhr nachmittags ist ein Droschkengaul quer über die Schienen der Dampfstraßenbahn gefallen. Selbst auf dem Weg zum Ostbahnhof, zu dem schon gewonnenen Ertrag nach Reims-Beilhem, sehe ich mir die Ereignisse an, die da kommen müssen; nichts ist amüsanter als eine solche Verkehrsstörung in Paris. Hunderte von Zuschauern sammeln sich rings um den gefallenen Gaul, der, stolz, auf das Interesse, das er erregt, alle Miere von sich streift. Vergebens sucht der Aufseher ihn in die Höhe zu bringen; ein paar wohlgemeinte Pfeitschen helfen nichts. Da steigt der Koffelkoffer gemächlich vom Bod und beginnt die Klappen loszufahren. Die herumstehenden erteilen ihre mehr oder minder sachverständigen Ratsschläge, doch keiner legt mit Hand an. Indessen fährt die ganze Wagenschlange in der endlosen Rue la Fayette fest. Schimpfen und Fluchen ertönt einen Kilometer hinter und einen Kilometer hinaus die Straße; die Passagiere der Tramway werden ungeduldig, in manchem kofferbeladenen Fiaker verweist ein Reisender, der nicht mehr rechtzeitig am Bahnhof anlangen kann. Und die Parameterndren der teuren Mietautos zeigen immer höhere Ziffern; in ohnmächtiger Wut sieht es der Fahrgast. Der gefallene Droschkengaul liegt jetzt gemütlich auf den Hinterbeinen und quer über der Deichsel; wenn man ihn nicht dazu bewegen kann, sachte aufzustehen, bricht die

Deichsel. Das erklärt der Aufseher seinem Publikum, zu dem auch drei Schutleute, darunter ein Brigadier, gehören. Diese Schutleute hüllen sich, dem Gaul beim Sachaufstellen behilflich zu sein — ein allgemeines Verbot scheint den Pariser Polizisten das Handanlegen in allen ähnlichen Fällen unmöglich zu machen. Zudem tragen sie heute frischgewaschene weiße Baumwollhandschuhe. Warum? Ka! Präsident Fallières wird sich zum Ostbahnhof begeben und wahrscheinlich durch die Rue la Fayette kommen. Die heilige Hermandad hat ihm für seine Fahrt zu sorgen. ... Endlich — eine gute Viertelstunde ist verfloßen — ist der Gaul wieder auf den Beinen, die Drosche auf einen Sandhaufen geschoben und das Geleise für die Dampfbahn frei geworden. Kaum ist der Tram vorüber, da entboden der Brigadier und die beiden Polizisten in einem Automobil, das in dem Gewühl verloren stand, Herrn Fallières in Person! Das Auto des Elises unterfährt sich kaum von einem gewöhnlichen Mietauto und niemand hatte auf den corpulenten Herrn mit dem weißen Bart und dem runden Füllhut geachtet, der sich in dem Coupé so tief in die Kissen drückte. Jetzt erst sah man, daß der Diener neben dem Chauffeur die blau-weiß-rote Kolarde trug. So hatte das Staatsoberhaupt ruhig gewartet, bis Gaul, Aufseher, Publikum und Polizisten ihren Fall ohne Überstürzung erledigt hatten. Aber auch auf dem Bahnhof hatten Minister, Präfekten usw. eine Viertelstunde wegen des Kleppers warten müssen, und Tausende von Reisenden, deren Züge wegen des präsidentiellen Express aufgehalten wurden, fragten sich schon, ob Pünktlichkeit nicht die Tugend der Präsidenten wäre. — Der Verkehr in den Pariser Straßen ist so groß. Man hat zwar einen Teil unter die Erde gestopft, in den Métropolitain. Doch das genügt noch nicht. Wenn die lenkbaren Luftschiffe und Aeroplane etwas weiter fortgeschritten sein werden, dürfte die Rue la Fayette endlich entlastet werden; am Himmel ist noch Platz.

Als Präsident Fallières in Beilhem anlangte, befand sich das Komitee in Aufregung. Bis in die Nachmittagsstunden hatten die Advokaten sich nicht aus ihren Bretter-

schuppen herausgewagt. Auf den Signalmasten wehte die schwarze Fahne, die dem Publikum anzeigt, daß das Wetter keinen Aufstieg erlaubt. Wenn der Wind jetzt so wenig Zeit belundete, trotz der Ankunft der hohen Persönlichkeiten fortzuwehen, war Reims blamiert. Glücklicherweise konnte man zwei Stunden mit Vorstellungen und Beschäftigungen ausfüllen. In der offiziellen Tribüne befanden sich der englische General French an der Spitze einer militärischen Delegation und auch der Erfinder des berühmten deutschen Militärluftschiffs Major v. Parsch, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war. Nachdem der Komitee-vorsitzende Marquis de Polignac, umgeben von sämtlichen Champagnerfabrikanten, dem Präsidenten eine schöne Rede und Frau Fallières ein Orchideenbündel dargeboten hatte, nannte das Staatsoberhaupt „die Aviation eine französische Wissenschaft, einen nationalen Ruhm“. Dann wurden die Luftkrosse in ihren diversen Ställen besichtigt. Rathams Meerflieger fand den verdienten offiziellen Glanzwunsch; darauf wurde der rote Schmetterling Esnault-Beileries inspiert. Als Herr Fallières sah, daß der Erfinder den Arm in der Binde trug, erkundigte er sich teilnehmend, ob die Verletzung einem Sturz zuzuschreiben wäre, doch Esnault-Beileries antwortete ehrlich, er sei seit einigen Tagen etwas nervös und habe sich auf der Landstraße mit einem Fuhrknecht weiblich geprügelt. Der friedliche Präsident schlug die Hände überm Kopf zusammen. Blot, der Kanallieger, stellte seinen mächtigen Monoplan vor und alle Minister umbrängten voll Sympathie den Franzosen, der es so rasch zu einem Welttruf gebracht hat. Die Vertreter der Brights, die der französischen Industrie in Reims die Palme zu rauben drohen, der andere Amerikaner Curties und der Engländer Harman wurden ebenfalls höflich komplimentiert. Nachdem Präsident Fallières mit Bedauern eingestanden hatte, er befürchte, selbst nichts von dem neuen Beförderungsmittel haben zu können, weil sein Gewicht den Gleitfliegern Hindernisse bereiten könnte, begab man sich wieder zur Tribüne. Dort flatterten die Trifloren lustig im Wind. — Niemand froh stimmte. Die Bright-

fallen drohen, wenn sie sich die Unbequemlichkeiten der griechischen Reibereien und Wühlereien an der Grenze etwa durch einen scharfen Schwertstich vom Hals zu schaffen wünschen. Von diesen Gesichtspunkten aus wird man denn also die türkische Antwortnote an die Schutzmächte zu würdigen haben. Die betreffenden Meldungen aus Konstantinopel zeigen, mit welcher Behutsamkeit die Sultanregierung diese Note abgefaßt hat, und daß sie Schwierigkeiten erwartet, die in den bisherigen Verhandlungen nur erst angedeutet worden sein mögen. Formell angesehen, mag die Kretafrage ja erledigt sein, aber im Sinterarunde drohen Weiterungen.

Eduard Bernstein über „Politische Kleinstaaterei“.

Eduard Bernstein hält gegenüber Äußerungen aus dem Lager der Demokratischen Vereinigung an seiner Auffassung fest, daß diese Parteigründung vom sozialdemokratischen Standpunkte aus nicht zu begrüßen sei. Er überschreibt einen Artikel im „Mosaik“ mit dem Titel „Politische Kleinstaaterei“ und sagt, er halte jede weitere Zersplitterung der antikonserverativen Parteien, jede Vermehrung der Kleinstaaterei des Parteilebens vom Ideal — ein ganz ähnlicher Gedankengang übrigens, den Mann von seinem Parteistandpunkt aus öfters geäußert hat. Bernstein meint, er hätte es seinerzeit lieber gesehen, wenn Männer wie der unvergeßliche Theodor Barth, v. Gerlach, Dr. Breitscheid und andere als äußerste Linke in der freisinnigen Vereinigung geblieben wären. Zweimal hat Bernstein Versuche, eine bürgerlich-demokratische Partei von Bedeutung zu schaffen, in Preußen scheitern sehen, und er fährt fort:

„Kein Politiker darf wichtige politische Aufgaben persönlichen Sympathien unterordnen. Bis auf weiteres sind nun die Freisinnigen von allen im preussischen Landtag vertretenen Parteien diejenigen, deren Interessen in Bezug auf die Änderung des Landtagswahlsystems am meisten denen der Sozialdemokratie nahe kommen. Ich sage ausdrücklich „nahe kommen“, denn ich halte die Freisinnigen in ihrer Mehrheit für außerordentlich kühle Freunde des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, trauen den meisten von ihnen nicht zu, sich auch nur einen Finger zu ihren Gunsten krümmen zu lassen. Meine Erwartungen stehen in dieser Hinsicht dicht beim Nullpunkt. Aber, wie ich wiederholt bemerkt habe, in Bezug auf die Abänderung der Wahlkreise und die Bekämpfung ständig-plutokratischer Fiktion am Wahlrecht, wie sie bis in nationalliberale Kreise hinein geplant wird, sind die Freisinnsparteien durch ihre eigenen Interessen genötigt, mit der Sozialdemokratie in der gleichen Richtung zu kämpfen. Wie mit dem Wahlrecht steht es mit den Fragen der Zoll- und Steuerpolitik und vielen anderen politischen Fragen. Trotz aller Gegensätze finden sich Sozialdemokratie und Freisinn auch heute noch bei den Abstimmungen in den Parlamenten am häufigsten zusammen.“

Darum kann es nicht im Interesse der Entwicklung liegen, daß der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Freisinn, der ja heute sehr genug ausgeprägt ist, um jede Täuschung auszuschließen, noch weitere Verschärfung erfährt. In dieser Überzeugung, und weil ich von den führenden Mitgliedern der demokratischen Vereinigung voraussetzte, daß ihnen die Sache höher steht als persönliche Empfindungen, habe ich jenes Mahnwort an sie gerichtet, das Breitscheid mir so übel nimmt und das ich doch nicht zurücknehmen kann.“

Bernstein behält sich also als Sozialdemokrat, wie dies ja auch ganz selbstverständlich ist, seine kritisch-

kühle Stellung dem Freisinn gegenüber vor — und dies beruht ja sehr auf Gegenseitigkeit — aber er lehnt als Mann, der etwas erreichen und nicht bloß sein politisches Raisonement haben will, die kritiklose Gerabwürdigung der Freisinnigen ab, die jede Verständigung ausschließt. Die demokratische Vereinigung wird freilich sein Vorgehen in diesem Punkt sehr schmerzhaft empfinden.

Das kluge England.

n. London, 25. August.

In Anbetracht der politischen Lage Englands muß es im ersten Moment eigentümlich erscheinen, daß es sich zwar theoretisch außerordentlich für die Fortschritte der anderen Länder in der Luftschiffahrt interessiert, daß seine Politiker und Sportsmänner, die doch sonst nicht mit dem Geld zu knausern gewohnt sind, nur verhältnismäßig geringe Mittel aufwenden, um selbst mitzumachen. Doch man um mindestens 10 Jahre gegen Frankreich, Deutschland und Vereinigte Staaten, welche am weitesten fortgeschritten sind, zurück ist, wird ja allgemein zugegeben. Aber dieser theoretische Fehler ist praktisch vielleicht ganz geschickt und es wird von Interesse sein, das Problem auch einmal von der anderen Seite zu betrachten. Die englische Regierung wendet ja Jahr für Jahr, „damit etwas zu geschehen scheint“, einige tausend Pfund für Flugversuche und Luftfahrzeuge auf, im Grunde jedoch — wartet sie lediglich auf den Moment, in dem die Luftschiffahrt weit genug fortgeschritten ist, um praktisch wirklich von Nutzen sein zu können. Wenn es so weit sein wird, dann wird sie — für Geld ist ja alles zu haben — einfach die besten Modelle ankaufen und so rasch als möglich nach diesen eine Luftflotte bauen. So spart England eine große Summe von Kosten für Versuche, läuft nicht das Risiko von Unfällen usw. und überläßt anderen die Mühen und den Ruhm, kostspielige und gefährliche Erfahrungen zu sammeln, welche ihm dann zugute kommen. Das ist etwa keine theoretische Konstruktion, sondern es entspricht genau dem Verhalten des Landes während der Entwicklung des Automobilbaues, wo auch England erst dann eingriff, als greifbare Reizstoffe vorlagen. Das ist alles nicht gerade „fortschrittlichbegeistert“, aber praktisch — allerdings nur bis zu einem gewissen Grade, denn es kann keine Frage sein, und das hat gerade der Automobilbau bewiesen, daß die Erfahrungen, welche die Fabrikanten und Techniker eines Landes in diesen kostspieligen ersten Versuchsjahren gesammelt haben, einen sehr kostbaren Reiz darstellen und — trotz aller verkauften Modelle, jenen einen Vorsprung sichern, der so leicht nicht einzubohren ist. Wer weiß, ob England in dieser Hinsicht nicht wieder einmal zu klug gewesen ist!

Deutsches Reich.

* Über die künftige Stellung des Chefs der Reichskanzlei macht der „Reichsbote“ folgende beachtenswerte Ausführungen, in denen er auch über das Verhältnis des bisherigen Reichskanzlers zu den Staatssekretären und Ministern Interessantes bemerkt: Es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß die Stellung eines Chefs der Reichskanzlei weiterhin eine so überragende bleiben wird, zu welcher sie unter dem Fürsten Bülow wurde und auswich, seit Herr v. Roebell sie inne hatte und Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei wurde. Die Staatssekretäre und Minister hatten mitunter den Eindruck, als ob sie nicht nur mit einem Zivilkabinett seiner Majestät des Kaisers und Königs, sondern auch mit einem solchen seiner Durchlaucht des Fürsten Bülow zu rechnen hätten. Der vierte Reichskanzler erlor sich, nachdem er eine Zeitlang mit dem

mehr freikonservativen Herrn v. Conrad als Chef der Reichskanzlei zusammen gearbeitet hatte, Herrn v. Roebell besonders auch um deswillen zu seinem nächsten Mitarbeiter, um mit den Konservativen in guter Fühlung zu bleiben. Herr v. Roebell war längere Jahre so etwas wie Ober-Generalsekretär und auch Generalsprecher der Konservativen, speziell im Reichstag. Seine Kenntnis der parlamentarischen und Partei-Persönlichkeiten und -Verhältnisse hat zu guter Letzt nicht zu verhindern vermocht, daß sich die Spannung zwischen dem Fürsten Bülow und den Konservativen herausbildete und verstärkte, die schließlich die Stellung des vierten Kanzlers mit zu einer immer schwerer haltbaren werden ließ. — Die Auslassung ist um so bemerkenswerter, als, nach dem Wortlaut zu schließen, die Mitteilung dieses einflussreichen konservativen Blattes auf direkten Äußerungen der früheren Kollegen des Fürsten Bülow beruht.

* Von Sparsamkeit ist jetzt viel die Rede. Auch der neue Reichskanzler hat, wie wir kürzlich schon mitteilten, bei der Aufstellung des Etats im Reiche auf Sparsamkeit zu achten befohlen; insbesondere soll eine Vermehrung der Beamtenstellen unterlassen werden, wo sie nicht unbedingt notwendig ist. Hierzu heißt es in einem Berliner Briefe der „Vollst.“: „Die Last, welche den deutschen Steuerzahlern die Unterhaltung der Beamten kostet, darf nicht vergrößert werden, aber da wir die Beamten in ihren Bezügen nicht schmälern wollen, bleibt nur der Ausweg übrig, die Zahl der Beamtenstellen zu verringern. Die Zahl der Beamten vermehrt sich unheimlich, auch durch die sozialen Gesehe. Wo soll das hinaus, zumal andererseits die Zahl der selbständigen Erfindungen im Bürgerstande immer mehr zusammensinkt! Der „kleine Kaufmann“ wird in Berlin bald ein „Donnerstag vor vorgestern“ sein. Der „selbständige Bürger“ verschwindet immer mehr, um in den Dienst des Warenhauses, der Fabrik, einer Vorwerkfirma oder eines Groß-Spezialgeschäftes zu treten. Wenn das so weiter geht, werden wir nächstens nur drei Klassen haben: Großkapitalisten, Staatsbeamte und Arbeiter. Daß wir auf diesem Wege dem sozialistischen Staat immer näher kommen würden, bedarf keines Beweises. Zuletzt könnte sich dann doch noch das berühmte Wort erfüllen, daß zur Herstellung des sozialistischen Staates keine größere Anstrengung nötig wäre, wie wenn eine reife Frucht ihre Schote sprengt. Der sozialistische Staat wird natürlich noch viel mehr Beamte haben, in ihm wird jedermann Beamter sein. Woher wir ihn durch Schaffung eines großen, schlechtbezahlten Beamtenheeres, das bald „proletarischen Instinkten“ folgen würde, den Weg bereiten? Herr v. Bethmann-Hollweg scheint die Situation erkannt zu haben, aber wird er auch die Energie und Konsequenz besitzen, fest durchzugreifen?“

L.C. Der Wünschelruten-Mann, Landrat v. Ullrich, wird weiter ganz offiziell als Quellenfinder benutzt. So lesen wir jetzt folgende Nachricht aus Apenrade: Auf Gräben der Eisenbahndirektion Altona hat vor einiger Zeit auf der Strecke Niebüll-Holten Landrat v. Ullrich mit der Wünschelrute Wasser gemutet. Nach einem jezt an ihn ergangenen Schreiben sind die Bohrungen von Erfolg gewesen, und es ist in der angegebenen Tiefe von 13 Meter reichliches und gutes Wasser gefunden worden. Auch bei dem Auffinden der verschwundenen Donauquelle soll Herr v. Ullrich ja in Altona treten. Es wäre doch wirklich wünschenswert, wenn die Behörden sich bei ihren Wasserforschungen lediglich auf Männer der geologischen Wissenschaft und Praxis verlassen und dem Wünschelruten-Überglücken Gaiet sagten.

* Die praktische Ausbildung der Konsulatsbeamten. Der frühere Reichskanzler Fürst Bülow hatte angesichts der zunehmenden Bedeutung unserer Industrie auf dem Weltmarkt nicht nur darauf großen Wert gelegt, daß das Reich

flieger erklärten, daß sie trotz des hohen Besuchs ihre Glieder nicht aufs Spiel setzen wollten. Ein blutjunger Franzose zeigte aber genügende patriotische Begeisterung: Etienne Dunan-Barilla, der einen so berühmten Namen trägt, daß bekanntlich Ministerpräsident Clemenceau sich seiner bediente, um umgehindert mit seinem Auto die Äpfel zu pflücken. — Dunan-Barilla, der Nefte des „Ratin“-Besizers, schwang sich auf einem Zweifeder-Vogel in die Lüfte. Der Niesenbrachen wurde von der Brise gehörig hin- und hergeschüttelt und mehr als einmal glaubte man, der Jüngling werde mit dem Boden in unsanfte Berührung kommen. Aber es gelang ihm, eine Runde zurückzulegen, wofür ihm und dem „Ratin“ von der offiziellen Welt harter Beifall geklatscht wurde. Ein zarter Voisin-Apparat, von Paulhan gesteuert, erhob sich ebenfalls und kämpfte fest gegen die Windstöße an. Als Paulhan wieder nach 30 Minuten langem Flug glücklich vor der offiziellen Tribüne landete und sich gern die Anerkennung der wichtigsten Persönlichkeiten geholt hätte, waren sie bereits verschwunden — das „Protokoll“ zwang zur Rückfahrt nach Paris, gerade als der Wind sich etwas zu legen begann. Immerhin hatte der Präsident wenigstens etwas von dem herrlichen Schauspiel gehabt, das die Ebene von Betheny am Sonntagabend bot, als ein ganzer Schwarm von Aeroplanen sich den Schnelligkeitsrekord bestritt. Wäre Herr Fallières noch eine Stunde länger geblieben, dann hätte er Blériot auf seinem neuen Monoplan mit 40pferdigem Motor die schnellste Reisefahrt zurücklegen sehen, die bisher kontrolliert wurde; Blériot legte 10 Kilometer in 7 Min. 43 Sek. zurück, was 74 Kilometer 318 Meter in der Stunde entspricht! Die Coupe Gordon-Bennett, die noch gestern an einen Wright-Apparat verloren zu gehen schien, ist so viel leicht für Frankreich gerettet. Trotzdem kann niemand die Überlegenheit der Wrights bestreiten. Zesfere machte abermals am Abend eine Auffahrt und fuhr so tollkühne Arzelle, daß gewiß kein anderer Mono- oder Biplan es ihm nachgetan hätte. Für den Grand-Prix de Vitesse über 30 Kilometer bleiben die drei Wrights immer noch an der Spitze. Hoffentlich wird Windstille an den letzten Tagen allen Apparaten die Konkurrenz erlauben, so daß die Große Woche von Reims ein vollständiges Bild vom gegenwärtigen Stand dieses Teils der Flugschiffahrt gibt.

Man hatte dem Präsidenten Fallières auch die Vorstellung eines neuen lenkbaren Luftschiffs ver-

sprochen. „Le Colonel Renard“ ist glücklich in Reims angelangt, konnte aber nicht über der Ebene von Betheny erscheinen, da die zur Nachschiffung bestimmten Wasserstoffflaschen mit ihrem Wagon auf irgend einer Station dieselbe Panne erlitten hatten, wie der Präsident in der Rue la Fayette. Der Ballon des alten Obersten, der sich schon durch manche Erfindung, so des „train Renard“, eines Automobilzugs für Kriegszwecke, einen Namen gemacht hatte, dürfte für militärische Aufklärung recht praktisch verwendbar sein. Die lange hellgelbe Zigarre, umstarrtes System, gehörte gut dem Steuer, wenn der Wind flau ist. Er unterscheidet sich nur wenig von dem vorgefunden in der Seine ertrunkenen Clément-Bayard, dessen Hülle man wohl wieder so rasch reparieren wird wie die des auf einer Feuerwache gescheiterten Parseval. Der neue Kriegsmünster und die Budgetkommission werden gut tun, von den Parlamenten eine Erhöhung des Kredits für Luftschiffahrt um 500 000 Frank zu verlangen; im Vergleich mit Deutschland ist die Republik auf dem Gebiet der lenkbaren Ballons ins Hintertreffen geraten. Hoffen wir, daß Deutschland auch den großen Vorsprung der Franzosen auf dem Gebiet der Alabast, der Aeroplane, rasch einholen wird. Frankreich wirkt gern bahnbrechend, verliert aber rasch den Atem. Von den Tagen in Reims wird es allein den Ruhm, nicht allein den Vorteil haben. Es besaß die Brüder Montgolfier, sowie Blanchard, was Deutschland nicht verhindert, mit Zeppelin an der Spitze der „Leichter als Luft“ zu stehen; es besaß Blériot und Latham, was Deutschland nicht verhindern darf, morgen seine Zeppeline der „Schwerer als Luft“ zu haben.

Wer war die erste Frau im Luftballon? Daß der erste männliche Aeronaut ein Franzose war, ist bekannt; weniger, daß es auch eine Französin war, die als erste Vertreterin des schönen Geschlechts den Aufstieg ins Weltreich wagte. Zur Directoire-Zeit gab es kein französisches Volksfest, bei dem nicht der Luftschiffer Garnerin mit seinem Ballon und seinem Fallschirm aufzuehr. Um etwas Neues zu bieten, kündigte er im April 1798 an, daß an seinem nächsten Aufstieg eine „junge Person der weiblichen Welt“ teilnehmen werde. Noch nie war eine Frau in die Gondel eines Ballons zugelassen worden; die ganze Stadt war in Aufregung. Obgleich die Epoche des Directoire nicht gerade für die tugendhafteste gilt, verleiht der Gedanke, ein Mann könne sich mit einem jungen Mädchen in den Wolken im

Tele-a-tete befinden, das Schamgefühl der öffentlichen Polizei. Bürger Picquenard, Kommissar des Zentralbureaus, verbot Garnerin, „seinen skandalösen Plan“ durchzuführen. Garnerin protestierte und die Zeitungen polemisierten. „L'Ami des Lois“, ein juristisches Organ, machte geltend, daß sich täglich Vertreter des stärkeren Geschlechts mit Mädchen und Frauen ganz allein in Eilwagen, Autos und „geheimnisvollen Barken“ befänden, ohne daß die Behörden diese Intimität störten. Kommissar Picquenard antwortete, der Vergleich wäre schlecht, da jene, die sich dieser Verkehrsmittel bedienten, um die öffentliche Scham zu beleidigen, wenigstens nicht das Publikum vorher mit Maueranschlag zum Zeugen skandalöser Handlungen zusammenriefen. Und der Kommissar fügte hinzu: „Abgesehen haben die Beamten, als sie ihre Verfügung zum Schutz der guten Sitten trafen, auch noch ein sanftes menschliches Gefühl verspürt; allein der Gedanke schon berührte sie grausam, daß ein junges Mädchen sich ohne triftigen Grund einer Prüfung unterziehen könne, deren Wirkungen es nicht einmal im vornherein erwogen hat.“ In seinem Rapport schrieb er ferner: „Ich war zugegen, als Garnerin auf das Zentralbureau kam. Befragt, ob er an die Unfälle gedacht habe, die allein schon der Luftdruck auf die so zarten Organe eines jungen Mädchens haben könnte, antwortete er, er fühle keine Bedenken. Ferner befragt, ob er im Falle, wo seine Gefährtin aus Furcht oder wegen zu großer Höhe so schmerzliche Eindrücke verspüren werde, bis sie die Besinnung verliere, nicht in seiner Manövrierefähigkeit behindert würde, und so seine Sicherheit und die seiner Gefährtin in gefährlichster Weise aufs Spiel setze, antwortete er, er fürchte nichts.“ Die Minister des Innern und der Polizei hoben das Verbot des Zentralbureaus mit der Begründung auf, daß „es kein größerer Skandal ist, zwei Personen verschiedenen Geschlechts in die Lüfte als in einen Wagen steigen zu sehen, und daß eine mündige Frau dasselbe Recht hat, das man einem Mann zuerkennt, um so mehr, als sie mit dem Aufstieg einen Beweis ihres Vertrauens und ihrer Unerschrockenheit gibt.“ Am 8. Juli drängte sich eine ungeheure Menge im Parc Monceau. Die „junge und schöne Luftnymph“ erschien am Arme des Chevaliers de Saint-Georges; es war die Bürgerin Henry; sie machte mehrmals die Runde durch den Parc „unter universellem Beifall“, wie die vom „Temps“ aufgefundenen Chronik der Zeit berichtet. Der Astronom Lalande half ihr beim Ein-

unserer konsularischen Vertretungen im Ausland dauernd ausgedehnt werde, sondern er hatte auch dahin gewirkt, daß die Anwärter auf die konsularische Laufbahn eine umfassendere, tiefgehendere Ausbildung nach der wirtschaftlichen Seite hin erhielten. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg gedenkt nach einer Mitteilung der „Magdeb. Ztg.“ nach dieser Richtung hin die Wege, auf die sein Vorgänger hingewiesen hat, noch weiter auszubauen. Er legt auf die praktische Arbeit der Konsulatsanwärter großen Wert; es erscheint ihm ungemein vorteilhaft, daß die jungen Leute sich in einer Bank oder Handelskammer gehörig umsehen, um in praktischer Tätigkeit das kaufmännische Leben kennen zu lernen. Er hält auch daran fest, daß nach Kräften alle unnötige Schreibarbeit zu vermeiden ist.

* Zur Beteiligung an den Schulgottesdiensten. Der Zwang, der auf die Schule zur Teilnahme am Schulgottesdienst gelegt wird, wird nun auch im Ministerium nicht mehr als berechtigt angesehen. Die „Erfelder Ztg.“ teilt folgenden Fall mit: Ein hiesiger Kaufmann, der die Vereinerung seiner Kinder vom Schulgottesdienst befreit hatte und darauf zunächst eine ablehnende Antwort erhielt, hat sich deshalb an das Ministerium gewandt, das ihm durch das Provinzial-Schulkollegium folgende Mitteilung zugehen ließ: „Im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten haben wir Ihnen auf Ihre Eingabe mitzuteilen, daß Schüler dem Schul- und festtäglichen Schulgottesdienste fernbleiben dürfen, sofern der Vater oder dessen gesetzlicher Stellvertreter die Befreiung bei dem Leiter der Anstalt beantragt. Handelt es sich nur um eine vereinzelte Versäumnis, so genügt auch die nachträgliche schriftliche oder mündliche Erklärung des Vaters, daß der betreffende Schüler auf seine Anordnung hin dem Schulgottesdienst ferngeblieben ist.“ Daß sich übrigens die Behörden zur Beantwortung derartiger Fragen gemächlich Zeit nehmen, ist daraus zu ersehen, daß die betreffende Eingabe erst nach neun Monaten (!) beantwortet wurde.

* Die übertriebene glänzende Gastfreundschaft, welche uns in den Ländern gegenüber gelegenheitlich in der Reichshauptstadt geübt wird und in der deutschen Presse eben so oft Tadel gefunden hat, wird aus Anlaß des Kongresses der Bahnärzte in einem französisch geschriebenen Blatte, der „Indépendance Belge“, in besondere Beleuchtung gesetzt und zwar in einer Weise, die den Veranlassern wenig gefallen wird. Dabei geht der betreffende Ausländer natürlich wieder, wie das üblich ist, verallgemeinernd vor: „Eine der Verschönerungen des deutschen Geistes“, heißt es da, „ist, die Fremden hien zu malen zu wollen. Besonders die Gelehrten streifen bisweilen den Bluff. Auch morgen, wenn man den internationalen Kongress der Bahnärzte eröffnet, bin ich sicher, daß die Franzosen, Belgier, Engländer, mit denen ich zusammen komme, mir sagen werden: „Wozu glänzender Empfang, zu viel Feste, die einander an Luxus überbieten sollen. Wohin man uns führt, überall sollen wir nur bewundern. Wir hätten mehr Nutzen davon und die Deutschen ihrerseits auch, wenn man uns allein ruhig beobachten ließe, selbst Fehler, die wir ahnen, die wir sogar kennen, die wir aber nicht bemerken können, weil sie so geschickt verdeckt werden.“ Da haben die Festveranstaltungen ihren „Danke“ für den übertriebenen Glanz ihrer Festveranstaltungen.

* Eine Sammlung „für den konfessionellen Frieden“. Wenn die Zentrumsprelle sich um den konfessionellen Frieden bemüht, dann ist meist ein Haken dabei. Die sonderbarste Anregung dieser Art enthält aber eine Zuschrift, die wir in der „Germania“ abgedruckt finden. Da wird der Vorschlag gemacht, bei den diesjährigen Herbstmanövern alle Fälle „sorgfältig zu sammeln“, wo Soldaten in Lieder oder in den sogenannten Watschpredigten den Katholizismus verspotten. Diese Sammlung soll dem Kriegsminister

bei der nächsten Beratung des Etats vorgelegt werden — im Interesse des konfessionellen Friedens! Die „Tägl. Rdsch.“ bemerkt hierzu: „Es ist ja bekannt, daß es den Zentrumsleuten immer schwerer wird, Beispiele für die Verdrückung des Katholizismus in deutschen Landen ausfindig zu machen. Wer diese Sammelwut geht denn doch über die Hutspur. Wenn die Herren nur nicht an einer so entsehligen Humorslosigkeit litten! Wer die Watschspiele kennt, wird zugeben, daß da auch die Offiziere manchmal recht kräftig karikiert werden. Aber noch ist es keinem eingefallen, darin eine Gefährdung der Disziplin zu sehen. Und in dem schönen Soldatenlied: „Unser Hauptmann der ist gut, wenn man seinen Willen tut“, singen die Musketiere mit feiner Psychologie gewöhnlich: „Aber hat er was verbrochen, wird man gleich ins Loch gestochen“. In Stelle von: „Hat man was verbrochen“. Trotz dieser schrecklichen Achtungsverletzungen besteht die preußische Armee immer noch. Und die Soldatenlieder und Watschpredigten werden auch den Katholizismus nicht umbringen. Dagegen könnte die tragikomische „Germania“-Sammlung starken Unwillen über Zimperlichkeit und undeutsche Humorslosigkeit auch in der Armee erwecken und den dort fast überall vorhandenen konfessionellen Frieden stören.“

* Die Sozialpolitik der „Genossen“. Gar sonderbar geht es doch in sozialdemokratischen Versammlungen zu, und eigenartig sind die Mittel, mit denen Wähler der großen Masse die Köpfe verkehren. Da erzählte mir, so schreibt die „Kuffhäuser-Korrespondenz“, kürzlich ein Herr, der in Königsberg i. Pr. einer Versammlung von Männern aus dem „Zukunftsausschuss“ beigewohnt hatte, mit welchem Jubel dem Redner zugestimmt worden wäre, als er seinen zahlreichen Hörern „bewies“, daß das Sparen nicht nur ein Unsinn für die einzelne Person sei, sondern auch eine Verleumdung gegen die Arbeiter. Er führte aus: „Wenn ein Arbeiter an einem Tage kein Bier trinkt, so spart er vielleicht 25 Pf. Was hat er davon? Was will er mit dem Geld anfangen? Eine solche kleine Summe dient zu nichts, sie ist wie ein Sandkorn am Meeresstrand: wenn es da ist, so merkt man es nicht, und wenn es fehlt, wird es nicht vermist. Wenn aber, sagen wir einmal, 100 000 Arbeiter am Tage auch nur für 25 Pf. Bier trinken, so kommt dadurch in der Brauerei eine Einnahme von täglich 25 000 M. zusammen, und nun fragen Sie sich, wieviel Arbeiter bei solchem Verbrauch angestellt werden müssen, ja die Brauerei muß vielleicht vergrößert werden oder eine neue wird gebaut. Was sind Ihnen die 25 Pf.? — nichts, aber sie schaffen Tausenden Ihrer Genossen Arbeit und Lebensunterhalt.“ Wiederholt wurde der Redner durch Beifallsrufe unterbrochen, und zum Schluß schrie alles durcheinander, huldiate dem Redner und erklärte einstimmig das Sparen für Nonsense.

* Der Röhlinger Pilgerzug nach Lourdes ist auch dieses Jahr wieder aus Mex abgegangen. 770 Personen, darunter 96 Kranke, führen in zwei Extrazügen am 23. August ab. Der Kantonalarzt Dr. v. Westphalen begleitet die Pilger.

* Die Neue Preussische Beamten-Befoldungs-Ordnung vom 26. Mai 1909 nebst den Gesetzen, betreffend Wohnungsgeldzuschuß und Kommunalsteuerprivileg der Beamten, Elementarlehrer und älteren Kirchenbediensteten mit ausführlichen Anmerkungen versehen von A. Schwara, ist im Verlage von J. Schwara u. Ko., Berlin C. 15, Dresdenstraße 80, zum Preise von 1 M. erschienen.

— Das Weingefäß vom 7. April 1909 mit der Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes vom 9. Juli 1909 und den Mustern der vorgeschriebenen Bücher mit Anmerkungen für die Eintragungen, herausgegeben von Geh. Justizrat Universitätsprofessor Dr. Karl Garelz-München, ist im Verlage von Emil Roth in Gießen zum Preise von 80 Pf. broschiert, 1.10 M. gebunden, erschienen.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Zur Subalternisierung in der Staatsbahnverwaltung veröffentlicht das soeben erschienene Heft 7 der

steigen in die Gondel des Ballons, „mit dem sie sich unerschrocken emporheben“. Viele Frauen weinten vor Gram, daß sie sich nicht an Stelle der Henry neben Garnerin im Korb befanden. Die Luftreise endete glücklich; nachdem man eine Höhe von etwa 3000 Meter erreicht hatte, ging das Luftschiff vier Meilen von Paris bei dem Dorfe Goussainville nieder. — In den Tagen des Triumphs der Luftschiffahrt ist es angebracht, an das mutige Beispiel der Bürgerin Henry zu erinnern, das seitdem von so vielen „schönen Luftnymphchen“ befolgt wurde. Karl La hm.

Aus Kunst und Leben.

S. Die Renaissance in der modernen Benedig. Aus Benedig wird berichtet: Dem Kampf der Venezianer Gondolieri gegen die auf den Kanälen zwischen den alten Palastfassaden raslos dahinschweifenden modernen Motorboote haben sich jetzt auch die Frauen Benedigs angeschlossen. Ihr Feldzug richtet sich weniger gegen die Motorboote als gegen die Verunstaltung der altberühmten Lagunenstadt überhaupt. Mit einer Reform der Trachten haben sie nun den Kampf begonnen. Unter Führung der bekannten Romanistin Rosa Genoni hat sich eine Liga der venezianischen Frauen gebildet, deren Ziel es ist, die farbenfrohe phantastische Tracht der Renaissance wieder einzuführen. Der Heimatstolz und der Patriotismus aller Venezianerinnen wird mit flammenden Worten aufgerufen; verachtende Abkehr von den fremden Moden ist das Losungswort. In neuer Schönheit sollen die alten Trachten der berühmten Vorfahren wieder erstehen und mit frohem Selbstgefühl von allen Töchtern Benedigs getragen werden. Dann wird man nicht mehr das groteske Bild sehen, in den von der Tradition geheiligten Gondeln die moderne Venezianerin in einer Pariser Toilette mit einem ultramodernen großen Hut zu sehen; an Stelle solch grotesker Stillosigkeit wird die frohe reiche Farbenfülle des alten Benedig verjüngt wieder auferstehen. Eine große Schar Venezianerinnen ist der Liga bereits beigetreten, und auch die Männerwelt Benedigs unterstützt den Plan mit allen Kräften.

C. Eine Epikenauktion. Aus Paris wird berichtet: Eine eigenartige Ausstellung ist in diesen Tagen in der normannischen Stadt Goussainville eröffnet worden. Unter den Gewölben der altgotischen Kirche Saint-Etienne,

die sich am Eingang der Stadt malerisch erhebt, sind die zarten feinen Erzeugnisse altnormannischer Kunstausübung ausgestellt; der alte Bau, von dem nur noch eine Ruine übrig war, ist sorgsam restauriert und in ein Spigenmuseum umgewandelt. Der Gedanke dieses eigenartigen und mit seinem Geschmack durchgeführten Unternehmens ist von der Gesellschaft für Ethnographie und Volkskunde ausgegangen, die sich seit einer Reihe von Jahren darum bemüht, die Werke der bodenständigen normannischen Bauernkunst zu erhalten und zu sammeln. Großer Mühe hat es bedurft, um die nötigen Beispiele für einen geschichtlichen Überblick der Epikenkunst der Normandie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart zusammenzubringen. Daneben sind auch Meisterarbeiten aus den klassischen Epochen der Spitze überhaupt ausgestellt. Besonders Interesse erregen die modernen Epiken, mit denen man an die große Vergangenheit anknüpfen sucht. In Honfleur gibt es zwei Ateliers, in denen mit Glas eine Wiederbelebung der alten Möppelarbeiten versucht wird. Aus den Werkstätten, besonders von Trouville her, erzählt die Ausstellung einen reichen Besuch, denn sie bietet in einem künstlerischen Rahmen Werke erlebener Schönheit.

f. Das Monte Carlo der Chinesen. Die Chinesen sind leidenschaftliche Spieler, aber nicht nur in ihren Heimatstädten genießen sie die Freuden und Leiden des Spiels; sie haben ihr regelrechtes Monte Carlo, wo Niesenvermögen verloren und gewonnen werden. In Scharen ziehen die Spielglustigen nach Macao, der Hongkong benachbarten kleinen portugiesischen Kolonie, um hier die Aufregungen des „Baconan“ durchzulassen. Das Spiel ist einfach: Auf einen Tisch wird ein Haufen von Münzen geworfen. Mit einem kleinen Stöckchen entfernt man der Croupier die Münzen, immer vier auf einmal. Zum Schluß bleiben entweder vier oder weniger Münzen zurück. Die Anzahl der zurückgebliebenen Münzen ist die gewinnende Zahl. Eine Reihe von Spielarten ist eingeführt, man spielt gerade Zahlen oder ungerade, vertikal oder horizontal, auch zusammenhängende Zahlen. Niesensummen werden oft umgekehrt, zur Freude der portugiesischen Behörden, die durch eine hohe Steuer aus der Spielwut der Chinesen alljährlich einen hübschen Reingewinn erzielen.

Theater und Literatur.

Aus Dresden wird den „D. N. N.“ geschrieben: Karl Scheidemann, der heroische Bariton unserer

Monatsschrift „Technisches Magazin“ einen Aufsatz, der an der Absicht des Ministers der öffentlichen Arbeiten, die Stellen der Vorstände von Eisenbahnbetriebs-, Maschinen- und Werkstätteninspektionen nicht mehr ausschließlich mit höheren technischen Beamten zu besetzen, sondern sie auch Beamten aus dem mittleren Dienst zugänglich zu machen, scharfe Kritik übt. Der Verfasser erblickt in der Mahnahme des Ministers eine schwere Gefährdung der Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit unserer Bahnen. Neben den Eisenbahndirektionen seien es die Vorstände der Betriebs-, Maschinen- und Werkstätteninspektionen, die in erster Linie die wirtschaftliche Güte, die Sicherheit des Betriebes und die militärische Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen gewährleisten. Auf ihnen ruhe daher eine Verantwortung, die nur einem vollwertigen höheren Beamten mit vollkommen wissenschaftlicher Bildung zugemessen werden dürfe, an sie träten täglich Aufgaben heran, die das ganze Rüstzeug wirklich wissenschaftlicher technischer Bildung erforderten. Neben der Herabsetzung der Betriebsicherheit würde nach Ansicht des Verfassers eine der verhängnisvollsten Folgen der geplanten Maßnahme die Vereinfachung der militärischen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen sein. Auch wird die Frage aufgeworfen, wie ein Beamter mit nur mittlerer technischer Bildung als Inspektionsvorstand während der Mobilmachung und im Kriege den Anforderungen seines Amtes nachkommen soll. Ferner wird darauf hingewiesen werden, daß der Verkehr zwischen Militär- und Eisenbahnbehörden wesentlich erschwert würde durch den Unterschied in der gesellschaftlichen Stellung und das Gefühl der Unsicherheit, das die aus dem mittleren Dienst hervorgekommenen Vorstände infolge der ungenügenden Beherrschung ihres Dienstgebietes haben. — Man wird doch wohl abzuwarten haben, ob diese reichlich starken Befürchtungen eines doch offenbar auch etwas einseitigen Akademikers durch die Praxis nicht widerlegt werden.

Deutsche Kolonien.

Auslieferung holländischer Straßenträuber durch die Kapregierung. Aus Kapstadt wird der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft gemeldet: Die Auslieferung der Eingeborenenbande, die unter Führung von Abraham Koff, einem Unterhändler Morengas, im Dezember 1908 in Deutsch-Südwestafrika mehrere Farmen geplündert und mehrere Mordtaten begangen hat, ist vom Kapstadter Obergericht unter Verwerfung der Appellation bestätigt. Koff stellte sich mit seinen Anhängern bei Missionariats der Kapkolizei, um seiner Festnahme auf deutschem Gebiete zu entgehen. Demnach ist zu erwarten, daß diese Vurschauer demnächst an unsere Behörde in Deutsch-Südwestafrika ausgeliefert werden.

Ausland.

Rußland.

Untersuchung und Räubereien des Warschauer Magistrats.

Die vom Generalgouverneur Skalon zur Revision der Zustände beim Warschauer Magistrat eingesetzte Kommission unter Oberst Scherebrow hat ganz beispiellose Unterschleife und andere Mißbräuche bei der Stabsgemeinde dokumentarisch festgestellt. Außer grandiosen Unterschlagungen öffentlicher Gelder, an denen auch der Präsident des Magistrats beteiligt ist, stellte die Kommission zahllose Amtsverbrechen von Magistratsbeamten fest. Die Beamten haben seit Jahr und Tag städtische Gelder unterschlagen, die Kassenbelege gefälscht und gegen Bestechung die Zahlung städtischer Abgaben zum Teil erlassen. Das Tollste aber ist, daß sie nach Moskauer Muster eine Räuberbande unterhalten haben, welche zum Besten der Beamten „Expropriationen“ bei reichen Bürgern der Stadt vornahm oder politische Morde ausführte. Außerdem wurde festgestellt,

Gosoper, ist hühnenmüde geworden. Er will sich im Jahre 1911 nach einer an Ehren und Erfolgen reichen 33jährigen Bühnentätigkeit ins Privatleben zurückziehen und in Weimar, seiner Vaterstadt, seinen Lebensabend beschließen.

Wissenschaft und Technik.

Der Konservator in Aquileja Professor Heinrich Maionica hat bei den Grabungen um den Dom herum 4000 Quadratmeter Mosaik ausgebeutet, d. h. das größte Mosaikbild des Altertums, das überhaupt bis jetzt gefunden wurde. Die Bilder zeigen interessante Jagd- und Fischereiszenen.

Sauer werden es hundert Jahre, daß der erste brauchbare Telegraph, der sogenannte Wasserzersetzungstelegraph, von dem Münchener Gelehrten Professor von Sommering erfunden wurde, und 60 Jahre, daß das erste Zeitungstelegramm in Deutschland erschien, nachdem der Telegraph durch die Erfindungen von Gauß und Weber in Göttingen, Morse und Werner von Siemens verbessert worden war. Bis dahin hatten die Zeitungen Brieftauben, so 1849 die „Kölnische Zeitung“ noch zwischen Paris und Aachen. Am 5. Oktober 1849 erschien das erste deutsche Zeitungstelegramm in der „Kölnischen Zeitung“. Seitdem hat allerdings das Telephon den telegraphischen Dienst bei vielen Zeitungen bis zu einem großen Teile verdrängt.

Der bei der ägyptischen Sanitätsverwaltung angestellte englische Arzt Todd hat nach jahrelanger mühevoller Arbeit ein Serum gegen die tödlichen Skorpionstiche gefunden. Skorpione gibt es in Ägypten sowohl in der Wüste wie in Gärten. Derselbe Arzt hat kürzlich auch ein Serum für Behandlung von Nilskorpionen gefunden; wenn der Nil steigt, werden viele Ägypter von einer Hautkrankheit befallen, die aus einem eitrigen Ausschlag des ganzen Körpers besteht, der oft in heulartige Geschwüre ausartet.

Der frühere katholische Geistliche Viktor Charbonnel hat in Paris die Advolatenprüfung bestanden und erhält gleich Gelegenheit zu einem inhaltreichen Vortrag auf Guadeloupe, wo er bei der Verteidigung des Negerabgeordneten Legitimé die Rechtsfrage behandelt wird, während seinem Kollegen Gerbille-Reache die politische Seite des Falles überlassen bleibt.

daß in den Gehaltslisten Beamte geführt wurden, welche längst gestorben waren, deren Gehalt jedoch 20 Jahre nach deren Tode noch weiter aus der Stadtkasse genommen wurde. Die Staatsanwaltschaft hat sich auf dieses Resultat der Revision hin der weiteren Untersuchung bemächtigt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. August.

Der Bahnhof Dohheim und die elektrische Bahn.

Die Dohheimer Bahnhofsverhältnisse sind schon seit Jahren verbesserungsbedürftig und schon oft Gegenstand von Unterhandlungen gewesen. Die ganze jetzige Anlage ist nach Aussage von Sachverständigen überhaupt verfehlt. Denn einmal ist der Platz zu eng geworden durch die Anlage von Fabriken, Kohlenlagern usw., so daß weitere Rangiergeleise nicht mehr angebracht werden können. Daher kommt es, daß beim Rangieren die Maschinen bis über die Wiesbaden-Dohheimer Chaussee hinausfahren müssen. Das gibt aber oft langen Aufenthalt für Fuhrwerke und Personen, der um so empfindlicher ist, als gerade hier an dieser Stelle wegen der Haltestelle der elektrischen Bahn starker Verkehr herrscht. Wohl hat man im vorigen Jahre Schranken angebracht, und zwar doppelte, große zur Absperrung der Fahrstraße und kleine für das Trottoir. Diese Einrichtung hat den Vorteil, daß während des Rangierens die Fußgänger in kürzeren Zwischenräumen hindurchgelassen werden können, was bei Fuhrwerken jedoch nicht möglich ist, weil dies zu lange Zeit erfordern würde und deshalb leicht gefährlich werden könnte. Trotzdem wäre kürzlich beinahe ein Unglück dort passiert. Da, wo die kleinen und großen Schranken zusammenstoßen, kann das herunterhängende Schutzgitter selbstredend wegen des Hinausziehens nicht festgemacht werden. Da gelang es denn einem kleinen Kind, sich zwischen den beiden Gittern durchzudrängen, gerade in dem Augenblick, als eine Maschine vorüberfuhr. Glücklicherweise konnte der Bahnwärter das Kind noch rechtzeitig wegziehen und so das Unglück verhüten.

Die Lage des Dohheimer Bahnhofs hat aber auch noch andere Nachteile. Die Maschinen fahren beim Rangieren abwärts, während sonst das Gegenteil der Fall ist. Auch ist es verfehlt, daß die Dohheimer nach dem Ausweichen erst noch einmal die Geleise überschreiten müssen, während die Kohlenlager auf der anderen Seite liegen, und infolgedessen die Kohlenfuhrwerke, die doch zum weitaus größten Teil nach Wiesbaden fahren, auch erst noch die Geleise zu passieren haben.

Doch läßt sich aus allem diesem kein Vorwurf machen, denn bei der Erbauung des Bahnhofs im Jahre 1888 konnte kein Mensch vermuten, daß der Verkehr in kurzer Zeit sich dort so steigern würde, wie es tatsächlich mit dem Personenverkehr durch die elektrische Bahn und mit dem Transportverkehr durch die dort errichteten Fabriken und Kohlenlager geschehen ist. Für die damaligen Verhältnisse waren die Einrichtungen vollkommen genügend. Eine Änderung wird aber mit der Zeit unbedingt nötig werden. Das Praktischste wäre nach der Aussage Sachverständiger das gewesen, daß man den Bahnhof unterhalb der Chaussee gelegt, und zwar tiefer, ähnlich wie beim Landesdenkmal, und dann die Bahn unter der Chaussee durchgeführt hätte. Dann war diese frei, und es konnte so eingerichtet werden, daß die Geleise auf der ganzen Höhe bis zur Schiersteiner Straße hin vollständig eben gelegt wurden. Das hätte ein schönes freies Feld zur Anlage von gewerblichen Anlagen mit Anschlußgeleisen gegeben. Ob es auch verfehlt gewesen wäre, den Güterbahnhof dort hin zu verlegen, anstatt an seinen jetzigen Platz, wo er vollständig eingeengt ist und es schon längst an Raum mangelt? Wie man hört, soll eine weitere Hinauschiebung unvermeidlich sein, dann wäre die oben erwähnte Gegend das passendste Gelände dazu. Vielleicht ist der Gedanke nicht unpraktisch, bei dieser Gelegenheit zu erwägen, ob der Güterbahnhof und Bahnhof Dohheim nicht als Bahnhof Wiesbaden-West vereinigt werden könnten.

Ebenfalls mangelhafte Verhältnisse herrschen auch an der Endstation der elektrischen Bahn, die durch die oben erwähnte Anlage des Bahnhofs Dohheim nicht in Erwägung getreten wären. Die elektrische Bahn kann nicht weiter gelegt werden, da eine Überschreitung der Geleise der Schwalbacher Bahn durch den Minister verboten, dagegen eine Über- oder Unterführung gefordert wurde. Um dies zu ermöglichen, sind schon die verschiedensten Vorschläge gemacht worden, so z. B. auch der, die Bahn etwa an der Gemarkungsgrenze links abzweigen zu lassen und unter der Eisenbahn durchzuführen. Doch sieht man bei diesem Plan auf ungeahnte Hindernisse. So verlangt, wie schon damals im „Tagblatt“ berichtet wurde, ein Wiesbadener Rentner nicht weniger als die Summe von 85 000 M. nur als Entschädigung dafür, daß durch die erwähnte Anlage der elektrischen Bahn seine in dortiger Gegend liegenden Grundstücke entwertet würden! Auch hätte dieser Plan große Kosten für Erwerbung des nötigen Geländes erfordert.

Neuerdings ist man aber einem anderen Plan nähergetreten, nämlich dem, die Unterführung der elektrischen Bahn direkt auf der Chaussee vorzunehmen, und zwar ließe sich diese leicht in der Art herstellen, daß nur der für die elektrische Bahn benötigte Teil der Chaussee tiefer gelegt und unterführt würde. Da die Geleise in der Mitte der Straße liegen, bliebe bei der Breite derselben rechts und links noch genügend Platz für Fahrzeuge und Trottoirs übrig. Die Kosten für diese ganze Anlage sollen nach Schätzung nicht höher als 70- bis 80 000 M. kommen. Und wenn sich die drei Beteiligten, Wiesbaden, Dohheim und die Eisenbahndirektion, darin teilen würden, müßte es doch leicht zu machen sein.

Die Vorteile einer Unterführung wären keine geringen. Die Staatsbahngeleise würden gegen jetzt bedeutend von dem Personenverkehr entlastet, die elektrische Bahn könnte eineinhalb die kurze Strecke bis Chausseehaus leicht weitergeführt werden, worauf wir früher schon einmal hinwiesen, andererseits aber auch in das Dorf bis etwa in die Nähe der Turnhalle, Ecke der Viebrücker und Schiersteiner Straße.

Von hier wäre eine Weiterführung nach dem 2½ Kilometer entfernten Schierstein leicht zu ermöglichen. Das gäbe die kürzeste Verbindung zwischen Wiesbaden (Zentrum) und Schierstein, und es wäre damit die Rundbahn Wiesbaden-Dohheim-Schierstein-Viebrück-Mainz-Wiesbaden hergestellt. Auch die Bahn Dohheim-Viebrück wird nicht ausbleiben, und auch nach Frauenstein wäre die Bahn leicht herzustellen, da die Entfernung höchstens 2½ Kilometer beträgt und von dem erwähnten vorläufigen Endpunkt (allerdings noch gedachten) fast kaum eine Steigung zu überwinden ist. Doch ist das alles ja noch Zukunftsmusik.

Weit wichtiger wäre es für Wiesbaden, daß damit eine elektrische Verbindung mit dem neuen, großen Exerzierplatz hergestellt wäre. Und schon aus diesem Grund müßte Wiesbaden alles daran setzen, damit die Unter- und Weiterführung der elektrischen Bahn zustande käme. Denn der alte Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße wird bald bebaut sein. Damit wäre aber auch der Spielplatz verschwunden, und einen schöneren und besseren könnte man nicht finden als den neuen Exerzierplatz. Da die elektrische Bahn zudem der Stadt gehört, könnte sie leicht den Schülern billige Fahrgelegenheit gewähren. Kommen wird die Bahn ja später doch, also warum noch lange zögern?

— Die Parvevalsfahrt nach Wiesbaden. Wie wir bereits in der gestrigen Abendnummer mitteilten (nachdem schon am Donnerstagabend die Nachricht durch Aushang am Tagblatthaus bekannt gegeben wurde), wird am Montag, den 30. d. M., nachmittags, das auf der „Ala“ stationierte Parvevalsschiff die Fahrt nach Wiesbaden antreten.

Am Donnerstagnachmittag weilten als Vertreter der städtischen Verwaltung Stadtbaurat Petri und Stadtverordneter Simon H. e. h. in Frankfurt, um mit der Leitung der „Ala“ und dem Führer des Parveval-Zentralschiffes, Herrn Oberleutnant Stelling, die näheren Einzelheiten zu besprechen. Die Fahrt soll nachmittags um 3 Uhr angetreten werden, so daß die Ankunft des Zentralschiffes etwa gegen 5 Uhr hier zu erwarten sein dürfte. Das Zentralschiff wird einige Zeit über der Stadt kreuzen und dann auf dem alten Exerzierplatz auf eine kurze Weile landen. Der Platz wird streng abgesperrt, aber dennoch dem Publikum Gelegenheit gegeben werden, das Zentralschiff in der Nähe zu betrachten. Das Betreten des Schiffes ist nur Personen gestattet, die mit Karten versehen sind, von denen eine beschränkte Zahl durch die städtische Verwaltung ausgegeben wird. Diese Fahrt ist eine Wettbewerbsfahrt um den von der Stadt Wiesbaden ausgesetzten Preis. Sofern das Wetter ungünstig ist oder die Windverhältnisse die Fahrt nicht zulassen, wird sie am darauffolgenden Tag, also Dienstag, unternommen. Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird an dieser Fahrt durch seinen Mitarbeiter, Herrn A. N. d. e. r. s., vertreten sein.

— Schulnachrichten. Den Übergang von Knaben aus der Volksschule in höhere Lehranstalten zu erleichtern, bestimmt eine wichtige Verfügung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. In einer Anzahl größerer Städte ist die Zahl der aus der Volksschule in höhere Lehranstalten übergegangenen Knaben nicht unerheblich. Der Minister hat deshalb in Erwägung gestellt, inwieweit es etwa in solchen Städten nach den örtlichen Verhältnissen angezeigt und möglich erscheine, derartige Knaben im dritten Jahrgang in besonderen Klassen zu vereinigen, deren Lehrplan mit Rücksicht auf den der höheren Schule so eingerichtet ist, daß für diese Knaben der Eintritt in höhere Lehranstalten nach drei Jahren ermöglicht wird. Die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen der Königl. Regierungen haben deshalb ihre Schuldeputationen, Schulvorstände und Kreisinspektoren aufgefordert, über etwaige Einrichtungen dieser Art zu berichten.

— Die Erfahrungen mit der Schiedsgerichtsklausel bei Verträgen der Gemeinden sind oft sehr verschiedener Art. Die Stadt Berlin ist nicht zufrieden mit dem Ergebnis des schiedsgerichtlichen Verfahrens, wo ihr die Große Straßenbahn in Sachen der Untergrundbahn Nord-Süd als Partei gegenüberstand. Aber auch andere Städte haben nicht immer erfreuliche Ergebnisse gehabt und geben fortan dem ordentlichen Gerichtsverfahren den Vorzug. Die Zentralstelle des Deutschen Städtetages hat zur Klärung der wichtigen Angelegenheit nunmehr eine Umfrage an die Großstädte gerichtet. Von 40 Städten sind Äußerungen eingelaufen, die sich hauptsächlich über Erfahrungen mit der Schiedsgerichtsklausel bei Submissionen erstrecken. Diese Städte haben entweder in alle oder in besondere Verträge die Schiedsgerichtsklausel aufgenommen. 19 Städte haben bisher mit der Schiedsgerichtsklausel keine Erfahrung gesammelt. Schlechte Erfahrungen haben 10 Städte gemacht: Bochum, Cassel, Colmar, Köln, Arefeld, Hörde, Kitzdorf, Stuttgart, Wiesbaden, Wilmersdorf. In diesen Gemeinden ist die Klausel gestrichen worden, weil das Ergebnis nicht zur Wiederholung des Verfahrens anregt und die Kosten des Schiedsgerichts in keinem Verhältnis zu der geleisteten Arbeit standen. Gute Erfahrungen wurden aus 11 Städten gemeldet, u. a. aus Altona, wo freilich die Erfahrungen in den einzelnen Verwaltungszweigen voneinander abweichen. Ferner berichten günstig: Breslau, Kiel, München, Danzig, Frankfurt a. M., Dortmund, Frankfurt a. d. Oder, Graubenz, Königsberg i. Pr. und Lichtenberg. Hamburg und Breslau lassen dem Unternehmer die Wahl zwischen Schiedsgericht und ordentlichem Gericht. München bemerkt: „Voraussetzung ist das Vorhandensein von Schiedsrichtern, die neben den erforderlichen Kenntnissen das Vertrauen beider Parteien besitzen und deren Objektivität sonach außer Zweifel steht.“

— Die Bewegung gegen die höheren Bierpreise zieht immer weitere Kreise, namentlich unter der Arbeiterschaft. Überall ist es die Entrüstung über den unverschämten Grad der Preissteigerung, die zu Protest und Boykott führt. Besonders gegen die Erhöhung der Preise der Flaschenbiere richtet sich der Kampf der Arbeiter in industriellen Werken. Auf einem Werk in Annen, auf dem sonst täglich 300 Flaschen Bier getrunken wurden, sind in der ganzen vergangenen Woche nur 20 Flaschen abgesetzt worden. Die Arbeiter der Firma Düsseldorf-Eisenbahnbedarf haben in der vorigen Woche fast ohne Ausnahme den Boykott über das erheblich verteuerte Bier verhängt, o h n e

vorherige Beschlußfassung. Bisher wurden täglich 500 bis 600 Flaschen in der Kantine verkauft, am ersten Tage des Boykotts nur 5. In Duisburg, Opladen, Ipehoe und anderen Orten haben die Gewerkschaftskomitees den Boykott proklamiert. In Köln, Düsseldorf und anderen Rheinstädten sind in einer Reihe Wirtschaften, die kleinere Gläser einführen, die Stammgäste ausgeblieben; die meisten dieser Wirtschaften haben schon wieder zu dem alten Maß und alten Preis gegriffen. Anderswo bürgert sich die Pfennigrechnung ein. So wird in Döberan jetzt für ¼ Liter bayerisches Bier 16 statt 15 Pf. genommen. Die Gäste haben sich leicht an diese Neuerung gewöhnt; allerdings zahlen einige doch nicht mehr als früher, geben auch keine Pfennigküde, sondern kürzen den Aufschlag am Trinkgeld des Kellners. — Auf eine Anfrage des Kommandos S. M. S. „Danzig“, ob die jetzigen Bierpreissteigerungen gerechtfertigt seien, betonte der Vorgesetzte in der Vollversammlung der Kieler Handelskammer, daß die Spannung zwischen Steuer und Bierpreissteigerung als ungeheuerlich bezeichnet werden müsse.

— Die Zündholzsteuer. Welche Wirkung die kommende Zündholzsteuer in den Kreisen der Zündholzfabrikanten hervorgebracht hat, kommt in einer Auslassung in der „Zeitschrift für Zündholzfabrikation“ zum Ausdruck. Es heißt dort: „Während sonst die Sommermonate die stillste Saison bedeuten, wurde dieses Jahr binnen acht Tagen nach Bekanntwerden des Gesetzes in allen Fabriken das letzte Holz herbeigeholt, um die beispiellose Zahl von Abrufen und Bestellungen seitens der Händler zu befriedigen. Aber selbst die gesamte nächste Wintererzeugung hätte nicht ausgereicht, allen Anforderungen zu genügen. Wie sinnlos das Publikum vorging, erhellt am besten daraus, daß an einzelnen Orten die Zündhölzer mit 25 Pf. für das Palet gekauft wurden, während die Fabrikanten, die meist unter Abschluß stehen, kaum 7 Pf. für das Palet erhielten. Die Ernüchterung und der Rückschlag werden indessen nicht ausbleiben, um so mehr, als bereits uralte, verkommene Bestände von durch Feuchtigkeit verdorbenen Zündhölzern herbeigeholt werden und zu Überborteilungen des Publikums dienen. Der im Publikum verbreitete Glaube, die Fabrikanten seien die Veranlasser dieser vorzeitigen Verteuerung, wird dadurch glänzend widerlegt, und demnach haben lediglich die Händler die Konjunktur benutzt, um möglichst viel herauszuschlagen. Dazu kommt noch das fortgesetzte Drängen der Händler um Ware, das kaum im zwanzigsten Teil befriedigt werden kann, und aus dem die Fabrikanten absolut nichts profitieren, weil es sich um die Lieferung alter Nachschüsse handelt. Neue Aufträge können überhaupt nicht mehr angenommen werden. Eine Verwirrung und Erbitterung greift in vielen Beziehungen zwischen Handel und Industrie Platz, und viele unangenehme Rechtsfälle werden die unausbleibliche Folge sein, obgleich der natürliche Menschenverstand sagen muß, daß ein Artikel, wie Zündhölzer, unmöglich so plötzlich in einer zwanzigfachen den sonstigen Saisonkonsum übersteigenden Menge hergestellt werden kann. Post, Telegraph und Rechtsanwaltschaft kommen anscheinend schon vor Eintritt der Steuer zu erheblicher höherem Verdienst.“ — Aus diesen Auslassungen ist ersichtlich, in welcher Situation die Zündholzfabriken hauptsächlich auch dadurch geraten sind, daß das Publikum nicht genügend aufgedacht war über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Steuer, der allgemein als der 15. August angesehen wurde, während in Wirklichkeit erst ab 1. Oktober eine Besteuerung eintritt.

— Alles spart, auch die Seifenfabrikanten! Die nachstehenden Seifenfabriken Blankenhorn u. Co., Akt.-Ges. vorm. Burgeff u. Co., E. u. F. Cantor, Cassella u. Co., Gebr. Edel u. Co., Esenbasi u. Co., D. E. S. -Fenster, Ewald u. Co., Feinr. Graeger, Henkel u. Co., Gebr. Hoeft, Klotz u. Co., Foerster, Kollmeyer u. Co., Ehr. Wd. Kupperberg u. Co., Rath, Müller, „Rheingold“, Söhnlein u. Co., Rheinberg u. Co., Champagnerseife Schloß Waag, S. Graeger, Deutsche Seifenfabrik Wachenheim und Berger u. Co. haben ein Abkommen getroffen, keine Preissteigerungen mehr auszugeben.

— „Übertriebene Höflichkeit.“ Unter der Überschrift schreibt die Hamburger Fachzeitschrift „Küche und Keller“: „Mit dem Gut in der Hand, kommt man durch das ganze Land, sagt ein altes deutsches Sprichwort, und der Berliner pflegt zu sagen: „Zuviel Höflichkeit, wenn's auch schwer fällt!“ Es ist gewiß eine lobenswerte Sache, jederzeit und allerorten den Anstand und die Höflichkeit zu wahren. Aber wir Deutsche haben und vielleicht mit den Jahren einen — ich möchte sagen, allzu großen Anstand und viel zu viel Höflichkeit angeeignet. Kommen wir z. B. in ein Restaurant und sind genötigt, an einem Tisch Platz zu nehmen, wo bereits eine Person sitzt, so fragen wir, angeblich aus Höflichkeit: „Gestatten Sie?“ Weshalb diese Frage? Hat der betreffende Gast den Tisch gepachtet oder ist der Tisch verpflichtet, jedem einzeln kommenden Gast einen separaten Tisch anzuweisen? Unser guter Onkel Engländer ist mit seinen Höflichkeitsformeln nicht so schnell bei der Hand. Er nimmt kurzerhand an dem betreffenden Tisch Platz und sagt im günstigsten Fall: „thank's“ (eine Abkürzung für: I thank you — ich danke Ihnen). Eine andere Art übertriebener Höflichkeit ist die Sitte, den Kellner „Ober“ zu rufen! Ich glaube, den allerwenigsten Kellnern liegt wirklich etwas daran. Aber die Sitte hat sich derart eingebürgert, daß es schwer halten wird, zu dem einfacheren, aber entschieden besser klingenden Worte „Kellner“ zurückzukehren. Wir lieben nun mal die Schönmutter. Ich bin längere Zeit in einem großen Betrieb als Küchenassistent und Einkaufsführer tätig gewesen und mußte, zu meinem Leidwesen, öfters den mir geliebten Kellnernamen: „Herr Direktor“ oder auch „Herr Geschäftsführer“ hören. Die Kellner, welche mich so titulierten, glaubten mich dadurch zu fördern. Also kurz gesagt: „Schönmutter“, „Spekellederei“, „übertriebene Höflichkeit!“ Ehre, dem Ehre gebührt! Ich habe den betreffenden sehr bald zu verstehen gegeben, daß ich stolz auf meinen Namen und auf meinen Posten bin, so lange ich letzteren innehabe, aber auch nicht mit einem höher klingenden Namen betitelt sein will. Lasset alle schöne Phrasen weg, sagt jedem offen und geradezu, was Ihr wollt! Es gibt bei uns in Deutschland unlesbare Gäste, welche mit geradem überpeinlicher Höflichkeit behaupten, daß sie, welche über die geringste Kleinigkeit in ihrer Stammtische Beschwerde führen. Wer weiß, ob diese Herren im Dienst

auch so eifrig sind? Aber gerade diesen nie zufriedenen Quänglern sollten andere Gäste auf diese oder jene Art den oft mit Unrecht allzu weit geöffneten Mund zu stopfen suchen. Daß jene nur Mäler sind, geht daraus hervor, daß sie immer wieder kommen. Sie bilden sich eben ein, der Gastwirt und sein Personal seien dazu da, um schlaunert zu werden.

— Wem gehört das Geld? 499. Erben für 40 000 Morgen Ländereien gesucht! In sämtlichen polnischen Zeitungen des In- und Auslandes sucht ein Graf Thomas Potocki in Rußland die direkten Nachkommen (nicht Verwandte!) eines etwa 1770 geborenen Joseph Szembel, sowie einer Eleonore Szembel, Ehefrau eines Anton Rudzinski, die das Anrecht auf die 40 000 Morgen große polnische Herrschaft Meisen haben würden. — 500. Der ehemalige Königl. bayerische Major a. D. Max v. Abel, früher in Regensburg und Lindau, ist schon vor Jahresfrist in der Schweiz gestorben. Er wurde 1830 in Regensburg geboren als Sohn des Hofmeisters Wolfgang Albert Abel und dessen Ehefrau Josephine Gräfin v. Berchem. Der Erblasser hat keine Geschwister hinterlassen. Erbberechtigt sind somit weitere Abkömmlinge der Großeltern, resp. von Geschwistern beider Elternteile. Der Großvater war der Hofrat und Advokat am Reichsammergericht in Weimar, Jakob Adam Abel, die Großmutter mütterlicherseits war Josepha Gräfin v. Berchem, Jünger v. Zimmern. Die Nachkommen sind nur zum Teil bekannt, von anderen Nachkommen kennt man nur die Namen, nicht aber ihren Aufenthaltsort. Sie werden gesucht. — 501. 9000 M. Nachlaß sind vorhanden von einem 1792 in Heintichsgrün, einem fürstlichen Kammergut bei Lobenstein, geborenen Johannes Wächter. Der Erblasser war erst Knecht in Zollgrün, bis 1817 oder noch später Sergeant in der Kompanie des Reußischen Kontingents. Es wird angenommen, daß er später Anstellung als Schlossbediensteter außerhalb Schleiz gefunden, sich dort verheiratet und Kinder gehabt hat. Das zu ermitteln, ist wichtig, die Kinder würden Alleinerbe sein. Finden sich solche Abkömmlinge nicht, so würde das Kind eines Neffen alles erben, das bereits ermittelt ist. Wieder ein Fall, aus dem hervorgeht, daß man sogar als „Kind des Neffen eines Onkels“ ungeehrt erben kann! — 502. In Barmen starb die unverehelichte Luise Prior, geboren daselbst 1814 als Tochter des Goldarbeiters Gottfried Prior und der Friederike Luise Prior, geb. Henning. Erbberechtigte sind völlig unbekannt. — 503. Im Januar 1909 starb im Alter von 72 Jahren in Gmünd eine ledige Amalie Schmalz. Erben wären die Abkömmlinge einer 1792 in Hohenstadt, Oberamt Kalen, geborenen Franziska Veronika Mayer, einer Großmutter-Schwester mütterlicherseits. Es ist nicht bekannt, wann und wo diese gestorben ist und an wen sie sich verheiratet hat. Die Abkömmlinge würden natürlich andere Namen tragen. — 504. 800 M. hinterließ nach Abzug aller Verbindlichkeiten die in Altona verstorbene Witwe Friederike Wilhelmine Therese Kranich, geb. Zimmermann. Erben konnten bisher nicht ermittelt werden. — 505. Erben werden gesucht für den Nachlaß eines Franz Dienert. — 506. In Queensland, Australien, ist schon 1907 ein Bergmann Wilhelm Schulz verstorben. Er stammt aus Holftein, war etwa 62 Jahre alt und dürfte schon 1865 ausgewandert sein. Als Erben werden bezeichnet der Maurer Johann Schulz und Katharine, geb. Marginer. Die Mutter kann aber auch einen ähnlichen oder anderen Vatersnamen gehabt haben. Die Erben sind unbekannt.

— Ein Hundefreund. Der Tiefbauunternehmer Wilsch. Sch. von hier besaß zu Anfang dieses Jahres einen deutschen Schäferhund, den er in sein Herz geschlossen hatte. Er war daher der Verzweiflung nahe, als eines Tages ein Gerichtsvollzieher bei ihm erschien und das Tier für eine Forderung pfändete. Vorerst wurde dasselbe in das H. f. f. Versteigerungslokal an der Helenestraße gebracht, wo dann bald darauf zwei Männer sich präsentierten, sich nach dem Ort erkundigten, an dem der Hund sich befand, und von wo denn am Nachmittag desselben Tages dieser von einer nicht bekannten Person entführt wurde. Die Inhaberin des Lokals bemerkte, wie jemand sich mit dem Tier entfernte. Sie benachrichtigte gleich ihren Mann, welcher den Entführer verfolgte, und wenn er diesen auch nicht einzubolen vermochte, doch ein Messer auflass, welches ihm entfallen war. Nachdem der Hund wieder in den Besitz des Gerichtsvollziehers gekommen war, wurde er nach der Wafenmeisterei gebracht, und Sch. wandte sich dann an einen dritten, den er für die Auslieferung folgenden Planes zu gewinnen suchte. Der Mann sollte sich mit einer ihm von Sch. gelieferten Dienstmannschaft versehen, zu dem Wafenmeister begeben, ihn als Bote des bei der Pfändung beteiligten Gerichtsvollziehers an Telephon zitieren, Sch. wollte dann die Rolle des Gerichtsvollziehers spielen, Aufforderung ergehen lassen, dem Mann den Hund mitzugeben, und endlich sollte dieser ihm wieder überliefert werden. Aus diesem Vernehmen, den Hund wieder in seinen Besitz zu bringen, in Verbindung mit dem Umstand, daß das Messer, welches der Entführer des Hundes aus dem Pfändlokal verloren hatte, oder ein bißchen ganz ähnliches ehemals Eigentum von Sch. gewesen ist, schickte die Anklagebehörde auf die Täterschaft des letzteren. Das Schöffengericht verurteilte ihn gestern wegen Pfandverbringung zu einer Woche Gefängnis, während bezüglich des mitangeklagten Tagelöhners Johann S. ein Freispruch erging.

— Kranke Kinder dürfen nicht geimpft werden. In einem Erlass des Regierungspräsidenten zu Hannover ist folgende Stelle enthalten: „Besonders ersuche ich, die Impfarzte auch auf § 12 der Vorschriften aufmerksam zu machen, wonach Kinder, die an chronischen, die Ernährung stark beeinträchtigenden oder die Säfte verändernden Krankheiten leiden, in der Regel nicht zu impfen oder wiederzuimpfen sind. Vor allem sind hierbei die Kinder, welche Anlage zu Strophulose zeigen, zu berücksichtigen, da bei diesen sich leicht Störungen im Anschluß an die Impfung einstellen.“

— Lebensmüde. Name und Herkunft des Mannes, der sich gestern in der Mittagsstunde auf einer Bank in der oberen Rheinstraße erschoss, konnten noch nicht festgestellt werden. Unter dem Deckel seiner Taschenuhr wurde ein Zettel mit der Aufschrift Hermann Schweder gefunden. Ob dies der Name des Lebensmüden ist, weiß man noch nicht. Der Mann, der gut und sauber gekleidet war, scheint hier fremd gewesen zu sein.

— Die städtische Baudeputation verpag die Lieferung der Bindebode und Trägerkonstruktion für den Neubau der Schule an der Lörcher Straße (zweiter Teil) an die Maschinenfabrik Wiesbaden, und die Herstellung und Aufstellung eines Geländers zu beiden Seiten des Grelchweges (Seitenstraße der Friesenstraße) an die Schlosserei von Witwe Dörrie hier.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Charles Dalmorès, der unvergleichliche Heldentenor der Pariser Oper, ist von der Intendantur der Königl. Schauspiele für ein neuerliches Gastspiel verpflichtet worden, welches in der ersten Hälfte des Oktober stattfinden wird. Diesesmal zwei Abende umfassen wird. Nach den glänzenden Erfolgen, die der Künstler auch hier erringen wird, man seinem Wiederauftreten besonderes Interesse entgegenbringen. Herr Dalmorès wird zunächst den „Madame“ in Verdis „Aida“ und als zweite Gastrolle den „José“ in Bizets „Carmen“ singen.

* „Strickendes Mädchen im Lampenschlein“, das reizende Genrebildchen unseres heimischen Malers Karl Wapellhan, das in der Kunsthandlung Altmanns, Rammstraße 6, ausgestellt war und viel Beachtung fand, hat bereits einen Käufer gefunden. Es waren mehrere Liebhaber für dasselbe vorhanden.

* Albert-Schumann-Theater in Frankfurt a. M. Im Albert-Schumann-Theater finden morgen Sonntag, den 29. August, 2 Vorstellungen statt, nachmittags 4 Uhr eine Familien-Akt-Vorstellung zu ermäßigten Preisen mit besonders gewähltem Programm und abends 8 Uhr eine große Gala-Vorstellung aus den üblichen Preisen. Nabel Nabel kommt in der Sonntagabend-Vorstellung zum vorletzten Male auf, während bereits schon am Montag, den 30. d. M., deren letztes Gastspiel sein wird. Die übrigen Künstler-Spezialitäten des August-Programms verabschieden sich am 31. d. M. Mittwoch, den 1. September, findet vollständiger Programmwechsel mit neuen Attraktionen statt.

Vereins-Nachrichten.

* Am Sonntag, den 29. August, feiert der hiesige „Evangelische Männer- und Jünglings-Verein“ sein 33. Jahrestag. Die Feier wird eingeleitet durch einen Gottesdienst in der Bergkirche vormittags 10 Uhr. Die Nachfeier findet nachmittags 4 Uhr im großen Saal des evangelischen Vereinshauses, Platter Straße, statt, mit Ansprachen, Gesang- und Musikvorträgen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Dohheim, 27. August. Der in Nr. 394 des „Wiesb. Tagbl.“ gebrachte Auszug aus einem dem Fall Conrad betreffenden, und offenbar von der Dohheimer Bürgermeisterei inspirierten Artikel der „Doh. Ztg.“, gibt der „Volksstimme“ Veranlassung zu folgender Erklärung: „Nach dieser Notiz handelt es sich also um eine nicht an die „Volksstimme“ gelangte Notiz. Wir erklären aber auch, daß die „Volksstimme“ nie irgend welche Zuschrift von Herrn Conrad erhalten, nie irgend welche Beziehung zu ihm gehabt hat. Und unser Wiesbadener Berichterstatter schreibt uns dazu:

Wiesbaden, 25. August. Hiermit die bestimmte Erklärung, daß ich von dem Polizeisekretär Conrad niemals Informationen noch Mitteilungen erhalten habe. Ich kenne Conrad gar nicht und bin persönlich nie mit ihm in Berührung gekommen. Auch ist er der Arbeiterbewegung in Dohheim nie ein so außer Acht gelassener, daß es sich empfehlen hätte, mit ihm in nähere Beziehungen zu treten. Alle gegenteiligen Behauptungen sind willkürliche Kombinationen oder innere Augen, direkt aus den Fingern gezogen.

Damit ist die Sache für uns wohl abgetan. Nur um einer etwaigen Mißdeutung vorzubeugen, sei bemerkt, daß wir selbstverständlich auch von Polizeibeamten (nicht aus Dohheim) schon Informationen erhalten haben; in jedem Fall wird, das versteht sich von selber, von uns die peinlichste Diskretion gewahrt. Redaktion der „Volksstimme“. — Das ist alles ganz schön und wir begreifen nicht, daß die „Volksstimme“ sowohl wie ihr Wiesbadener Berichterstatter der Wahrheit die Ehre geben, wie aber verhält es sich mit der von der „Doh. Ztg.“ aufgestellten Behauptung, daß Conrad den Tatbestand nicht abgeleugnet und um Verzeihung gebeten habe? Der Fall bedarf immer noch der Aufklärung, wenn uns das Verhalten des Polizeisekretärs nicht total sinnlos erscheinen soll.

A. Schierstein, 26. August. Auf dem neuen Erziehungslager heute die Regimentsbesichtigung des hier und in Frankfurt einquartierten Infanterieregiments „Gefen-Gomburg“ Nr. 106 durch den kommandierenden General des 18. Armee-Korps Erzengel v. Eichhorn statt. Die Gefechtsübung und die nachfolgende Parade-Ausstellung nach Parade-marsch fielen zur Zufriedenheit des Inspektors aus. Nachmittags von 1 bis 2 Uhr fand vor dem „Kaiserhof“, wo das Offizierskorps dinierte, Paradeumzug der Regimentskapelle statt, die, trotzdem ihr Statistisches vorher nicht bekannt geworden war, viele Zuschauer herbeigezogen hatte. — Bei der heute nochmals erfolgten Versteigerung der Plätze für die diesjährige Kirchweih wurden für den Karussellplatz auf dem Stollchen Platz 250 M., für den Karussellplatz am „Reichsapfel“ 200 M. geboten, wozu der Zuschlag erfolgte. Ein Kinematographen-Aussteller bot für einen weiteren Platz 100 M., die dagegen nicht angenommen wurden. Gegen frühere Jahre beträgt der diesjährige Winderlös der Gemeinde gegen 100 Proz. Verursacht ist der Angebotsmangel durch private Grundstücksspekulation, die ein größeres Grundstück an einen Unternehmer erg. bloß verpachtet hat, wodurch Grundstück für die Gemeindefläche verdrängt wurden. Welche Spekulationen hat die Gemeinde für ihre eigenen Plätze jedoch verhindert, indem sie Aftermiete verboten hat. — Der um 6½ Uhr abends ankommende Arbeiterzug der Gleisstrichen wurde heute von einem größeren Betriebsunfall betroffen. Beim Rangieren war versehentlich der Stromabfuhrwagen nicht umgedreht worden, so daß er sich in den Aufhängen des Stromleiters festsetzte. Da der Rotationsmotor nicht sofort hielt, zerbrach das Gefüge und wurde vollständig samt seinem Fundament von der Waggendecke des Wagens Nr. 234 herabgerissen. Glücklicherweise fiel das Gefüge neben den Wagen und blieb mit seinem unteren Ende etwa einen halben Meter hoch über dem Erdboden in den Drähten der Leitung hängen. Verletzungen von Personen wurden dadurch vermieden. Die Ausräumung des demolierten Wagens, der später in die Reparaturwerkstätte nach Wiesbaden verbracht wurde, dauerte geraume Zeit. Eine Verletzungsanmeldung fand jedoch nicht statt, da sich der Unfall an der Endstation ereignete.

B. Rimbach, 27. August. Zu einer weiteren Spritzenprobe auf Sonntag, den 29. August, vormittags 10½ Uhr, sind die Mannschaften der Pflanzenschutzwehr, Abteilung A. (über Land) geladen worden.

el. Dohheim, 28. August. Gestern nachmittag starb im Alter von 70 Jahren infolge eines Schlaganfalls der pensionierte Lehrer Wilhelm Schwarz. Derselbe wirkte als Lehrer in Solzburg, Laubendbrunn, Hahn, Gemünden, Oberreifen, Hochheim und Wallau (Landkreis Wiesbaden). Seit 1. Januar 1904 lebte Herr Schwarz hier im Ruhestand. — Der Königl. Kreisinspektoren Herr Pfarrer Wingenber hat einen mehrtägigen Urlaub angetreten und hat Herr Pfarrer Brühl-Margheim die Stellvertretung übernommen.

a. Hirschheim a. M., 26. August. Um der Gaster-plaace zu steuern, hat die hiesige Gemeinde für den aus-

gewachsenen Hammer 10 Pf. und für jeden jungen Hammer 5 Pf. als Preis ausgesetzt. Da der Hammerwerk immerhin nicht ganz einfach ist, wird der Erfolg nicht gar so groß sein.

Raffanische Nachrichten.

— Aus dem Rheingau, 26. August. Vom 1. Oktober d. J. ab müssen alle Winzer und Weinbändler über den Ein- und Ausgang von Trauben, Maische oder Wein, sowie über die zur Kellerbehandlung von Wein verwendeten Stoffe Buch führen. Es werden eben den Winzern von verschiedenen Seiten Bücher zum Kauf angeboten. Diese Bücher — auch die nach amtlichem Schema angefertigten — passen jedoch für unsere Rheingauer Verhältnisse nicht recht. Wie wir erfahren, bereiten die maßgebenden Körperschaften eben ein Buchführungsanleit vor, das für die Einleger der Naturweine bestimmt ist und sich durch größere Einfachheit und Übersichtlichkeit auszeichnet. Die Winzer werden gut tun, das Erscheinen dieses Buches abzuwarten.

r. Niederrhausen, 26. August. Die Eisenbahndirektion in Frankfurt liegt in den letzten Tagen einen elektrischen Motorwagen probeweise auf der Strecke Niederrhausen-Limbach fahren. Da die Strecke von hier bis zur Walscheide sehr steil, haben sich die Motorwagen bisher nicht bewährt. Offiziell haben die neueren Modelle besseren Erfolg. — Die Alterszulagen vom Jahre 1908 wurden den Volksschullehrern im Unterrichtsministerium in den letzten Tagen ausbezahlt. — In dem nahen Wiesbadener Ferienheim bei Niederlebach werden demnächst die letzten Wiesbadener Mädchen entlassen. In deren Stelle kommen wieder eine Abteilung Knaben. Diese werden von einem Schulamtsabwachen beaufsichtigt werden. — Auf dem Markte am Marktor war gestern hier und in den benachbarten Dörfern das Nassauische Feldartillerie-Regiment Nr. 27 einquartiert. — Herr J. Freierabend in Gießen verläßt seine am Aufschwung gelegene Villa „Waldheim“ an eine Herrschaft aus Wiesbaden.

no. Laufensleben, 26. August. Die Falerkerb ist mit dem gestrigen Tage beendet. Sie hatte sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen. Zwei einschneidende Veränderungen hatte sie zu überwinden: Sie wurde zum erstenmal nicht auf dem alten historischen Platz in Reiterst. gefeiert, da durch das Kommissionsverfahren in der Gemeinde Reiterst dieser Platz hat belegt werden müssen, auch war die Abhaltung der Falerkerb im Rathaus und in der Schule befohlen unterzogen worden. Trotzdem hat das Interesse an dem alten schönen Volksfeste in der Bevölkerung nicht abgenommen.

W. Dohenheim, 26. August. Herr Lehrer Zug von Dohenheim ist mit dem 1. Oktober d. J. in seinen Heimatort Dohenheim versetzt. — Der hier von Herrn Landesobst- und Weinbauinspektor Schilling abgehaltene dreitägige Obst- und Gemüseverwertungsfest hatte sich einer zahlreichen Beteiligung zu erfreuen. Die Zahl der Teilnehmerinnen betrug etwa 70, die meistens aus den umliegenden Dörfern gekommen waren. Ein erfreulicher Beweis dafür, daß man auch auf dem Weierwald die Bedeutung des Genusses für die Ernährung nicht unterschätzt. — Die vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin vorgenommene Untersuchung des Gehirns eines wegen Tollwutverdachts in Steinebach getöteten Hundes hat ergeben, daß wirklich Tollwut vorlag. Auch aus dem Untersuchungsbericht werden Fälle berichtet, in denen tollwutverdächtige Hunde beobachtet worden sind, die teilweise auch Menschen verletzt haben.

w. s. Marienberg, 26. August. Vor einigen Tagen wurde uns eine Schrift aus Weierburg auf den Tisch gelegt, die mit Marienberg nicht allzuhöflich umsprang. Selbstverständlich strichen wir alles, was sich von dem Boden sachlicher Rechtfertigung allzuweit entfernte, es blieb aber doch noch allerlei übrig, was die Marienberger verdrossen hat. In einem früheren Weierburger Artikel war ein Vergleich zwischen Marienberg und Weierburg gezogen worden, wobei die Weierburger nicht zum besten wegkamen; man müßte ihnen also schon ein freies Wort zur Verteidigung gestatten. Dasselbe Entgegenkommen dürfen die Marienberger verlangen, die uns unterm 26. August schreiben: „Von unserer Seite ist nichts geschrieben, was die Weierburger zu solchen Artikeln veranlassen könnte. Sie werden daher versichern, daß auf einen groben Miß ein grober Miß muß. Wenn wir heute feiern und Reklame machen für unsern Ort, so ist es unsere Sache.“ Der grobe Reiz besteht in folgendem Stammbuchvers, der als Antwort auf den Artikel aus Weierburg in Nr. 393 des „Wiesbadener Tagblatts“ zu betrachten ist:

Wir Weierburger, seid gescheit,
Euch frist sonst noch der blasse Reiz,
Habt euren M... vor euren Toren
Und laßt Marienberg ungehört.
Wir bemerken dazu, daß es sowohl in Weierburg wie in Marienberg recht viele brave Leute gibt, die keine Schuld an dem ausgetragenen Streit haben. Wir möchten aber die Weierburger bitten, nicht auch auf den Pegasus an Kettern und Stammbuchverse zu dichten.

Sport.

Die große Baden-Badener Woche.
Das Meeting am Donnerstag wies als Hauptereignis das mit 25 000 Mark dotierte Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Memorial auf, an dem sich trotz des ansehnlichen Preises nur drei Pferde beteiligten. Der Gradiher „Goldguldens“ führte das ganze Rennen hindurch und gewann überlegen mit sechs Längen gegen „Tutti frutti“, erst zehn Längen zurück kam „Beweis“ als Dritter ein. „Goldguldens“ ziemlich festhaltender Sieg war von den „Langmachern“ zu einer Wetteoperation benutzt worden. Es wurden am Totalisator 5000 Mark auf „Tutti frutti“ gewettet, um die Odds auf „Goldguldens“ zu verlängern, auf den in Berlin und Hamburg große Summen angelegt waren. Die Sache glückte nicht ganz, da man an den Langmachern aufmerksam wurde, trotzdem gelang es den „Langmachern“ auch, die Quote von 14:10 zu erzielen. Im Heidelberg-Handicap feierten die schwarz-weißen Farben mit „Feuerlarm“ einen zweiten Erfolg. Winterstein und Roi Negre hatten in dem über 3200 Meter führenden Rennen die Spitze und führten bis Mitte der gegenüberliegenden Seite, wo sie geschlagen waren. „Valincourt“ ging nun in Front, doch lag „Feuerlarm“ bereits dicht hinter ihm. In der Distanz zog der Gradiher nach vorn und wies einen von „Jiblico 2“ unternehmenen Angriff sicher zurück. Das Kincsem-Rennen landete Freiherrn v. Oppenheims „Sigrarina“ sehr leicht gegen „Dinas“, „Kafadu 1“ und „Babylone“ verloren mehrere Längen am Start.
Die einzelnen Resultate waren: Altes Schloss-Rennen, 6200 M. Distanz 1800 Meter. 1. Mr. Gafos, 2. Leing (Warne), 3. Margiana (Weatherdon), 3. Rufficus (Bullock). Tot. 15:10; drei Liefen Kampf, Hals, 3 Lg. Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Memorial, 35 000 M. Distanz 2400 Meter. 1. Kincsem, Hauptgestüt Gradiher Goldguldens (Bullock), 2. Tutti frutti (Davis), 3. Beweis (Spear). Tot. 14:10; drei Liefen. Überlegen 6-10 Lg. Heidelberg-Handicap, 12 000 M. Distanz 3200 Meter. 1. Ral. Hauptgestüt Gra-

Der Kaffeezoll trifft Sie nicht,

wenn Sie sich daran gewöhnen, Ihrem Kaffee ein kleines Quantum von **Pfeiffer & Diller's echter Kaffee-Essenz** zuzusetzen. Sie sparen dadurch die Hälfte an Kaffeebohnen, da schon ein kleiner Zusatz den Kaffee ausserordentlich kräftig macht, seinen Wohlgeschmack erhöht und ihn auch im Aroma und in der Farbe wesentlich verbessert.

Überall erhältlich in Originaldosen und Paketen.

Alleinige Fabrikanten: **Pfeiffer & Diller, G. m. b. H., Hirschheim bei Worms.**

F 183

Der „SALAMANDER-STIEFEL“ ist
unerreicht in Qualität und Passform.



Einheitspreis
für Damen und Herren

12⁵⁰

Luxusausführung 16.50



Salamander Schuhes.
m. b. H.,
Wiesbaden, Langgasse 2.

7985

Gartenbau-Verein.

Samstag, 28. Aug., abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokale
„Hotel Union“, Neugasse 7. Der Vorstand. F 385

Evangel. Männer- u. Jünglings-Verein.

Sonntag, den 29. August:

Feier des 33. Jahresfestes.

Festgottesdienst: vormittags 10 Uhr in der Bergkirche.
Nachfeier: nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Evang. Vereins.
— Ansprachen, Chorgesänge, Vorträge ujm.
Es ladet herzlich ein Der Vorstand.



Pressen

zur Wein- u. Obstwein-Bereitung
mit Herkules-Druckwerk, Holz- oder Eisenblech.
Hydraulische Keltern
f. Grossbetrieb mit 1 od. 2 ausfahrbaren Bieten.
Unerreicht in Leistung und Güte.
Ph. Mayfarth & Co.
Frankfurt a. M. F 524

Anerkannt beste u. billigste Bezugsquelle
für

Schuhwaren

aller Art.

Schuhhaus J. Sandel,

Marktstrasse 22, Parterre u. I. Stock.

Telephon 1894.

7623

Kinderstiefel, Kinderschulstiefel enorm billig.

Frankfurter Apfelwein,
beste Qualität, empfiehlt billigt
Dampfstellerei „Vittoria“ D. Rothschild Sohn,
Frankfurt a. M. (Fa. 8775) F 135
Gut empfohlene Vertreter gesucht.



Arnsteiner Klostermühle,

Station Oberhof a. d. L.,
herzlich im Dörsbachtal, zu Füßen des „Klosters Arnstein“, der Perle des
Rhodans, gelegen, hält sich als
Sommerfrische, Pension und Ausflugsort
sehr empfohlen. Anerkannt vorzügliche Küche, Wein u. Bier. — Billige Preise.

Berliner Kunstaussstellung 1.

Lose à Mark
(Porto und Lido 25 Pf. extra.)
Ziehung 4. Oktober.
30 000 Gewinne im Werte von Mark
150 000
Jedes 10. Los gewinnt!

Eine Serie von 10 Losen M. 10
Hauptgewinn im Werte von
10 000
2 à 5000 — **10 000**
10 à 2000 — **20 000**
30 à 1000 — **30 000**
etc. etc.

Lose zu haben bei den Königl. Lotterio-
Einnahmern u. sonstigen Lose-Verkauf-
stellen. — General-Debit: Lose-Vertriebs-
Gesellschaft Königl. Preuss. Lotterio-
Einnahmer G. m. b. H., Berlin, Monbijouplatz 2
und A. Mölling, Hannover.

Gesplüßter, 1. Qual., zu Konfurr.
Pr. empf. S. Strauß, Wellritzstr. 10.

Eingemachtes verdirbt

sehr leicht, wenn die Gefäße nicht
peinlich sauber sind. Ein sehr ein-
faches Mittel, dieselben keimfrei
zu erhalten, ist das Ausspülen mit
Automors-Wasser (1 Eßlöffel
voll **Automors** auf 5 Liter
Wasser). In so gereinigten Ge-
fäßen halten sich Fruchtstücke
und eingemachte Früchte tadellos.

Fortsetzung des Total-Ausverkaufs

wegen vollständiger Aufgabe

sämtlicher Glaswaren, Porzellan, Steingut, Holz-, Blech-, Eisen- und Emaillewaren, Messer, Gabeln,
Löffel, Vasen, Schreibwaren, Steppdecken, Kissen, Tischdecken, Kleiderstoffe, Läuferstoffe, Spielwaren.

Alles weit unter Preis.

Seltene Gelegenheit zu billigen Einkäufen.

Wellritzstrasse 22.

Simon Meyer,

Ecke Hellmundstrasse.

K 185

(Stadtbuch verboten.)

Aberall zieht der staltliche Vogel, der früher mit Vireo und Haselwild zur Mitteljagd zählte, mit dem langen, säbelartig gekrümmten Schnabel, die begehrlichen Blicke des Jägers auf sich. Gravitätisch, als ob er den Klapperstorch nachahmen will, schreitet er in großen Schritten dahin, die langen Beine hoch aufhebend. In all seinen Bewegungen trägt er eine gewisse Nachlässigkeit zur Schau. Wenn er so, mit S-förmig gebogenem Hals dasiehend, vor sich hinslarrt — das scharfe Prismenglas rückt ihn uns ja scheinbar zum Greifen nahe vor die Augen! — sollte man glauben, er sei unbessinnert um alles, was um ihn vorgeht. Aber schon lange hat er den Jäger bemerkt, der leuchend hinter einem Wacholderbusch sich anzuberschen bemüht ist. Er hält es nur nicht für nötig, vor einer entfernten Gefahr Furcht zu zeigen. Der Jäger rückt indes, lebt nur noch auf dem Bauche rutschend, näher und näher. Schon glaubt er, bald in Schußnähe zu sein, da plötzlich springt der Brachvogel auf, ruft lautstehend den Warnungsruf „trau-wist!“ und streicht mit schwerfälligen Schlägen seiner großen Flügel von dannen. Ein im Arger nachgefeuerter Schuß bewirkt nichts, als daß der Flüchtlings sein Flügelpaar hastiger arbeiten läßt und öfters schreit. Der große

Wo der Brachvogel in den kaum zugänglichen Sümpfen
mooren der Heide brütet, ist das Nest vor Nachstellungen

Auch des großen Brachvogels kleinerer Vetter, der Goldregenpfeifer, vulgo „Tüte“, ist jetzt in großen Scharen von der nördlichen Tundra auf der Durchreise eingetroffen. Obwohl nicht hier brütend, kann man ihn zu den Charaktervögeln der Heide rechnen, die er vor anderen Gegenden immer bevorzugt. In einem Dreieck ziehend, wie Kraniche, läßt auch er jetzt nachts seine Stimme hören. „Tiii, tiii!“ Für mich hat die Tüte als Wild immer einen großen Reiz gehabt, weil sie so besonders wohlklingend ist, beinahe der Schnepfe gleichkommend, und ihre Jagd viel Geschicklichkeit und Nist erfordert. Wenn auch nicht so wie der Keilhaken, ist die Tüte, wenn in größeren Flügen, doch sehr scheu und mißtraulich, besonders gegen den Jäger, den sie genau erkennt. Will man sich nicht gerade als Bauersfrau maskieren, so kommt man immer noch am ersten zum Ziel, d. h. auf Schußnähe heran, wenn man das auch dem geriebenen alten Bod gegenüber als erforschte Mittel anwendet und den Harmlosen herauslockt — Mitglied des gleichnamigen Berliner Spielrattenklubs braucht man deshalb nicht gewiesen zu sein! Die Tüten sind neugierig und musikalisch wie Seehunde. Statt des völlig zwecklosen Ansehendens, wo keine Deckung ist, gehe man im Halbkreise, singend und das Taschentuch schwenkend, an einen Flug heran. Neugierig werden die Vögel dem hinterlistigen Säger die Brüste zusehen. Ohne still zu stehen, singt und geht man ruhig weiter, schießt keinesfalls den Vieren entgegen, auch wenn man schließlich nahe genug ist. Sowie sie aber die Flügel ausgedreht und kehrt gemacht haben, dann nicht gesadelt; zwei Labungen Nr. 5, mit gehörig Pulver dahinter, in den Flug hinein, wo er am tiefsten ist; blühsnell wieder geladen und regungslos stillgestanden. Hat man Glück, so kommt der Flug nochmals zurückgeschwenkt in Schußweite, um die Gefallenen mitzunehmen. Übermals beschossen, verschwindet er dann aber auf Rinnertwiedersehen. Das ist auch ganz gut; der Jäger soll nicht so gierig sein!

Sch. 1.



Die Haupt-Agentur Biebrich:
Schürmann & Co.

Philipp Kramer, Tel. 2/79,
Im neuen Marktefeld Wd. 3 Bf., Str. h.
formo. z. h. Sellmundstr. 31, 2. 11. B14483

Justizrat Gassner,
Großh. Hess. Notar.

findet das Beiläufige Pulver
„Goldperle“ überall, weil jedem Paket
ein reichendes Geschenk beiliegt. Verfümmen
Sie nicht, sich hiervon zu überzeugen.
Fabrikant: F 72
Carl Wentner, Göppingen.
minderwertigen Nachahmungen !!

Beste Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Bz., auswärtige Anzeigen 30 Bz. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Nummern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Lokale Anzeigen im „Geld- und Immobilien-Markt“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar

Ein Teilhaber
für eine Biegelei mit 3-5000 Mk., für
oder tätig, gesucht. Off. u. S. 251
a. d. Tagbl.-Verl.
**Sehr hohen Gewinn bringende und
angenehme**

Existenz
kann sich ein Herr mit kleinem Vermögen
gründen durch Übernahme eines sehr
bedürftigen Artikels. — Jahresumsatz
40-60,000 Mark. — Herren, gleich
welchen Berufes, wollen von Freitag ab
im Hotel Burghof vorsprechen. Unter-
nehmender w. eingearbeitet u. unterstützt.

Wer würde
alleinstehender netter junger schider
Wienerin, in all. tüchtig, 3. Pension.
ab. Filiale-Übernahme beifällig sein?
Off. u. A. C. Postfach 16 Wiesbad.

In der Nähe von Bingerbrück ist
eine gute
**Hetz-, Hasen- u.
Hühnerjagd,**
über 3000 Morgen groß, darunter
800 Morgen Wald, ganz oder ge-
teilt auf 6 Jahre abzugeben. Off. u.
A. 2. 984 an Rudolf Mosse,
Frankfurt a. M. F 131

Beamten
können unter strengster Diskretion ihren
Bedarf in **Wädeln, Betten, sowie
Ausstattungen**
von einem hiesigen, leistungsabigen
Möbel-Geschäft, unter bequemen Zah-
lungsbedingungen beziehen. Offerten u.
S. 152 a. d. Tagbl.-Verl. B 14415

Eine bessere Witwe
mit gutgehendem Geschäft sucht ein
Darlehen von 200 Mk. gegen pünkt-
liche monatliche Rückzahlung. Nur v.
Selbstgeber. Offerten unter A. 8. 70
hauptpostlagernd Mainz.

200 Mark
von geb. Dame auf 1/2 Jahr zu leihen
gesucht gegen gute Zinsen. Offerten
unter A. 255 an den Tagbl.-Verlag.

Dame
sucht 3. Entbindung Unterkunft b.
erf. Bedienung od. Privat. Offerten u.
C. S. 23 postlagernd Berliner Hof.

Damen jeden Standes
erhalten bei Ausbleiben monatlicher
Barausgabe durch studierte Frau ge-
wissenhafte, streng reelle Hilfe (ohne
Verpflichtung). Vertrauensvolle
unter A. 252 an den Tagbl.-Verlag.

Sport. F 199
Engl. Rennen.
Habe wöchentl. 2-3 tolle Ställe
coups, 1g. vorbereitete Sachen. Ein
Versuch und Sie sind mein Kunde.
Hoff. Anfragen erb. u. S. 8. Ann.
Expd. **Samburg 5**, Langereihe 20.
Damen erhalten durch erfahrene ge-
bildete Persönlichkeit in allen diskre-
ten Rat u. Hilfe. Off. u. S. 83 a. d.
Tagbl.-Haupt-Abt., Wilhelmstr. 6. 7810

Herzlich gepr. Frau
erteilt Rat u. gewissenhafte Hilfe in
jed. distr. Angelegen. Vertrauens-
volle Off. u. S. 246 an d. Tagbl.-V.

Schnelle Heirat
wünschen viele vermögende Damen.
Herren, wenn auch ohne Vermögen,
wollen sich melden. **M. Rothenberg**,
Berlin NW. 28. F 163

Heirat suchen viele 100 Damen
und Herren aller Kreise
durch **Zeitschrift „Eureka“**,
Stuttgart 105. Probe-Abonnements
verschl. nur geg. 1 Mk. in Briefm. F 199

Ein Herr,
Gerichtsbeamter, blond, Schnurrbart,
160 gr., gefest, mit Vermögen von
40-50 T., sucht sich mit verm. Dame
von 23-24 Jahren zu verheiraten.
Ernstgemeinte Off. mit Photogr. u.
A. 221 an den Tagbl.-Verl. erbeten.

Suche für m. Bruder,
50 J., Junges, 200,000, u. f. m.
Richte, 19 J., 100,000, pass. Heirat.
Off. h. Chiffre 100 an die Filiale
des „Frankf. General-Anz.“, Wiesb.

Unabhängige Dame, 23 J.,
geb. u. lebensfähig, 1g. Kenner, w. m.
jüngeren r. Adv., a. l. Arzt, zw. sp.
Heirat in Verb. zu treten. Offerten
unter A. 255 an den Tagbl.-Verlag.

Mobiliar-Versteigerung.

Montag, den 30. August, vormittags 10 Uhr be-
ginnend, versteigere ich zufolge Auftrags in der Wohnung
7 Drudenstraße 7,

Parterre,
nachverzeichnete gut erhaltene Mobilien zc.:
**Bücherschrank, elegantes Eichen-Büfett, große
eichene Ständuhr, großer Smyrna-Teppich,
2 Seidenteppiche, 5 wertvolle Del-
gemälde (2 von Jungblut), 6 kleine Bilder, 4 gemalte
Wandpaletten, schwarze Säule, geschnitzter Blumenständer, große
Partie gut erhaltene Bücher von Goethe, Lessing, Schiller,
Herder usw., eleganter, fast neuer Küchenschrank mit
Buntverglasung (Pittschpine), Küchenbretter, Eisschrank,
fast neu,**
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung. IV 399
Besichtigung am Tage der Auktion von 8-10 Uhr.

Georg Jäger,
Auktionator und Taxator,
Geschäftslokal Schwalbacherstraße 25.

Restaurant „Blauer Garten“,
an der Chaussee Kastel-Hochheim, gleich oberhalb des
Kostheimer Wasserwerkes.
Besitzer: **L. Stromberg.**

Originell eingerichtete Obstwein-Schenke in eigenartig angelegtem
Restaurationsgarten und grosser Obstplantage. — Ausschank hochfeiner
Obstweine eigener Kelterung, sowie alkoholfreier Frucht- und Trauben-
säfte, Milch, Kaffee. — Grösstes und vornehmstes Etablissement dieser
Art in der Umgebung von Mainz, Wiesbaden und Frankfurt. — Während
der Saison täglich frisch gepflücktes Obst, Obstkuchen, Bowlen, Erdbeeren
mit Schlagsahne, Fruchteis etc. (Nr. 8370) F 48
Dieser einzig schöne Ausflugsort ist von Kastel aus zu Fuss in 20 Min. bequem
zu erreichen, ausserdem Fahrgelegenheit mit der elektr. Bahn von Wiesbaden
bis Endstation Kostheim, von da noch 8 Min. zu Fuss auf staubfreiem Weg.

Größere, auch zweifelhafte
Forderungen
werden schnell beigetrieben. Näh. unter **F. T. 270** durch **Daube & Co.,**
Frankfurt a. M. (Fra. 270) F 10

Verlangen Sie, wenn Sie
noch nicht mit unserer Patent-
Universal-Plättmaschine geplättet
haben, kostenlose Offerte von der
Forester Wäschereimaschinenfabrik
Rumsch & Hammer, Forst i. L. 40
Bwg. 1629
F 128

Erste Deutsche Chauffeurschule MAINZ, ältestes Institut der
Welt. Kostenl. Stellennachw.

Wo Ungeziefer
vorhanden ist, kann nur die gutempfohlene Firma
Erste Badische Versicherung gegen Ungeziefer,
Inb. **Carl Dihn,**
Frankfurt a. M., Vilbelerstr. 4, I. Tel. 6206
Abhilfe schaffen.
Konkurrenzloses System. Feinste Referenzen.
Strengste Diskretion. Billigste Preise.
Desinfektoren ständig am Platze.

Bekanntmachung.
Am Samstag, den 28. August er.,
nachmittags 4 Uhr, versteigere ich im
Versteigerungslokal
Selenstrasse 24
zwangsweise gegen gleich bare
Zahlung:
1 Schreibtisch, 1 Salontisch, ein
Bettsofa, 1 Umbau, 2 Stühle und
1 Ständer. II 812
Versteigerung bestimmt.
Hofmann, Gerichtsvolksherr fr. A.,
Bielandstrasse 23, P.

Die Abholung von Gepäck,
FRACHT- und EILGÜTERN
zur Kgl. Preuss. Staatsbahn er-
folgt durch die regelmässig 4 bis
5 Touren täglich fahrenden
RETENMAYERS
ABHOLE-WAGEN
zu jeder Tagesstunde.
Sonntags nur vormittags auf Be-
stellung beim Bureau: 739
NIMOLASSTRASSE 5.
Telephon Nr. 12 u. 2376.

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer
Wiesbaden
**EXTRA-
WAGEN**
auf die
MINUTE!!
(gegen
Expresstaxe).

**Zett-
Kohlengries**
mit 25% **Ruß IV** (großart. Brand)
verkauft, so lange Vorrat reicht,
zu **Mk. 1.10** per Ztr. in losen Fuhren
frei Haus,
zu **Mk. 1.20** p. Ztr. in Säcken frei Keller
**die Kohlen-Handlung
Kutterer.**
Kontor: Tel. 2933, Lager:
Moritzstrasse 5. Westbahnhof.

Bettmässen.
Bettwäsche durch
mit „Wach“ auf-
gewaschen.
Inst. **AESKULAP No. 149**
Bismarckstr. 149.

Feinstes
Tafelmaistgeflügel
empf. Erste Gese. Geflügel- u. Waff-
anstr., Rosenhof, Seehelm (Bergstr.)

JOB ORIENT
Beste Cigarette zu 2 1/2 Pf.
816

Automobil-Reparaturen
zuverlässig, billig und schnell.
Automobil-Fachschule, Mainz-Zahlbach. (No. 8310) F 47

Lager in amerik. Schuhen.
Aufträge nach Mass. 1184
Herm. Stieckdorn, Gr. Burgstr. 4.
Zigarrenfabrik
gibt Restpartien ab in best. Sorten
von 50-200 Mk. Engros-Preis ohne
Zollzuschlag, auch in einz. Kistchen.
Rücksendung in 1/10 oder 1/20 unt.
Nachnahme. Offerten unter A. 214
an den Tagbl.-Verlag.

Seemuscheln
heute frisch eingetroffen
in
Frickels Fischhalle,
Grabenstrasse 16.
Schöne Gbbrinnen, 10 Pfd
1 Mk. zu verkaufen **Bettungshaus,**
Bismarckstrasse. Tel. 2905.

D. R. P. Alkoholfreie
Heuerfreie Reine und Säfte.
Alkohol. Wein, Blutwein von unerreich.
Nährwert. Alkohol. Export-Wein,
bewährtes Schutzmittel gegen Rheuma,
Gicht etc. 7700
Gehr. Wagner, Sonnenberg-Wiesb.
Telephon 3411.

Zum Jägerhaus,
Schiersteinerstr. 62.
Empfehle meinen selbstgeleiteten
Apfelwein per Glas 15 Pf.
3/10 Bier 11 Pf., 4/10 13 Pf.
Heute Samstag Abend:
Wekelsuppe,
wozu freundlich einladet
A. Sternhardt,
Bismarckstr. 19.

L. Schellenberg's Hofbuchdruckerei
Kontore: Langgasse 27 * Fernsprecher Nr. 2266
Geschäftsstunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Wir empfehlen:
Für jedes Geschäft passende Druckfachen im
Biedermeier-Styl.
Der selbe ist wie kein anderer geeignet zur
Herstellung wirklich eleganter, geschmackvoller
Empfehlungs-Circulars und Geschäftskarten.

Reklame
ist für das Geschäft, was der Dampf
für die Maschine: Die treibende Kraft!

Wir haben und suchen stets Hypothekengeld an 1. und 2. Stelle.
Vermittlung, Auskunft etc. erfolgt für die Geldgeber **kostenfrei.**
Comptoir: **Langgasse 16, I. und II. St.**
Geöffnet von 9-1 Uhr; Tags vor Sonn- und Feiertagen nur bis 4 Uhr.
und 3-6 Uhr; Sonntags geschlossen.
Telefon 51 und 706.
Pfeiffer & Co.
Bankgeschäft.

Der Stärkere.

(20. Fortsetzung.)

Roman von Maximilian Wollner.

(Nachdruck verboten.)

Stinkender und Schwelmer als Paris... Und weiter heißt es: „Eobald ich auch nur zwei Stunden im...“

IX. Weidhals die Londoner Waisenhäuser barhäuptig gehen, darüber weiß der „Gil Blas“ eine ansehnliche Ge- schichte zu erzählen. Seit einigen Monaten sieht man in den Straßen Londons die Waisenkinder in neuen seltsamen Uniformen, im schwarzen Überrock mit Lederbügel, in grauen Pumpsen und gelben Strümpfen. Aber was vor allem auffällt, ist die Kopfbedeckung: denn sie ist garniert vorhanden! Sind hier hygienische Gründe im Spiele, soßen die Kinder abgehärtet werden? Nichts von alledem. Der Stifter des Waisenhauses hatte für seine kleinen Zöglinge mit Liebe und Mühe neue Uniformen entworfen, als ihm plötzlich der Tod hinwegraffte: Unglückschicksal ehe er die Kopfbedeckung bestimmt hatte. Selbstem geben die Waisen aus Spielzeug ihren Wohlthäter barhäuptig. So wie der Stifter des Waisenhauses ihre Tracht bestimmte, so sollen sie sich kleiden und nicht anders. Es ist ein Glanz, so bemerkt das französische Blatt hierzu, daß der Tod so harm- los abging, als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte.

Wiederholend und Schwelmer als Paris... Und weiter heißt es: „Eobald ich auch nur zwei Stunden im...“

IX. Weidhals die Londoner Waisenhäuser barhäuptig gehen, darüber weiß der „Gil Blas“ eine ansehnliche Ge- schichte zu erzählen. Seit einigen Monaten sieht man in den Straßen Londons die Waisenkinder in neuen seltsamen Uniformen, im schwarzen Überrock mit Lederbügel, in grauen Pumpsen und gelben Strümpfen. Aber was vor allem auffällt, ist die Kopfbedeckung: denn sie ist garniert vorhanden! Sind hier hygienische Gründe im Spiele, soßen die Kinder abgehärtet werden? Nichts von alledem. Der Stifter des Waisenhauses hatte für seine kleinen Zöglinge mit Liebe und Mühe neue Uniformen entworfen, als ihm plötzlich der Tod hinwegraffte: Unglückschicksal ehe er die Kopfbedeckung bestimmt hatte. Selbstem geben die Waisen aus Spielzeug ihren Wohlthäter barhäuptig. So wie der Stifter des Waisenhauses ihre Tracht bestimmte, so sollen sie sich kleiden und nicht anders. Es ist ein Glanz, so bemerkt das französische Blatt hierzu, daß der Tod so harm- los abging, als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte.

IX. Weidhals die Londoner Waisenhäuser barhäuptig gehen, darüber weiß der „Gil Blas“ eine ansehnliche Ge- schichte zu erzählen. Seit einigen Monaten sieht man in den Straßen Londons die Waisenkinder in neuen seltsamen Uniformen, im schwarzen Überrock mit Lederbügel, in grauen Pumpsen und gelben Strümpfen. Aber was vor allem auffällt, ist die Kopfbedeckung: denn sie ist garniert vorhanden! Sind hier hygienische Gründe im Spiele, soßen die Kinder abgehärtet werden? Nichts von alledem. Der Stifter des Waisenhauses hatte für seine kleinen Zöglinge mit Liebe und Mühe neue Uniformen entworfen, als ihm plötzlich der Tod hinwegraffte: Unglückschicksal ehe er die Kopfbedeckung bestimmt hatte. Selbstem geben die Waisen aus Spielzeug ihren Wohlthäter barhäuptig. So wie der Stifter des Waisenhauses ihre Tracht bestimmte, so sollen sie sich kleiden und nicht anders. Es ist ein Glanz, so bemerkt das französische Blatt hierzu, daß der Tod so harm- los abging, als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte, und nicht als wenn er einen Menschen hinwegraffte.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Gasse öffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Pf.

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Bfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Belegerlohn. 2 Bfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb des Reichsgebietes. — Bezugs-Preis für den Einzelverkauf: 1 Bfg. für alle deutschen Postämter, 2 Bfg. für ausserhalb des Reichsgebietes. — 131 Ausgaben in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die 3 Ausgaben, sowie die 131 Ausgaben in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die 3 Ausgaben, sowie die 131 Ausgaben in allen Teilen der Stadt.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“ in deutscher Sprache; 20 Bfg. in davon abweichender Schauschrift, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bfg. für lokale Anzeigen; 2 Bfg. für auswärtige Anzeigen. — Wange, halbe, dritte und vierte Seite, durchlaufend, nach beiderseitiger Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 400.

Wiesbaden, Samstag, 28. August 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Politik der Woche.

Die Nachklänge zum Kampf um die Reichsfinanzreform ertönen noch immer in recht lebhafter Weise, und die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien, zum Teil auch innerhalb der Parteien haben an Schärfe noch keineswegs verloren. Die konservative Presse vermahnt sich gegen den Vorwurf, den Sturz des vierten Reichskanzlers herbeigeführt zu haben, aber im gegnerischen Lager beruft man sich demgegenüber auf die Äußerungen des Fürsten Bülow selbst. Zwischen dem Bund der Landwirte und dem neugegründeten Bauernbund spielt sich eine heftige Polemik ab, die den Vorboten eines scharfen Konkurrenzkampfes zu bilden scheint, und im Zentrum herrscht nicht weniger als Einigkeit, sondern es mehrt sich trotz aller Mahnungen der Beschwichtigungshofräte die Kritik an der jüngsten Taktik der Partei. Neben diesem politischen Kampf um die Reichsfinanzreform geht der wirtschaftliche einher. Im Tabakgewerbe macht sich die neue Steuer bereits in Form umfassender Arbeitseinsparungen und auch erheblicher Arbeiterentlassungen bemerkbar, und im Reiche des Gambinus, oder wenigstens in vielen Teilen seines Reiches, ist ein Krieg aller gegen alle entbrannt, bei dem sich auf der einen Seite die Brauer und die Wirte und auf der anderen die Wirte und die Biertrinker feindlich gegenübersehen. Täuscht nicht alles, so ist bei der übermäßigen Bierpreiserhöhung einmal nicht die Rechnung ohne den Wirt gemacht, sondern die Herren Extraprofitler unter den Brauern und Wirten haben ihre Rechnung „ohne den Gast“ gemacht.

Scheint uns somit in diesem trüben Sommer des Mißvergnügens auf der Erde alles grau in grau gemalt zu sein, so verfolgen wir mit um so mehr Befriedigung in diesem Zeitalter, wo unsere Zukunft in der Luft zu liegen scheint, die Dinge über unserer Erde. Während der „Parasol“ auf der Vla in Frankfurt a. M. den Ausstellungsbesuchern die Fortschritte der modernsten Beförderungsmittel vor Augen führt und, nachdem er in dieser Woche unsere Nachbarstadt Mainz besuchte, am Montag auch uns hier in Wiesbaden seine Künste vorführen wird, während auf dem Flugfeld Bethen bei Meims ein internationales Sportwettschießen der Aviatiker stattfindet, während endlich der amerikanische Luftschiffer Wellman zum fünfundsiebzigsten Male bei dem Antritt seiner etwas phantastischen Nordpolexpedition gefeiert ist, hat die deutsche Reichshauptstadt sich gerüstet, um dem König der Luftschiffer,

dem Admiral der Lüfte, auf seinem Triumphzug den gebührenden feierlichen Empfang zu bereiten. In den anderen Ländern, insbesondere aber in England, verfolgt man nicht ohne Sorge die Erfolge und Misserfolge des Kanals, der das Inselreich vom Festland trennt, denn, so meinen dort ängstliche Gemüter, wer vom Bodensee nach Berlin segelt, für den wird auch der Kanal, der das Inselreich vom Festland trennt, keine hemmende Schranke bilden. Doch das sind spätere Sorgen, die nicht einmal die englische Reichsverteidigungskonferenz, die hohen ihre Beratungen beendet hat, in den Kreis ihrer Seeres- und Flottenpläne gezogen hat, und es gibt für die internationale Diplomatie zurzeit näher liegende Zeit- und Streitfragen.

Eine von diesen ist jetzt, wenn auch nicht aus der Welt geschafft, so doch ihres gefährlichen, konfliktswangeren Charakters einseitig beraubt worden. Wir meinen die Kreische Frage, die nahe daran war, zu einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen dem türkischen und dem griechischen Rivalen zu führen, eine Gefahr, die glücklicherweise durch elliche Noten der vier Schutzmächte und durch das bei beiden Gegnern vorhandene Gefühl der eigenen Schwäche beseitigt worden ist. Eine wirkliche Lösung der Kreische Frage aber ist ebensowenig in Aussicht, wie es bisher der Pforte gelungen ist, in Mazedonien Ordnung zu schaffen und den Aufstand in Arabien niederzuschlagen.

Das ist auch den Spaniern in Marokko noch nicht gelungen, sondern der Kampf mit den kriegerischen Stämmen dauert mit wechselndem Glück fort, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir über die Erfolge der Spanier nur aus — Madrid unterrichtet werden. Es ist jedenfalls verdächtig, daß man immer nur vom Vormarsch der Spanier, aber nichts vom Rückmarsch der Stämme hört. Voraussichtlich wird der Sultan Muley Hafid, nachdem er jetzt seines letzten ernstlichen Gegners, des Präbidenten Bu-Samara Herr geworden ist, nun seine Aufmerksamkeit mehr den für die Integrität Marokkos nicht ganz unbedenklichen Vorgängen am Riff zuwenden können. Die französisch-spanischen Marmmeldungen über die Barbareien des Sultans gegenüber seinen gefangenen Gegnern werden immerhin mit einiger Vorsicht aufgenommen werden müssen, denn die Franzosen und Spanier sind in diesem Falle Partei, und ein altes Wort besagt: Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede; man muß sie hören alle Leide! Insbesondere haben die Spanier angesichts der blutigen Gewaltpolitik, die das Kabinett Maura in Katalonien treibt, eigentlich wenig Ursache, sich über die „wilden“ Mauren zu entrüsten.

Während der aus Anlaß des marokkanischen Feldzuges in Spanien ausgebrochene Aufstand mit Blut und Eisen niedergeschlagen worden ist, dauert der Aufstand in Schweden zwar noch fort, aber er liegt

dem Anschein nach in den letzten Zügen, und der Gedanke eines Generalstreiks hat sich wieder einmal als eine der Utopien erwiesen, die dem Arsenal des jagenhaften Zukunftsstaates entnommen sind, aber sich in dem doch allzu festgefühten Gegenwartsstaat nicht so leicht verwirklichen lassen. Hoffentlich beschränken sich die Lehren, die aus diesem gescheiterten Generalstreik gezogen werden müssen, nicht auf die schwedische Sozialdemokratie. Weshalb sollte man immer nur durch den eigenen Schaden und nicht einmal durch den anderen Flug werden?!

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Kaiserpaar traf mit dem Prinzen Oskar und der Prinzessin Viktoria Luise gestern mittags in Wiesbaden ein. In der Stiftskirche überreichte der Kaiser der Äbtissin Frau v. Büttler einen Jubiläumsgeld, wobei er der fast 100jährigen Geschichte des adeligen Damenstifts Gedenken machte. Nachmittags erfolgte die Abreise nach Berlin, wo das Kaiserpaar um 7.45 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof eintraf.

* Ein Besuch des Kaisers in Wilhelmshaven. Der Kaiser wird Ende September in Wilhelmshaven eintreffen, um der Einweihung der neuen Hafenanlagen und dem Stapellauf des Linienschiffes „Ersatz Oldenburg“ beizuwohnen.

* Der Reichskanzler wird seinen Landaufenthalt nächste Woche auf einige Tage unterbrechen und nach Berlin kommen, wie man annehmen darf, in den Tagen, in denen der Kaiser sich dort aufhält.

* Die medienburgische Verfassung. Wie aus Kottbus aus sicherer Quelle verlautet, ist die Meldung ausländischer Blätter, die Ritterschaft habe beschlossen, die Verfassungsvorschläge abzulehnen, durchaus falsch. Die Verhandlungen werden noch in der nächsten Woche fortgesetzt. Man glaubt auf beiden Seiten, durch Abänderung, resp. Neueinbringung der Regierungsvorlage zu einer Einigung zu kommen. Auch die Blättermeldung, daß die Bürgermeister die Steuern verweigern wollten, ist angeblich erfunden. Die Verhandlungen unter 18 Herren sind vertraulich.

D. V. C. Eine eigenartige Zumutung. Das Zentrum in Lothringen ist um das Wohlergehen des dortigen katholischen Klerus in rührender Weise bemüht. Damit sich die lothringischen Geistlichen nicht unnötig Sorgen und Kopfzerbrechen darüber machen, was sie mit der am 1. April 1910 in Kraft tretenden Gehaltserhöhung anfangen sollen, ist man an sie von seiten des Zentrums mit der Zumutung herantreten, sie sollten den Gehaltszuschuß, der ja „doch ein gesundes Geld“ sei, zur Unterstützung des Meyer-Zentrumsblattes, der Volksstimme, hergeben. Ein katholischer Geistlicher, der davon im „Lothringer“ Mitteilung macht, bringt die wohlwollende Entzückung zum Ausdruck, die den lothringischen Klerus, der übrigens durchweg recht gering besoldet ist, ob solchen Ansinns

Feuilleton.

Zahnärzte in alter Zeit.

Der internationale zahnärztliche Kongreß, der in dieser Woche in Berlin tagt, und die zahnärztliche Ausstellung, die ihm angegliedert ist, haben die hohe Bedeutung und Verfeinerung, die die Kunst des „Zahnbrechers“ im letzten Jahrhundert erfahren hat, in ein glänzendes Licht gerückt.

Da schweift der Blick zurück in unsere Vergangenheit, in der die leidende Menschheit es noch nicht so gut hatte, sondern Zahnschmerzen als ein unvermeidliches Übel galten, das jeder eben durchmachen mußte. Was haben die Heroen unserer klassischen Epoche, ein Goethe, ein Schiller, unter Zahnweh und „dicken Botten“ zu leiden gehabt! Soltei spricht an einer Stelle seines Memoirenbuches „Vierzig Jahre“ ganz resigniert von der entsetzlichen Folter der Zähnepein, die als ein vom Geschick allen jungen Männern auferlegtes Verhängnis ertragen werden müsse und das ganze Leben vergalle bis zu dem glücklichen Tag, an dem der letzte dieser „Fremdkörper“ aus dem Munde entfernt worden sei. Doch wer sich in früherer Zeit in die Hände eines Zahnarztes begab, kam aus dem Regen in die Traufe.

Im Mittelalter wurde die Behandlung des Mundes von fahrenden Quacksalbern ausgeübt, die auf offener Markt ihr Gerüst aufschlugen und vor einer neugierigen Menge dem Patienten auf einem Bänkchen „verarzten“. In grell aufgemalten Bildern waren die Wunder, die der Zahnkünstler vollbracht haben wollte, aufgemalt; auf einem Tisch standen die dia-bolischen Flaschen mit den Zahnheilmitteln, die der Marktschreier mit einer unverwundlich tönenden Stimme anpries. Neben dem Zahnziehen galten einige Zahnpulver als Heilmittel.

Schon auf der ersten medizinischen Akademie, an der Universität von Salerno, hatte man sich

im zwölften und dreizehnten Jahrhundert mit den Zahnleiden beschäftigt und als ihre Ursache zahnstreuende Würmer erklärt. Die Ausrottung dieser Würmer erfolgte in der Weise, daß der Kranke, unter einem Keinentuche sitzend, auf ein glühendes Kohlenbecken Wilsenjamens streute, darüber einen Blechtrichter stülpte und den Rauch des narkeotischen Samens durch das Trichterrohr an den schmerzenden Zahn leitete. Durch die betäubende Wirkung des Wilsenrauchs verschwanden die Schmerzen. Die weißen Kerne des Wilsenjamens, die auf dem glühenden Kohlenbecken aus ihrer grauen Schale herausprangen, wurden dann von der unwissenden Menge leicht für den bössartigen Zahnwurm angesehen.

In seinem gelehrten medizinischen Werke empfiehlt Pflupspeind 1493 ein Zahnpulver „vor den Betagen der Gezeit“, das aus Sandstein und Pfeffer zu gleichen Teilen gemischt ist und so lange an die schmerzenden Zähne gelegt wird, „bis es nimmer leidet noch hitzt, darnach so waschs mit einem Wasser aus dem munde.“ Gegen die „unsinnigen schreyenden Zambrecher“ ergingen denn auch allerlei geistliche Bestimmungen, die ihnen ihre Praktiken unterlagerten, aber recht wenig nützten. Zu wirklichen Medizinalpersonen wurden die Zahnärzte erst 1825, als die erste zahnärztliche Prüfungsordnung in Preußen erlassen wurde. Schon vorher hatten sich einige große deutsche Ärzte mit der Zahnheilkunde befaßt, wie Geister, Pfaff und Blumenthal, aber in der Hauptsache blieben die Zahnkünstler die alten Quacksalber und Marktschreier, die sie seit Jahrhunderten gewesen. Freilich traten sie dem hoffisch vornehmen Charakter der Zeit angemessen, nicht mehr als fahrende Leute auf, sondern sie waren zum großen Teil schon sesshaft geworden und betrieben ihre „Kunst“ im großen Stil.

Das beweisen die Zahnrecher aus dem Berlin um 1740, von denen Ernst Conscientius in seinem Buche „Alt-Berlin“ auf Grund alter Zeitungen und Kalender amüsante Dinge zu berichten weiß. Viel von sich reden machte ein gewisser Siala Du o, der für anaeblisch

fünfundsiebenzigjährige Dienste vom König ein Privileg erhalten haben wollte, daß er verschiedene Kuren im Lande verrichten dürfe. Auf gedruckten Plakaten vermeldet er, daß er „seine Kunst in Paris erlernt und am französischen Hofe elliche Jahre lang praktiziert habe“. Außer für Bruchschäden und Ausschläge aller Art empfahl er sich besonders für Zahnpflege und Zahneinigung „indem er am französischen Hofe viel Names und Chavalliers elliche Jahre bedient, und ihre Zähne schön weiß gemacht, sie mögen seyn gelb, schwarz, oder voll Weinstein“. Auch verkaufte er „ein köstlich bewährtes Pulver mit einer gewissen Wurzel, so zu Conservirung und Verbehaltung der weißen Zähne dienlich“; die Zahnschmerzen konnte er „in kurzer Zeit benehmen, zumahlen er mehr denn elliche hundert Menschen geholfen, und sie davon befreiet hat“. „Mit sonderbarer Behend- und Geschwindigkeit“ entfernte er „die faulen und nichtswürdigen Zähne“ aus dem Munde und vermochte „an solcher Stelle wieder andere einzusetzen, daß man ohne elliche Incommiditate darauf essen kan, und solche vor andern nicht können erkannt werden, wozu er dann auch einen köstlichen Zahn-Balsam hat, welcher alle lose und wackelnden Zähne, die man mit dem Finger ausnehmen kan, wieder ganz steif und fest sitzend macht, er macht auch das Zahn-Gleich wieder wachsend“.

Duos Hauptkonkurrent war der wohlverfahrene „Zahn- und Mundarzt“ Ludwig George Ring, der Zähne, „welche von anderen Stimplern seind abgebrochen“, auf „künstliche Manier sehr künstlich“ herauszunehmen versprach, „alle wackelnde Zähne weiß und feste“ machte, ein „fürstlich Zahnpulver“, empfahl und eine Zahntinktur, welche „die Zahn-Schmerzen in einen Augenblick vertreibt, ohne Mund und Zahn anzuziehen“. Er rühmte sich, „mehr als 1000 Personen“ geheilt zu haben. Nicht nur mit Worten, sondern mit Taten wollte der „von Sr. Königl. Majestät in Preußen privilegierte Mund- und Zahn-Arzt, Namens Johann Steding“ die Erfolge seiner „ganz neuen und sehr bequemen Methode“ beweisen, denn er hatte in

ergriffen hat. Wir wollen dem Reiz dieser Blüte eines rückstuflosen Geschäftsthatismus nicht durch weitere Anmerkungen Abtrag tun.

* Der Reichshaushaltsetat für 1910. Bei den Vorberichtigungen für die Aufstellung des Reichshaushaltsetats für 1910 bedarf es, so schreibt die offiziöse „N. Pol. Korresp.“, im Hinblick auf die Ergebnisse des Finanzablaufes der Reichshauptkassen für 1908 einer besonders vorsichtigen Schätzung der im nächsten Jahre zu erwartenden Einnahmen. Bekanntlich schließt die Rechnung für 1908 mit einem erheblichen Fehlbetrag in den Einnahmen ab. Insbesondere haben die Zölle 121 Millionen Mark weniger eingebracht als veranschlagt war; unter diesen Umständen werden auch bei Einnahme der durch die neuen Steuererlasse zu erwartenden Mehrerträge, welche naturgemäß im ersten Jahre ihre volle Höhe nicht erreichen können, die Reicheinnahmen aus Zöllen und Steuern im Jahre 1910 kaum einen zwischen 1400 und 1500 Millionen Mark liegenden Betrag übersteigen. Daneben ist zu berücksichtigen, daß auch die Einnahmen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung um 21 Millionen, die der Reicheinnahmen um 9 Millionen und diejenigen aus dem Bankwesen ebenfalls um 9 Millionen hinter dem Vorausschlag für 1908 zurückgeblieben sind.

* „Besteuerern.“ Darüber, wie die neuen Stempelsteuern auf einen neuen Geschäftsbetrieb wirken, gehen die „Frankf. Ztg.“ von einer süddeutschen Firma die folgenden sehrreichen Mitteilungen zu:

„Wir arbeiten mit 20 000 M. Nettobeholdungen, brauchen an fremdem Geld 5000 M. fest verzinsliche Hypotheken und 8000 M. durchschnittlich aus unserer Bankverbindung. Etwa 8000 M. betragen die Ausstände. Zusammen sind 37 000 M. Aktiv und 20 000 M. Passiv vorhanden. Bei großem Fleiß und eingeschränkter Lebenshaltung war es uns möglich, während der letzten fünf Jahre um jährlich 1000 bis 1500 M. vorwärts zu kommen. Unsere Branche bedingt aber verhältnismäßig große Risiken, die jederzeit die Erfolgs mehrerer Jahre und noch mehr aufheben können. Wir zahlen an Steuern für Staat und Gemeinde jährlich 250 M. Es handelt sich also hier um ganz kleine, bescheidene Verhältnisse, die nur dadurch lebensfähig sind, daß wir eben von früh bis spät arbeiten und keine Ansprüche an das Leben stellen. Unser Umsatz beträgt pro Jahr 80 000 Mark, die Rundschiffahrt bezahlt durchweg mit Wechseln und größtenteils mit einer Laufzeit von mehr als drei Monaten. Die Wechselstempelsteuer-Erhöhung bringt uns eine Neudeckung von jährlich 30 M. Unseren Lieferanten zahlen wir meistens durch Scheck, weil sehr viele Beträge nach auswärts gehen und wir das Porto von der Bank zu uns mitzufaktulieren haben. Im Jahre 1908 haben wir 275 Schecks ausgestellt. Das würde uns 2750 M. Steuer gekostet haben. Die beiden Steuern bringen also einem ganz winzigen Geschäft eine jährliche Effektivbelastung von 60 M., und das soll eine Besteuerung sein!“

Wir möchten nur wissen, ob die Urheber dieser Steuern aus dem Zentrum und den Konserverativen eine Meinung von den Zentren, Mitten und Ausfertigkeiten eines kleinen Geschäftes haben. Wenn das der Fall wäre, dann müßte es doch geradezu rühmend genannt werden, wenn solche gerade die kleinen Leute treffenden Verkehrssteuern gleich und planlos in die Welt gesetzt werden.“

Das ist ein aus dem praktischen Leben gegriffener Fall, der eindringlicher spricht als alle allgemeinen Betrachtungen.

* Eine vertrauliche Besprechung nationalliberaler Parlamentarier fand in Rorderny bei Dr. Bassermann statt. Die „N. Börsenzg.“ schreibt dazu: Die Besprechungen bezwecken die Feststellung des Programms der Partei zu Wahlfragen und zur Stellungnahme prinzipieller Art sowohl den konserverativen wie den liberalen Parteien gegen-

über; namentlich in betreff der letzteren sind Beschlüsse gefaßt worden, die Frage der Vereinigung der Liberalen betreffend.

* Englische Verhandlungssprache bei Deutschen in Amerika. Der Bayerische Nationalverband in New York hat die deutsche Verhandlungssprache durch die englische ersetzt. Dieser Vorgang erregt in deutschen Kreisen gewaltiges Aufsehen. Und das mit Recht.

* Vom christlich-sozialen Versammlungston. In unserer Notiz in Nr. 395 unter dieser Epithete schreibt man uns: Herr Reuther aus Gießen ist nie Agitator der christlich-sozialen Partei gewesen, nicht einmal Mitglied derselben. Herr Reuther hat in der betreffenden Versammlung in die Diskussion eingegriffen und ist für die Christlich-Sozialen eingetreten. Sein Ton ist auch von dieser Seite beurteilt worden.

* Zur Ausführung der preussischen Stempelsteuer. Novelle ist eine Verfügung an die Regierungspräsidenten erlassen worden, in der die Hauptänderungen zusammengefaßt und mit nachstehenden Kommentierungen versehen wurden:

1. Für Jagdscheine, die bisher einer Stempelsteuer nicht unterlagen, ist durch die Tarifstelle 31 ein jährlicher Jagdscheinstempel eingeführt worden, der für Jahresjagdscheine 750 M., für Tagesjagdscheine 150 M., für Ausländerjagdscheine 60 M., für Ausländerjagdscheine 10 M. beträgt. Die Besteuerung der Jagdscheine hat einwilligen in der Weise zu erfolgen, daß von den die Jagdscheine erteilenden Behörden die erforderlichen Stempelmarken auf der Vorderseite der Jagdscheine in den Ecken aufgelegt und vorvermerkt werden. 2. Für Jagdpachtverträge ist der bisherige Steuerfuß von 1/10 v. H. auf 2, 3, 5, 7, 9 und 10 v. H. erhöht worden, auch sind vom 1. Juli 1909 an nicht bloß schriftliche, sondern auch mündliche Jagdpachtverträge stempelspflichtig. Schriftliche oder mündliche Verträge über die Erlaubnis zum Abjagd jagdbarer Tiere stehen den Jagdpachtverträgen gleich. Da die Besteuerung der Jagdscheine oder der Jagdpachtverträge erst im Januar des Jahres 1910 vorgenommen zu werden braucht, so bleiben nähere Bestimmungen über die Art der Besteuerung noch vorbehalten. 3. Für Genehmigungen zur Veranstaltung von Lustfahrten sind in der Tarifstelle 39 die bisherigen Sätze von 150 M. und 50 M. anderweit auf 10 M., 5 M., 3 M., 2 M., 1 M. und 50 Pf. herabgesetzt worden. Die gegenwärtig für diese Genehmigungen zur Anwendung kommenden Formulare sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Sätze zu ergänzen. 4. Für Pässe und Pässearten (Tarifstelle 49) sind die Sätze von 150 M. und 50 M. auf 8 M. und 1 M. erhöht worden. Die bei den ausfertigen Behörden vorhandenen Formulare für Pässe und Pässearten sind durch Verwendung von Stempelmarken auf die höheren Steuerfüße zu ergänzen. 5. Für Genehmigungen der Verlängerungen der Polizeistunde (Tarifstelle 51) ist an Stelle des jetzigen Satzes von 1 M. ein solcher von 25 M. eingeführt und für Genehmigungen auf die Dauer von weniger als einer Woche ein Stempel von 150 M. angeordnet worden. Diese Genehmigungen dürfen nur schriftlich erteilt werden und sind von den ausfertigen Behörden durch Entwertung von Stempelmarken zu versehen. 6. Wesentliche Erhöhungen der bisherigen Steuerfüße sind ferner eingetretet: a) bei Erlaubniserteilungen (Tarifstelle 22). Insbesondere ist zu beachten, daß die Erlaubniserteilungen zum Betriebe des Spielplatzes, Spielplatzmittels, Spielplatzmittels oder Spielplatzmittels-Geschäftes Stempel von 25 bis 600 M. eingeführt worden sind; b) bei Namensänderungen (Tarifstelle 42) von 30 M. auf 100 M. und 200 M.; c) bei Naturalisations-Urkunden (Tarifstelle 43) von 50 M. auf 150 M.; d) bei amtlichen Genehmigungen (Tarifstelle 77) von 150 M. auf 3 M.; e) bei beglaubigten Abschriften (Tarifstelle 1), Ausfertigungen (Tarifstelle 10), Ausgüssen (Tarifstelle 11), Duplikaten (Tarifstelle 16) von 150 M. auf 3 M.

* Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke verurteilt ferner die Einladungen zu seiner Jahresversammlung, die vom 18. bis 19. September in Nürnberg abgehalten wird. Aus dem reichhaltigen Programm greifen wir einiges heraus: am 13. September, abends, wird eine Begrüßungsversammlung, am 14. September, vormittags, eine Sitzung des Verwaltungsausschusses, abends eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. In der letzteren wird die Frage: „Was geht die Alkoholfrage an?“ in kurzen Ansprachen von einem Arzt, Geistlichen, Lehrer, Juristen,

Beamten, Industriellen, Arbeiter und einer Frau beantwortet werden. Am 16. September werden in der Hauptversammlung des Vortages zwei bedeutsame Gegenstände erörtert werden: „Welche Aufgaben stellt die Alkoholfrage an die Jugend?“ und „Vollstreckung?“ (Referent: Sanitätsrat Dr. med. Gabe-Seltin und Pastor Dr. Stubbe-Riel) und „Wünsche zum Entwurf der Reichsversicherungsordnung“ (Referent: Geh. Regierungsrat Dr. Behmann-Berlin). Am 16. September werden in verschiedenen Sälen der Stadt vor den Schülern und Schülerinnen der höheren Schulen und der Gemeindefürsorge Vorträge von verschiedenen Rednern und Rednerinnen gehalten werden. Für Befriedigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt wird in freundlicher Weise Sorge getragen werden. Ausführliche Programme über die gesamte Tagung können von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 15, Hildstraße 140, bezogen werden.

Geer und Flotte.

Ordens-Verleihungen. v. Damitz, Hauptm. und Komp.-Chef im Inf.-Regt. v. Gersdorff (Aurh.), Nr. 80, wurde zum Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt.

Vom Kaisermandat. In Preußen fand, wie der „Schwab. Merkur“ berichtet, unter der Leitung des preussischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und des Eisenbahn-Zentralamtes in Berlin die Kaisermandat-Konferenz statt, die alljährlich im Bereiche derjenigen Eisenbahnverwaltung abgehalten wird, in deren Bereich die Kaisermandatverträge sich befinden. Es waren 62 Vertreter sämtlicher deutscher Eisenbahnverwaltungen anwesend, die ihre Arbeit in dreitägigen Verhandlungen erledigten. Es hat sich dabei insbesondere um den Bedarf an Personen- und Güterwagen für den Rücktransport der Truppen gehandelt. — An den deutschen Kaisermandatverträgen wird auch ein griechischer Prinz teilnehmen, nämlich Prinz Andreas. — Dem englischen Handelsminister Winston Churchill, der auf besondere Einladung des Kaisers an den großen Feldjungen der Bayern, Württemberg und Baden teilnimmt, wird als militärischer Führer der Hauptmann im Großen Generalstab Herr v. Wittenfeld beigegeben, der bereits bei den schlesischen Kaisermandatverträgen vor drei Jahren dem britischen Gast attachiert war. Herr Churchill ist Major der Yeomanry, der großbritannischen Landwehrkavallerie, deren Uniform er bei seinem Besuche in Deutschland auch tragen wird.

Von der Hochseeflotte. Einen Zuwachs wird nach Beendigung der Flottenmanöver die Aufklärungsgruppe der Hochseeflotte erfahren. Dieses heimliche Kreuzergeschwader wird sich dann aus den vier großen Kreuzern „Blücher“, „Gneisenau“, „Potsdam“, „Roon“ sowie den sechs kleinen Kreuzern „Danzig“, „Königsberg“, „Dresden“, „Berlin“, „Lübeck“ und „Stettin“ zusammensetzen.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JM. Justiz-Personalien. Justizrat Peterson in Wiesbaden ist gestorben. — Gerichtsschreiber Schauen wurde in die Liste der Rechtsanwälte beim Amtsgericht in Wiesbaden eingetragen. — Referendar Risch im Bezirk des Obergerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Gerichtsschreiber ernannt. — Den Obersekretären Alberti und Degeler in Hanau wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen. — Dem Landgerichtsschreiber Schwarz in Frankfurt a. M. den Amtsgerichtsschreiber Schmidt in Hagenburg, Schuch und Scherz in Wiesbaden, Eugen Müller in Frankfurt a. M., Wesener in Sigmaringen wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

König Eduards Heimkehr.

Es wird nunmehr offiziell bestätigt, daß König Eduard am 3. September von Maribor abreist und sich direkt nach London begibt, wo er um 4 Uhr nachmittags eintrifft. Von einer Zusammenkunft mit Kaiser Franz Joseph,

seinem Vorzimmer Leute, „welchen ganze Reihen und auch einzelne von seiner Hand gefertigte Bäume eingeseht worden, an welchen Personen denn zu erkennen ist, daß dieses nicht nur im Rhythmus und Großsprechen, sondern in der That und Wahrheit sich so verhalte“. Er hielt es eigentlich unter seiner Würde, von seiner rühmlich bekannten Kunst „alle Mund- und Zahn-Malheurs, nächst Gott, bald und glücklich zu kurieren“, noch etwas zu vermelden, nur warnen wollte er die Patienten, da „nicht zu leugnen steht, daß auch am hiesigen Orte verschiedene Personen von den kühnen Herumläufern (so nur den Namen eines Zahnarztes herum, aber in der Tat nicht sind, wovon sie sich ausgeben) mit Zahn-Einsetzen und Zahn-Medizin betrogen worden“. F.

Aus Kunst und Leben.

* Spiritismus und Taschenspielererei. Spiritismus und Taschenspielererei sind zwei Gebiete, die durch engere Beziehungen verbunden sind, als der gutgläubige Laie es sich immer noch träumen läßt. Dr. Max Dessoir, Professor der Psychologie an der Berliner Universität, hat über diese Beziehungen allerlei Interessantes gesammelt und plaudert nun in „Westermanns Monatsheften“ einiges besonders Markante aus.

Er betont dabei, daß es von Wichtigkeit auch für die ethisch überzeugte „spiritistische Wissenschaft“ selber sei, festzustellen, wie weit die Grenze der Erklärung übersinnlicher Erscheinungen durch Taschenspielererei sich erstreckt. Eine besondere Erwähnung, weil anscheinend besonders rätselhaft, verdienen die Materialisationen. Nach spiritistischer Lehre vermögen die Geister von manchen Medien eine gewisse Menge „psychischer“ Kraft zu entnehmen und sich mit Hilfe dieser Kraft teilweise oder ganz zu verkörpern. Solange die Kraft vorhält, befindet sich das Medium in Verwirrtheit; ist sie verbraucht, so kehrt das Bewußtsein zurück, aber zugleich verschwindet auch die Erscheinung des Geistes. Was man beobachtet, ist dies, daß in der Dunkelheit leuchtende Formen auftauchen, die teils unbestimmbar, teils jedoch als Hände oder Köpfe kenntlich sind; in besonders günstigen Fällen materialisieren sich sogar ganze menschliche Gestalten, die umhergehen, sprechen, sich anlassen lassen und kleine Gaben aus dem Jenseits überbringen. In der Regel bemerkt man für das Erscheinen von Händen und Gesichtern phosphaneszierende Nachbilder. So heißt der Taufenblinder ein an einem

Stiel sitzendes Täfelchen, auf dessen einer Seite in phosphoreszierender Farbe eine geschlossene, auf dessen anderer Seite eine offene Hand gemalt ist; durch schnelles Wenden der Tafel und gleichzeitiges Klappen mit der freien Hand entsteht die Illusion, als öffne und schließe sich eine in der Luft schwebende Hand.

Die ganzen Figuren, entweder Puppen oder vom Medium selber dargestellt, sind fast immer in wackelnde weiche Gewänder gekleidet. Den Grund dürfte man weniger im Schönheitsgefühl der Medien „Spirits“ als darin zu suchen haben, daß die für jene Tracht benutzten Stoffe leicht zu verbergen sind. Beispielsweise sind Sohlen und Haden der Stiefel hohl gearbeitet, oder die altmodisch große Taschenuhr ist eine Falle, oder die dem Medium gehörende Gitarre dient zum Aufstellungsort für alles zum Betrug Nötige. Ferner kann in und unter den Kleidern beliebig viel untergebracht werden.

Daß fast sämtliche Materialisationsmedien weiblichen Geschlechts sind, erklärt sich daraus, daß den Frauen durch ihre Tracht der Materialisationsgeschwindel erleichtert wird. Obgleich Spiritisten, die durch Schaden klug geworden sind, ihre Medien unmittelbar vor der Sitzung ganz neu einkleiden, so gelingt es den Frauen dennoch, diese schärfste Maßregel stumm zu machen. Beispielsweise verlangt das Medium, daß bis auf ein langes schwarzes Seidenhemd ausgezogen dasteht — die schwarze Farbe begünstigt die „Entwicklung“ der Erscheinungen! —, es solle das neue schwarze Seidenhemd ihm zum Anziehen gegeben werden, bevor es des alten sich entledige. Diefem schamhaften Wunsch kann niemand sich versagen. So aber wird es der guten Dame möglich, einen auf dem bloßen Leib getragenen schwarzen Gürtel, der Masken, Stoffe usw. enthält, aus bequemer Durchschmuggeln. Es ist erweislich wahr, daß diese Frauen ein Unwohlsein vortäuschen, um ihre Medien vor der Untersuchung zu retten, ja, daß sie die Höhlen ihres Körpers als Verstecke benutzen. Da nun eine regelrechte Untersuchung weder mit der Rücksichtslosigkeit eines weiblichen Rollbarmen, noch mit der Erfahrung eines Frauenarztes vorgenommen zu werden pflegt, so muß sie eben als wissenschaftlich nicht ausreißend bezeichnet werden. Das übliche Verfahren der Kleider- und Körperuntersuchung bietet nicht die geringste Sicherheit gegen Betrug.

nf. Der Sohn Verlaines als — Straßenbahnkassierer. Durch einen Zufall ist, wie man uns aus Paris schreibt, Frankreich wieder daran erinnert worden, daß der unsterbliche Dichter Verlaine einen Sohn hinterlassen hat. Ritz-

sch ereignete sich nämlich auf einem der äußeren Boulevards der Metropole ein Straßenbahnzusammenstoß, der einige Menschenleben kostete. Unter den Verwundeten befand sich auch ein Straßenbahnkassierer namens Verlaine. Durch die Untersuchung des zuständigen Polizeipräsidenten wurde festgestellt, daß es sich um einen Sohn des Dichters handelt. Der Reporter eines Boulevardblattes suchte ihn deshalb auch sogleich auf, um ihn zu interviewen, stieß aber mit seiner Absicht bei dem einfachen Mann auf große Schwierigkeiten, denn dieser weigerte sich entschieden, etwas über seine persönlichen Erinnerungen an seinen Vater, dessen sämtliche Werke den einzigen Schmuck seiner schlichten Stube bilden, zu erzählen. Er ist anscheinend ziemlich ungebildet und lebt wie alle anderen Arbeiter. Wie er angibt, liebt er nur die Bibel und die Schriften seines Vaters, die er größtenteils auswendig kennt. Mit großer Begeisterung spricht er von Anatole France, der ihn wiederholt aufgesucht und auch unterrichtet hat. Mit seinem Beruf ist er sehr zufrieden und scheint sich keineswegs nach dem Luxus, den er wahrscheinlich gar bald gewinnen können wird. Denn nun ist einmal sein Schicksal durch die Presse allgemein bekannt geworden, und zahlreiche Persönlichkeiten haben bereits angefangen eine Sammlung für den Sohn ihres Lieblingsdichters einzuleiten. Verlaine junior selbst verfuhr den Augenblick seiner „Entdeckung“, denn er will, wie gesagt, in Ruhe leben. Jetzt überschweben ihm täglich Agenten und Verleger mit Briefen und Angeboten jeder Art, die er zum Teil nicht versteht und zum Teil nicht verstehen will.

Theater und Literatur.

Mit „Iphigénie auf Tauris“ als Volks- und Schülervorstellung wurde gestern der Geburtstag Goethes von unserer Hofbühne vorgefeiert. Es war keine leichte Kost, die dem Volk und den Schülern vorgefeiert wurde, und manch weisheitsvoller Spruch dürfte ganz Worte geblieben sein. Immerhin: das Publikum war ganz aufmerksam, ganz Ohr und ganz Augen, und die vier Helben Sokles, Thoas, Kresser, Drosch, Malcher, Phylades und Andriano-Artas konnten sich kräftig in den Beifall der Menge teilen, soweit er nicht mit gutem Recht von Eichelsheim-Iphigénie in Anspruch genommen werden dürfte.

Aus Weimar wird gemeldet: Agnes Sorma wurde im Hinblick auf ihre Mitwirkung bei den Nationalfestspielen in Weimar vom Großherzog zum Ehrenmitglied des Hoftheaters ernannt.

welche die englischen Blätter immer wieder in sichere Aussicht stellten, ist nicht mehr die Rede.

Die böhmische Statthalterei in Prag erteilte Befehl, binnen 14 Tage den im vorigen Jahre zerstörten preussischen Blier am Kriegerdenkmal von Trebnitz wieder anzubringen.

Russland.

Ein Offizier der Palastwache im Winterpalais erkrankte an der Cholera. Eine genaue Untersuchung und eine gründliche Desinfektion ist angeordnet worden. Im allgemeinen nimmt die Choleraepidemie bedeutend ab.

Schweden.

Der Generalfreilich

Nach den Angaben des Ministeriums des Innern beträgt die Zahl der Streikenden zurzeit 235 668, sie hat demnach seit dem 18. August um 23 468 abgenommen. In Stockholm selbst hat sich die Zahl der Ausständigen nur wenig vermindert. Die öffentliche Meinung wendet sich gegen eine Vermittelung der Regierung, solange Vertriebsbrecher am Streik teilnehmen. Die Streite wird bei schönem Wetter eingebracht. Der Arbeiterstreik hat nicht die geringste Bedeutung zu erlangen vermocht.

Die das „Svenska Telegrammbyran“ erfährt, beriet die Regierung einige Vorschläge zur Vermittelung im Generalfreilich, kam aber zu dem Schlusse, daß die Vorschläge der Regierung nicht zur Vornahme irgend welcher Schritte veranlassen dürften.

Griechenland.

Abdankungsabsichten des Königs Georg von Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet: Der Adjutant des Königs machte am 23. d. M. in Freundeskreisen Mitteilung von der Abdankungsabsicht des Königs Georg. Der König habe in den letzten Tagen allen gegenüber, die er in Audienz empfing, geäußert, er habe die Absicht, abzudanken wegen der Mißerfolge in der auswärtigen Politik und der Rückwirkung auf die Situation im Innern. Die Abdankung sollte ursprünglich zugunsten des Kronprinzen erfolgen, bevor die Krone im Offizierskorps offen gegen den Kronprinzen Stellung nahm. Jetzt sei der König davon abgekommen.

Unter dem Druck der politischen Parteien hat die Regierung die Kammer zu einer außerordentlichen Sitzung für den 31. August einberufen. Infolgedessen hat sich die Unruhe gelegt.

Türkei.

In Konstantinopel wurde der Boykott gegen die griechischen Schiffe gestoppt eingestellt.

Spanien.

Einer Meldung aus Barcelona zufolge haben die amtlichen Erhebungen ergeben, daß in Barcelona während der Unruhen in dem Stadtviertel Gracia 161 Warrildaden errichtet worden waren, im Stadtviertel Sanandies 76 und im Stadtviertel Pueblo Nuevo 10.

Marokko.

Der Beginn des Vormarsches.

Aber die Umstände, unter denen sich der Vormarsch der spanischen Truppen voraussichtlich vollziehen dürfte, wird englischen Blättern aus Melilla geschrieben: „Die Taktik der Offensive wird darin bestehen, die beständig wachsenden Verbindungsstellen der spanischen Armee bei ihrem Marsch auf Seluan und Rabat anzugreifen. Doch haben sie wenig Aussicht auf Erfolg, da Melilla zu einer wahren Festung geworden ist, deren Einnahme nur mit allen modernen Hilfsmitteln möglich wäre und da die Eisenbahn ebenso stark geschützt ist. In dem Maße, in dem die Armee vorrücken wird, werden die Verbindungen durch verschanzte Posten gesichert und somit eine solide Basis geschaffen werden, die dem General Marina erlauben wird, über das Gros der Armee frei zu verfügen. Abhängig hängt alles von der Herstellung des Kanals ab, der die Lagune von Mar Chica mit dem Meer verbindet. Dieses System würde rasch zur Beendigung des Feldzugs führen. Andernfalls würde die Lage der Spanier sich äußerst schwierig gestalten, da dann alles für die Truppen nötige auf dem Landweg herbeigeschafft werden müßte, der den fortwährenden Angriffen des Feindes ausgesetzt ist.“ Wenn die Meldungen zutreffen, nach denen die Ausbaggerung des Mar Chica-Kanals auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stieß und noch Monate in Anspruch nehmen dürfte, so wäre demnach der Beginn der Operationen größeren Stils noch nicht so bald zu erwarten.

Der Moghi im Käfig.

Der Moghi traf gestern früh in Fez ein, eingeschlossen in einen eisernen Käfig, der auf dem Rücken eines Kamels besetzt war. Er schien gefast zu sein und erwiderte auf die Spottreden der zusammengelaufenen Menge. Der Sultan unterzog seinen Gefangenen einem fünf Minuten langen Verhör, worauf er ihn im Palais einschließen ließ.

Aber die Gefangennahme des Moghi wird dem „Temps“ aus Tanger telegraphiert: Die Nachricht von der Gefangennahme des Prätendenten hat unter den Eingeborenen und den Europäern einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man stimmt darin überein, daß dies der bedeutendste Erfolg Mulay Hafids ist. Aber die Einzelheiten erfährt man, daß der Moghi am 18. August in Zalla-Wich bei den Beni-Messara eingetroffen war. Die Mahalla des Scherif lagerte damals in Mulay-Bushta, an der Grenze des Gebietes der Beni-Serual. Diese letzteren ergriffen Partei für den Prätendenten und empfingen die Kavallerie des Sultans mit Flintenschüssen. Die Kolonne Bagdads rückte inzwischen heran und ließ das Lager des Prätendenten von allen Seiten einschließen, um es anzuzünden. Der Prätendent verteidigte sich mit einer kleinen Anzahl von Anhängern mit wilder Verzweiflung. Er tötete mehrere Reiter, die sich ihm näherten, mit seinem Revolver, ohne daß die Angreifer von ihren Waffen Gebrauch machen konnten, da Mulay Hafid strengstens angeordnet hatte, ihn lebendig nach Fez zu bringen. Dieses Resultat wurde schließlich auch erreicht.

Zeppelin auf der Fahrt nach Berlin.

Die Reiseroute.

Unsere Karte soll unseren Lesern den Weg veranschaulichen, den der „J. 3“ bei seiner Fahrt nach Berlin programmgemäß einhalten soll. Selbstverständlich ist dabei in Betracht zu ziehen, daß Wind und Wetter großen Einfluß ausüben können und daß es zweifelhaft ist, ob der Weg genau nach Vorschrift wird eingehalten werden können. Unter allen Umständen aber hat Graf Zeppelin versprochen, die Städte Ulm, Nürnberg, Bayreuth und Bitterfeld zu besuchen. Es könnte sich also höchstens um geringe Abweichungen innerhalb der Zwischenstrecken handeln. Die



ganze Strecke bis Bitterfeld mißt in der Luftlinie rund 600 Kilometer. Da „J. 3“ bei seiner Probefahrt eine mittlere Geschwindigkeit von 40 Kilometer in der Stunde entwickelt hat, wären etwa 15 Stunden erforderlich. Der Rest der Strecke von Bitterfeld nach Berlin ist in 2½ Stunden höchstens zu erledigen.

Die Zwischenlandung in Nürnberg

Nürnberg, 27. August. Die Landung des „J. 3“ ist bereits um 4 Uhr 15 Min. auf dem etwa 600 Meter hinter dem Dudensteich im Walde befindlichen Landungsplatz, einer großen Waldlichtung, glatt erfolgt. Im Laufe des Abends wurde der neue Daimlermotor eingesezt und vor der Abfahrt über eine Stunde lang ausprobiert. Er zeigte durchaus befriedigende Resultate. Nach Einnahme des nötigen Proviantes erhob sich das Luftschiff Holz und schlug sofort die Richtung nach Bayreuth ein. Das Wetter ist trocken.

Die Weiterfahrt.

Nürnberg, 28. August. (Eigener Drahtbericht. [Amtsch.]) Das Luftschiff „J. 3“ ist heute nacht 2 Uhr 15 Min. in Nürnberg aufgestiegen und schlug die Richtung nach Bayreuth ein.

Bayreuth, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „J. 3“ war schon sehr früh hier und fuhr dann gegen die Königsheide zu ins Riechtelgebirge. Von dort lehnte es, als es merkte, daß es, wie man hier annimmt, die Richtung verfehlt hatte, wieder um und erschien um 7 Uhr etwa wieder über der Stadt. Es herrscht starker Gegenwind. Die Motore arbeiten vortrefflich. — Oberingenieur Dürr warf aus der Gondel des Luftschiffs ein Telegramm folgenden Inhalts: „7 Uhr 3 Min. über Bayreuth. Alles klappt. An Bord alles wohl. Dür.“ Das Luftschiff schwebte dann noch einige Zeit über der Stadt und verschwand dann in den Wolken.

Münchberg, 28. August 8 Uhr 36 Min. (Eigener Drahtbericht.) Soeben erscheint das Luftschiff über unserer Stadt von Gefrees her.

Hof, 28. August. (Eigener Drahtbericht.) Um 10¼ Uhr flog „J. 3“ über die Stadt und passierte um 11 Uhr die bayerisch-sächsische Grenze in der Richtung nach Plauen.

Schlechtes Wetter in Bitterfeld.

hd. Bitterfeld, 28. August. Das Wetter ist andauernd schlecht. Der Regen hat seit gestern Morgen noch nicht einen Augenblick aufgehört. Graf Zeppelin ist übrigens durch den kleinen Unfall seines Luftschiffes nicht im geringsten entmutigt. Dieser Unfall, so äußerte sich der Graf, sei eine Kinderkrankheit, die jede Zeppeline einmal durchmachen müsse.

Die Wetteraussichten.

hd. Berlin, 28. August. Die Wetteraussichten für die Zeppelin-Premiere in Berlin sind nicht sonderlich günstig. Die Voraussage für Berlin und Umgegend lautet: Ziemlich kühl, zeitweise Aufklaren, aber noch vorherrschend wolkig mit etwas Regen und mäßigen Nordwestwinden.

Graf Zeppelin.

wb. Halle a. d. S., 27. August. Auf der Eisenbahnfahrt nach Bitterfeld war Graf Zeppelin überall Gegenstand begeisterten Ovationen. Besonders große Menschenmengen hatten sich in Erfurt, Weiskensfeld und Halle angesammelt. Graf Zeppelin erschien überall am Fenster und dankte freundlich durch Schwenken der Mütze für die ihm dargebrachten Huldigungen. In Halle wurden ihm drei Telegramme in den Zug gereicht, worauf er der Menge mitteilte, daß der Ballon um 12 Uhr wieder aufsteigen würde.

Berlin in Erwartung Zeppelins.

sh. Berlin, 27. August. Die Erwartung der Berliner war heute auf dem Giebeldamm angelangt. Wohin man auch

in den Hauptstraßen seine Blicke richtete, überall grüßte aus den Schaufenstern Zeppelin in irgend einer Gestalt, sei es in seinem lebensgroßen Bild, sei es in mehr oder minder ähnlichen Büsten, sei es in Modell-Luftschiffen, von denen sich eines der Riesenwarenhäuser sogar ein Modell des neuesten „J. 3“ verschafft hatte, das in der Länge annähernd 15 Meter maß. Die Namen Parfaval und Groß scheint man bei der allgemeinen Zeppelin-Begeisterung vergessen zu haben, denn nur in den kleinen Geschäften der Vorstadt zeigte sich neben der Postkarte Zeppelins auch dann und wann das Bild des Majors Groß oder das des dritten unserer tüchtigen Luftschifferte, Parfaval. Lange genug haben ja auch die städtischen und staatlichen Behörden die Geduld nicht nur der Berliner, sondern auch der Presse auf die Probe gestellt. Man wußte tatsächlich nicht, ob nicht eine heute ausgegebene amtliche Meldung am nächsten Tage nicht wieder auf demselben amtlichen Wege widerrufen werden würde, auf dem sie tags zuvor in die Presse gelangt war. So entgegenkommend auch das Generalkommando wie auch der Berliner Magistrat der Presse gegenüber waren, so wurden doch schon bei „Leuten vom Bau“ an: Samstag Klagen laut, daß sie in ihren Sonderwünschen nicht berücksichtigt werden würden. — Die Morgenblätter der Reichshauptstadt am Freitag taten den Berlinern kund, daß die Abfahrt unmittelbar bevorstehe und trotz Wind und Wetter die Fahrt zum Kaiser erfolgen werde. Der erste Vermutstropfen in die Freude der Erwartung wurde den Berlinern um die Mittagsstunde des heutigen Tages. In den Mittagsstrubel erklangen plötzlich die heiseren Schreie der Zeitungsverkäufer: „Savarie des „J. 3“, unfreiwillige Landung!“ Es war schon ausgefallen, daß entgegen der sonstigen Gepflogenheit sich die Ausgabe der Mittagsblätter um eine Viertelstunde verspätet hatte. Nun erfuhrt man des Rätsels Lösung. Zu all der Mißstimmung gefellte sich noch, daß in den Nachmittagsstunden sich ein regelrechter Landregen einstellte, der Berlin in einem wenig feierlichen Kleide zeigte. Am Nachmittag — es mutete ironisch an — richtete endlich der Berliner Magistrat an die Mitbürger die Bitte: „Flaggen heraus!“ Vom Himmel regnet es oder himmlisches Raß. Nun heißt es, in Geduld sich fassen und abwarten, was der morgige Tag bringt.

Berlin, 28. August, 1 Uhr mittags. (Eigener Drahtbericht.) Der Fahnensturm in den Straßen Berlins ist nicht gerade sehr überwältigend, wenn auch natürlich sich einzelne Geschäftshäuser sehr angestrengt und für sich allein gegen 100 Fahnen aus allen Fenstern gesteckt haben. Die Menge auf allen Straßen ist jedoch sehr erregt. Die Schulfelder, die mittags aus der Schule kamen, glaubten überall in der Luft den Zeppelin zu sehen. Auf dem Tempelhofer Feld herrscht ein sehr reges Leben. Einzelne Familien, die von weit hergekommen sind, haben sich hässlich niedergelassen, und die Mutter teilt aus ihrem riesigen Vorratsforbe ihren Kindern die Butterschnitten aus. Massenhaft schweifen fliegende Händler umher und bieten Kinderfahnen, Miniatur-Luftschiffe und anderes zum Kaufe an. Auch ein Zeppelinlied mit Klavierbegleitung ist auf einer doppelten Positivart zu kaufen. Die Schutzmannschaft ist zu Fuß und zu Pferd auf dem Tempelhofer Felde versammelt und empfängt die nötigen Instruktionen. Gegen mittag heßt sich der Himmel ziemlich auf, doch nach den neuesten Nachrichten ist es noch sehr fraglich, ob Zeppelin heute schon kommen wird. Die Berliner sind aber gewöhnt daran, auch einmal vergebens zu warten, deshalb verlieren sie den Mut nicht.

wb. Berlin, 27. August. Der Berliner Magistrat erließ an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem er mittelte, daß die städtischen Gebäude zu Ehren des Besuchs Zeppelins Flaggenstempel anlegen. Die Bürger werden aufgefordert, ebenfalls die Häuser zu beslaggen.

h. Berlin, 28. August. In den Dispositionen des Generalkommandos des Gardekorps für den heutigen Zeppelin-Tag ist nichts geändert, da man dort mit einer vünftlichen Ankunft des „J. 3“ rechnet. (Das scheint nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten über die heutige Weiterfahrt denn doch sehr fraglich. D. Red.)

wb. Spandau, 27. August. Bei dem hiesigen Magistrat ist das folgende Telegramm des Grafen Zeppelin eingegangen: „Friedrichshafen. Da mir der Hinweg vorgeschrieben ist, so werde ich womöglich beim Rückweg Spandau überfliegen.“ Der Magistrat in Potsdam erhielt das gleiche Telegramm.

Ein Huldigungsartikel des „Militär-Wochenblatts“.

wb. Berlin, 27. August. Das „Militär-Wochenblatt“ widmet im journalistischen Zeit dem Grafen Zeppelin einen längeren Huldigungsartikel, der folgendermaßen schließt: „Daher verbannt die Luftschiffahrt dem Grafen Zeppelin die Anregung zu der gewaltigen Entfaltung der Luftschiffahrt und des Interesses für diese in dem vergangenen Jahre. Seit dem Tage von Osterlingen habe der deutsche Luftschifferverband und der Luftflottenverein einen aufstrebenden Zuwachs an Mitgliedern, neuen Vereinen und Ortsgruppen erhalten. Die internationale Luftschiffahrt ausstellung („Fla“) in Frankfurt a. M. ist auf dem Boden der Begeisterung entstanden. Die „Fla“ ist das erste derartige großartige Unternehmen und ist mit Freude zu begrüßen. Ihre ausgeschriebenen Wettbewerbe und von dem wissenschaftlichen Ausschuss der Ausstellung herausgegebenen Verichte über deren Ergebnisse werden der Luftschiffahrt neue erfolgreichere Bahnen weisen. So danken wir dem Grafen Zeppelin, daß Deutschland am Ende der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts im Zeichen der Luftschiffahrt, als des neuesten, zukunftsreichen Zweiges der Verkehrstechnik, steht. Möge uns der ehrwürdige Vorkämpfer noch lange erhalten bleiben. Ein Hurra dem Grafen Zeppelin!“

Ein liberaler Begrüßungsartikel.

Die „Liberale Korrespondenz“ schreibt zu der bevorstehenden Ankunft des Grafen Zeppelin in Berlin: „In den Jubel, mit dem der Luftbezwinger Graf Zeppelin, Deutschlands — wir wollen vorsichtig sein und nicht sagen größter — aber unzweifelhaft seit langen Zeiten und für lange Jahre hinaus populärster Mann, in der Reichshauptstadt begrüßt werden wird, stimmen auch alle liberalen Politiker mit Freude ein, und in dem Bewußt-

sein, daß Zeppelin, so weit er und sein Wert äußerlich entfernt sind von allem, was mit Politik zusammenhängt, doch in seinem Wesen und Wirken bahnbrechend ist für den Liberalismus und seine politische Betätigung. Liberalismus heißt Freiheit und Fortschritt auf allen Gebieten; Eisenbahn, Dampfschiff, Elektrizität — sie sind insgesamt Träger der liberalen Ideen gewesen. Die Eroberung der Luft vollendet den Zyklus der gewaltigen technischen Fortschritte, die uns die letzten Menschenalter gebracht haben; und wenn die Politik, die Gesetzgebung sich unter liberalem Einfluß, unter oft heftigem Widerstreben der Mächte des Beharrens auf jene technischen Errungenschaften langsam einstellen mußte, so erwachsen ihr aus den Schöpfungen Zeppelins — und all der anderen großen Wiatiler, die in den jetzigen Festtagen nicht vergessen seien — ganz neue, ungeahnte Probleme und Aufgaben.

Es ist eine Welle von Liberalismus, von wirtschaftlicher, von geistiger, von gesellschaftlicher Fortentwicklung, die in dem Rauschen der Zeppelinschen Propeller sich uns ankündigt. Der tapfere, herrliche Mann, der nur das eine Ziel, seine große Erfindung und ihre möglichste Verwirklichung, im Auge hat, er reißt, ohne es zu wollen, der Entwicklung der Menschheit und zuvörderst seines deutschen Vaterlandes ganz neue Bahnen auf. Das Verkehrsweien, die Handelsbeziehungen, die Zollfragen, die militärischen Angelegenheiten, die Wohnungsfrage — diese und tausend andere Fragen erhalten neue Impulse durch die der praktischen Ausnützbarkeit immer näher rückende Ara des leuchtenden Luftballons. Unsere Nachkommen werden vielleicht von Zeppelin an eine neue Geschichtsperiode rechnen. Für uns aber ist es an der Zeit, uns geistig, politisch einzurichten auf die großen Umwälzungen, die uns bevorstehen und für die der Besuch Zeppelins in Berlin einen Markstein bilden wird.

Wir begrüßen den wackeren Helden herzlich und hätten nur noch den einen Wunsch: möge er von Rangeserhöhungen verschont bleiben! Im Munde des deutschen Volkes wird er als Graf Zeppelin leben und unsterblich sein. Einer weiteren „Auszeichnung“ als der Dankbarkeit und des innigsten Vertrauens des deutschen Volkes bedarf es für ihn wahrlich nicht.

Kinematographische Zeppelin-Aufnahmen für den Kaiser.

Aus Hoffenheim wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm, der sich des öfteren schon im Marmorpalais, aber auch im Mariahilf kinematographische Aufnahmen historischer Ereignisse vorführen und sich sogar selbst vom Kinematographen im Kreise seiner Familie aufnehmen ließ, den Wunsch ausgedrückt hat, die Ankunft des Grafen Zeppelin und seine Kreuzfahrt über dem Tempelhofer Feld kinematographisch zu besitzen. Da im Hofmarschallamt von einem Auftrage des Kaisers jedoch nichts bekannt ist, wird die Aufnahme, wie dies früher schon einmal auf der „Sohenzollern“ geschah, wahrscheinlich von einem Offizier der Umacbuna des Monarchen hergestellt werden.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Aviatikerwoche in Reims.

Hd. Rheims, 27. August. Die Postzeit verhaftete heute auf dem Flugfelde vier Personen, welche falsche Eintrittskarten vertrieben. Diebe entwanderten gestern nacht über hundert Stühle. Die Zahl der Taschendiebe nimmt täglich zu.

Drei Stunden geflogen.

wb. Betheny, 28. August. Farman legte einen Flug von 180 Kilometer in 3 Stunden 4 Min. 56 2/3 Sek. zurück und gewann damit den Weltrekord. Für die Entfernung und Dauer ist er als erster für den großen Preis der Champagne klassifiziert.

wb. Paris, 28. August. Die Morgenblätter feiern in begeisterten Artikeln den gestrigen Sieg Farman's um den großen Preis der Champagne. Den Ausragern erklärte Farman, sein Apparat, besonders der Motor und die Schrauben, die neu waren, hätten vorzüglich funktioniert. Bei seiner Landung hatte der Aviatiker noch 10 Liter Benzin, so daß er, wie er erklärte, seinen Flug gut bis 200 Kilometer hätte ausdehnen können.

Hd. Brüssel, 27. August. Nächsten Sonntag finden auf dem Rennpflasse von Stödel Flugversuche mit dem Boissinschen Doppeldecker durch den Aviatiker Sandart statt. Es heißt, der König werde diesen Flugversuchen beiwohnen.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 27. August.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, der ersten nach den Ferien, waren unter dem Vorsitz des Geh. Sanitätsrats Dr. Vagenstecher 32 Mitglieder des Kollegiums anwesend. — Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des vor einigen Tagen verstorbenen Stadtrats Spitz, in dem die städtische Verwaltung eine bedeutende Kraft verloren habe. Herr Spitz habe sich stets mit großem Eifer der ihm übertragenen Geschäfte angenommen; die Versammlung werde den trefflichen Mann in gutem Andenken behalten. Das Kollegium ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Auch der Oberbürgermeister widmete Herrn Spitz einen warmen Nachruf. Er habe um so mehr das Bedürfnis, der Trauer des Magistrats über das Hinscheiden des Herrn Spitz Ausdruck zu geben, als infolge eines Mißverständnisses seinerseits der Magistrat bei der Trauerfeier leider nicht vertreten gewesen sei. Mit dem Heimgangenen habe der Magistrat ein liebgewonnenes Mitglied von lauterem Charakter und klarem Verständnis verloren. Auch der Magistrat werde das Andenken des Herrn Spitz in Ehren halten.

Stadtbaurat Petri machte darauf Mitteilung über den für Montag, den 30. d. M., vorgesehenen Besuch des Pariser Luftschiffs. Unsere Leser sind bereits darüber unterrichtet.

Der Kriegerverein „Germania-Mecklenburg“ legte der Versammlung eine Einladung zur Gedächtnisfeier vor.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. — Stadtbaurat Petri berichtete über die vorläufige Bewilligung von 50 000 M. zur Ausführung von Erdarbeiten für das Adlerbad als Notstandsarbeiten.

Die Baupolizeidirektion hat mitgeteilt, daß allgemeine Bedenken gegen die Ausführung des ihr vorgelegten Adlerbad-Projektes nicht vorliegen. Seinerzeit hat die Versammlung beschlossen, den Zeitpunkt des Beginns der Erdarbeiten erst dann festzusetzen, wenn über die Deckung der erforderlichen Mittel ein befriedigender Beschluß vorliege. Die verstärkte Hochbaudeputation hat nun zu der Sache Stellung genommen und beschlossen, die endgültige Bauvorlage in der ersten Hälfte des September d. J. der Polizeidirektion zur Genehmigung einzureichen und einen Antrag auf Vornahme der Erdarbeiten bis zur Höhe der Höfe zu stellen. Ferner hat sie beschlossen, das Projekt nachprüfen zu lassen und den Bau selbst erst im Frühjahr 1910 zu beginnen. Da die Arbeitsnot einen wesentlichen Umfang angenommen hat, soll mit den Erdarbeiten bald begonnen werden. Damit das geschehen kann, muß ein früherer Beschluß, wonach die Bewilligung von Mitteln von der Erledigung der Deckungsfrage abhängig gemacht wurde, aufgehoben werden. Der Bauausschuß beantragte das mit Rücksicht darauf, daß es sich um Arbeiten handelt, die auf jeden Fall gemacht werden müssen, auch dann, wenn etwa das Bad überhaupt nicht gebaut werden sollte. Ferner hat der Ausschuß in Betracht gezogen, daß bei der Beschaffung des übernormalen Bodens die Quellenverhältnisse usw. näher geprüft werden können. Der Ausschuß empfahl daher die Bewilligung der 50 000 M.

Stadtbaurat Petri stellte den Antrag, die Versammlung möge beschließen, daß die Arbeiten in städtischer Regie ausgeführt und nur Wiesbadener Arbeiter dabei beschäftigt werden. Angesichts der bestehenden Arbeitslosigkeit möge der Beginn der Arbeiten möglichst beschleunigt werden.

Stadtbaurat Petri erklärte, wenn die Erde auf über den Michaelsberg zu legenden Geleisen weggeschafft werden sollte, was das beste sei, dann werde die Stadt die Arbeiten kaum in eigene Regie übernehmen können, da es ausgeschlossen sei, daß sie für diesen speziellen Fall Geleisanlagen und Kippwagen anschaffe. Müsse man sich mit einem Unternehmer in Verbindung setzen, dann werde ihm selbstredend die Auflage gemacht, nur hiesige Leute zu beschäftigen.

Stadtbaurat Petri erklärte, wenn die Erde auf über den Michaelsberg zu legenden Geleisen weggeschafft werden sollte, was das beste sei, dann werde die Stadt die Arbeiten kaum in eigene Regie übernehmen können, da es ausgeschlossen sei, daß sie für diesen speziellen Fall Geleisanlagen und Kippwagen anschaffe. Müsse man sich mit einem Unternehmer in Verbindung setzen, dann werde ihm selbstredend die Auflage gemacht, nur hiesige Leute zu beschäftigen.

Stadtbaurat Petri wünschte, daß in einen etwaigen Unternehmervertrag auch Bestimmungen über die Lohnhöhe aufgenommen würden, erklärte sich aber durch die Ausführungen der Herren v. Ed. und Petri befriedigt.

Die 50 000 M. wurden bewilligt.

Stadtbaurat Petri berichtete über das Projekt für die

Errichtung einer Straßenbahnwagenhalle

auf dem städtischen Grundstück Bleichstraße 1/3, veranschlagt auf 152 000 M. Da die Halle bereits am 1. April 1910 in Betrieb genommen werden soll, muß mit den Arbeiten alsbald begonnen werden. Das Straßenbauamt, das jetzt in der Bleichstraße untergebracht ist, soll in den Ludwigsbahnhof verlegt werden. Der Bauausschuß hält die Errichtung einer Wagenhalle an dem projektierten Platz für sehr zweckmäßig, da dadurch jährlich etwa 8000 M. an Strom usw. gespart werden. Später, wenn der ganze Straßenbahnbetrieb in Besitz der Stadt übergeht, wird die Halle zwar nicht zur Unterbringung sämtlicher Wagen ausreichen, es wird eine Zentralwagenhalle errichtet werden müssen, die Halle an der Bleichstraße wird aber auch dann noch zur Unterbringung von Reservewagen gebraucht werden. Die Kosten der projektierten Halle erscheinen dem Ausschuß zu hoch, er beantragte daher, in eine nochmalige Prüfung der Kostenanschläge einzutreten und namentlich bezüglich der viel zu teuren Betonarbeiten ein erneutes Ausschreiben zu erlassen. Unter der Voraussetzung, daß es sich die Verwaltung angelegen sein läßt, wesentliche Ersparnisse herbeizuführen, beantragte er die Bewilligung der geforderten Summe. Nach einer längeren Debatte über die Frage, ob und wie neue Offerten wegen der Betonarbeiten eingeholt werden sollten, wurde dem Antrag des Ausschusses stattgegeben.

Die bei der Beschaffung eines Röntgenapparats für die innere Abteilung des städtischen Krankenhauses entstandenen Mehrkosten im Betrag von 800 M. wurden bewilligt. Stadtbaurat Petri berichtete über die Abänderung der Fluchtlinienpläne Ecke Westend- und Scharnhorststraße, sowie der Wilhelm-Haus- und Rüderstraße. Die Abänderungen wurden nach den Vorschlägen genehmigt.

Über den Antrag des Magistrats auf zeitweise Erhöhung der bestehenden Vertragspreise für das städtische Tagelohn wurde berichtet Stadtbaurat Petri. Nach dem Vertrag erhält der Fuhrunternehmer Nidel für den Einspänner 6 M. 95 Pf. und für den Doppelspänner 13 M. 10 Pf. Zeitweilig wurden diese Preise auf 8 und 15 M. erhöht, und zwar mit Rücksicht auf die hohen Kasperpreise. Aus demselben Grunde sollen dem Unternehmer auch jetzt wieder 8 und 15 M. pro Fuhr und Tag bezahlt werden, und zwar für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober d. J. Der Ausschuß beantragte die Genehmigung der Vorlage, die erteilt wurde. Mehrkosten: 2000 M.

Stadtbaurat Petri berichtete über den Antrag auf Erhöhung der Vergütung für die in der Mutterberatungskasse tätige Schwester vom roten Kreuz. Der Ausschuß beantragte, mit Rücksicht auf die an die Schwester gestellten gesteigerten Anforderungen die Entschädigung für dieses Jahr von 600 auf 800 M. zu erhöhen und über die Erhöhung auf 1200 M. vom nächsten Jahr ab bei der Aufstellung des nächsten Haushaltsplans zu befinden. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Das Kriegsministerium hat den Antrag stellen lassen, die Zahlungsbedingungen für das Terrain der Infanteriekaserne dahin abzuändern, daß die Hälfte der Kaufsumme mit rund 800 000 M. bereits vor dem Fälligkeitstermin bezahlt wird. Zum Ausgleich des Zinsverlustes soll die andere Hälfte der Stadt sechs Monate über den Fälligkeitstermin hinaus gestundet werden, ohne irgendwelche Verzinsung für diese Zeit. Der Finanzausschuß ließ durch den Berichterstatter, Stadtbaurat Petri, dem Magistrat, das Abkommen zur Genehmigung empfehlen, die erteilt wurde.

Auf Antrag des Finanzausschusses, für den Stadtbaurat Petri berichtete, wurde beschlossen, ein Grundstück im Distrikt „Alter Weiber“ für 80 M. die Rute an zu kaufen und eine Feldwegfläche im Distrikt „Königsstuhl“ für 500 M. die Rute zu verkaufen.

Das katholische Waisenhaus an der Blatter Straße bedarf zu einem Erweiterungsbau eines Teiles des der Stadt gehörigen Nachbargrundstücks von 6 Nr. 59 Quadratmeter. In Anbetracht der Mangelhaftigkeit der Anstalt, durch welche die Armenverwaltung bedeutend entlastet wird, und in Berücksichtigung des Umstandes, daß dem Institut der armen Dienstmägde Christi, das die Anstalt betreibt, gelegentlich dessen 50jährigen Jubiläums ein Geschenk von der Stadt, wie es anderen ähnlichen Anstalten zuteil wurde, nicht gemacht worden ist, hat der Magistrat beschlossen, dies bei der Abtretung des Geländes nachzuholen. Das letztere soll je zur Hälfte an den ebenfalls benachbarten Gärtner Weder und das Waisenhaus zum Preise von 400 M. die Rute verkauft und dem letzteren an dem Kaufpreis von 10 528 M. der Betrag von 5000 M. nachgelassen werden. Auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Stadtbaurat Petri) tritt die Versammlung diesem Beschluß bei.

Mit der Bewilligung des im Etat für 1909 nicht vorgesehenen Teilbetrags des Wittengelbes für die Witwe des Lehrers H. Reichard erklärt sich die Versammlung auf Antrag des Organisationsausschusses einverstanden.

Die Pension der städtischen Angestellten, Bediensteten und Arbeiter wurde bisher um den ganzen Betrag der aus anderen Klassen bezogenen Pensionen, Alters- und Invalidenrenten usw., geführt. Die Sozialpolitische Deputation hat die Angelegenheit geprüft und gefunden, daß der verbleibende Betrag der städtischen Pension vielfach sehr gering ist. Nachdem durch Umfragen in anderen Städten festgestellt wurde, daß dort, wie in Frankfurt a. M., nur die Hälfte der anderen Bezüge in Abzug gebracht wird, hat die Deputation beantragt und der Magistrat beschlossen, auch hier so zu verfahren. Damit erklärt sich auf Antrag des Organisationsausschusses (Referent: Stadtbaurat Petri) auch die Stadtbaurat Petri-Versammlung einverstanden, ebenso mit der Abänderung des § 8 der grundsätzlichen Bestimmungen über den Rentenbezug aus der städtischen Pensionstasse.

Außerhalb der Tagesordnung bringt Stadtbaurat Petri Dr. Fresenius eine Eingabe der städtischen Arbeiter wegen Neuregelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Sprache. Der Magistrat habe diese Eingabe seiner Sozialpolitischen Deputation zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Der Organisationsausschuß sei der Ansicht, die auch der Stadtbaurat Petri-Versammlung überfandte Eingabe an den Magistrat abzugeben. Damit ist die Versammlung einverstanden.

Stadtbaurat Petri richtet folgende Anfrage an den Magistrat: „Hat der Magistrat Kenntnis von der zurzeit herrschenden

Arbeitslosigkeit,

wenn ja, was gedenkt er zu tun?“ und weist in deren Begründung u. a. darauf hin, daß durch diese beispiellose Krise die ganze Geschäftswelt in Mitleidenschaft gezogen werde. Der Ausbau des Balken- und des Westfälischen, die Verbesserung schlechter Straßen bieten genug Arbeitsgelegenheit. Der Bau der Bierstadter Bahn sei an einen auswärtigen Unternehmer vergeben, der wieder fremde Arbeiter heranschleppe. Redner beantragt, 150 000 M. für

Notstandsarbeiten

bereitzustellen. — Beigeordneter Trauer erwidert, die Armenverwaltung sei zu der Überzeugung gekommen, daß ein großer Notstand herrsche und auf ihre Veranlassung wären größere Notstandsarbeiten vorgesehen und in diesen allein 70 000 M. für Arbeitslöhne enthalten. Für den kommenden Winter wäre somit hinreichend Vorkehrung getroffen. Der Bau der Bahn nach Bierstadt sei vertraglich der „Süd-deutschen Eisenbahngesellschaft“ übertragen und daher die Stadt bei Vergabe der Arbeiten nicht frei gewesen. Der Redner betont, daß die Arbeitslosen nicht auch alle arbeitswillig seien. Dies habe sich kürzlich gezeigt, als die Armenverwaltung 60 Arbeiter nach dem Bahnbau Gräbenwiesbach-Lingen gesandt und sie mit Fahrtkarten und Bezugsfeld für zwei Tage ausgestattet habe. Davon seien 40 zurückgekommen, ohne Arbeit angenommen zu haben, andere hätten nur 7 1/2 Stunden gearbeitet. Ihre Entschädigung, es wäre ihnen ein geringerer Lohn, 25 Pf. statt 36 Pf., angeboten worden, auch hätten sie kein Logis finden können, hätte sich als unrichtig herausgestellt. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob Herr Gul allein derjenige sei, der an die Notstandsarbeiten denke. Diese würden schon lange vorbereitet. Zu dem Magistrat dürfe man das Vertrauen haben, daß er das Richtige treffe. Bisher habe er in dieser Beziehung nicht verlagert. Stadtbaurat Petri v. Ed.: Der Magistrat habe sich bestrebt, so viel Notstandsarbeiten zu bewilligen, wie möglich. Blindlings 150 000 M. zu bewilligen, gebe nicht an, das würde auf eine Lüderwirtschaft hinauslaufen. Er möchte auch nicht die Meinung aufkommen

nenfistalischer Grundflächen im Westertal. — Besuch des Kaufmännischen Vereins um Gewährung eines Beitrags zur Veranstaltung von handelswissenschaftlichen Hochschulfürten. — Antrag des Magistrats auf Abänderung des Projekts für die Errichtung einer Bedürfnisanstalt auf dem Mauritiusplatz. — Bewilligung von 16 200 M. für Umgestaltung verschiedener Wege usw. in den hinteren Aurlagen bei der Dietsenmühle als Notstandsarbeiten.

In geheimer Sitzung

erklärt sich die Versammlung mit der Entlassung des Beigeordneten Dr. Scholz (der bekanntlich zum Beigeordneten von Düsseldorf gewählt wurde) aus dem städtischen Dienst zum 15. Oktober c. einverstanden. — Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage aufgeworfen, ob sich nicht eine andere Geschäftsverteilung des Magistrats und die Wahl eines Magistrats-Affessors statt eines Beigeordneten empfehle. Mit der näheren Prüfung dieser Frage wurde die Kommission beauftragt, welche die letzte Beigeordnetenwahl vorbereitete. — Die Magistrats-Ergänzungsahlen für 1910 bis 1915, die sich auf die unbeforderten Stadträte beziehen, sollen in vier Wochen vollzogen werden.

Hierauf Schluß der Sitzung um 6¼ Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. August.

Aus dem Stadtparlament.

Nach sechswochiger Ferienzeit ist gestern das Stadtparlament wieder zu einer Sitzung zusammengetreten. Wie immer um diese Zeit, in der der Sommerurlaub noch nicht von jedem ganz aufgebraucht ist, wiesen die Reihen der Stadtväter noch ein paar Lücken auf. Der Sitzungssaal ist ein wenig aufgeschmückt und mit zwei weiteren, unter der Tribüne angebrachten Lüfter versehen worden. Die Tagesordnung war recht reichhaltig, sie wurde aber in knapp zwei Stunden erledigt. Hervorragend interessante Gegenstände entfiel sie nicht.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde des verstorbenen Stadtrats Spitz gedacht, sowohl vom Vorsitzenden der Versammlung, Geh. Sanitätsrat Vagenseicher, als auch vom Oberbürgermeister Dr. v. Zell, der seinem Nachruf eine Rechtfertigung des Magistrats vorausschickte, der es infolge Mißverständnisse versäumt hatte, sich bei den Trauerfeierlichkeiten vertreten zu lassen.

Dann teilte Stadtbaurat Petri Näheres über den Besuch des Parfival-Luftschiffes

in Wiesbaden mit. Seine Ausführungen deuten sich in der Hauptsache mit unseren Mitteilungen in der heutigen Morgen-Ausgabe. „Parfival“ wird am Montag um 3 Uhr nachmittags in Frankfurt abfahren und um 4 Uhr etwa über der hiesigen Ausstellung gesichtet werden. Er überfährt die Ausstellung und die Aurlagen, kreuzt über der Stadt und landet voraussichtlich zwischen 4 und ½ Uhr auf dem Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße. Nach kürzerem Aufenthalt wird die Rückfahrt nach Frankfurt angetreten. Der Exerzierplatz wird, um eine gefahrlose Landung des „Parfival“ zu ermöglichen und zum Schutze des Publikums auf allen Seiten durch Militär abgesperrt. Die Absperrraumregeln werden streng durchgeführt. Die Nordseite, von welcher die Einfahrt erfolgt, muß ganz frei bleiben; die Zuschauer nehmen auf der Süd-, Ost- und Westseite Aufstellung. Sobald das Luftschiff gelandet ist, wird die weitere Abspernung aufgehoben und das Publikum bis auf 25 Meter an das Luftschiff herangefahren.

Nach der Rückfahrt des „Parfival“ um ½ 9 Uhr abends wird eine zwanglose Zusammenkunft im zweiten Weinsalon des Kurhauses stattfinden, zu der gestern auch die Stadtväter eingeladen wurden. Der Führer des „Parfival“, Oberleutnant Stelling, wird voraussichtlich an der Zusammenkunft teilnehmen. Läßt das Wetter am Montag die Fahrt nicht zu, dann tritt das Luftschiff am Dienstag um dieselbe Zeit seine Reise nach Wiesbaden an.

Über die Verhandlungen des Stadtparlaments ist an dieser Stelle nur wenig zu berichten. Es wurden bereits die ersten Mittel für Notstandsarbeiten bewilligt, wobei es zu einer Debatte über die Arbeitslosigkeit und die Abwehrpflicht der Stadt kam. Daß die Bekämpfung der Arbeitsnot diesmal früher einzusetzen hat und erheblichere Mittel aufgewendet werden müssen, wurde von allen Seiten anerkannt.

— Die Beisetzung des Generalleutnants Freiherrn Viktor v. Nidhosen, den hier der Tod durch einen Schlaganfall plötzlich auf der Straße ereilte, fand auf dem Garnisonkirchhof in der Hafenheide bei Berlin unter großer militärischer Beteiligung statt. Das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt an der Oder, bei dem er 1857 als Fähnrich eingetreten und als Offizier die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 mitgemacht, hatte Offiziere mit dem Kommandeur Oberst v. Dieringshofen und die Regimentsmusik zur Trauerfeier entsandt; das 20. Infanterie-Regiment und das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment waren durch Offiziersabteilungen vertreten. Unteroffiziere der 10. Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 trugen den Sarg zur Gruft.

— Zum Parfivalbesuch erläßt die Königl. Polizeidirektion folgende Bekanntmachung: „Am nächsten Montag, nachmittags 3 Uhr, wird das Luftschiff „Parfival“ unter Führung des Herrn Oberleutnants Stelling von der „Fla“ nach Wiesbaden fliegen und nach halbstündiger Anwesenheit über der Ausstellung, den Aurlagen und der Stadt etwa um ½ 5 Uhr auf dem Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße landen. Der Landungsplatz wird in großem Umkreis streng abgesperrt. Die Ansahrt und Landung des „Parfival“ findet von der Nordseite des Platzes statt, so daß diese Seite von Menschen möglichst frei bleiben muß, damit bei der Senkung des Luftschiffes und dem Auswerfen der Gangabel Verletzungen der Zuschauer und sonstige Gefahren vermieden werden. Die Zuschauer dürfen auf der Ost- und Südseite des Exerzierplatzes Aufstellung nehmen. An das Publikum wird das dringende Ersuchen gerichtet, die Absperrraumregeln streng zu beachten und durch ruhiges Verhalten zu unterstützen. Ruhe ist auch besonders wäh-

rend der Landung und Erteilung der Befehle notwendig. Nach erfolgter Landung wird die äußere Abspernung aufgehoben und es dem Publikum gestattet, bis an die innere Abspernungslinie zur Besichtigung des Luftschiffes heranzutreten und der Wiederabfahrt zuzuschauen. Das Rauchen ist auf dem ganzen Landungsgebiet wegen der großen Gefahr streng verboten. Den mit Einladungen versehenen Personen ist der Zutritt von der Schiersteiner Straße auf die Westwallstraße in der Nähe des Kriegerdenkmals gestattet. Die Ausgabe der Einladungen erfolgt durch das hiesige Königl. Garnisonkommando. Falls am Montag die Fahrt durch ungünstige Witterung verhindert wird, findet dieselbe am Dienstag um dieselbe Zeit statt.“

— Graf Zeppelins Dank. Zu den zahlreichen Dank- und Anerkennungsschreiben, die der Verfasser der „Lösen Blätter“ letzter Tage erhielt, ging demselben heute folgendes eigenhändige Schreiben des Grafen Zeppelin zu: „Herrn A. Ehr. Müllers, Wiesbaden. Dem Schöpfer solch herrlicher Poesie herzlichen Dank für die freundliche Widmung der Gedichtsammlung „Lösen Blätter“. Ich werde dieselbe auch meinen Damen übergeben, um sich an dem Inhalt zu erfreuen. Friedrichshafen, den 25. August 1909. Graf Zeppelin.“ Der Originalbrief ist in der Verlagsbuchhandlung von Arthur Venn, Ehr. Limbarths Nachfolger, für einige Tage ausgestellt. Auf der Rückseite des Schreibens befindet sich Zeppelins Luftschiff in voller Fahrt.

— Zum Jubiläum des Mainzer Doms. Aus Mainz schreibt man: Am kommenden Sonntag oder am Montag — geschichtlich läßt sich dies nicht mit Sicherheit feststellen — sind es 900 Jahre, daß die erste Einweihung des Mainzer Doms durch Erzbischof Willigis stattfand. Willigis hatte den Dombau 978 begonnen; die Bauzeit nahm 38 Jahre in Anspruch. Die Einweihungsfeierlichkeit des Doms im Jahre 1009 gab aber auch gleichzeitig zu dessen Untergang Veranlassung. Am Abend fand nämlich im Dom eine Illumination statt; durch Unvorsichtigkeit fing das Dachwerk des Doms Feuer und das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Willigis begann aber alsbald wieder mit einem neuen Dombau, doch wurde dieser erst durch seinen dritten Nachfolger, den Erzbischof Bardo, 1037 vollendet. Aber schon 1081 brannte auch dieser Bau vollständig mit noch drei anderen Kirchen nieder.

— Weingeist der Schweiz. Die am 1. Juli in Kraft getretene Bundesverordnung der Schweiz, betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, enthält auch eingehende Bestimmungen über den Verkehr mit Wein und weinähnlichen Getränken. Die interessierten Kreise werden gut tun, sich mit diesen Bestimmungen eingehend vertraut zu machen. Nach diesen Bestimmungen darf unter Wein nur das aus dem Saft frischer Weintrauben durch alkoholische Gärung entstandene Getränk ohne Zusatz anderer als der durch die übliche Kellerbehandlung in den Wein gelangenden Stoffe in den Verkehr gebracht werden. Wein, welchem Zucker ohne jeglichen Wassergehalt beigegeben worden ist, muß als gezuckerter Wein bezeichnet werden. Wein, welcher durch Vergärung einer Mischung von Traubenmaische, von Weinmost oder von Wein mit Zucker und Wasser hergestellt worden ist, muß als gallierter Wein bezeichnet werden. Mit Alkohol versetzter Wein muß als avinierter Wein bezeichnet werden. In Aufschreibungen, Rechnungen und Frachtbriefen dürfen gezuckerte Weine, gallierte Weine und avinierte Weine nur unter diesen Bezeichnungen angeführt werden, wobei keine Abkürzungen zulässig sind. Nähere Auskunft über die weiteren Bestimmungen des schweizerischen Lebensmittelgesetzes erteilt das Bureau der Handelskammer Wiesbaden.

— Schühles Quartett. Gestern Abend bot sich den zahlreichen Gästen des „Schühles“ ein hervorragender musikalischer Kunstgenuss. Hotelier Wagnmann hatte einen Lieberabend veranstaltet, an dem das weitläufig bekannte Schühles Quartett von hier sich hören ließ und ein erstklassiges Programm, zum größten Teil aus Volksliedern bestehend, zum Vortrag brachte. Die stimmbegabten, ausgezeichnet geschulten Sänger leisteten in jeder einzelnen Nummer Vorzügliches; sie zeigten, wie das Volkslied zur Erzielung seiner mächtigen Wirkung gesungen werden muß, und ernteten für das Gebotene den wohlverdienten, rauschenden Beifall der dankbaren Hörer.

— Kloster Eberbach. Die von dem „Mainzer Tagebl.“ zuerst gebrachte Nachricht von dem Verkauf des Klosters Eberbach an den Zisterzienserorden bestätigt sich, nach der „Frankf. Ztg.“, nicht. Es haben bis jetzt in der Sache noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden; auch soll der Orden an einen Verkauf des Klosters überhaupt nicht denken.

— Lehrerversammlung. Dieser Tage wurde in Frankfurt a. M. eine Konferenz von Vertretern des katholischen Volksschullehrervereins, des Frankfurter Lehrervereins und des Allgemeinen Lehrervereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgehalten. Es handelte sich um eine Besprechung des Meisenschiedungsstatuts der Volksschullehrer in Hessen-Rassau, wie ihn der Provinzialrat für Hessen-Rassau festgesetzt hat. Alle Redner waren einmütig in dem Urteil, daß die Tariffähigkeit zu niedrig seien. Einstimmig wurde beschlossen, eine gemeinsame Eingabe an den Provinzialrat, die Regierung und den Kultusminister um Abänderung der Tariffähigkeit zu richten. Mit den Mitgliedern des Provinzialrats soll persönlich Rücksprache genommen werden und der Oberpräsident soll durch eine Deputation mit den Vätern der Lehrer mündlich bekannt gemacht werden.

— Zur Bierpreiserhöhung. In den Kampf um die Bierpreiserhöhung greifen nun auch manche Reichs- und Staatsbehörden ein, die Kantinen unterhalten. Diese Behörden sind nicht willens, auf eine Bierpreiserhöhung einzugehen, die den Beitrag der Steuererhöhung übersteigt. So sind sich die Verwaltungen der Kantinen in den Kasernen und Militärverpfähungen in Spandau, in denen täglich wohl hundert ganze Tassen Bier ausgeschenkt werden, dahin einig geworden, das Bier lediglich von solchen Brauereien zu beziehen, deren Preisaufschlag sich mit der erhöhten Braukosten deckt. — In Leipzig beschlossen 1200 Gastwirte den Boykott der Brauereien wegen zu hohen Bierpreises. — Im Oberhainkreis ist ein heftiger Kampf zwischen den Gastwirten und den Brauereien entstanden. Als Wortführer des Biervereins führt namentlich Herr Schuster in Eubach eine recht deutliche Sprache. Der Kampf füllt seit einiger Zeit die Anzeigenblätter der im Oberhainkreis er-

scheinenden Lokalblätter. Die Wirte verlangen: Aufhebung des Bundesbiergesetzes, Regelung des Flaschenbierhandels nach ihren Vorschlägen und Festsetzung des Vereinkaufspreises sowohl wie des Verkaufspreises nach beiderseitigem übereinstimmen. Geben die Brauereien nicht auf die Forderungen der Wirte ein, so soll vom 1. September ab der Bierverkauf ganz eingestellt werden.

— Gegen die Staubplage. Zwecks Bekämpfung der Staubplage auf den vorzugsweise von Automobilen befahrenen Landstraßen unseres Bezirks ist eine Reinigung dieser Straßen geplant. Der Regierungspräsident ist wegen dieser Sache mit den Landräten und größeren Stadtgemeinden in Verbindung getreten. Der Bezirksverband hat bereits einige seiner Obhut unterstehende Straßen teilweise reinigen lassen.

— Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt. Bis auf weiteres fährt am Sonntag ein Sonderdampfer nachmittags 4 Uhr 20 Min. nach Bingen und zurück. Der Sonderdampfer abends 6 Uhr 20 Min. nach Bingen und zurück wird ab Montag, den 30. August, eingestellt.

— Der Spielteufel. Die kürzlich bei Biebrich aus dem Rhein gezogene Leiche trägt von einem Selbstmörder her, der in tragischer Weise zu seiner verzweifelter Tat kam. Der Mann war bis vor nicht langer Zeit ein fleißiger und nützlicher Arbeiter und bei allen gern gesehen. Da machte er eine Erbschaft von 700 M., eine zwar bescheidene Summe, die aber, richtig angelegt, bei den Verhältnissen des Mannes bei eintretender Not hätte einen Rückhalt geben können. Aber das plötzliche Glück brachte den Mann aus dem Geleise. Er fand bald „Freunde“ und geriet in die Klauen des Spielteufels, so daß die Erbschaft gar bald auf Heller und Pfennig fort war. Mittlerweile hatte er aber auch an einer regelten Arbeit den Geschmack verloren, und was er verdiente, ging an einem Tage im Spiel verloren, so daß er schließlich sogar Schulden machte. Es gelang ihm nicht, sich wieder soweit zu ermannen, das Vergangene zu vergessen und mit neuem Mut von vorn anzufangen. So kam er denn zu dem Entschluß, seinem Leben ein Ziel zu setzen.

— Der Lebensmüde, der sich gestern auf einer Bank in der Rheinstraße, gegenüber der Artilleriekaserne, erschossen hat, wurde als der 72 Jahre alte Schneidermeister Schröder aus Remscheid erkannt, der sich seit zwei Tagen hier aufhielt. Er hatte vor einigen Jahren in Wiesbaden gewohnt und damals ist auch seine Frau hier gestorben. Mittellosgkeit scheint den alten Mann in den Tod getrieben zu haben; in seinem Portemonnaie fanden sich nur noch 5 Pf. Die Annahme, Schröder habe zuerst auf einen neben ihm sitzenden Mann geschossen, ist unzutreffend; er hat nur einen Schuß abgegeben, und zwar auf sich selbst in die rechte Schläfe.

— Unfall. In dem Hause Fieten-Ring 3 kam heute vormittag der 25jährige Badergehilfe Karl Mühl auf der Treppe so unglücklich zu Fall, daß er eine Aderberrennung erlitt und durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Kurhaus. Wir machen nochmals auf den morgigen (Sonntag) Volksfest im Kurhaus und Kurgarten (Be- rechtigungskarte für den ganzen Tag 1 M.) aufmerksam, gelegentlich dessen den Besuchern die Anwesenheit einer Orchestral-Marine, zweier Konzerte des Kurorchesters, den Fesselballonfahrten, abendlicher Ballonfahrt, Rendsfontaine, Scheinwerfer usw. geboten werden. Die Kartenführung für den Fesselballon erfolgt auf dem Konzertplatz; der Ballonpreis für die abendliche Ballonfahrt ist besonders zu vereinbaren. — Ein Niederländisches National-Konzert mit Feuerwerklicher Veranstaltung findet am nächsten Dienstag, dem Geburtsfest der Königin Wilhelmina der Niederlande, im Kurgarten statt. — Die Kurverwaltung leitet gegen alle Vorbereitungen für das für den 2. September, dem Sonntag, im Kurgarten beabsichtigte Koncertkonzert ein, gelegentlich dessen die aus 18 Gesangsvereinen mit über 1000 Sängern bestehende Wiesbadener Sängervereinigung gemeinsame Chöre vorzutragen wird. Der neue große Musiktempel erhält zu diesem Zweck einen ansteigenden Vorbau, genügend groß, um die für die rechte Sängerchor und noch eine, die Chöre begleitende Militärkapelle Platz zu bieten. Das Kurorchester wird in dem gegenüberliegenden Musiktempel spielen. Das Konzert findet zum Besten des Bau-fonds des auf der Bierkeller Höhe zu errichtenden Bismarck-Turmes statt. Um dasselbe in Anbetracht des hohen vaterländischen Zweckes allen Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen, ist der Eintrittspreis auf nur 1 M. festgesetzt und die Einrichtung getroffen, daß freigelegte Patrioten auch gleichzeitig noch freiwillige Spenden zur Errichtung des Turmes abliefern können.

— Immobilien-Versteigerung. Bei der zwangsweisen Versteigerung des den Exzellenzen August Schäfer zu Schierstein gehörigen Wohnhauses, gelegen an Thieses Privatstraße 8, ließ Frau Lebrer Schiedel zu Schierstein für ihre minderjährige Tochter Elisabeth Regine Schiedel Rechts-bietende. — Die Versteigerung von zwei Ackergrundstücken des Landmanns Jakob Staudt zu Wilsbach verlief resultatlos.

— Festschwechsel. Herr Feil Amichler verkaufte sein in der Bierkeller Straße 3 gelegenes Hotel und Pension Palmoral für 190 000 M. an den Daxeler M. Rodoff aus Dessau.

— Kleine Notizen. Die Sängerschaft, die sich an dem Konzert zugunsten der Bismarck-Turmfeste am 2. September d. J. im Kurhaus beteiligt, wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute in der Turnhalle, Hellmündstraße 25, eine große Probe stattfindet.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Königl. Schauspiel. (Spielplan.) Sonntag, den 29. August: „Lohengrin“. Anfang 6¼ Uhr. Montag, den 30.: „Romeo und Julia“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 31.: „Die Fälschung“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 1. September: „Hoffmanns Erzählungen“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 2.: „Der kiegende Holländer“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 3.: „Der Riesenpöbel“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 4.: „Rabane Vautier“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 5.: „Lindene“. Anfang 7 Uhr. — Im Hoftheater gelang heute Abend die Operette „Orpheus in der Unterwelt“ zur Aufführung. Die musikalische Leitung hat jetzt Kapellmeister Köster, während die Spielleitung in Händen des Oberregisseurs Rebus liegt.

* Volkstheater. (Spielplan.) Sonntag, den 29. August, nachmittags 4 Uhr: „Die Engländer“. Abends 8¼ Uhr: „Der Glöckner zu Breslau“. Montag, den 30.: „Die Waise aus Lomodo“. Dienstag, den 31.: „Herbst“. „Versprechen hinterm Berg“. — Heute Abend gelang zum 20. Male „Die Anna-Lise“ zur Aufführung. Morgen Sonntag geht nachmittags 4 Uhr die lustige „Einquartierung“ über die Grenzen und der Abend bringt uns neu einstudiert „Der Wägenhahn zu Breslau“. In Vorbereitung befindet sich „Münchener Lüste“ und ein Act aus der Feder des königlichen Schauspielers Herrn Elmar Striebeck: „Liebe“.

* Stadttheater. Das gegenwärtige vorzügliche Programm verleiht nur noch das Ende dieses Monats. Am 1. September wird Peter Bang, der beste aller Rheinischen

Handel, Industrie und Volkswirtschaft.

Die Brotgetreideernte Deutschlands.

Bei dem heute üblichen Verfahren, den Ertrag der deutschen Ernte festzustellen, dauert es bis Mitte Dezember, ehe die offizielle Ernteschätzung bekannt gemacht wird. Es ist aber für die am Getreidehandel interessierten Kreise unmöglich, bei ihren geschäftlichen Transaktionen die neue Ernte so lange außer acht zu lassen, bis die amtliche Ernteschätzung vorliegt. Es bilden sich also vorher bestimmte Meinungen und Ansichten, die sehr stark durch die Statistik des Auslandes beeinflusst sind. Es ist aber wohl möglich, schon früher zu einer annähernden Schätzung der deutschen Ernte zu gelangen. Wenn man nämlich von den Augustnoten der amtlichen Saatenstandsberichte auszugehen und diese Noten in Beziehung setzt zu den Ergebnissen der Ernteschätzung, so findet man für die Erntehöhe pro Hektar für die verschiedenen Feldfrüchte Grenzwerte, auf denen man wohl eine vorläufige Schätzung der Ernte basieren kann. Freilich darf man nicht von den Mittelwertzahlen ausgehen, wie sie das preußische statistische Landesamt ermittelt hat. Man würde dabei wahrscheinlich zu einer viel zu hohen Ernteschätzung kommen. Frühere Schätzungen der Ernte auf Grund der Augustsaatenstandsnoten ergaben allerdings ein etwas kleineres Resultat als die nachträgliche amtliche Erntestatistik, aber eine vorsichtige Schätzung ist für alle an der Höhe der Getreidepreise interessierten Kreise besser als eine übertriebene. Die Anbauflächen im laufenden Jahre kennen wir leider noch nicht und müssen daher die Flächen des Vorjahres für unsere Schätzung heranziehen. Unter Berücksichtigung aller Umstände kommen wir nun zu dem Schluß, daß für Winterweizen ein Hektarertrag von mindestens 19,3 Doppelzentnern zu erwarten ist. Die Anbaufläche ist wahrscheinlich gegen 1908 gewachsen, aber nichtsdestoweniger rechnen wir nur mit der Anbaufläche 1908. Wir gelangen dann zu einer Schätzung von 32,38 Mill. Doppelzentnern Winterweizen. Sommerweizen ist vielleicht nicht soviel angebaut worden wie 1908, aber die Ernte für diese Frucht ist anscheinend ausgezeichnet ausgefallen, so daß man den Hektarertrag mit rund 23,3 Doppelzentnern annehmen kann. Der Ertrag an Sommerweizen dürfte sich auf rund 4,80 Mill. Doppelzentner Körner stellen. Die Anbauflächen von Roggen gleichen wohl ziemlich stark der vorjährigen Ausdehnung. Dagegen ist für Winterroggen der Ertrag nicht ganz so reichlich wie im Vorjahr. Immerhin dürfte ein Hektarertrag von 16,9 Doppelzentnern sicher erreicht werden. Damit wäre aber auf einen Gesamtertrag von 101,80 Mill. Doppelzentnern zu rechnen. Sommerroggen ist dagegen wieder ergiebiger ausgefallen als 1908 und läßt einen Hektarertrag von 12,0 Doppelzentnern und einen Gesamtertrag von 1,51 Mill. als wahrscheinlich annehmen. Zu berücksichtigen bei dieser Schätzung der Brotgetreideernte bleibt noch Winterspelz, dessen Ertrag mit rund 15 Doppelzentnern pro Hektar anzunehmen ist, wobei wir auf einen Gesamtertrag von 4,57 Mill. Doppelzentnern kommen. Fassen wir nun die genaueren Ziffern unserer Schätzung zusammen und vergleichen sie mit den endgültigen Ernteziffern der vorjährigen Brotgetreideernte, so erhalten wir folgende Übersicht. Es betrug die Brotgetreideernte in Doppelzentnern:

	1908	1909
	nach der amtlichen	nach vorläufiger
	Erntestatistik.	Schätzung
Winterweizen	33 497 070	32 385 400
Sommerweizen	4 180 600	4 799 900
Spelz	4 441 980	4 508 500
Winterroggen	105 913 410	121 798 600
Sommerroggen	1 455 390	1 512 000
Brotgetreideernte	149 488 390	145 064 300

Die gesamte Brotgetreideernte würde für 1909 auf 145,06 Millionen Doppelzentner zu schätzen sein gegenüber einer solchen von 149,49 Millionen im Jahre 1908. In Wirklichkeit ist sie aber jedenfalls noch höher, die Minusdifferenz gegenüber 1908 also geringer. Aber selbst wenn die Ernte um 4,4 Millionen Doppelzentner hinter dem Ertrag im Jahre 1908 zurückbliebe, hätten wir es mit einem recht befriedigenden Ertrag zu tun. Denn die Ernte wäre abgesehen vom Jahre 1908 der Menge nach die ertragreichste. Seit 1899 stellte sich nämlich die Brotgetreideernte Deutschlands in den einzelnen Jahren auf Millionen Doppelzentner: 1899: 129,98, 1900: 128,58, 1901: 110,94, 1902: 138,77, 1903: 139,07, 1904: 143,19, 1905: 137,94, 1906: 140,23, 1907: 136,95, 1908: 149,49. Selbst also mit der hier gegebenen äußerst vorsichtigen Schätzung gelangen wir zu einem Ergebnis, durch das die im Laufe dieses Jahres gehegten und künstlich genährten Befürchtungen in ihrer ganzen Unbegründetheit erscheinen müssen. Es ist nunmehr kein Wunder, wenn an den Getreidemärkten, namentlich auch nach den vorläufigen Schätzungen der Weltmärkte, die Preise plötzlich und ungewöhnlich stark fallen. Ebenso wie die heftigen Preissteigerungen mit Rücksicht auf den Konsum zu verurteilen waren, so bedauerlich sind nunmehr im Interesse der Landwirtschaft rapide Preis-senkungen.

Banken und Börse.

* **Postcheckverkehr im Juli 1909.** Die Inanspruchnahme des Postcheckverkehrs bleibt im ständigen Wachsen. Ende Juni d. J. waren in ganz Deutschland 29 064 Kontoinhaber vorhanden, bis Ende Juli ist diese Zahl auf 30 407 Kontoinhaber gestiegen. An der Spitze steht nach wie vor Berlin mit 5890, dann folgen Köln mit 5729 und Leipzig mit 5890 Inhabern. In dem Beschluß macht wie von Anfang an Danzig mit 1141 Inhabern. Gutschriften sind auf diese Konten vom 1. Januar ab gebucht 2222 Mill. M., wovon 1246 Mill. M. auf Einzahlungen mit Zahlkarten und 926 Mill. M. auf Übertragungen von anderen Postcheckkonten fallen. Lastschriften sind seit Anfang dieses Jahres 2172 Mill. M. zur Buchung gelangt. Davon kamen fast 620 Mill. M. auf Auszahlungen durch die Zahlstellen der Postcheckämter, fast 501 Mill. M. auf Auszahlungen durch die Postanstalten und 960 Mill. M. auf Übertragungen auf andere Postcheckkonten. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber am 1. August stellte sich auf 60 692 163,31 M. gegen 48 416 801,80 M. am 1. Juli 1909. Es ist also im Juli ein Zugang von 12 275 361,51 M. zu verzeichnen gewesen. Das durchschnittliche Gesamtgut haben der Kontoinhaber hat im Juli d. J. 58 103 903,58 M. betragen.

inf. **Guinachten über das Aufsichtsrat für das Bankwesen.** Bekanntlich wurde bei der Beratung der Bankgesetznovelle im Reichstage der Antrag auf Einführung eines Aufsichtsamtes für das Bankwesen im deutschen Reiche gestellt, und bei der Vermehrung von Sachverständigen durch die Bankenquete-kommission gelegentlich der Frage einer gesetzlichen Regelung des Depositenwesens wurde eine entsprechende Anregung

gleichfalls gemacht. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist ein sachverständiges Gutachten über die Frage und die sie bedingenden Maßregeln zu erwarten. Die Bankenquete-kommission wird nach ihrem Wiederzusammentritt sich mit der Angelegenheit eingehend befassen und dann ein Gutachten ausarbeiten.

* **Frankfurter Börse.** Die Zulassung der 30 Millionen Mark 4proz. Hypotheken-Obligationen Emmission XXIX der Preussischen Pfandbriefbank zu Berlin zur Notierung wurde genehmigt.

* **Hessischer Bankverein, Cassel.** Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft Hessischer Bankverein (gegründet am 22. November 1908) beschloß die Verteilung von 7 Proz. Dividende auf bisher 2½ Millionen Mark volleingezahltes Aktienkapital.

Anleihen.

* **Der Magistrat der Stadt Cassel** macht bekannt, daß die diesjährigen Tilgungen für die 3½proz. Stadtanleihen von 1887, 1893 und 1902 nicht durch Verlosung bewirkt wurden, sondern durch Ankauf erfolgt sind. Rückstände aus früheren Verlosungen bestehen bei diesen Anleihen nicht.

* **Keine neue russische Anleihe.** Nach zuverlässigen Informationen darf es als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß noch in diesem Jahr eine russische Anleihe an den Markt kommt.

Berg- und Hüttenwesen.

* **Vom Ruhrkohlenmarkt.** Aus längeren Ausführungen über die Lage des Marktes ist zu entnehmen, daß das Geschäft in Hausbrandkohlen zwar ziemlich befriedigend ist, der Absatz in Industriekohlen aber nach wie vor zu wünschen übrig läßt. Die Konkurrenz des Auslandes macht sich recht bemerkbar. Auf dem Koksmarkt sind die Verhältnisse auch noch sehr weit davon entfernt, zufriedenstellend zu sein. Die erwünschte Belebung des Absatzes wäre nur dann eingetreten, wenn die Preisermäßigung so bemessen worden wäre, daß dadurch die reinen Hochofenwerke, die Abnehmer des Hüttenkoks der reinen Zechen, den großen gemischten Eisenwerken mit eigenen Zechen und Kokereien gegenüber wieder konkurrenzfähig gemacht würden. Eine solche Preisermäßigung in Höhe von ungefähr 4 M. per Tonne war gelegentlich der letzten Preisfestsetzung für Hochofenkoks denn auch tatsächlich von einer Seite als zweckmäßig befürwortet worden. — Trotzdem sind erste und urteilsfähige Persönlichkeiten der Kohlenindustrie der Meinung, daß die Industrie einer langsamen Besserung entgegengeht.

Industrie und Handel.

A. C. Die Warenpreise im Großhandel sind im Juli nicht unmerklich zurückgegangen. Der Warenpreisindex für 17 Waren, deren Preis im Verhältnis zu ihren Konsummengen berechnet wird, stellte sich nämlich in den einzelnen Monaten des laufenden Jahres in Mark wie folgt:

	1908	1909	Gegen 1908
Januar	6128,57	5732,30	— 396,27
Februar	5981,38	5759,91	— 221,47
März	5873,32	5809,68	— 63,64
April	5879,24	5895,80	+ 16,56
Mai	5965,13	5962,39	— 2,74
Juni	5923,23	6048,52	+ 125,29
Juli	5973,63	6002,43	+ 28,80

Vor Juni auf Juli ist der Warenpreisindex im laufenden Jahre um 46,09 M. zurückgegangen, während er in derselben Zeit 1908 um 50,43 M. gestiegen war. Hervorgehoben ist der Preisrückgang von Juni auf Juli hauptsächlich durch die Bewegung der Getreide- und Viehpreise, die im Juli zum Teil eine Ermäßigung erfahren haben. Besonders Weizen verzeichnete eine erhebliche Preisermäßigung. Der Index für Weizen belief sich im Juni auf 881,72 M. und ging im Juli auf 857,93 M. herunter. Bei Roggen stellte er sich im Juni auf 1024,26, im Juli auf 1016,61 M. Schweine wiesen nach der allerdings sehr auffälligen Preisnotierung des kaiserlichen statistischen Amtes in Berlin für den Juli einen Preisindex von 794,92 M. auf, während er im Juni noch 859,46 M. betragen hatte. Auch bei Kälbern trat eine Preisermäßigung ein, während der Preis für Rinder und Hammel gestiegen ist. Einen Rückgang hat von Juni auf Juli sodann noch der Preis für Zucker, Petroleum erfahren, während Baumwolle eine äußerst starke, Jute eine minimale Preissteigerung aufweist.

* **Geisweider Eisenwerke, Aktiengesellschaft, Geisweid.** Der Geschäftsbericht für 1908/09 erwähnt zur Erklärung des schon mitgeteilten außerordentlichen Gewinnrückgangs den schweren Kampf in der Roheisenindustrie. Auch der Umsatz ging wesentlich, nämlich von 10,40 Millionen Mark auf 8,32 Millionen Mark zurück und der Reingewinn, wie bereits mitgeteilt, auf 144 810 M. (401 271 M.). Nur die außerordentliche Herabminderung der Abschreibungen, für die der Geschäftsbericht keine Begründung gibt, auf 144 810 M. (401 271 M.) ermöglichte die Ausschüttung von 4 Proz. (10 Proz.) Dividende auf die Stamm- und 6 Proz. (12 Proz.) auf die Vorzugsaktien.

* **Preissteigerung in der Wäscheindustrie.** Wie verschiedenen Zeitungen gemeldet wird, dürften infolge der Preissteigerungen der Flachgarne und Leinwandgewebe in absehbarer Zeit in der Berliner Wäsche-Industrie Preiserhöhungen bevorstehen.

* **Deutsche Mineralöl-Industrie, Aktiengesellschaft in Köln.** Die Gesellschaft, in der die Interessen der Deutschen Bank und des A. Schaaffhausenschen Bankvereins resp. der Internationalen Bohrgesellschaft an der deutschen Erdölindustrie zusammengefaßt sind, und die über ein Aktienkapital von 16 Millionen Mark verfügt, zeigt dem „B. B.-C.“ zufolge, eine befriedigende Entwicklung, die erkennen läßt, daß die Fusion der erwähnten Interessen den beteiligten Faktoren zum Vorteil gereicht. Insbesondere sei es durch die Schaffung der Deutschen Mineralöl-Industrie, Aktiengesellschaft, gelungen, die Betriebskosten wesentlich herabzusetzen. Gegenwärtig befinden sich 123 Bohrungen der genannten Gesellschaft teils im Schöpfen, teils im Pumpbetrieb. Die dadurch erzielte Produktion schwankt zwischen 22 und 23 Waggons pro Tag. Zur Durchführung ihres Bohrprogramms verfügt die Gesellschaft über 21 in Betrieb befindliche Bohrtürme. Die Gesellschaft richtet ihre Anlagen auf elektrischen Betrieb ein. Auch der Antrieb der Bohraparate soll elektrisch erfolgen, wodurch in Zukunft eine weitere Herabsetzung der Betriebskosten erwartet wird. Die elektrische Energie wird vom Elektrizitätswerk der Stadt Celle in Oldau geliefert.

* **Chemische Fabrik Hönninger, vorm. W. Feld u. Ko., Aktiengesellschaft in Hönningen.** Das Resultat der Gesellschaft ist nach der „Voss. Ztg.“ ein wesentlich günstigeres als im Vorjahr; die Verwaltung wird indessen vorschlagen, nur die gleiche Dividende wie im Vorjahr, also 8 Proz., zur Verteilung

zu bringen und dafür größere Rücklagen (i. V. 195 436 M.) vorzunehmen.

* **Meggner Walzwerke.** Der Abschluß ergibt nach Abschreibungen von 36 086 M. (i. V. 34 858 M.) einen Verlust von 42 208 M. (i. V. 52 736 M.), der wie der vorjährige Verlust wieder aus der Rücklage gedeckt wird.

* **Zahlungsschwierigkeiten.** Im Konkurs der Firma S. u. A. Bernstein in Wasungen, die ein großes Holzbearbeitungsgeschäft betrieb, sind gegenüber 700 000 M. Forderungen nur 35 000 M. Aktiven verfügbar, so daß nach Abzug der Kosten die Gläubiger höchstens 4 Proz. zu erwarten haben.

* **Dividenden.** Die Dividende der Waggonfabrik Herbrand in Köln wird auf etwa 9 gegen 15 Proz. geschätzt. — Die Maschinenfabrik Gebr. Unger in Chemnitz verteilt wieder 12½ Proz. Dividende. — Der Aufsichtsrat der Reichelbräu-Aktiengesellschaft in Culmbach schlägt wieder 10 Proz. Dividende vor.

Verkehrswesen.

* **Von der Königlich Portugiesischen Eisenbahngesellschaft** ist zu melden, daß eine bedeutende Aktionärsgruppe eine Statutenänderung anstrebt, die ermöglichen soll, eine Dividende auf die Stammaktien auszuschütten.

* **La Plata-Schiffahrt.** Der Wettbewerb in der La Plata-Schiffahrt wird mit unverminderter Schärfe fortgeführt und macht sich entsprechend in den Frachtraten bemerkbar. Im Heimfrachtgeschäft von La Plata ist die Rate bis auf 6½ sh. gefallen und ausgehend werden Verladungen zu jedem Satze angenommen.

Verschiedenes.

* **South African Territories Co.** Gegenüber einer Londoner Meldung, in der die Erwartung ausgesprochen wurde, daß der weitere Erwerb von Farmen seitens der South African Territories Co., welche bereits über 128 Stück zu je 10 000 Kapmorgen verfügt, dadurch eine Erleichterung erfahren werde, daß die Gesellschaft nunmehr unter deutsche Leitung trete, kann die „Tägl. Rundsch.“ ausdrücklich erklären, daß eine Änderung in der Stellungnahme des Kolonialfiskus zur South African Territories Co. nicht zu erwarten ist. Nach wie vor steht die genannte Behörde weiteren Erwerbungen von Farmen ablehnend gegenüber.

Viehhof-Marktbericht

für die Zeit vom 19. August bis 25. August 1909.

Viehgattung	Es waren aufgetrieben	Qualität	Preise per	von — bis
	Stück			M. S. M. S.
Ochsen	129	I.	50 kg	77 — 80 —
		II.		73 — 75 —
Rinder	—	I.	Schlachtgewicht	73 — 75 —
		II.		70 — 72 —
Kühe	226	I.		65 — 68 —
		II.		48 — 50 —
Schweine	1083		1 kg	1 50 — 1 54
Sauen	—			1 23 — 1 30
Eber	—			— — —
Mastkälber	297		Schlachtgewicht	1 86 — 1 94
Landkälber	463			1 40 — 1 58
Hammel	147			1 46 — 1 56
Schafe	—			— — —
Ferkel	—		Stück	— — —

Wiesbaden, den 25. August 1909.

Städtische Schlachthof-Verwaltung.

Berliner Börse.

Letzte Notierungen vom 28. August.

(Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.)

Div. %		Vorletzte Notierung.	letzte
9	Berliner Handelsgesellschaft	176	176,10
5½	Commerz- u. Discontobank	111	114,10
6	Darmstädter Bank	136,40	137,40
12	Deutsche Bank	247	217,69
8	Deutsch-Asiatische Bank	149	148,60
4½	Deutsche Effekten- u. Wechselbank	14	105
9	Disconto-Comandit	191	191,50
7½	Dresdener Bank	159,25	159,75
6	Nationalbank für Deutschland	126,80	127
9½	Oesterreichische Kreditanstalt	—	206
7,77	Reichsbank	147,50	147,50
7	Schaaffhausener Bankverein	142	148,75
7½	Wiener Bankverein	137	17
4	Hamburger Hyp.-Bank-Pfandbr.	144	144
8	Berliner Grosse Strassenbahn	187,50	175,50
5½	Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft	115	114,60
0	Hamburg-Amerik. Paketfahrt	125,50	123,40
4½	Norddeutsche Lloyd-Aktien	94,50	94,50
6½	Oesterreich.-Ung. Staatsbahn	100	161,25
0	Oesterr. Südbahn (Lombarden)	22	22,50
7	Gotthard	178	—
6	Oriental. Eisenb.-Betrieb	181,20	181,70
6	Baltimore u. Ohio	117,50	117,50
6½	Pennsylvania	—	136,90
6	Lux. Prinz Henri	123,70	131,10
8½	Neue Bodengesellschaft Berlin	145,25	145
4	Südd. Immobilien 60 %	98,10	98,25
4½	Schöffhof Bürgerbräu	93,10	93,10
9	Cementw. Lothringen	127	123,25
30	Farbwerke Höchst	445,25	445
32	Chem. Albert	447,80	448
9½	Deutsch. Uebersee Elektr. Act.	166,90	169,90
10	Felten & Guilleaume Lahm.	145,70	145,25
7	Lahmeyer	114,60	114,90
5	Schuckert	123,10	123,70
7½	Rhein-Westfäl. Kalkwerke	143,10	146,10
25	Adler Kleyer	83,20	83,20
25	Zellstoff Waldhof	298	297,90
15	Bochumer Guss.	212,10	213
8	Buderns	117,70	116,80
10	Deutsch-Luxemburg	212,20	22
12	Eschweiler Bergw.	203,70	203,90
8	Friedrichshütte	132,50	132
2	Gelsenkirchener Berg	135,10	15,90
10	do. Guss	87,50	88
11	Harpener	193	193,90
11	Phönix	192	192,60
10	Laurahütte	137,50	137,50
12	Allgeme. Elektr. Gesellsch.	233,50	235,50

* Tendenz fest.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, den 29. August: Volkstag.
Tageskarte: 1 Mark berechtigt während des ganzen Tages zum Besuche des Kurhauses.
 4 und 8 Uhr: **Konzert.** — Ab 4 Uhr: **Auffahrten mit dem Fesselballon „Wiesbaden“.** Passagierpreis: 5 Mk. Kartenlösung auf dem Konzertplatze.
 Etwa 6 Uhr: **Freifahrt des Ballons** unter Mitnahme von Passagieren. Passagierpreis nach Vereinbarung. F 307

Kurhaus Wiesbaden.

Donnerstag, den 2. September 1909,
 abends 8 Uhr, im Kurgarten:

Zum Besten des Baufonds für den auf der Bierstadter Höhe bei Wiesbaden zu errichtenden

Bismarck-Turm

Monster-Konzert,

ausgeführt von der

Sänger-Vereinigung Wiesbaden,

18 Gesang-Vereine,

über 1000 Sänger,

und dem

Städtischen Kurorchester.

Leitung der Chöre:

Herr Lehrer **Friedrich Knapp,** Herr Musiklehrer **Wilhelm Kuhl,** Herr Lehrer **Hermann Grimm.**

Leitung des Orchesters:

Herr **Ugo Afferai,** städtischer Kurkapellmeister.

Begleitung der Chöre: Kapelle des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 (Oranien).

Leitung: Herr Musikmeister **F. Heinrich.**

Vortragsordnung. 1. Ouvertüre Leonore Nr. 3 von Ludwig van Beethoven. 2. Männerchöre: a) „O Schutzgeist alles Schönen“ (mit Orchesterbegleitung) von Wolfgang Amadeus Mozart, b) Das deutsche Lied von Johannes Wenzeslaus Kalliwoda. 3. Jubel-Ouvertüre von Carl Maria v. Weber. 4. Männerchöre. Volkslieder: a) „In einem kühlen Grunde“, schwäbisches Volkslied arrangiert von Josef Renner, b) „Draus' ist alles so prächtig“ von A. Jürgens. 5. Huldigungs-Marsch von Richard Strauss. 6. Männerchöre: a) Lützow's wilde Jagd von Carl Maria von Weber, b) Altniederländisches Dankgebet (mit Orchesterbegleitung) von Eduard Kremser. 7. Kaiser-Marsch von Richard Wagner. 8. Gemeinsamer Gesang mit Orchesterbegleitung (Text gratis an den Eingängen): „Das deutsche Wort“ (Melodie „Die Wacht am Rhein“), Bismarcklied von Ferdinand Macurer.

Eintrittspreis 1 Mk. ohne freiwilligen Spenden Schranken setzen zu wollen.

Diesbezügliche Einzeichnungslisten an den Kassen.

Abonnementkarten und Tageskarten berechtigen zu Wandelhalle und Kurgarten nur bis 6 1/2 Uhr nachmittags. Bei ungeeigneter Witterung wird das Konzert verschoben. F 208

Städtische Kurverwaltung.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

Schluss am 4. Oktober.

Täglich zwei Militär-Konzerte. — Illuminationen. Leuchtfantäne. — Festliche Veranstaltungen. Vergnügungspark mit vielen Attraktionen.

Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 11 Uhr abends.

Wochenprogramm.

Samstag, 28. August: Allgemeiner Volkstag.

Sonntag, 29. August: Gartenfest u. I. Grosses Brillant-Feuerwerk.

Montag, 30. August: Abends 8 Uhr Militärkonzert unter Mitwirkung des Cornet à Piston-Virtuosens Herrn Königl. Preuss. Kammermusiker Fritz Werner.

Dienstag, 31. August: Männergesangsabend arrangiert vom Sängerkorps Wiesbaden, Dirigent Herr W. Kuhl; ab 9 1/2 Uhr: Ball im Hauptrestaurant.

Mittwoch, 1. September: Vorfest der Gedenktages der Schlacht bei Sedan. Grosses Doppelkonzert.

Donnerstag, 2. September: Grosse Militärkonzerte mit patriotischem Programm.

Vom 28. August bis 1. September:

Grosse Sonderausstellung v. Blumen u. Pflanzen;

vom 4. bis 9. September:

III. grosse Gemüse- und Obst-Ausstellung.

Näheres siehe Anschlag an den Säulen.

NB. Sämtliche Veranstaltungen im Freien finden nur bei günstiger Witterung statt. F 230

Deutscher Spiritualisten-Bund.

Nur Montag, den 30., und Dienstag, den 31. August, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der „Wartburg“, Schwalbacherstrasse 35:

Wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag

des Vorsitzenden des Deutschen Spiritualisten-Bundes, Herrn Kessemeier.

Es gibt ein Fortleben nach dem Tode.

Neue Beweise! Aus dem Inhalt: Naturgeschichtlich! Das Wirken der Naturgesetze. — Der Tod nur ein kurzer Schlaf. — Die Trennung des Geistes vom Körper. — Himmel und Hölle. — Fortentwicklung. — Spiritistische Experimente. — Erscheinen Verstorbener. — Der Zweck unseres Erdenbeseins.

Die Experimente werden so erläutert, dass sie in jedem Kreise selbst angestellt werden können. Neue Erfolge der Wissenschaft. 50 Lichtbilder aus dem Geistesreich. — Photographische Aufnahmen des Herrn Dr. Hansmann-Warburg. — Durch neuerliche Experimente des Herrn Dr. Warburg gelang es mittels Apparaten festzustellen, dass der menschliche Geist außerhalb unseres Körpers existieren und sich betätigen kann. Nur für Erwachsene! Preise der Plätze: Rum. Sperrsitze 3 Mk., 1. Platz (num.) 2 Mk., unnum. Platz 1 Mk. Willkommensverkauf in der Zigarrenhandlung von Karl Cassel, Kirchgasse 40.

Kirchweihe zu Kloppenheim

Sonntag und Montag findet im Saale des Gasthauses „Zur Rose“ **Tanzbelustigung**

statt. Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und ladet freundlich ein **Emil Knoll, Gastwirt.**



Adolfstr. 6, 2.

Schreibers
Konservatorium
(neues
Wiesbadener).

Neue Kurse in:
 Klavier, Violine, Gesang etc.
 ab 1. September.

Oeffentliche Vortragsabende der Schüler.
Eintritt für Kinder und Erwachsene täglich.

Prospekte gratis.

Der Direktor: **Franz Schreiber.**

Straussfedern und Boas

werden gewaschen, gefärbt und wie neu hergerichtet.

Straussfedern-Manufaktur

Blanc

Friedrichstrasse 29, 2. Stock,
 gegenüber dem hl. Geisthospiz.

Ich empfehle:

1908er Ingelheimer (weiß)

per Fl. 70 Pfg. ohne Glas, dem neuen Weingeist entsprechend.

Garantie für Jahrgang u. Ursprungsort.

Leichter angenehmer Geschmack.

Bei 14 Flaschen 5% Rabatt.

Friedr. Harburg, 1187

Weinhandlung, Neugasse 1a.

ALBION



(patentamt. geschützt)
 Nr. 2 verleiht entfernt Sommer- Sonnen- brand, braune Haut u. gelben Teint. Gint. Flaschen à 1 Mk. in

Apotheker Blums Flora-Grerie,
 Gr. Burgstrasse 5. Telefon 2413.

Anzündholz,

sehr gepulvert, per Zentner M. 2,20, B11402

Brennholz

per Zentner M. 1,30 liefert frei Haus

Hch. Biemer,

Dampfschneiderei, Dohleimerstrasse 36, Telefon 766, Telefon 766.

Fußbodenlache,

sofort trocken, jahrelang haltbar.

Dr. Bruno Backe,

Taunusstr. 5, gegenüber d. Kochbrunnen.

Männergesangsverein „Hilda“

Sonntag, den 29. August cr:

Familien-Ausflug

nach Freiwinkel. Abfahrt mit dem fahrplanmäßigen Dampfer der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft 2 30 Uhr ab Biebrich. (Fahrpreis: Hin- und Rückfahrt 85 Pf.). Unsere Gesamtmitgliedschaft, sowie Freunde und Gönner des Vereins laden wir hierzu freundlich ein. Der Vorstand. F 355

Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung

Frankfurt a. M.

Sonntag, 29. August, nachmittags: Aufstieg des Herrn Tommick mit einem

Heissluft-Ballon

(Mongolfiere).

Bei günstiger Witterung Lenkballons: Parseval, Clouth, Rutenberg, Motorflieger: de Caters, Euler.

Am Montag, Dienstag und Mittwoch:

Internationales Wettfliegen

Montag, 30. August: **Fuchsjagd,** 3 Rennen, je 3 Ballons.

Dienstag, 31. August: **Zielfahrt,** 3 Rennen, je 9 Ballons.

Mittwoch, 1. Septbr.: **Dauerfahrt,** 30 Ballons.

Jeden Tag: **Militär-Doppelkonzert.** (Fa. 2904) F 136

Vereine der Württemberger Wiesbaden und Biebrich.

Sonntag, den 29. August 1909:

Großes Sommerfest

bei Herrn Joh. Pauly, „Alte Adolfsbühne“, unter freundlicher Mitwirkung des Männergesangsvereins Biebrich, gear. 1841.

Konzert. **Zwei Kapellen.** **Tanz.**

Wir laden hierzu alle Württemberger nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein.

Anfang 3 Uhr. Das Fest findet bei jeder Witterung.

Der Festausgang der Vereine Wiesbaden und Biebrich.

Total-Gewerbeverein Wiesbaden.

(G. V.)

Zum Besuche unseres Vereins und der Ausstellung trifft morgen Sonntag, vormittags 9 Uhr 22 Min., der befreundete Gewerbeverein zu Worms hier ein.

Wir ersuchen unsere verehrl. Mitglieder, insbesondere diejenigen, die sich bei unseren wiederholten Ausflügen nach Worms der regen Aufmerksamkeit des dortigen Gewerbevereins erfreuen durften, zum Empfang und zur Führung recht zahlreich am Hauptbahnhof einzufinden zu wollen. F 411

Der Vorstand.

„Wartburg“

Entbürgerliches Restaurant,

Schwalbacherstr. 35. Telefon 829.

Mittagsstisch zu M. 1,25 u. zu M. 0,80, i. Abonnement zu M. 1,10 bezw. 0,75.

Abendkarte von 6 1/2 Uhr an (Stammesstisch zu 75 Pf.).

Bier zu unveränderten Preisen:

1/10 Liter Münchener Löwenbräu 20 Pf., 1/10 Liter Germania-Bier 15 Pf.

Offener Wein: Rheinwein zu 30 u. 35 Pf., Moselwein zu 35 Pf.,

Späthwein zu 25 Pf. F 360

Einflüßer Wein in Karaffen kommt demnach zu bef. billigen Preisen zum Ausverkauf.

Paul Otto, Restaurateur.

Mitteilung.

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine diesi. Mengen **Ruhrf., Koks, Belgische Anthracit, Bricketts (Marke Union)** in **unveränderten Qualitäten** abgeschlossen habe. Die dafür festgesetzten Preise werden bei Barzahlung mit **2% Skonto** gekürzt. Auch wird eine gründliche Nachprüfung vorgenommen. Mithin wird an Qualität u. Billigkeit das weitgehendste von mir geboten. Ferner mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich als **ringfreier Händler** in der Lage bin, nur erstklassige, gleichmäßige Qualitäten zu vertreiben. Es soll mich freuen mit größeren Austrägen beehrt zu werden, deren bester Ausführung ich bemüht bleibe.

Hochachtungsvoll

Gustav Hieß, Wiesbaden, Kohlenhandlg.

Telephon 2913. Bureau: Luisenstraße 24. Telephon 2913.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Verschiedenes.

Die Ehefrau Anton M. I. in Weilbach hat vier Kühe und betreibt mit deren Milch einen ausgedehnten Handel. Mehrfach sind bei ihr Milchproben entnommen worden, welche bis zu 20 Prozent Wasserzusatz hatten. Es wurde daher ein Strafverfahren wegen vorsätzlichen Verkaufs von verfälschten Nahrungsmitteln wider sie eingeleitet, das Schöffengericht in Hochheim aber erließ einen Freispruch, weil die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden könne, daß von einem anderen, sei es vorläufig oder fahrlässig, das Wasser in die Milch gebracht worden sei, und aus derselben Erwägung zog heute der Vertreter der Anklagebehörde die wider dieses Urteil eingelegte Berufung zurück. — Wegen Zuhälterei, begangen in Wiesbaden, Viebrich, resp. Frankfurt, wandert der bereits oft vorbestrafte Maurer Blum auf 5 Monate ins Gefängnis. — Der Gastwirt W. von Rambach hatte bis vor kurzem während zweier Tage in seinem Lokal einen Automaten „Komet“, welcher ihm von dem Automatenhändler Lanmer in Wiesbaden gegeben worden war. Am günstigsten Falle können bei diesem Automaten für 10 Pf., die man einwirft, 50 Pf., eventuell auch 20 Pf. gewonnen werden. Weil er, indem er diesen Automaten aufgestellt, aus dem Glücksspiel ein Gewerbe gemacht habe, war L. wegen Fuldens des Glücksspiels in seinem Lokal B. zur Verantwortung gezogen. Beide Personen behaupteten, daß die Geschicklichkeit bei dem „Komet“ eine große Rolle spiele. Das Gericht aber nahm im Sinne der Anklage L. in 1 Tag Gefängnis als die geringste zulässige Strafe, B. in 3 M. Geldstrafe. Der Automat wurde für eingezogen erklärt.

6. Mainzer Gouvernementsgericht. Der Obergefreite H. aus Neuenhain (Oberhain) von der 7. Batterie des 3. Infanterie-Regiments ist der gefährlichen Körperverletzung und des unerlaubten Waffengebrauchs angeklagt. Der Angeklagte war an einem Sonntag nach Hause beurlaubt und erzählte ihm bei dieser Gelegenheit sein Bruder, daß er mit einem gewissen Best in Feindschaft geraten sei. Der Obergefreite traf abends den Best in der Wirtschaft „Zum Frankfurter Hof“ und geriet wegen seines Bruders mit demselben in Streit. Dabei zog er seinen Säbel und spaltete dem Best das rechte Ohr. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis.

* Vorlicht bei Auskünften. Auf Anfrage eines Geschäftshauses A. erwiderte eine Schuhfabrik B., der Angefragte C. erhalte bei ihr einen viel höheren Kredit (nämlich 6 bis 8000 M., statt nachgefragter 4000 M.), Zahlungen seien stets glatt geleistet worden. A. sandte infolge dieser

Auskunft an C. für 3400 M. Ware. Aber schon 10 Wochen später faktierte C., und A. erhielt im Konkurs nicht einen Pfennig. A. verklagte deshalb B. auf Schadenersatz, wurde aber vom Landgericht abgewiesen. Das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. stellte jedoch fest, daß die Angabe bezüglich der „stets glatten Zahlungen“ offensichtlich unwahr gewesen sei, und verurteilte B. zum vollen Ersatz des Schadens. Das Reichsgericht bestätigte das Urteil der Vorinstanz.

Sport.

Schwimmversuche durch den Kanal

wh. London, 28. August. Der Dauerschwimmer Wolff, der am 26. August nachmittags 4 Uhr eine Seemeile westlich des Admiralsstabs in Dover gestartet war, mußte sein Vorhaben, den Kanal zu durchqueren, nach 8 Stunden aufgeben. Gestern früh 8 Uhr startete Heaton, der Vorsteher der Liverpooler städtischen Bäder, von Dover und hatte sich bis 9 Uhr 1½ Seemeilen vom Ufer entfernt.

* Athletik. Am vergangenen Sonntag fand in Böckst am Rhein ein nationaler Wettbewerb für die Mitglieder des Deutschen Athletik-Verbandes statt. Es war nachstehenden Mitgliedern des „Athletik-Sportvereins“ gelungen, unter sehr starker Konkurrenz folgende Preise zu erringen: 1. Klasse: 2. Müller 6. Preis; 3. Klasse: 1. Hoffmann 6. Preis; 2. Schömann 16. Preis; 3. Klasse: 1. Reul 10. Preis; 4. Klasse: 1. Schmitz 10. Preis; 5. Klasse: 1. Schreiber 12. Preis; 6. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 7. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 8. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 9. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 10. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 11. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 12. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 13. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 14. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 15. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 16. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 17. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 18. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 19. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 20. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 21. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 22. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 23. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 24. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 25. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 26. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 27. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 28. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 29. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 30. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 31. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 32. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 33. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 34. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 35. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 36. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 37. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 38. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 39. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 40. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 41. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 42. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 43. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 44. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 45. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 46. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 47. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 48. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 49. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 50. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 51. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 52. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 53. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 54. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 55. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 56. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 57. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 58. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 59. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 60. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 61. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 62. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 63. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 64. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 65. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 66. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 67. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 68. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 69. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 70. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 71. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 72. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 73. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 74. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 75. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 76. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 77. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 78. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 79. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 80. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 81. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 82. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 83. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 84. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 85. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 86. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 87. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 88. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 89. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 90. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 91. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 92. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 93. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 94. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 95. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 96. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 97. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 98. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 99. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 100. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 101. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 102. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 103. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 104. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 105. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 106. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 107. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 108. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 109. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 110. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 111. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 112. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 113. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 114. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 115. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 116. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 117. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 118. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 119. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 120. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 121. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 122. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 123. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 124. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 125. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 126. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 127. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 128. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 129. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 130. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 131. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 132. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 133. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 134. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 135. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 136. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 137. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 138. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 139. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 140. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 141. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 142. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 143. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 144. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 145. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 146. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 147. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 148. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 149. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 150. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 151. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 152. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 153. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 154. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 155. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 156. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 157. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 158. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 159. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 160. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 161. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 162. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 163. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 164. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 165. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 166. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 167. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 168. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 169. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 170. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 171. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 172. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 173. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 174. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 175. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 176. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 177. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 178. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 179. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 180. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 181. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 182. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 183. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 184. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 185. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 186. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 187. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 188. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 189. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 190. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 191. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 192. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 193. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 194. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 195. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 196. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 197. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 198. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 199. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 200. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 201. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 202. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 203. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 204. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 205. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 206. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 207. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 208. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 209. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 210. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 211. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 212. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 213. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 214. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 215. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 216. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 217. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 218. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 219. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 220. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 221. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 222. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 223. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 224. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 225. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 226. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 227. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 228. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 229. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 230. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 231. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 232. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 233. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 234. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 235. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 236. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 237. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 238. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 239. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 240. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 241. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 242. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 243. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 244. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 245. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 246. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 247. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 248. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 249. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 250. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 251. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 252. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 253. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 254. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 255. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 256. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 257. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 258. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 259. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 260. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 261. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 262. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 263. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 264. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 265. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 266. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 267. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 268. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 269. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 270. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 271. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 272. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 273. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 274. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 275. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 276. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 277. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 278. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 279. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 280. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 281. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 282. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 283. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 284. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 285. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 286. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 287. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 288. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 289. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 290. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 291. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 292. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 293. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 294. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 295. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 296. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 297. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 298. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 299. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 300. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 301. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 302. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 303. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 304. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 305. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 306. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 307. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 308. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 309. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 310. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 311. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 312. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 313. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 314. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 315. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 316. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 317. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 318. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 319. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 320. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 321. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 322. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 323. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 324. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 325. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 326. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 327. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 328. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 329. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 330. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 331. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 332. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 333. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 334. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 335. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 336. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 337. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 338. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 339. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 340. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 341. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 342. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 343. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 344. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 345. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 346. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 347. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 348. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 349. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 350. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 351. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 352. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 353. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 354. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 355. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 356. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 357. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 358. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 359. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 360. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 361. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 362. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 363. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 364. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 365. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 366. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 367. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 368. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 369. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 370. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 371. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 372. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 373. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 374. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 375. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 376. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 377. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 378. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 379. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 380. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 381. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 382. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 383. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 384. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 385. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 386. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 387. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 388. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 389. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 390. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 391. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 392. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 393. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 394. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 395. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 396. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 397. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 398. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 399. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 400. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 401. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 402. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 403. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 404. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 405. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 406. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 407. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 408. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 409. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 410. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 411. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 412. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 413. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 414. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 415. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 416. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 417. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 418. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 419. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 420. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 421. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 422. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 423. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 424. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 425. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 426. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 427. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 428. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 429. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 430. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 431. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 432. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 433. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 434. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 435. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 436. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 437. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 438. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 439. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 440. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 441. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 442. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 443. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 444. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 445. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 446. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 447. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 448. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 449. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 450. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 451. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 452. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 453. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 454. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 455. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 456. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 457. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 458. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 459. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 460. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 461. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 462. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 463. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 464. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 465. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 466. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 467. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 468. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 469. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 470. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 471. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 472. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 473. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 474. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 475. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 476. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 477. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 478. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 479. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 480. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 481. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 482. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 483. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 484. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 485. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 486. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 487. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 488. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 489. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 490. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 491. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 492. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 493. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 494. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 495. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 496. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 497. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 498. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 499. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 500. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 501. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 502. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 503. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 504. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 505. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 506. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 507. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 508. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 509. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 510. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 511. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 512. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 513. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 514. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 515. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 516. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 517. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 518. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 519. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 520. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 521. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 522. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 523. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 524. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 525. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 526. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 527. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 528. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 529. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 530. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 531. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 532. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 533. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 534. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 535. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 536. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 537. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 538. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 539. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 540. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 541. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 542. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 543. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 544. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 545. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 546. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 547. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 548. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 549. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 550. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 551. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 552. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 553. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 554. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 555. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 556. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 557. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 558. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 559. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 560. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 561. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 562. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 563. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 564. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 565. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 566. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 567. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 568. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 569. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 570. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 571. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 572. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 573. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 574. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 575. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 576. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 577. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 578. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 579. Klasse: 1. Schmitz 14. Preis; 580. Klasse: 1

Detektivbureau „Union“

1 Am Römertor 1,
Ecke Langgasse. Tel. 3539.

Ermittelungen, Beobachtungen,

Auskünfte.

Größtes und erfolgreichstes Institut. 7677

Die Zweigstelle

des

Wiesbadener Tagblatts

Bismarck-Ring 29
neben dem Kaiserlichen Postamt

nimmt zur Bequemlichkeit des Publikums auch

Aufträge auf Drucksachen des täglichen Verkehrs

wie:

Visitenkarten
Verlobungs- und Vermählungs-Briefe
Trauerbriefe Trauer-Dankkarten
alle geschäftlichen Formulare Couverts
etc. etc.

für uns entgegen und ist zur Vorlegung von
Mustern jederzeit gern bereit.
Wegen umfangreicherer Druckarbeiten
beliebe man sich hingegen nach wie vor
an unser Druckerei-Kontor Langgasse 27
zu wenden.

**L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei.**

Die Frauen-Sterbekasse zu Wiesbaden

bietet nach ihrer Umwandlung gemäß den Vorschriften des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen günstige Gelegenheiten zur Sterbeversicherung:

Das Sterbegeld beträgt 500 Mk. und der Monatsbeitrag bei einem Eintrittsalter von 15—19 J. Mk. 1.—, 20—24 J. Mk. 1.10, 25—29 J. Mk. 1.25, 30—34 J. Mk. 1.45, 35—39 J. Mk. 1.70, 40—44 J. Mk. 2.—, 45—49 J. Mk. 2.40.

In die Kasse werden Personen beiderlei Geschlechts aufgenommen.

Anmeldungen nehmen die 1. Vorsteherin, Frau Ph. Meyer, Balkenstr. 13, die übrigen Vorstandsmitglieder, sowie die Vereinsdienerin, Frau C. Steuerrangel, Frankfurterstr. 23, entgegen.

Der Vorstand.

Von der Reise zurück.
Dr. med. G. Böttcher,
Kleine Wilhelmstr. 5, I. 7821

Spiegel- Seife

nach D. R. P. hergestellt, uner-
reicht in Qualität u. Waschkraft,
billigste Seife für Haushalt, Toi-
lette, Bureau, Hotel, Wascherien,
Fabriken etc.

Sparsamster Verbrauch
Angenehmer Geruch.

Reinigt ohne Mühe und Arbeit, gibt
schönste Wäsche und greift selbst
die empfindlichsten Stoffe,
farbige Blossen u. s. w. nicht an,
sondern erhält sie in ihrer ur-
sprünglichen Frische. All. Fabr.
J. Glöck, G. m. b. H., Hanau. Für
Verbrauch von Spiegelseife schöne

Geschenke

Privat-Detektiv,
sprachkundig u. sehr routiniert,
empfiehlt sich. Off. u. Nr. 222
a. b. Tagbl.-Verlag.

Für B14632
Wirt und Spezereihändler

ist die günstigste und beste Bezugs-
quelle in nur echten Handläsen

Schäfers Käsehandlung,
Teleph. Zimmermannstr. 3. Teleph.
3448. 3448.

Ein Kasten leicht beschädigter Hand-
käse pro Kiste 60 Stück 1 Mark noch er-
hältlich gegen Abholung solange Vorrat.

Ein Käufer einzelner Bäume,
ganzer Gärten u.
Baumstücke gegen
Kasse zu höchsten
Preisen.

Obst-Ertrages Martin Mattemer, Obsthandl.,
Albrechtstr. 24. Tel. 3988.

Fransen! Bei Ausbleiben bestimmter
natürlicher Vorgänge verlange
man Prospekt über ein sicher
wirkendes Mittel von 1114

Wellrich-Drogerie Fritz Bernstein,
39 Wellrichstraße 39.

Freibant.
Sonntag, morg. 7 Uhr, minderm.
Preis von 2 Lagen (50), 1 Kuh (35).
Fleischhandl., Reggen, Warfbereit.
ist der Erwerb von Freibantfleisch
verboten, Gastwirten u. Hofgeb. nur
mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet.
Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Gutes Reitpferd
billig zu verk. Offerten unt. B. 257
an den Tagbl.-Verlag.

Mittelschw. 4½-jähr. Apfelschimmel
(Wallach), zuverlässig, preisw. zu vk.
Nbb. im Tagbl.-Verlag. B14633 Ek

Karrenfuhrwerk
gekauft Launstraße 33.
20,000 Mk. Depot gibt hier Kaufm.
gegen Darlehen von 3000 Mk. auf
ein Jahr. Offerten unter B. 153 an
den Tagbl.-Verlag erbeten. B14512

**Trauerstoffe
Trauerkleider
Trauerröcke
Trauerblusen**
in allen Preislagen.

J. Hertz,
Langgasse 20.
K 116

Familien-Nachrichten

Berwandten, Freunden und
Bekannten die schmerzliche
Nachricht, daß mein lieber, un-
vergesslicher Mann, unter kreuz-
sorgender Vater, Schwiegervater
und Großvater,

**Gärtner
Peter Tiesensfeld,**
sanft entschlafen ist.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen:

Frau Tiesensfeld
nebst Kindern u. Enkel.

Bierstadt, 27. August 1909.

Die Beerdigung findet statt:
Sonntag mittags 3½ Uhr vom
Sierdehause (Warturm) aus
nach Bierstadt.

Welche edelsten Herrschaft oder
Dome würde einem freisamen, achtbaren
Bürgersohn (Geschäftsmann) einen
Kredit von 10,000 Mk. geben, um sich
eine Erbschaft gründen zu können? Off.
unter Nr. 252 an den Tagbl.-Verlag.

Blinder, schwer erkrankt
und in bedrängter Lage, bittet edle
Menschen um kräftige Nahrungs-
mittel zur Wiederherstell. seiner Ge-
sundheit. Nbb. im Tagbl.-Verl. Og

Ein **Kind** (Mädchen), 2 Monate alt,
ist an bessere Leute als Vigen abzugeben
ohne gegenwärtige Vergütung. Offerten
unter B. 259 an den Tagbl.-Verlag.

Konversationsstunden
bei junger gebildeter Engländerin
gekauft. Offert. unt. F. V. 274
an Rudolf Mosse. Frankfurt
a. M., erbeten. (Fa. 8817/8) F 136

Tüchtiger Hausdiener,
am liebsten verheiratet, sofort gesucht.
Victoria-Hotel, Sonnenbergstr. 6.
Superläufigen Hausburken,
kräft. i. Scheller, Göttenstr. 3. B14650

Ein **Diener** sucht, gest. a. g. Zeugn.
per 15. Sept. od. 1. Okt. Stellung in
besserem Herrschaftshause. Offerten
unter B. 257 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren am Donnerstag in der
Ausstellung im Kurpark
2 **Blonden-Photographien.** Gegen
Belohnung abzugeben Villa Rupprecht,
Sonnenbergstraße 17.

Gaudätschen
mit Schlüssel u. Portemonnaie am Mitt-
woch verloren. Gegen gute Belohnung
bei Mutter Engel, Langgasse, abgeben.

Jünger reiflicherer Finder
Buzzi hörend, Freitag gegen Abend
verloren. Gegen Belohnung
Bahnhof-Str. Vor Aufkauf w. gem.
N. auch abgeh. n. bel. Nbb. Nr. 482

Entlaufen
2 **Portieriers**, „Hosi“ und „Nietel“.
Geg. Belohn. abg. Sonnenbergstr. 21

Reelles Heiratsgesuch.
Besitzer rentabl. Betriebes, Nähe
Wiesbadens, doch hier fremd, vom
solid. gut. Char. sucht mit häusl. u.
erzog. gebild. gewissensh. Dame, ex-
mit edlem Gemüt, bekannt zu werd.;
v. Lande bevorzugt. Alter bis 30 J.
Disp. Vermög. erwünscht. Aufricht.
Off. u. N. 225 an den Tagbl.-Verlag
erbeten. Glückliches Heim.

Elsa Lamprecht Justus Schulte

Verlobte.

Wiesbaden (Rauenthalerstrasse 18), 28. August 1909.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem uns so
schwer betroffenen Verluste meines unvergesslichen, lieben Mannes und
Vater, für die zahlreichen Blumenpenden, sowie für die trost-
reichen Worte des Herrn Pfarrers Schüller am Grabe sagen wir Allen
auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank.

Die trauernde Gattin **Sophie Soller**
und die trauernde Pflegetochter.

Der Mutter in den Tod gefolgt ist vergangene Nacht
mein einziges Kind,

Walter,

im Alter von 7 Wochen, was ich hierdurch tiefbeträbt anzeige.

Walter Strehmann.

Wiesbaden, 28. August 1909.

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft infolge Schlaganfalls unser lieber Vater, Schwiegervater
und Grossvater, der

Lehrer a. D.

Wilhelm Schwarz,

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Schwarz.

Hochheim a. M., den 26. August 1909.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. d. Mts., vormittags 11½ Uhr, statt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein innigstgeliebter Gatte,
unser treuer Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Rentner Carl Zeiger,

nach kurzem Leiden am 27. August im Alter von 58 Jahren sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Zeiger.

Wiesbaden, Bad Weilbach, Weilbach.

Die Beerdigung findet Montag, den 30. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauer-
hause, Adelheidstrasse 16, nach dem Nordfriedhofe statt.

[illegible]

Alle aus Landhäuserbüchern Genannte wurden.

Von Herrn. Schiffer, Reallehrer.

Zeit-Verhinderungen hindern in den meisten unserer Dörfer und Orte ein künftiger Bauzustand, der nicht nur nach, wie vor sehr wenige Güter besteht, und es gehört schon zu den großen Seltenheiten, wenn ein Bauerndorf, selbst durch Strohheub oder Strohacker, veranlaßt oder wesentlich gefördert wird. Allein schon bei der Vertheilung der jungen Leute folgen die Eltern mit Bedacht darauf, daß die Ehelichenden die entsprechende Aufgabe „Wozu mit in die Welt bringen“, es wird den Jünglingen ein Weg in den Laub geliebt, und ihre Aufgabe besteht darin, rational mit demselben zu verfahren.

Doch wie sich auch aus den arbeitslosen und dürftigen Verhältnissen Bewohner unserer eigenen Bezirke in die Höhe gearbeitet, wie aus sogenannten Landgemeinden selbstständige Bauern geworden sind, dürfte vielleicht das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen.

Sie hat herabstufende Stufen des $\mathbb{Z}$ an n u n 3, im obersten Gebiet eines Submittentials, hat an der beständigen Grenze, liegen in fester Einsamkeit, aber wohnortstheoretische Fremde Dörfer, die in derartig übergreifend allgemein als Landbesitzer werden bekannt sind. Sie besitzen nicht ein zufälliges Wissen, welches durch Glück und Ausdauer den mitliegenden, nicht allen ergebenden Gebieten des Spottbewußtseins abzusuchen weiß. Aber nicht allmählich ist es hier, daß hier ohne Unterbrechung, jahrelang, jedoch der Spaltung seine Gründe steht.

[illegible]

fort ging's hinüber nach England, und dort gelammt man
 sich viel Geld — Der Sechste zog wieder ein in den Sand-
 güterbüschen und mit ihm die weitgereiften Zandgänger.
 Sel, wie glänzend sei die fremden Goldstade in den Sanden
 der Sandbüsch!

[illegible]

Noch auf eine andere Art suchte man mehr und leichter Geld zu verdienen. Man betrieb die obige Kunst, und hierin haben es manche zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht. Die möglichen Zieh-, Was- und Streichinstrumente wurden in Bewegung gesetzt. Einen dieser Stimmofen habe ich noch persönlich gesehen, er ist mir besonders in Erinnerung geblieben; ein hohes musikalisches Genre und wehrnichtiges Original. Dieses Original mit seinen 70 Säben war ein Sängling in gelben Haaren. „Der alte Spitt“, wie er allgemein genannt wurde, lebte meistens zurückgezogen in seiner Kammer, jedoch von Jedermann wegen seines „Zusammengesetzten“ Geses, seines Gesanges und Stimmens respektiert und geschätzt. Er blies meistens das „Zachodon“, sich selbst meistens die Zotten; ja er „schlug“ auch die Orgel, und hat manchmal den Organisten in lehrsamwürdiger Regie im Orgelspiel vertreten. Eine andere Zelle seiner Originalität befand in der Zantendinferei. Der alte Spitt war Schreiner, Gerbschneider, Glaser, Schnitzler, Schmied, Drechsler und sogar „Schüler und Geisel dazu“. Seine mechanischen Zäntze kamen von Ortschaften fern sehr anzure. Waren den weiblichen Dörfern, welche keinen einzigen gelehrten Schreiber anzuweisen hatten, die Zäntze einzuschreiben, ein Zahn anzusetzen, ein Grabsteinpruch zu formulieren — der alte Spitt war es und half aus.

Wit dem Jahre 1863 tritt eine wesentliche Änderung in dem Stingen der Zandgänger um die Seebestien ein. Die oben erwähnte Nachschicht lief mit dem Jahre 1863 ab. Durch energische Vermittlung einer einflussreichen Persönlichkeit wurden die Stadthorwerke für geringe Summen an die Dörfer verkauft. Diese der weitestgehenden Zeit lebten noch den monatelangen Freizeit, die Querschnitte wieder zurück in den heimathlichen Wald zurück. Die erpärten amertindischen Zandler kamen ihnen beim Einkauf der Zandwerke sehr zufluten. Aus dem Zandgänger und Auswanderer wurde ein Zander, der mit mehr Lust und Glücke seine heimathliche Zandole befaßt. Der weitestgehende Zandgänger ist auch glücklich, eine Heimat zu haben, die ihn erndten kann, eine Heimat, der er nicht mehr den Rücken zu kehren gezwungen ist.

Zum verstorbenen Bauffil

freizett man uns aus dem Reichthum der Grub:
Aber noch mehrfältiger Abwechfel wieder einmal den
Freibändler Grund durchwandert, wozu die Abge-
rechnung machen, daß verhältnißmäßig viele alte Abge-
paufter und Clonontgebäude durch Neubauten erft zu we-
ben find, und ficherlich die Zahl der Gebäude befentlich
genommen hat. Diefe Aufgabe ift um fo erftenlich,
als die Wechfel der betreffenden Baubüter beim Stehen
Bauern-Geiz, dem Mittelftande aber — genauer gefagt

[illegible]

Glänzlische Zette.

So viel wird gegenwärtig über die zunehmende Ver-
gährungs- und Verfallstucht auf dem Lande geschrieben, meiner
und wohl noch mancher Landstreicher Meinung nach, viel zu
viel. Der Land aus der „guten, alten Zeit“ genau beschreiben
läßt sich die Gegenwart damit vergleichen, tragt sich oft ver-
hundert: Was die vielen Störte? In alter Zeit haben
sich die Landleute Vergnügungen nach ihrer Art gemacht,
warum also die heute, ich möchte sagen: fast zum Überdruß
verwendeten Spaschmerren? Ich bescheide, und um die Ge-
weissagung ist mit nicht bang, daß es damit auf dem
Land in weiterer Zeit so schlimm geworden sei, schlimmer
als in früheren Tagen. Im Gegenteil, auf dem platten
Land haben die Verhältnisse merktlich nachgelassen, be-